

Teresa von Ávila

Weg der Vollkommenheit

Das Buch

Ein Klassiker der Spiritualität: Ursprünglich als praktische Einführung in die Spiritualität des „inneren Betens“ für die Schwestern ihrer ersten Klostergründung gedacht, wird das Buch dank Teresas großer geistlicher Erfahrung und ihres pädagogischen Geschicks zu einem der wichtigsten mystagogischen Werke. Auch heute noch besticht es durch tiefe Weisheit, humorvolle Nüchternheit und feines psychologisches Gespür. Zum ersten Mal wird hier die deutsche Übersetzung der ersten Fassung (Manuskript von El Escorial) vorgelegt. Diese im deutschen Sprachraum nahezu unbekannte Version enthält eine Reihe von faszinierenden Stellen – teils mit unverblümter Kritik gegen die männlichen Theologen ihrer Zeit –, die in der bekannteren Endfassung unter dem Druck der Zensur abgeschwächt oder gänzlich gestrichen wurden. Sie lässt den Leser erahnen, was Teresa wirklich dachte, aber nicht offen sagen durfte. Als „Handbuch der Spiritualität“ zeigt sie zugleich, wie eine mutige und intelligente Frau des 16. Jahrhunderts es mit viel diplomatischem Geschick verstand, in frauenfeindlicher Umgebung nicht nur ihren Weg zu gehen und anderen Frauen einen geistlichen Weg zu ermöglichen, sondern sogar zur großen Lehrenden zu werden, was Frauen damals eigentlich grundsätzlich versagt war. Wie schon *Das Buch meines Lebens* enthält auch der vorliegende Band eine Einführung, zahlreiche Anmerkungen mit Verständnishilfen und Informationen zum geschichtlichen Umfeld sowie einen Anhang mit Begriffserklärungen und Hinweisen zu Personen- und Ortsnamen.

Die Autorin

Teresa von Ávila, am 28.3.1515 in Ávila, Kastilien, in einer väterlicherseits jüdischen Familie geboren, trat im Alter von 21 Jahren ins Karmelitenkloster ihrer Heimatstadt ein. Tiefe mystische Erfahrung und nicht gegen-reformatorisches Engagement wird zur Triebfeder für die Gründung von Klöstern, von denen sie das erste von insgesamt 17, San José in Ávila, 1562 gründet; ab 1568 wird sie mit Hilfe des h. Johannes vom Kreuz auch zur Gründerin von Klöstern für Brüder. Auch in der über ihr Werk bald hereinbrechenden Verfolgung gibt ihr eine persönliche Gottesbeziehung Kraft, oft gegen alle menschliche Hoffnung, denn als eine dem *inneren Beten* ergebene, noch dazu einer *jüdischen Familie* entstammende *Frau* hatte sie es in der damals vorwiegend von spekulativen Theologen beherrschten Kirche und Gesellschaft mehrfach schwer. 1581 wird ihr neuer Orden durch ein Päpstliches Breve zur unabhängigen Provinz, zu dessen erstem Provinzial ihr enger Vertrauter Jerónimo Gracián gewählt wird. Am 4. Oktober 1582 stirbt sie zu Alba de Tormes (Salamanca). Sie gilt als eine der bedeutendsten Mystikerinnen der Christenheit.

Teresa von Ávila

Weg der Vollkommenheit

Vollständige Neuübertragung
Gesammelte Werke Band 2

Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von
Ulrich Dobhan OCD
Elisabeth Peeters OCD



FREIBURG · BASEL · WIEN

INHALT

Einführung	000
1. Entstehungsgeschichte	000
1.1. Mündliche Unterweisungen	000
1.2. Die erste schriftliche Fassung (Manuskript von El Escorial)	000
1.3. Die zweite Fassung (Manuskript von Valladolid)	000
1.4. Beide Fassungen im Vergleich	000
1.5. Die Überschrift	000
2. Das Hauptthema des Weges der Vollkommenheit: Das innere Beten	000
2.1. Frauen und inneres Beten	000
2.2. Inneres Beten: Gefahr oder „Königsweg“?	000
2.3. Mündliches und inneres Beten	000
2.4. Voraussetzungen für das innere Beten	000
2.5. Das <i>Vaterunser</i>	000
3. Aufbau und literarische Eigenart	000
3.1. Aufbau	000
3.2. Literarische Eigenart	000
4. Teresa als Pädagogin	000
Siglen und Abkürzungen	000
LITERATUR	000
WEG DER VOLLKOMMENHEIT	000
Vorwort: <i>Es handelt von der Absicht, die ich beim Schreiben dieses Buches hatte</i>	000

Gedruckt auf umweltfreundlichem,
chlorfrei gebleichtem Papier

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2003

www.herder.de

Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe 2003

www.fgb.de

Umschlaggestaltung und Konzeption:

R·M·E München / Roland Eschlbeck, Liana Tüchel

Umschlagmotiv: ??????

ISBN 3-451-05318-?????

Kap. 1:	Über den Grund, der mich bewog, dieses Kloster in so großer Strenge zu gründen, und worin für die Schwestern sein Nutzen bestehen sollte, und wie sie um die leiblichen Bedürfnisse unbekümmert sein sollen, und vom Wert der Armut kümmern	000
Kap. 2:	Es handelt davon, wie man wegen der leiblichen Bedürfnisse unbekümmert sein soll, und vom Wert der Armut	000
Kap. 3:	Es setzt das gleiche Thema fort	000
Kap. 4:	Es handelt von drei für das geistliche Leben sehr wichtigen Dingen	000
Kap. 5:	Wie nötig es für ein so gewaltiges Unternehmen ist, sich zur Beobachtung der ganzen Vollkommenheit aufzuraffen, und wie das Mittel dazu das innere Beten ist	000
Kap. 6:	Über drei Dinge, auf die sie dringt. Sie erläutert das erste, nämlich die Liebe zum Nächsten, und wie schädlich Sonderfreundschaften sind	000
Kap. 7:	Es spricht von zwei verschiedenen Arten von Liebe, und wie wichtig es ist zu erkennen, welche geistlich ist, und es spricht von den Beichtvätern	000
Kap. 8:	Sie fährt mit ihrer Rede über die Beichtväter fort, und wie wichtig es ist, daß sie studiert sind, und gibt Ratschläge für den Umgang mit ihnen	000
Kap. 9:	Es fährt mit dieser Art der Nächstenliebe fort	000
Kap. 10:	Darüber, wie sehr man es schätzen muß, von Menschen mit dieser Liebe geliebt zu werden	000
Kap. 11:	Es fährt mit derselben Thematik fort und gibt einige Ratschläge an, um zum Gewinnen dieser Liebe zu kommen	000
Kap. 12:	Sie beginnt darüber zu sprechen, welch großes Gut das Bemühen um das Loslassen von allem ist, innerlich und äußerlich	000

Kap. 13:	Welch großes Gut es für diejenigen, die die Welt verlassen haben, ist, den Verwandten zu entfliehen, und wie sie dann um so wahrere Freunde finden	000
Kap. 14:	Darüber, wie dies nicht ausreicht, wenn sie sich nicht selbst loslassen	000
Kap. 15:	Sie spricht davon, wie sehr die Demut mit diesen beiden Tugenden, dem Loslassen und der erwähnten Art der Liebe, zusammengeht	000
Kap. 16:	Es geht weiter mit der Einübung ins Absterben, die sie in Krankheiten erwerben sollen	000
Kap. 17:	Für wie unbedeutend der wahre Gotttrunkene sein eigenes Leben halten muß	000
Kap. 18:	Es fährt fort, wie wenig sich einer, der vorankommen will, aus Prestigedenken machen soll	000
Kap. 19:	Wie man vor dem Prestigedenken und den Rechtsansprüchen der Welt fliehen soll, um zu seinem wahren Recht zu kommen	000
Kap. 20:	Wie wichtig es ist, keine Schwester zur Profeß zuzulassen, deren Geist den besagten Dingen widerspricht	000
Kap. 21:	Es geht damit weiter, wie wichtig dies sei	000
Kap. 22:	Es handelt davon, wie gut es ist, sich nicht zu rechtfertigen, selbst wenn man sieht, daß man ohne Schuld verurteilt wird	000
Kap. 23:	Es führt dieselbe Thematik weiter	000
Kap. 24:	Es handelt davon, wie notwendig das Gesagte war, um mit der Abhandlung über das innere Beten zu beginnen	000
Kap. 25:	Über den Unterschied, der in der Vollkommenheit zwischen dem Leben der Kontemplativen und dem Leben derer bestehen muß, die sich mit innerem Beten begnügen	000

Kap. 26: <i>In ihm spricht sie davon, wie es möglich ist, daß Gott eine zerstreute Seele manchmal zur vollkommenen Kontemplation emporführt, und nennt den Grund dafür. Dieses Kapitel ist sehr zu beachten</i>	000
Kap. 27: <i>Daß nicht alle Seelen für Kontemplation geeignet sind, und daß manche erst spät dahin gelangen, und daß der wirklich Demütige zufrieden den Weg gehen soll, auf dem ihn der Herr führt</i>	000
Kap. 28: <i>Wieviel man gewinnt, wenn man sich darum bemüht, und wie schlimm es wäre, wenn es unersetwegen ausbliebe</i>	000
Kap. 29: <i>Sie fährt mit derselben Thematik fort und sagt, wieviel größer die Prüfungen der Kontemplativen als die der Aktiven sind. Das ist für diese ein großer Trost</i>	000
Kap. 30: <i>Sie beginnt vom inneren Beten zu sprechen. Sie wendet sich an Seelen, die mit dem Verstand nicht diskursiv nachdenken können</i>	000
Kap. 31: <i>Sie spricht über einen Vergleich, mit dem sie in etwa zu verstehen gibt, was vollkommene Kontemplation ist</i>	000
Kap. 32: <i>In ihm spricht sie davon, wie man manchmal die übernatürlichen Aufwallungen mäßigen muß</i>	000
Kap. 33: <i>Darin spricht sie davon, wie es auf dem Weg des Gebets nie an Tröstung fehlt, wenn auch auf unterschiedlichen Wegen</i>	000
Kap. 34: <i>Sie legt den Schwestern nahe, die Menschen, mit denen sie sprechen, für das innere Beten zu sensibilisieren</i>	000
Kap. 35: <i>In ihm sagt sie, wie wichtig es ist, mit großer Entschlossenheit mit dem inneren Beten zu</i>	

<i>beginnen und sich nichts aus den Hindernissen zu machen, die der Böse dem Beginnen entgegenstellt.</i>	000
Kap. 36: <i>Sie fährt mit derselben Thematik fort und erklärt diesen Irrtum, und daß sie nicht allen Glauben schenken sollten</i>	000
Kap. 37: <i>In ihm erklärt sie, was inneres Beten ist</i>	000
Kap. 38: <i>Es setzt ebendiese Erläuterung des betrachtenden inneren Betens fort</i>	000
Kap. 39: <i>Wie wichtig es ist, auf diesem Weg des inneren Betens nicht umzukehren, wenn man ihn einmal eingeschlagen hat; sie spricht wieder davon, wieviel daran gelegen ist, ihn mit Entschlossenheit zu gehen</i>	000
Kap. 40: <i>Darin spricht sie vom vollkommenen mündlichen Gebet, und wie sehr das betrachtende innere damit zusammengeht</i>	000
Kap. 41: <i>Wie viel eine Seele gewinnt, wenn sie mündliche Gebete vollkommen verrichtet, und wie Gott sie von da aus zu übernatürlichen Dingen erhebt</i>	000
Kap. 42: <i>In ihm erklärt sie nach und nach das Vorgehen, um das Denken zu sammeln, und gibt Hilfestellungen dazu. Es ist ein sehr nützliches Kapitel für Anfänger</i>	000
Kap. 43: <i>Es fährt mit demselben fort, und es beginnt eine andachts- und wonnevolle Methode für das Beten des Vaterunsers</i>	000
Kap. 44: <i>In ihm spricht sie von der Liebe, die der Herr uns in diesen ersten Worten erwiesen hat: „Pater noster qui es in celis“</i>	000
Kap. 45: <i>In ihm spricht sie davon, wie wichtig es ist, daß diejenigen, die wahrhaft Töchter Gottes sein</i>	

wollen, sich nichts aus ihrer Abstammung machen	000
Kap. 46: Sie beginnt, von der Sammlung des Verstandes zu sprechen	000
Kap. 47: In ihm beginnt sie, über das Gebet der Sammlung zu sprechen	000
Kap. 48: Sie bringt einen Vergleich und eine Methode, damit sich die Seele daran gewöhnt, in sich zu gehen	000
Kap. 49: Es fährt weiter mit derselben Thematik. Es ist dies ein sehr nützliches Kapitel	000
Kap. 50: In ihm spricht sie vom großen Nutzen, den man aus dieser Gebetsmethode zieht	000
Kap. 51: Wie wichtig es ist, daß man versteht, was man im Gebet erbittet	000
Kap. 52: Es behandelt folgende Worte: „Sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum“. Sie beginnt, das Gebet der Ruhe zu erläutern . . .	000
Kap. 53: Es geht mit der Erläuterung des Gebetes der Ruhe weiter. Es ist sehr beachtenswert	000
Kap. 54: Es handelt von folgenden Worten: „Fiat voluntas tua, sicut in coelo et in terra“; und von dem vielen, das wir mit dem Aussprechen dieser Worte tun, wenn es mit Entschlossenheit geschieht	000
Kap. 55: Wie die Ordensleute die Pflicht haben, daß es nicht Worte, sondern Werke seien	000
Kap. 56: Es handelt von dem, was der Herr schenkt, nachdem wir uns seinem Willen überlassen haben	000
Kap. 57: Darin spricht sie darüber, wie notwendig diese Bitte um das „panem nostrum“ für uns ist . . .	000

Kap. 58: Es handelt davon, wie viel der ewige Vater tat, als er wollte, daß sein Sohn im Allerheiligsten Sakrament bei uns blieb	000
Kap. 59: Es bringt einen Aufschrei zum Vater	000
Kap. 60: Es handelt von dem Wort „cotidianum“, das er benutzt	000
Kap. 61: Es geht mit demselben Thema weiter. Sie bringt einen Vergleich. Er eignet sich sehr für die Zeit nach dem Empfang des heiligsten Sakraments	000
Kap. 62: Darin spricht sie von der Sammlung, die man nach dem Kommunionempfang bewahren soll	000
Kap. 63: Es handelt von diesem Wort: „Dimitte nobis debita nostra“	000
Kap. 64: Darin wendet sie sich gegen das übertriebene Prestigedenken	000
Kap. 65: Darin ist die Rede von den Wirkungen, die das Gebet hat, wenn es vollkommen ist	000
Kap. 66: Es handelt davon, wie nötig wir es haben, zu sagen „et ne nos inducas in tentationem“. Es nennt und erläutert einige Versuchungen des Bösen	000
Kap. 67: Es geht weiter mit derselben Thematik. Sie warnt vor manchen Anwendungen von falscher Demut, die der Böse einflüstert	000
Kap. 68: Es geht weiter mit derselben Thematik, indem sie vor Versuchungen warnt	000
Kap. 69: Darin gibt sie Ratschläge gegen diese Versuchungen und ein Hilfsmittel, nämlich Liebe und Gottesfurcht. Hier spricht sie von der Gottesfurcht	000
Kap. 70: Darin spricht sie über die Gottesliebe	000

INHALT

Kap. 71: <i>Es handelt davon, daß man sich vor läßlichen Sünden hüten soll</i>	000
Kap. 72: <i>Gegen Skrupel. Sie spricht von dem Wort „sed libera nos a malo“</i>	000
Kap. 73: <i>Darin schließt sie ab</i>	000
ANHANG I: Erklärung wichtiger Begriffe	000
ANHANG II: Personen- und Ortsverzeichnis	000
DANKSAGUNG	000

EINFÜHRUNG

„Wie viele Dinge kommen einem da, wenn man über diesen Weg zu sprechen beginnt! Wenn ich doch mit vielen Händen schreiben könnte, um über dem einen nicht schon wieder das andere zu vergessen!“ (CE 34, 4). *Dieser Weg*: damit ist der Weg des inneren Betens gemeint, über den Teresa nicht zum ersten Mal schreibt. Bereits in ihrem Erstlingswerk, der *Vida*, hatte sie dargestellt, wie der Weg des Betens ihr Leben ist.¹ Beten ist für sie *Leben in Beziehung*, Freundschaft mit dem menschgewordenen Gott (V 8, 5). Diese Sicht ihres Lebens und ihrer Person – der Sinn des Lebens für sie – ließ sie im großen Menschwerdungskloster zu Ávila, wo eine ganz andere Sicht vom geistlichen Leben vorherrschte, nicht in Frieden mit sich selbst leben, sondern nach einem Ausweg für sich suchen. Sie hatte erkannt, daß sie für sich eine andere Umgebung brauchte; die Gründe lagen zum Teil bei ihr, aber auch in ihrer Umgebung: „Für mich war der Nachteil dieses Ausgehens [aus dem Kloster] schon groß, auch wenn ich diejenige war, die davon am meisten Gebrauch machte, weil einige Personen, denen meine Oberen nicht absagen konnten, mich gern in ihrer Gesellschaft hatten, so daß sie, dazu gedrängt, es mir auftrugen“ (V 32, 9). Darin liegt einer der Hauptgründe, weshalb sie im August 1562 eine eigene kleine Gemeinschaft, das Kloster San José in Ávila, gründete;² dazu kommen dann noch andere, eher wohl zweitrangige Gründe. So ist es von ihrer Biographie her geradezu selbstverständlich, daß dieses *Leben in Beziehung* – also das in-

¹ Siehe die Einführung zu unserer Neuübersetzung dieses Klassikers der Spiritualität (Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 35–56). [Für nähere Angaben siehe jeweils LITERATUR, S. 00.]

² Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 29f.

neren Beten – Hauptthema und Hauptinhalt ihres Lebens in San José werden sollte.

Im religiösen Kontext der damaligen Zeit war das nicht einfach selbstverständlich, da das geistliche Leben in den Klöstern weitgehend von außen her diktiert und geprägt wurde, vor allem deshalb, weil die Schwestern auf Spenden von Wohltätern angewiesen waren; diese trugen den Schwestern zusammen mit den Spenden ihre Anliegen vor und forderten mitunter ein detailliertes Gebetspensum ein, so daß das geistliche Leben im Kloster oft völlig verzweckt wurde. Ein fernes Echo auf diese Situation scheinen folgende Worte Teresas zu sein: „Ich lache bei mir und gräme mich wegen der Dinge, mit denen man uns hier kommt und beauftragt, daß wir Gott sogar wegen Geschäfte und Prozesse um Geld für diejenigen bitten, denen ich wünsche, sie würden Gott anfehlen, das alles mit Füßen zu treten. Sie haben freilich gute Absichten, und, um die Wahrheit zu sagen, ich empfehle sie Gott auch, bin aber überzeugt, daß er mich niemals erhört“ (CE 1,5).³

Doch Teresa behauptete sich gegenüber diesem religiösen und gesellschaftlichen Druck und bestimmte das zweckfreie innere Beten sowohl für sich selbst als auch für ihre Schwestern zum *Sinn des Lebens*. Es konnte nicht ausbleiben, daß diese Art zu beten dadurch sogar einen gesellschaftskritischen Aspekt angenommen hat. Im *Weg der Vollkommenheit* kommt dieser deutlich zum Tragen. Diesen existentiellen Hintergrund gilt es zu bedenken, wenn man diese zweite Schrift der großen Mystikerin liest, in der sie das Lebensprogramm ihres Reformklosters – aber damit auch ihr spirituelles Lebensprogramm überhaupt – darlegt.

³ Siehe dazu J. Bilinkoff, *The Avila of Saint Teresa*, 144; spanische Ausgabe: *Ávila de Santa Teresa*, 146.

1. Entstehungsgeschichte

Wie ist der *Weg der Vollkommenheit* entstanden?

1.1. *Mündliche Unterweisungen*

Den ersten Schritt bildeten wohl mündliche Unterweisungen für die Schwestern des Reformklosterschens San José in Ávila, das Teresa im August 1562 gegen massiven Widerstand der weltlichen und religiösen Autoritäten gegründet hatte. Nach der äußeren Errichtung und der Beruhigung der Gemüter in der Stadt⁴ war nun der innere Aufbau der Gemeinschaft wichtig – und die Gründerin hatte klare Vorstellungen von dem, was ihr als Ideal vorschwebte. Dieses für die damalige Zeit recht ungewöhnliche Reformprogramm, das nicht – wie die meisten damaligen Ordensreformen – auf Askese und äußere Bußstrenge setzte, sondern ganz auf das als Freundschaft mit Gott verstandene innere Beten abzielte, galt es nun auch den Gefährtinnen nahezubringen. Der Niederschrift dieses „Lebensprogramms“ im *Weg der Vollkommenheit* gingen also häufige mündliche Ansprachen und Belehrungen voraus, auf die sie im Laufe des Werkes auch anspielt: „Ich sage es euch immer wieder, und jetzt schreibe ich es auch auf“ (CE 19,1); oder auch: „Obwohl ich euch [dies] oft und oft bebringe und ihr es durch die Güte Gottes auch verwirklicht“ (CE 22,1). Und es wird von dem langjährigen Vertrauten Teresas, Julián de Ávila, der ab 1563 Hausgeistlicher der jungen Klostergründung war und eine leibliche Schwester unter den ersten vier Kandidatinnen hatte,⁵ bestätigt: „Sobald sie zusammen mit ihren Schwestern eingeschlossen war und sah, daß sich der in der Absicht, das Kloster wieder aufzulösen, entfachte Sturm gelegt hatte, hielt sie ihren Schwestern eine Ansprache, in der sie ihnen nahebrachte, was ihre Intention bei der Errichtung dieser Klöster gewesen sei, damit sie dieselbe Intention hätten und mit ganzer Sorgfalt danach strebten, vom Herrn Hilfe für die vielen Seelen und die

⁴ Teresa mußte nach vollzogener Gründung in ihr Stammkloster zurückkehren, durfte aber Ende 1562 endgültig nach San José übersiedeln.

⁵ María de Ávila, die den Ordensnamen María de San José annahm; siehe V 36, 5.

vielen Königreiche zu erlangen, die durch diese Häresien verlorren gingen. Dabei sagte sie Folgendes: Meine Töchter, ich möchte euch sagen, was die Hauptabsicht ist, zu der uns der Herr in diesem Haus zusammengeführt hat!“⁶ Nahezu wortgleich drückt sich die Autorin zu Beginn des *Weges* (CE 3, 1) aus.

1.2. Die erste schriftliche Fassung (*Manuskript von El Escorial*)

Wie kam es zur Niederschrift dieser Gedanken?

Zu ihrer unmittelbaren Motivation macht die Autorin im Vorwort folgende Angaben: „Wohl wissend, daß ich vom Präsentatus Fray Domingo Báñez aus dem Orden des glorreichen hl. Dominikus, der zur Zeit mein Beichtvater ist, die Erlaubnis habe, einiges über das innere Beten zu schreiben, wozu ich (weil ich mich mit vielen geistlichen und heiligmäßigen Personen besprochen habe), wie es scheint, etwas Zutreffendes sagen könnte, haben mich die Schwestern dieses Klosters San José sehr bedrängt, es zu tun, da sie so viel Liebe zu mir haben“ (CE pról 1). Die diplomatische Formulierung sagt einiges über die schwierigen Bedingungen aus, unter denen Teresa als Frau lebe und ihre Werke schuf. Um den wahren Sinn dessen, was sie sagen will, zu erfassen, muß man daher das geschichtliche Umfeld kennen und zwischen den Zeilen lesen können.

Da ist *einmal* der ausdrückliche Hinweis auf die Erlaubnis des Beichtvaters als Vertreter der Kirche. War es im damaligen kulturellen und religiösen Kontext schon unerhört, daß eine Frau sich zur Lehrerin aufschwang, so galt es erst recht als Grenzüberschreitung, Bücher zu schreiben – noch dazu über geistliche Themen und in der Volkssprache, und das nur wenige Jahre nachdem nahezu alle geistlichen Werke in der Volkssprache durch den berüchtigten Index des Fernando de Valdés (1559) verboten worden waren. Ohne offizielle kirchliche Erlaubnis war das schlicht undenkbar. In einer schriftlichen Rechtferti-

⁶ *Vida de Santa Teresa de Jesús*. Madrid 1881, II, Kap. 8, 229; hier zitiert nach D. de Pablo Maroto, Einführung zu *Teresa de Jesús, Camino de Perfección*, 8.

gung vor dem Inquisitionsgericht, die sie 1576 (nach damaliger Gepflogenheit in der dritten Person) verfaßte, beruft sich Teresa sogar auf einen direkten kirchlichen Auftrag: „Dieser Bericht (das *Leben*) war derart gelungen, daß alle Studierenden, die ihn zu Gesicht bekamen – das waren ihre Beichtväter – sagten, er sei sehr nützlich, um sich über geistliche Dinge kundig zu machen; daher trugen sie ihr auf, ihn zu kopieren und ein weiteres Büchlein für ihre Töchter zu erstellen – sie war nämlich Priorin –, in dem sie ihnen einige Ratschläge gab“ (R 4, 6).

Aus demselben Grund spielt die Autorin ihre Kompetenz herunter: Sie könne nur etwas Zutreffendes sagen, „weil ich mich mit vielen geistlichen und heiligmäßigen Personen besprochen habe“. Die ständigen verdeckten Hinweise auf ihre Erfahrung, die sie nachher in ihr Werk einfließt,⁷ sprechen eine andere Sprache: In Wirklichkeit weiß sie sehr wohl um ihre Erfahrungskompetenz und bringt diese auch immer wieder schickt ins Spiel. Doch es wäre unter den gegebenen Umständen unklug gewesen, von vornherein einen solchen Anspruch für sich zu erheben.

Sodann der Hinweis auf das Drängen der Schwestern ihres Reformklosters San José, der sicher nicht nur rhetorisch gemeint ist. Den *Weg der Vollkommenheit* verdanken wir tatsächlich den ersten Schwestern von San José, die sich danach sehnten, die mündlichen Unterweisungen der Gründerin auch schriftlich zu haben, und außerdem um die Existenz des *Lebens* wußten, dessen Lektüre ihnen aber vorerst verwehrt war.⁸ Daß die Schwestern Teresa unter diesen Umständen drängten, ihnen doch ‚Ersatz‘ zu besorgen, erscheint nur natür-

⁷ Siehe etwa CE 2,3-6; 11,4; 13,3; 23,2; 39,4; 66,5. Vgl. auch V 4,2; 5,3; 6,6ff; 7,22; 8,5; 10,9; 11,13; 13,7; 15,16; 18,8; 20,23; 22,3,5f; 25,13,17; 27,11; 28,7; 30,9; 31,4,19; 36,29.

⁸ In einem vom zentralen Inquisitionsgericht von Toledo angeforderten Gutachten sollte sich der offizielle Prüfer des *Lebens*, Domingo Báñez OP, im Juli 1575 zwar grundsätzlich positiv zu dem Werk äußern, seine Lektüre aber dennoch auf „gebildete und mit christlicher Erfahrung und Unterscheidungsgabe ausgestattete Männer“ beschränken (siehe Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 624-629). Es sollte bis nach dem Tod der Autorin dauern, bis es schließlich doch den Schwestern zur Verfügung gestellt wurde.

lich. Auch darauf spielt das Vorwort an: „Vor wenigen Tagen habe ich einen gewissen Bericht über mein Leben geschrieben. Da es sein könnte, daß mein Beichtvater nicht will, daß ihr ihn lest, werde ich hier manche Dinge über das Gebet bringen, die mit denen, die ich dort sage, übereinstimmen, und dazu noch andere, die mir auch notwendig erscheinen“ (CE pról 4).

Was das Vorwort nicht so deutlich sagt, wovon wir aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgehen dürfen, ist *schließlich*: Dieser Wunsch der Schwestern dürfte Teresa sehr gelegen gekommen sein. So ist es eher ironisch gemeint, was sie zu Beginn des *Weges* schreibt: „Die Liebe [zu den Mitschwestern] könnte zusammen mit meinem Alter und der Erfahrung, die ich von manchen Klöstern habe, von Nutzen sein, daß ich in geringfügigen Dingen eher richtig liege als die Studierenden von Dingen, die scheinbar nichts zu bedeuten haben, kein Aufhebens machen, weil sie mit wichtigeren Aufgaben beschäftigt und starke Männer sind, während einem so schwachen Wesen, wie wir Frauen es sind, alles schaden kann (CE pról 3).“⁹ Die Selbsterabsetzung als Frau, die sie an dieser Stelle generell auf alle Frauen ausdehnt, ist als *captatio benevolentiae* zu verstehen, also als bewußte Strategie, um in einem Umfeld, das von Frauen Unterwürfigkeit erwartete, durch vorgetäuschte Demut ihre männlichen Zensoren wohlwollend zu stimmen.

Entstehungsdatum und Eigenart

Obwohl eine der ersten Kopistinnen dieser Erstfassung, die Novizin Isabel de Jesús aus Salamanca, angibt, sie hätte sie bereits im Jahr 1562 abgeschlossen, gehen die Experten heute davon aus, daß Teresa sie sehr wahrscheinlich erst Anfang 1566 erstellte. Wir wissen ja, daß Teresa den *Weg* erst schrieb, nachdem sie die endgültige Fassung des *Lebens* beendet hatte, was nicht vor Ende 1565 der Fall war. Außerdem ist davon auszugehen, daß Domingo Báñez, von dem es im Vorwort heißt, er sei „zur Zeit mein Beichtvater“ (CE pról 1), diese Aufgabe erst Anfang 1566 übernahm. Schließlich geht der *Weg* eindeutig von

⁹ D. de Pablo Maroto, Einführung zu *Teresa de Jesús, Camino de Perfección*, 9.

einer Kommunität mit dreizehn Schwestern aus, deren Priorin Teresa ist, was so im Jahr 1562 noch gar nicht gegeben war.¹⁰

Die Adressatinnen dieser ersten Fassung sind eindeutig die Karmelitinnen des Klosters San José. Sie liest sich wie ein langer Brief an ihre Schwestern, den die Autorin spontan schreibt, wie es ihr in den Sinn kommt. Sie muß sich dabei weitgehend auf ihre eigene Lebenserfahrung verlassen. Auch wenn sie sicher von der Erinnerung an manches zehrt, was sie früher gelesen hat – ihre Liebe zu geistlichen Büchern ist in ihrem *Leben* mehrfach bezeugt¹¹ –, der unmittelbare Rückgriff auf die Werke anderer Autoren ist ihr inzwischen verwehrt, da die meisten volkssprachlichen geistlichen Werke – darunter gerade auch ihre Lieblingsautoren – seit 1559 auf dem Index verbotener Bücher stehen.

Der Plan, der ihr vor Augen steht, wenn sie zu schreiben beginnt, ist noch recht allgemein: „Ich denke, einige Hilfsmittel für Anfechtungen von Schwestern anzugeben, sowie auch die Absicht, die ich hatte, um dieses Haus zu beschaffen, ich meine, mit der Vollkommenheit, die man nun lebt, ... aber auch das, was mir der Herr eindringlicher zu verstehen geben sollte, entsprechend dem, wie ich es nach und nach verstehen und mir in Erinnerung rufen sollte, was ich allerdings nicht der Reime nach sagen kann (da ich nicht weiß, was es sein wird)“ (CE pról 2). Dennoch bleibt die Tatsache, daß das Werk durchaus einen klaren Aufbau hat. Sie schreibt zunächst ohne Kapiteileinteilung, teilt das Werk dann allerdings im zweiten Durchgang in 73 zumeist recht kurze Kapitel ein. Die Liste der Kapitelüberschriften am Schluß des Manuskripts ist zwar von Kopistenhand geschrieben, doch stammen die Überschriften mit Sicherheit von der Autorin.

¹⁰ Teresa übernahm die Leitung erst Anfang 1563, da ihr der Aufenthalt in ihrer Gründung zunächst verwehrt worden war; auch dauerte es einige Zeit, bevor die Kommunität auf dreizehn Schwestern angewachsen war.

¹¹ Vgl. V 3, 7; 4, 7 f; 6, 8; 14, 7.

Zensur

Daß das Werk nach seiner Beendigung sofort der Zensur unterzogen wurde, ist für die damalige Zeit normal. Auch die Werke namhafter Theologen wurden geprüft; und im Vergleich zu dem, wie es manchen Autoren erging,¹² ist die Zensur mit dem Weg sogar relativ wohlwollend umgegangen. Dennoch wurde eine Reihe von „zu kritischen“ bzw. „nicht ganz orthodoxen“ Stellen beanstandet. Als Zensor fungierte nicht, wie im Vorwort angekündigt, Domingo Báñez, sondern sein Mitbruder García de Toledo. Über die Gründe kann man nur spekulieren. Pablo Maroto geht davon aus, daß Teresa wohl selbst auf die Prüfung durch Báñez verzichtet und das Manuskript statt dessen García de Toledo überreicht haben könnte, als ihr klar wurde, daß letzterer wohlwollender und weniger restriktiv über ihr Leben urteilte.¹³

1.3. Die zweite Fassung (*Manuskript von Valladolid*)

Es steht außer Zweifel, daß Teresa den *Weg der Vollkommenheit* zweimal schrieb; durch glückliche Fügung sind beide Autographen erhalten. Die zweite Fassung, eine gründliche Bearbeitung der Erstfassung (siehe 1.4. *Beide Fassungen im Vergleich*), deren Autograph heute im Karmelitinnenkloster zu Valladolid aufbewahrt wird, bestand ursprünglich aus 44 zum Teil längeren Kapiteln; die meisten Ausgaben zählen jedoch nur 42 Kapitel, da die Autorin nachträglich das 4. und 5. Kapitel zusammenzog und das 17. gänzlich strich.

Warum schrieb Teresa ihr Werk ein zweites Mal? Da sie davon ausgehen mußte, daß auch diese neue Fassung geprüft würde, reicht die Zensur als einzige Begründung nicht aus. Pablo Maroto rechnet mit der Möglichkeit, daß García de Toledo

¹² Man vergleiche nur mit der Verurteilung der *Comentarios sobre el catecismo cristiano* des namhaften Theologen, Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, Bartolomé Carranza de Miranda, durch Melchor Cano im Jahre 1559, in: F. Caballero, *Vida de fray Melchor Cano*, 537.542. Carranza wurde daraufhin von der Inquisition verhaftet und kam erst 1576 wieder frei, nachdem er die beanstandeten 16 Sätze öffentlich widerrufen hatte.

¹³ D. de Pablo Maroto, Einführung zu *Teresa de Jesús, Camino de Perfección*, 13.

ihr selbst geraten haben könnte, den *Weg* noch einmal zu schreiben, diesmal für einen größeren Leserkreis.¹⁴ In der Tat legt so manche Stelle dieser Fassung nahe, daß Teresa jetzt nicht mehr nur ihre Mitschwester im Kloster San José, sondern ein größeres Publikum vor Augen hat. Sie berücksichtigt selbstverständlich die Wünsche der Zensur, fügt aber auch noch andere Änderungen ein. Sie feilt da und dort an ihrer Ausdrucksweise und übt an zwei nicht beanstandeten Stellen Selbstzensur: Sie streicht den Vergleich mit dem Schachspiel in CE 24, der ihr im Hinblick auf einen größeren Leserkreis unpassend vorgekommen sein mag, und ändert ihre Meinung bezüglich der Vereinbarkeit von Sünde und Kontemplation, wohl weil sie sich inzwischen unter dem Einfluß des Juan de Ávila von der engen Sicht ihrer ersten Berater Francisco de Salcedo und Gaspar Daza in dieser Frage freigeschwommen hat (siehe CE 25, 1 bzw. CV 16, 2).

Entstehungsdatum

Das genaue Entstehungsdatum dieser Endfassung ist nach wie vor nicht ganz geklärt. Während man früher aufgrund einer Zeugenaussage von einem relativ späten Entstehungsdatum ausging (1569), nimmt man heute an, daß die Endfassung noch vor Herbst 1566 zustande kam, so daß zwischen beiden Fassungen wohl nur wenige Monate lagen. Als Argument gilt vor allem die Tatsache, daß Teresa offensichtlich nach wie vor nur von einer einzigen Klostergründung ausgeht (ihr zweites Kloster in Medina del Campo wurde im August 1567 gegründet) und auch mit keinem Wort auf die Heidenmission in der Neuen Welt anspielt, die nach dem Besuch des Franziskanermissionars Alonso Maldonado im Kloster San José im Herbst 1566 ganz neu in ihr Blickfeld treten und ihren apostolischen Elan um eine entscheidende Dimension erweitern sollte (F 1, 7). Außerdem wissen wir, daß der Zensor dieser zweiten Fassung, García de Toledo, bereits im Sommer 1568 als Berater seines Cousins, des Vizekönigs von Peru, Francisco de Toledo, in die

¹⁴ Ebd., 18.

Neue Welt aufbrach,¹⁵ so daß auf jeden Fall von einem früheren Entstehungsdatum als 1569 auszugehen ist.¹⁶

Erneute Zensur

Auch diesmal war es also García de Toledo, dem die Aufgabe zufiel, die fertige Endfassung zu prüfen. Die Zensur fiel diesmal wesentlich strenger aus, vielleicht im Hinblick auf eine eventuell zu erfolgende Veröffentlichung für ein größeres Publikum. Die wichtigsten beanstandeten Themen werden unten aufgelistet.

1.4. Beide Fassungen im Vergleich

Jahrhundertlang wurde nur die Endfassung des *Weges der Vollkommenheit* veröffentlicht. Auch heute noch gehen die meisten Experten davon aus, daß dies auch in Teresas Augen die endgültige Fassung ist, die sie verbreitet haben wollte. Im Vergleich erweist sich jedoch die im deutschen Sprachraum bislang gänzlich unbekannte Erstfassung als besonders interessant, und das nicht nur, weil sie eine Reihe von kritischen Themen und Bemerkungen enthält, die in der Endfassung aufgrund der Zensur fehlen, sondern auch, weil es die weit spontanere Fassung ist. Aus diesem Grund wird hier dem deutschen Publikum erstmals diese Erstfassung angeboten.

Der Unterschied ist also einmal ein stilistischer: Die Fassung vom Escorial enthält eine Reihe von umgangssprachlichen, familiären Ausdrücken, die in der Fassung von Valladolid fehlen. Man hört die Autorin förmlich mit ihren Mitschwestern plaudern, was dem Werk einen besonderen Reiz verleiht. Der Ton ist insgesamt viel unbekümmerter, persönlicher und nicht selten wesentlich ironischer. Hier wagt Teresa noch zu sagen, was sie wirklich von manchen Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft hält. Gerade die ironischen Bemerkungen

¹⁵ Dort tat er sich u. a. als Verfasser des „*Gutachten von Yucay*“ vom 16. März 1571 hervor, das die theologische Rechtfertigung für die Ausbeutung der Indios lieferte. (Siehe dazu G. Gutiérrez, *Gott oder das Gold*, 65–84.131–163).

¹⁶ Siehe T. Álvarez, *Introducción*, 15*.19*.103*.

über die „Studierten“ mit ihrer unangebrachten Angst vor allem, was nach innerem Beten und Kontemplation klingt, sind in der Endfassung häufig gestrichen oder wesentlich abgeschwächt worden.

Die inhaltlichen Unterschiede, die sich an erster Stelle aus den vielen Streichungen durch die zweimalige Zensur ergeben, zeigen immer wieder, was damals alles Anstoß erregte bzw. als häresieverdächtig galt – und wie unabhängig die Autorin in Wirklichkeit dachte. Zu den heiklen Themen, die auf diese Weise keinen Eingang in die Endfassung fanden, gehören vor allem Teresas mutige Kritik an der männlichen Dominanz in der damaligen Kirche und Gesellschaft und der frauenfeindlichen Haltung der Inquisitoren und ihr ebenso mutiges Eintreten für die betenden Frauen (CE 4,1); ihre Aussage, daß zur inneren Freiheit herangereifte Beter – also auch die Schwestern von San José! – souverän über alles Geschaffene herrschen, wie die Heiligen gezeigt hätten (CE 31,2); ihre Kritik an die Adresse der Inquisitoren wegen des Bücherverbots (CE 36,4); ihre abschließlich eucharistische Deutung der Vaterunserbitte „*Unser tägliches Brot gib uns heute*“, die mit ihrem Verständnis des ganzen Gebetes als Kontemplationsschule zusammenhängt (CE 60,2–3); ihr Bestehen darauf, daß Gott ihr ohne jede Vorleistung verzeiht, da sie niemandem etwas zu vergeben hätte, was in den Ohren des Zensors der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben verdächtig ähnlich klang (CE 63,2; 65,4). Dies ist übrigens die einzige vom Zensor beanstandete Stelle, bei der die Autorin auch in der Endfassung auf ihrer Meinung beharrt; und sie wird prompt erneut gestrichen.

Die verschleierte Kritik an der Religionspolitik Philipps II. (CE 3,1 bzw. CV 3,1), die dem Zensor in der ersten Fassung möglicherweise entgangen war, wird erst in der zweiten Fassung beanstandet. Im zweiten Durchgang streicht der Zensor auch Teresas Auffassungen über die rein geistliche Liebe (CV 4,13 bzw. CE 7,1) und zwingt sie, die diesbezügliche Stelle ein drittes Mal zu überarbeiten – vielleicht witterte er einen gewissen Einfluß der „Alumbrados“. Ähnlich ergeht es jetzt auch ih-

ren Gedanken über die Gegenwart Gottes in der Seele als Quelle der inneren Freiheit (CV 28,11f. bzw. CE 48,3) und einzelnen „lutherisch“ anmutenden Bemerkungen über die Heilsgewißheit als Frucht des Glaubens und Vertrauens in den Schlußkapiteln des Werkes.

Auch das Thema der Stellung des Beichtvaters bzw. der Beziehung der einzelnen Schwestern und der Oberin zu ihm (CE 6–11) wird in der Erstfassung wesentlich unbekümmerter, das heißt mit größerer innerer Freiheit, angegangen. Und schließlich gibt es in der Erstfassung eine Reihe von einprägsamen und pädagogisch äußerst wirksamen Beispielen und Bildern, die in der Endfassung untergegangen sind. Das bekannteste ist der Vergleich der Demut mit der Königin im Schachspiel (CE 24); aber es gibt weitere wie das des Reiters, der sich der Lächerlichkeit preisgibt, weil er die Kontrolle über sein Pferd verliert (CE 30,2); das der Grube, in die einer stürzt, der mehr Tugenden¹⁷ zu haben glaubt, als er in Wirklichkeit besitzt (CE 66,3); oder das des Stierkampfs, dem man sich entweder in der Arena stellt oder von der sicheren Warte der Tribüne aus zuschaut (CE 68,5); usw.

Selbstverständlich finden sich auch in der Endfassung neue Gedanken oder solche, die grundlegend überarbeitet und ergänzt wurden, so etwa eine stärkere Betonung der Liebenswürdigkeit und des Entgegenkommens im Umgang mit Besuchern, was prompt die Angst des Zensors auf den Plan rief, diese Frauen sollten im Sprechzimmer ja nicht als Lehrende auftreten (CV 41,7); eine Überarbeitung der Lehre vom Gebet der Sammlung, der Ruhe und der Gotteinnung (CV 28–29); eine Neufassung der Gedanken über die Beichtväter (CV 4–7); weiterführende Gedanken zum Thema der Verzeihung von Beleidigungen und überhaupt zum Prestigedenken, das auch in der Erstfassung bereits einen breiten Raum einnimmt (CV 36,8–13), und zu weiteren Themen wie Versuchungen, Gottesliebe und Gottesfurcht (CV 38–42).

¹⁷ *Virtud* siehe Anhang I.

1.5. Die Überschrift

Die Autorin selbst gab ihrem Werk weder in der Erstfassung noch in der Endfassung eine Überschrift. Erst später spricht sie in der Absichtserklärung, die sie nachträglich der Endfassung voranstellt (und in der deswegen auch schon auf mehrere Klöster angespielt wird), von „*Anweisungen und Ratschlägen*“ (*avisos y consejos*): „Dieses Buch handelt von Anweisungen und Ratschlägen, die Teresa von Jesus ihren Töchtern, den Ordensschwestern der Klöster der ursprünglichen Regel Unserer Lieben Frau, ... gibt“ (CV arg). In Briefen nennt sie das Werk einmal „*das Vaterunserbuch*“¹⁸ oder gelegentlich auch „*das kleine Büchlein*“¹⁹, um es vom „*großen Buch*“, dem *Leben*, zu unterscheiden. Erst später wurde von fremder Hand, die geschickt die Kalligraphie Teresas nachahmte, auf der Rückseite der ersten Seite des Autographs von Valladolid der Titel ergänzt, unter dem das Werk seitdem bekannt ist: *Weg der Vollkommenheit*. Dieser schließt nicht nur bei einer damals verbreiteten literarischen Gattung an, sondern auch bei Teresas eigenem Sprachgebrauch; hatte sie doch schon in ihrem *Leben* ein paarmal vom geistlichen Weg als dem „Weg der Vollkommenheit“ gesprochen.²⁰ Auch wenn dieser Ausdruck so im Weg fehlt, wird doch jedem Leser sofort ins Auge springen, daß das Wegsymbol in diesem Werk eine überragende Rolle spielt und dem ganzen Werk Einheit verleiht.

¹⁸ Brief vom 2. Januar 1577 an Lorenzo de Cepeda (Ct 172,8).

¹⁹ Brief vom 28. August 1575 an Maria Bautista (Ct 88,11); Brief vom 9. April 1577 an María de San José (Ct 190,4) und Brief vom 22. Juli 1579 an Teutonio de Braganza (Ct 305,1).

²⁰ Siehe V 15,13 und V 31, tit. Ein Weg, der von ihr nicht nur für Ordensleute gedacht war, wie oben schon gesagt wurde (S. 00).

2. Das Hauptthema des *Weges der Vollkommenheit*:

Das innere Beten

2.1. *Frauen und inneres Beten*

War das Thema *inneres Beten* schon verpönt, so galt die Beschäftigung damit für Frauen geradezu als gefährlich. Teresa weiß sehr gut um diese Problematik. Gleich auf den ersten Seiten ihres Werkes verfaßt sie eine scharfe Kritik an der frauenfeindlichen Umwelt. Diese Zeilen sind erst seit 15 bis 20 Jahren wieder ganz entziffert, da der Zensor seine Aufgabe gerade hier sehr gründlich erfüllt hatte: „Es scheint Verwegenheit, zu denken, daß ich irgendwie dazu beitragen könnte, um das zu erreichen. Ich vertraue, mein Herr, auf diese deine Dienerinnen, die hier leben, von denen ich weiß und erlebe, daß sie nichts anderes wollen und beabsichtigen, als dir Freude zu machen. Für dich haben sie das wenige, das sie besaßen, verlassen, und sie hätten gern mehr gehabt, um dir damit zu dienen. Denn du, mein Schöpfer, bist nicht undankbar, so daß ich denken müßte, du würdest weniger geben als das, worum sie dich bitten, im Gegenteil, eher mehr. Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern, denn es war da deine heiligste Mutter, durch deren Verdienste – und weil wir ihr Gewand tragen – wir das verdienen, was wir wegen unserer Schuld nicht verdient haben. Reicht es denn nicht, Herr, daß die Welt uns eingepfercht und für unfähig hält, in der Öffentlichkeit auch nur irgend etwas für dich zu tun, was etwas wert wäre, oder es nur zu wagen, ein paar Wahrheiten auszusprechen, über die wir im Verborgenen weinen, als daß du eine so gerechte Bitte von uns nicht erhörtest? Das glaube ich nicht, Herr, bei deiner Güte und Gerechtigkeit, denn du bist ein gerechter Richter, und nicht wie die Richter dieser Welt, für die, da sie Söhne Adams und schließlich lauter Männer sind, es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten“ (CE 4, 1). Die-

ser Text ist nicht etwa ein Ausrutscher Teresas, sondern er spiegelt ihre persönliche Situation wider, die es – wie bei der *Vida* – auch bei der Lektüre des *Weges der Vollkommenheit* immer mitzubedenken gibt. Es ist *immer* eine Frau, die da er- lebt, empfindet und schließlich schreibt.

Deutlich wird das z. B. auch bei ihren Ausführungen über die Beichtväter (CE 7–8), auf die sie gerade bei ihrer Betonung des inneren Betens als geistliche Begleiter nicht verzichten kann, die sie aber gerade deshalb in ihrem Wirkungsbereich eingrenzt – ein unglaublicher Vorgang!

So schärft sie den einzelnen Schwestern gegenüber den Beichtvätern Vorsicht ein, möchte also nicht, daß sie ihnen blind ergeben sind: „Wenn ihr aber beim Beichtvater erkennt, daß er bei dem, was er euch sagt, auf irgendeine Eitelkeit aus ist, dann haltet alles für verdächtig und führt mit ihm auf keinen Fall Gespräche, auch wenn sie über das innere Beten oder Gott gingen, sondern nur kurz beichten und dann fertig. Am besten wäre es, der Mutter zu sagen, daß es eurer Seele bei ihm nicht gut geht, und ihn zu wechseln“ (CE 7, 2).

Dann ihre kategorische Bestimmung, die für alle Klöster gilt: „Es soll niemals einen Vikar²¹ geben, der den Auftrag hat, ein und aus zu gehen und Aufträge zu erteilen, noch einen Beichtvater, der Aufträge erteilt, vielmehr sollen sie dazu da sein, um über den guten Ruf des Hauses und die innere und äußere Zurückgezogenheit zu wachen und dem Vorgesetzten Bescheid zu sagen, wenn es nicht so sein sollte, aber nicht, daß er Oberer wäre“ (CE 8, 6). Damit schaltet sie die Beichtväter von jeder Einmischung in die internen Angelegenheiten des Klosters aus, weist ihnen ihre ganz spezifische Aufgabe zu, nämlich die Beichte zu hören, und macht sie zu Garanten dafür, daß die „innere und äußere Zurückgezogenheit“ beobachtet wird, also jener Freiraum, der ihrer Meinung nach für das Leben nach ihrem Ideal – das innere Beten – nötig ist.

Die gleiche Funktion hat auch ihre Anweisung, daß die Schwestern die Freiheit der Wahl des Beichtvaters haben. Das

²¹ Siehe Anm. zu CE 8, 6.

möge der Bischof garantieren: „Und so bitte ich, um der Liebe des Herrn willen, den, der auch immer Bischof sein sollte, den Schwestern diese Freiheit zu lassen; er kann sicher sein, an ihnen mit Gottes Hilfe gute Untergerbene zu haben; er nehme ihnen diese Personen nicht weg, sofern es solche sind, die über Studien und Eignung verfügen (was man an einem so kleinen Ort bald erkennt); ja, er nehme sie ihnen nicht weg, so daß sie ab und zu bei ihnen beichten und sich über ihr Beten besprechen, auch wenn schon Beichtväter da sind“ (CE 8,5). Sie weiß: Wenn mehrere konsultiert werden können, ist die Gefahr der Einengung von seiten der Männer geringer. Wie sehr Teresa recht hat, zeigt ein Vorfall, der sich im Kloster in Sevilla ereignete.²²

2.2. Inneres Beten: Gefahr oder Königsweg?

Diese Frage stellt sich unwillkürlich, wenn man Teresas Anweisungen liest. In den Augen vieler Theologen galt es als gefährlich, vor allem aus einem Grund: Wer inneres Beten hielt, also so mit Gott umging, wie es seinem Bedürfnis entsprach, konnte innerlich wachsen und allmählich zu einem selbständig denkenden Menschen werden. In einer streng hierarchisch gegliederten Kirche und Gesellschaft war so etwas aber unerwünscht, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Gesellschaft.²³ Aufgrund ihres eigenen Weges war Teresa zu einem ganz anderen Schluß gekommen, und den verteidigte sie mit

²² Aufgrund von Verleumdungen tauchte da eines Tages die Inquisitionspolizei auf, und einer der Anklagepunkte betraf genau die Beichte. Hören wir Jerónimo Gracián in seiner als Dialog verfaßten Autobiographie *Peregrinación de Anástasio*: „Erzählst du mir nicht, welche Anklagen man bei der Inquisition gegenüber den Schwestern vorbrachte? Daß sie einander beichten, wobei sie sich auf die Anordnung der Mutter stützen, daß sie der Priorin Rechenschaft über ihr geistliches Leben ablegen sollten. Und so geschah es, daß die Inquisitoren kamen, um den Fall zu prüfen und die Mutter Isabel de San Jerónimo fragten, ob denn die Unbeschuhten Schwestern der Priorin ihr Herz eröffneten. Sie antwortete: Ja. Und als sie weiter fragten, ob sie denn manchmal auch ihre Sünden sagten, sagte sie: Ja, mein Herr, aber die Priorin, der wir sie bekennen, erteilt uns keine Absolution“, worüber der Inquisitor herzlich lachte“ (J. L. Astigaraga [Hg.], *Jerónimo Gracián de la Madre de Dios*, 244f.).

²³ Siehe z. B. Teresas Rebellion dagegen in V 37.

allen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen. Das wird gerade in der ersten Fassung des *Weges* sehr deutlich, auch wenn viel davon der Zensur zum Opfer fiel. Hören wir einige dieser Stellen, in denen Teresas ganze Leidenschaft in die Feder geflossen ist: „Um nun aber zu denen zurückzukehren, die von diesem Wasser des Lebens trinken und den Weg gehen möchten, bis sie zur Quelle selbst vorstoßen, wie die also beginnen sollen, dazu sage ich (...), daß viel, ja alles an einer großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit gelegen ist, um nicht aufzuhören, bis man zur Quelle vorstößt, komme, was da kommen mag, passiere, was passieren mag, sei die Mühe so groß, wie sie sein mag, lästere, wer da lästern mag, mag ich dort ankommen, mag ich unterwegs sterben oder nicht beherzt genug sein für die Mühen, die es auf dem Weg gibt, ja mag die Welt untergehen; wie so oft, heißt es dann: ‚Da drohen Gefahren‘, ‚Lieschen Müller ist auf diesem Weg ins Verderben gestürzt‘, ‚Hinzu ist einer Täuschung verfallen‘, ‚Kunz, mit seinen vielen Gebeten, ist gefallen‘, ‚das schadet der Tugend‘, ‚das ist nichts für Frauen, denn da kommen ihnen Illusionen‘, ‚die sollen lieber spinnen‘, ‚solche Leckerbissen brauchen die nicht‘, ‚es reicht das Vaterunser und das Ave-Maria“ (CE 35,2). In diesen Worten spüren wir noch nach über 400 Jahren Teresas Leidenschaft und Eifer im Kampf um ihre Sache; „es sind die erregtesten des ganzen Buches“, sagt Tomás Álvarez.²⁴ Die von Teresa immer wieder beschworene „entschlusste Entschlossenheit“ war also auch nötig, um gegen die mißtrauischen, studierten Theologen gewappnet zu sein.

Ein Mittel zur Verteidigung ihrer Errungenschaft ist die Ironie: „Das wäre ja lustig, wenn ich einen Weg, auf dem so viele Räuber lagern, ohne Gefahren gehen und dabei einen großen Schatz erwerben wollte! Lustig ginge es in der Welt zu, wenn man ihn euch in Frieden in Besitz nehmen ließe, wo sie doch, wenn auch nur für einen Heller Eigeninteresse im Spiel ist, womöglich so weit gehen, daß sie nächtelang nicht schlafen und euch an Leib und Seele bedrängen“ (CE 36, 1).

²⁴ T. Álvarez, *Introducción*, 71*.

Weiter ist Teresa natürlich nicht entgangen, daß sich die Gegner des inneren Betens selbst widersprechen: „Wenn sie euch schon sagen, daß da so viele Gefahren lauern, und euch so viele Ängste einflößen, sobald ihr euch daranmacht, ihn²⁵ auf diesem Weg zu erwerben –, oder zu stehlen, denn der Herr sagt ja, daß ihn die Gewalttaten erwerben – und dazu noch auf einem Königsweg, also auf einem sicheren Weg, den Christus, unser Herrscher, selbst ging und auf dem alle seine Erwählten und Heiligen gingen, in was für Gefahren werden dann wohl die geraten, die sich ihrer Meinung nach zum Erwerb dieses Gutes aufmachen, ohne dem Weg zu folgen?“ (CE 36, 1). Die logische Folge ist, daß gerade die in Gefahren geraten und vom Weg abkommen, die sich nicht dem inneren Beten widmen.

Ein weiteres Argument für die Richtigkeit ihrer Meinung ist, daß inneres Beten „die Aufgabe für Leute im Kloster ist. Wer euch sagen sollte, daß das eine Gefahr ist, den haltet selbst für eine Gefahr und flieht vor ihm, und vergeßt das nicht, denn vielleicht werdet ihr diesen Rat noch brauchen. Eine Gefahr wäre es, keine Demut noch andere Tugenden zu haben; aber daß der Weg des inneren Betens ein Weg voller Gefahr wäre, das möge Gott niemals wollen! Es sieht so aus, als habe es der Böse erfunden, diese Ängste einzuflößen, und so ist er geschickt genug gewesen, um den einen oder anderen, der diesen Weg ging, zu Fall zu bringen“ (CE 36, 3).

Schließlich appelliert sie noch an den gesunden Menschenverstand, wie schon beim Kampf gegen die Zerstreuungen,²⁶ um zu beweisen, daß das innere Beten alles andere als eine Gefahr ist: „Wer solche Hilfen zur Verfügung hat oder in Anspruch nimmt, um sich frei zu machen, möge sich hüten, denn das Gute fliehen, um sich vom Bösen zu befreien, eine solche Erfindung habe ich noch nie erlebt; das sieht ganz dem Bösen ähnlich“ (CE 36, 4).

²⁵ Gemeint ist der oben genannte Schatz, nämlich das innere Beten.

²⁶ Siehe Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 46.

2.3. *Mündliches und inneres Beten*

Die Meinung der Theologen

Die offizielle Meinung der Theologen kommt gut in der Zensur zum Ausdruck, die der damals sehr einflußreiche Theologe Melchor Cano OP zusammen mit Domingo de Cuevas am Katechismus des Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, Bartolomé Carranza de Miranda OP, angebracht hat: „Die Erfahrung lehrt uns, daß es den Frauen und nicht-studierten Leuten sehr geschadet hat, wenn man ihnen die Heiligen Schrift ... in der Muttersprache in die Hände gibt ... Das haben die Häretiker gemacht. Da sie die Deutschen gezeigt machen wollten, indem sie ihnen die Augen öffneten, um das zu sehen, was ihre Vorfahren niemals sahen, begannen sie, die Irrtümer vorzubereiten und auszuarbeiten, die sie später dann ausgesät haben ... So schön der Baum dieser theologischen Wissenschaft den Augen erscheinen und so schmeichelhaft er dem Geschmack sein mag, so sehr die Schlange versprechen mag, dem Volk mit dieser Frucht doch die Augen zu öffnen, und so sehr die Frauen mit unersättlichem Appetit danach verlangen, von dieser Frucht [der Heiligen Schrift] zu essen, so notwendig ist es, sie zu verbieten und ein Flammenschwert aufzustellen, daß das Volk nicht daran kommt.“²⁷ Hauptargument waren die aufsehenerregenden Fälle von Betrügereien einiger exaltierter Frauen, wie Magdalena de la Cruz und María de Santo Domingo, Beatin in Piedrahita. Teresa wußte darüber Bescheid.²⁸ Von daher war jede Art von innerem oder betrachtendem Beten verächtlich. Die Devise für spirituelle Frauen lautete: „Die Frauen sollen ihren Spinnrocken und ihren Rosenkranz hernehmen und sich um sonst nichts kümmern.“ Luis de Granada OP, dessen zahlreiche geistliche Schriften auch auf dem Index landeten, faßte die Meinung des Fernando de Valdés zu seinen Schriften in dem berühmt gewordenen Satz zusammen: „Be-

²⁷ *Censura de los maestros fray Melchor Cano y fray Domingo de Cuevas sobre los Comentarios y otros escritos de D. fray Bartolomé de Carranza* (1559), in: F. Caballero, *Vida de fray Melchor Cano*, 537-542.

²⁸ Siehe V 23, 2; 26, 4; 28, 4; 29, 5; 30, 8.13; 31, 16; 33, 3.5.

trachtungsbücher für Zimmermannsfrauen.“²⁹ Daniel de Pablo Maroto spricht geradezu von einem „Bürgerkrieg“ zwischen den *espirituales* – *Spirituellen* und den *intellectuales* – *Intellektuellen*, also Theologen, „die sich hinter ihren Büchern verschanzten, unfrei, um die dynamische Kraft des Geistes zu vernehmen. Überwältigt von der Angst, ihren Kampf um Rechtspositionen zu verlieren, zogen sie es vor, sich an der Tradition festzubeißen, als daß sie sich der Suche nach neuen Wegen ausgesetzt hätten.“³⁰

Teresas Verhalten

Daß Frauen nicht innerlich beten oder gar schriftstellerisch tätig sein, sondern an ihrem Spinnrocken sitzen sollen, wußte auch Teresa. Um sich vor Kritik zu schützen, führt sie als verteilte Diplomatin sogar ins Feld, daß das „auftragsgemäße“ Schreiben sie am Spinnen hindere, obwohl sie in Wirklichkeit sehr gern schreibt.³¹ Im Gegensatz zu ihren Gegnern ist sie für Neues offen und geht deshalb auch gegen die Ängste an: „Also, Töchter, laßt diese Ängste fahren! Gebt in solchen Dingen nie etwas auf die Meinung der gemeinen Leute. Schaut, es sind dies keine Zeiten, um allen zu glauben, sondern nur denen, von denen ihr seht, daß sie mit dem Leben Christi übereinstimmen. Bemüht euch um ein reines Gewissen, um Demut, um Geringschätzung aller weltlichen Dinge und festen Glauben an das, was unsere Mutter, die Heilige Kirche, lehrt, dann werdet ihr ganz bestimmt einen guten Weg gehen. Laßt ab von Ängsten, wo es nichts zu fürchten gibt“ (CE 36,6).

Und auch den Hinweis auf das Rosenkranzgebet greift sie auf, geradezu als gute Gelegenheit, um damit ihre These zu bekräftigen, daß mündliches Gebet ohne gleichzeitiges inneres Beten ein Unding sei: „Wer möchte denn behaupten, daß es falsch sei, beim Beten des Stundengebetes oder des Rosenkranzes mit dem Nachdenken darüber zu beginnen, mit wem er spricht und wer

der ist, der spricht, um zu sehen, wie er mit ihm umgehen soll? Ich sage euch, Schwestern, wenn man das Viele, das in bezug auf diese zwei Punkte zu tun wäre, gut täte, dann würdet ihr, bevor ihr mit dem mündlichen Beten – also mit dem Verrichten des Stundengebetes oder des Rosenkranzes – anfangt, viele Stunden im inneren Beten verbringen“ (CE 37,3).

Mit den „zwei Punkten“, die sie erwähnt, meint sie die konkrete Struktur des Betens, nämlich einfach darüber nachzudenken: Wer bin ich, der da jetzt betet, nachdenkt, in meiner ganz konkreten, persönlichen Situation? Und wer ist derjenige, an den ich mich wende, den ich anrede mit meinen Gebeten? Das ist für sie schon inneres Beten.³²

Der unsinnigen Angst vor der Kontemplation begegnet sie mit dem Argument, daß schon Menschen, die ausschließlich mündlich gebetet haben, also das *Vaterunser*, zur höchsten Kontemplation gekommen seien, was sie mit einer Schwester beweist, „die nie zu etwas anderem als mündlichem Gebet fähig war, aber während sie sich daran festhielt, wurde ihr alles zuteil; tat sie das nicht, dann verlor sich ihr Verstand dertat, daß sie es nicht ertragen konnte. Wenn nur alle ein solch inneres Beten hielten! ... Sie war schon alt und hatte ihr Leben gut und fromm verbracht. Als ich sie fragte, was sie denn betete, erkannte ich an dem, was sie mir erzählte, daß der Herr sie, gestützt auf das *Vaterunser*, zum Gebet der Gotteinung erhob. Ich lobte den Herrn also und beneidete sie um ihr mündliches Gebet.“ Und nun geht sie zum Angriff über, indem sie als Waffe wieder einmal ihre Ironie benutzt: „Ihr, die ihr den Kontemplativen feindlich gesonnen seid, dürft also nicht meinen, daß ihr davon verschont bleibt, selbst solche zu werden, wenn ihr eure mündlichen Gebete so betet, wie man sie beten sollte, sofern ihr ein reines Gewissen habt“ (CE 52,4). Die Schlussfolgerung ist klar: Wer richtig mündlich betet, und das heißt, seinen Verstand bei dem hat, was er sagt, der muß auf der Hut sein, daß er nicht auch kontemplativ wird! Dem gleichen Zweck

²⁹ Siehe T. Álvarez, *Introducción*, 65*, Anm. 1.

³⁰ D. de Pablo Maroto, *Dinámica de la oración*, 108.

³¹ V 10,7; Cs 9.

³² Siehe Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 43.

dient der Hinweis auf die Ordensregel, „die euch aufträgt, ohne Unterlaß ... zu beten“ (CE 21, 10).

Und sie fährt fort: „Wenn man euch dann sagt, daß dies mündlich zu sein hat, fragt nach, ob Verstand und Herz bei dem sein sollen, was ihr sagt; wenn er ja sagt (etwas anderes wird er nicht sagen können), dann seht ihr, wie er euch eingesteht, daß ihr notgedrungen betrachtendes Beten halten müßt, und Kontemplation, wenn Gott sie euch schenken sollte“ (CE 36, 6).

Doch bringt Teresa bei diesem heiklen, aber für sie unverzichtbaren Thema auch sich selbst ins Spiel, was zeigt, wie sehr es ihr am Herzen liegt: „Laß es also niemals in Ordnung sein, Herr, daß einer, der dich lobt und sich daranmacht, um mit dir zu sprechen, das nur mit dem Mund tut. Was ist denn los, ihr Christen? Versteht ihr euch selbst noch? Ich würde am liebsten laut aufschreien und – obwohl ich nur die bin, die ich bin – mit denen disputieren, die behaupten, daß betrachtendes Beten nicht erforderlich sei. Gewiß erkenne ich daran, daß ihr euch nicht auskennt und nicht wißt, was betrachtendes Beten ist, ja nicht einmal, wie man das mündliche zu verrichten hat, und auch nicht, was Kontemplation ist; denn wenn ihr das wüßtet, würdet ihr nicht einerseits verurteilen, was ihr andererseits lobt“ (CE 37, 1–2).

Die Folgerung, die sie aus allem zieht, ist deshalb auch sehr einsichtig: „Ich möchte betrachtendes Beten immer mit dem mündlichen verbinden – sofern ich mich daran erinnere –, damit sie euch nicht in Schrecken versetzen, Töchter, da ich weiß, wo diese Dinge hinführen, und ich möchte nicht, daß euch einer hin und her hetzt, denn es bringt nur Schaden, diesen Weg voller Angst zu gehen“ (CE 37, 3).

Angst ist nie ein guter Ratgeber, auch nicht für das Beten. In einer Gesellschaft und Kirche, in der es viel Angst gab, vor allem vor der allmächtigen Inquisition, haben diese Hinweise eine besondere Bedeutung.

Schließlich greift auch hier Teresa wieder zur Ironie, gerade gegenüber den studierten Theologen, die sie am meisten bedrängen, um ihre These zu verteidigen und die gegenteilige absurdum zu führen: „Es ist klar, daß wir auf das, was wir sa-

gen, schauen müssen... Sie sollen nicht von uns sagen können, daß wir reden und uns nicht verstehen, es sei denn, ihr behauptet, das sei nicht nötig, da ihr es mit dem Brauch haltet, es genüge, die Worte herzusagen'. Ob das genügt oder nicht, da mische ich mich nicht ein. Das ist etwas für Studierende, die werden es denen schon sagen, denen Gott Licht geben möge, um sie danach fragen zu wollen, aber bei denen, die nicht unsere Lebensform haben, mische ich mich da nicht ein. Hier aber möchte ich, Töchter, daß wir uns damit nicht begnügen.“³³ Ihr Anliegen ist: „Wenn ich *Pater* [Vater] sage, dann erscheint es mir als Liebespflicht, zu verstehen, wer dieser Vater ist. Auch wird es dann gut sein, daß wir zusehen, wer der Meister ist, der uns dieses Gebet lehrt“ (CE 40, 1). Hier spürt man wieder Teresas sehr persönlich geprägte Gottesbeziehung.³⁴ Ob es ausreicht, seine religiösen Verpflichtungen zu „persolvieren“, interessiert sie nicht, wichtig ist ihr, mit Gott in einer persönlichen Beziehung zu leben.

2.4. Voraussetzungen für das innere Beten

Oft werden im Zusammenhang mit dem Beten und geistlichen Leben überhaupt Voraussetzungen aufgezählt, die in der Geschichte der Frömmigkeit mit dem Namen „Ascese“ verbunden wurden, also mit Übungen, denn das meint das Wort *Ascese*, die der Mensch erbringen soll, um immer mehr ein geistlicher Mensch zu werden. In der *Inneren Burg* beklagt sie sich einmal ausdrücklich darüber: „Immer hören wir, wie gut das Gebet sei, und daß es in unseren Konstitutionen heißt, ihm so viele Stunden zu widmen, dabei sagt man uns nie mehr als das, was wir vermögen, von den Dingen aber, die der Herr in ei-

³³ Nach einer gewissen Meinung von bestimmten Moraltheologen hat es genügt, „die Worte herzusagen“, also seine Verpflichtungen zu persolvieren. In der theologischen Fachterminologie geht es dabei um das „*opus operatum*“ bzw. „*opus operantis*“.

³⁴ Im Hintergrund steht auch da wieder die Frage nach dem Gottesbild. Das der „Rigorismus-Mentalität“ entsprechende begnügt sich mit der Erfüllung der Pflichten, damit dieser Gott zufrieden ist, das der „*Suavidad-Mentalität*“ entsprechende handelt aus Liebe.

ner Seele wirkt, ich meine dem übernatürlichen, sagt man uns wenig.“³⁵ In einem Brief vom 19. November 1576 an P. Gracián beklagt sie sich über einen Visitor: „Das ist es, was ich für meine Schwestern fürchte: daß da so manche Oberen mit drückenden Lasten daherkommen, denn das Auferlegen von vielen Lasten bedeutet, nichts zu machen. Seltsam, daß sie meinen, es sei keine Visitation, wenn sie keine Bestimmungen erlassen.“³⁶

Dennoch spricht auch Teresa im *Weg von Erfordernissen*, jedoch ganz anderen: „Glaubt nicht, meine Freundinnen und Schwestern, daß es viele Dinge sind, die ich euch aufbürden werde, denn Gott gebe, daß wir die voll verwirklichen, die unsere Vorfahren in der Regel und den Konstitutionen angeordnet haben, die die ganze Erfüllung der Tugend sind. Ich will nur drei Punkte, die denselben Konstitutionen entstammen, ausführlicher erklären, denn es ist sehr wichtig, die große Bedeutung zu ermessen, die es für uns hat, sie zu beachten, um innerlich und äußerlich den Frieden zu haben, den uns der Herr so sehr ans Herz legte. Der erste ist die gegenseitige Liebe, ein weiterer das Loslassen alles Geschaffenen, und noch ein weiterer wahre Demut, die der wichtigste ist und alle anderen umfaßt, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne“ (CE 6, 1).

„Nicht viele Dinge“

Das erste, was an diesem fundamentalen Text auffällt, der als eine Kurzformel des teresianischen Charismas gelten darf, ist, daß sie ausdrücklich sagt, daß sie nicht „viele Dinge aufbietet“. Auch bei der Einweisung des Johannes vom Kreuz in die neue Lebensweise durch Teresa im Sommer 1568 geht es nicht um Äußerlichkeiten. Als sie ihn „über unsere gesamte Vorgehensweise“ informierte, legte sie Wert darauf, „damit er alles gut verstünde, wie das mit der Einübung ins Absterben“³⁷ sowie

³⁵ 1M 2, 7.

³⁶ Ct 150, 1. Vgl. auch ihren Brief an Ambrosio Mariano vom 12. Dezember 1576: „Wissen Sie, Pater, ich bin dafür, sehr auf die Tugenden zu drängen, aber nicht auf Strenge, wie Sie es an diesen Häusern ablesen können“ (Ct 161, 8).

³⁷ Siehe Anhang I.

dem geschwisterlichen Umgang und der Rekreation ist, die wir gemeinsam haben, was alles mit großer Mäßigung geschieht, denn es dient nur, um dabei die Fehler der Schwestern aufzudecken und ein wenig Linderung zu erhalten, um die Strenge der Regel zu ertragen“ (F 13, 5).

Gegenseitige Liebe

Das erste ist „die gegenseitige Liebe“: Darin spiegelt sich Teresa Erfahrung im Kloster der Menschwerdung wider, wo es aufgrund der großen Anzahl von Schwestern³⁸ und der ganzen Struktur der Kommunität nicht möglich war, ein echtes Gemeinschaftsleben zu führen. Von daher ihre Forderung von nur 13 bzw. 12 Schwestern.³⁹ So bedarf es auch keiner Sonderfreundschaften: „Von solchen Freundschaften wünschte ich mir, wo immer es sich um ein großes Kloster handelt, viele, in San José (wo nicht mehr als dreizehn Schwestern sind und es auch nicht mehr sein sollen) aber keine einzige. Hier haben alle einander Freundinnen zu sein, alle einander zu lieben, alle sich zu mögen und alle sich zu helfen. Um der Liebe Gottes willen hüte man sich vor diesen Sonderfreundschaften, so heilig sie sein mögen, denn sogar unter Geschwistern sind sie gewöhnlich Gift (wer's nicht glaubt, schaue sich Josef an⁴⁰). Ich sehe keinerlei Nutzen darin, und falls es Verwandte sind, ist es noch viel schlimmer, ist es eine Pest!“ (CE 6, 4). Dafür möchte sie um so mehr, daß zwischen den Schwestern eine „geistige Liebe“ bestehe, deren Kennzeichen folgende sind: Mitfühlen in den Nöten der anderen, seien diese physisch oder geistlich; jeweils das Beste für den anderen wünschen; dessen Fehler entschuldigen; sich am Guten und den Tugenden der anderen freuen usw. (CE 9–11). Auf diese Weise gelingt es ihr auch, die

³⁸ 1565, zu dem Zeitpunkt, als Teresa diese Zeilen schrieb, waren es rund 200 Schwestern, dazu noch vier bis sechs Bedienstete, einschließlich der Novizinnen und Latenschwestern. In F 2, 1 schreibt sie „mehr als 150“. Siehe O. Stegink, *La reforma del Carmelo español*, 203, Anm. 129.

³⁹ CV 2, 10; 4, 7; CE 2, 10; 6, 4.

⁴⁰ Anspielung auf die alttestamentliche Geschichte von Josef und seinen Brüdern in Gen 37.

Standesunterschiede ausmerzen, die die damalige Kirche und Gesellschaft zerrissen und auch Eingang in die Klöster gefunden hatten.

Es geschieht im Namen dieser neuen, evangeliumsgemäßen Geschwisterlichkeit, daß sie Prestigedenken, Standesunterschiede, Gegensätze zwischen Reich und Arm usw. ausschaltet. „Ich nenne hier keine Verfehlungen in bezug auf Buße und Fasten; denn auch wenn das eine ist, so sind es doch keine Dingen, die solchen Schaden anrichten, wohl aber, wenn man Einstellungen an sich hat, daß man gern geschätzt und für wen gehalten werden möchte, und auf die Fehler der anderen zu schauen, ohne je die eigenen zu erkennen, und andere vergleichbare Dinge, die wirklich geringer Demut entspringen“ (CE 19, 5). Derartige Kriterien müssen auch bei der Auswahl und Aufnahme von Novizinnen angewendet werden, offensichtlich etwas Ungewohntes damals, denn sie sagt kategorisch: „Die Welt soll ein für allemal verstehen, daß ihr die Freiheit habt, sie wieder wegzuschicken“ (CE 21, 2). Diese Freiheit hat sie aber nur, weil sie sich sowohl bezüglich der Mitgift als auch aufgrund des armen Lebensstils unabhängig gehalten hat.

Loslassen

Das zweite ist „das Loslassen alles Geschaffenen“. Das ist für Teresa kein Ziel in sich, und sie meint damit auch nicht an erster Stelle die materielle „Weltflucht“, die sich äußerlich im Rückzug in den geschützten klösterlichen Raum (Klausur) ausdrückt.⁴¹ Für Teresa ist *desasimiento* – *Loslassen* eine innere Haltung, die aus der persönlichen Beziehung mit Gott, also aus

⁴¹ „Die Welt, von der Teresa spricht und die sie als den Gegenpol zu Gott empfindet, ist nicht so sehr die irdische Wirklichkeit, sondern weit mehr ihre eigene ‚Welt‘ von Reaktionen und affektiven Kontakten, eine Welt, die sie sich mit ihrer starken Fähigkeit für die ‚Hingabe‘ und mit ihrer Anziehungskraft geschaffen hat. Ihre ‚Welt‘ ist das Produkt dieser extrovertierten Veranlagung, die ihre tiefsten Seelenkräfte unberührt läßt und sie antreibt, außerhalb ihrer selbst zu leben. Auf der einen Seite bemüht sie sich, von ihrem körperhaften Sein abzusehen, auf der anderen Seite sieht sie sich gehemmt in ihrem Flug in das Reich des Geistes durch diesen andauernden Drang, außerhalb ihrer selbst in den anderen zu leben“ (O. Steggink, *Erfahrung und Realismus*, 110).

dem inneren Beten erwächst. Es geht ihr vor allem darum, „Freiraum“ zu schaffen, damit sich die Gottesbeziehung frei entfalten kann.

An erster Stelle nennt sie die innere Loslösung von den Verdächtigungen: Vor allem am Anfang soll man auf Distanz bedacht sein, „bis [man] frei ist und für sich gewonnen hat, denn dann kann [man] sie – meinen Glückwunsch dazu! – ab und zu mal treffen (sofern [man] es als Kreuz betrachtet), um ihnen ein wenig von Nutzen zu sein, denn dann wird [man] ihnen gewiß Nutzen bringen. Wenn [man] aber eigennützige Liebe zu ihnen empfindet, wenn ihre Leiden [einem] sehr zusetzen und [man] gern von ihrem Tun und Lassen in der Welt hört, dann soll [man] glauben, daß [man] sich schadet, ihnen jedoch keinen Nutzen bringt“ (CE 12, 4). Im Grundsatz hat Teresa damit bis heute recht, denn wer sich auf ungesunde Weise an seine Verdächtigungen hängt, verhindert damit seine eigene innere Reifung; damals aber verlangte der ständige finanzielle Notstand des Mönchswendungsklosters diese Rückbindung an sie.⁴²

Doch die „Welt“, die man loslassen muß, ist in Wirklichkeit noch viel umfassender. Teresa meint damit die egozentrische Lebenseinstellung eines Menschen, der um sich, sein Prestige, seine Macht, seine Gesundheit usw. kreist – und davor schützen auch innerhalb von Mauern und Gittern wachsen und gedeihen. Hören wir sie: „Es ist doch zum Lachen: Sie ziehen ständig mit dieser Qual umher, die sie sich selbst antun, und manchmal überkommt sie der Wahnsinn, Bußübungen ohne Maß und Ziel zu verrichten, was kaum zwei Tage dauert, wie man so sagt, und dann die Einbildung, die ihnen der Böse vor macht, daß ihnen das geschadet hat, und dann keine Buße mehr, nicht einmal die der Orden vorschreibt, denn sie haben es ja schon ausprobiert. Nicht einmal ein paar ganz einfache Punkte der Regel halten sie noch, wie etwa das Stillschweigen, das uns nicht schaden kann. Und die Einbildung, daß wir Kopfwunden haben, ist noch nicht richtig da, und schon unterlassen

⁴² O. Steggink, *La reforma del Carmelo español*, 44.205.

wir es, zum Chorgebet zu gehen (was uns genausowenig umbringt): einen Tag lang, weil wir Kopfweg hatten, einen weiteren, weil wir es gehabt haben, und noch drei Tage, damit wir keins mehr bekommen“ (CE 15,4). Hier erweist sich Teresa als eine ausgezeichnete Kennerin der menschlichen Psyche, besonders von Frauen in Klausur, die sich auf diese Weise negativ auswirken kann.⁴³

Freiraum schaffen ist auch die letzte Begründung für die anderen Erfordernisse ihres neuen Lebensstils, wie die Einsamkeit, das Stillschweigen und die Klausur. Sie stellt auch diese äußerlichen Bedingungen ganz in den Dienst des inneren Betens: Von ihm her bekommen sie Sinn und Begründung, aber von ihm her werden sie auch lebbar, ja zur logischen Konsequenz. Das innere Beten steht also im Mittelpunkt, und nur um seinetwillen sollen sich die Schwestern all dem zuwenden, was dazu weiterhilft.

Auf diese Weise kann Teresa sich nicht nur der „Welt“ im Kloster entziehen, sondern diese Betonung des inneren Betens als Achse, um die sich ihre ganze Spiritualität dreht, verleiht ihren Ausführungen auch weit über Klostermauern hinaus Bedeutung für alle geistlich Suchenden.

Demut

„Die wahre Demut ist der wichtigste Punkt, der alle anderen umfaßt“ (CE 6,1), und das nicht ohne Grund. Die Zeit, in der sie lebte, die Gesellschaft, aus der sie stammte, und das Land, das ihre Heimat ist, waren von dem, was sie mit *honra* (Ehre, Prestigedenken) bezeichnet, viel mehr betroffen als andere Länder Europas. *Honra* hatte in Spanien damals viel mit der

⁴³ Siehe dazu auch CE 16, 1: „Etwas äußerst Unvollkommenes scheint mir dieses ständige Geseufze und Gejammer zu sein, meine Schwestern, und dieses Herumwimmern, damit es nach einer Kranken klingt. Auch wenn ihr es sein solltet, macht es um Gottes willen nur nicht so, wenn es anders geht. Wenn die Krankheit schlimm ist, wird sie von selbst zur Klage, ist aber ein ganz anderes Klagen und zeigt sich bald als solches. Ihr seid ja nur wenige, und wenn eine es sich angewöhnt, kommt es so weit, daß es alle belastet, sofern ihr euch mögt und Liebe unter euch herrscht.“

Abstammung aus einer Familie von Altchristen zu tun: „In Spanien schätzen wir den gemeinen, aber rassisch reinen Mann viel mehr als einen Hidalgo, der nicht rein ist.“⁴⁴ Es ist dies ein Punkt, der an das Selbstbewußtsein jedes Spaniers rührte. Teresa weiß das aus eigener leidvoller Familienerfahrung⁴⁵ und natürlich auch wieder aus ihrem Leben im Kloster der Menschwerdung.⁴⁶ Erst in letzter Zeit findet da eine Neubewertung statt.⁴⁷

Dadurch, daß sie für alle die absolute Armut einführt, verschwinden die gesellschaftlichen Klassen. Das schärft sie außerdem noch ein: „Das kommt hier nicht in Frage, denn in diesem Haus soll es, gebe Gott, niemals eine Anspielung auf so etwas wie diese Dinge geben: Es wäre die Hölle! Vielmehr soll eine, die höher gestellt ist, ihren Vater seltener in den Mund nehmen; alle haben gleich zu sein“ (CE 45,2), womit sie auch verhindert, daß sie in die Verlegenheit kommt, über ihren eigenen Vater etwas sagen zu müssen. Selbst gegenüber P. Gracian hat sie sich bei einer diesbezüglichen Anfrage herausgeredet. Im „Ersten Dialog zwischen Gracián und der seligen Ana de San Bartolomé“ sagt die Selige: „Ich wurde in einem Dorf bei Ávila geboren ... Ich hatte drei Brüder und vier Schwestern, und wenn meine Familie auch bescheiden war, so fehlte es meinem Vater doch nicht an Vieh und Besitztümern, so daß er und meine Brüder bei guten und klugen Menschen in Ansehen standen und fast immer zu Bürgermeistern oder Kirchenverwaltern ernannt wurden.“ Und P. Gracián antwortete: „Mit grö-

⁴⁴ A. Castro, *De la edad conflictiva*, 183.

⁴⁵ Siehe Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 17–19.

⁴⁶ Aus den Aufzeichnungen des Ordengenerals Giovanni Battista Rossi bei seiner Visitation in diesem Kloster wissen wir, daß es dort viele Frauen aus adeligen Familien Ávilas gegeben hat. Siehe die Aufzählung von D. de Pablo Maroto in: A. Barrientos (Hg.), *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 289.

⁴⁷ So wurde die spanische Geschichte traditionell so dargestellt, daß es da ein westgotisches christliches Reich gegeben hat, das anfangs des 8. Jahrhunderts von den Mauren überrannt, von den Christen aber in einer jahrhundertlangen Reconquista wieder zurückerobert wurde; 1492 Fall der letzten Bastion, Granada. Heute beginnt man immer mehr, die Zeit der mehr oder weniger friedlichen Koexistenz der drei monotheistischen Religionen in Spanien als eine besondere Blütezeit zu sehen.

ößerer Bereitschaft als die gottselige Mutter Teresa von Jesus habt ihr mir von eurem Familiengeschlecht erzählt, denn als ich mich eines Tages in Ávila nach dem Geschlecht der Ahumada und Cepeda erkundigte, von wo die abstammten, da sie eines der adeligsten der Stadt waren, zeigte sie sich über mich sehr verärgert, weil es mir um solche Dinge ging, und sie sagte, daß es ihr reichte, Tochter der katholischen Kirche zu sein, und es sie mehr schmerzte, eine läßliche Sünde begangen zu haben, als wenn sie Abkömmling aus der gemeinsten und niedrigsten Bevölkerungsschicht und von den Conversos der ganzen Welt wäre.“⁴⁸ Ganz erfüllt von der Idee des inneren Betens, gelang es Teresa, wenigstens in kleinem Stil eine wirklich geschwisterliche Gemeinschaft aufzubauen, deren Grundlagen die drei genannten Tugenden sind, doch die fordert sie unerbitlich ein: „Eines aber glaubt mir: Wenn ihr noch in irgendeinem Punkt auf Prestige oder Besitz aus seid (was sowohl innerhalb wie außerhalb des Klosters vorkommen kann, obwohl es hier weniger Gelegenheiten dazu gibt, weshalb die Schuld aber auch um so größer ist), werdet ihr nie richtig wachsen und nie zum Genuß der wahren Früchte des inneren Betens gelangen, auch wenn ihr viele Jahre hindurch inneres Beten halten würdet (oder besser gesagt Betrachtung, denn das vollkommene innere Beten beseitigt ja diese schlechten Angewohnheiten)“ (CE 18, 1).⁴⁹

⁴⁸ BMC 17, 259.

⁴⁹ „Da setzen Leute im Kloster ihre Ehre auf so belangloses Zeug, daß ich mich wundere. Ihr wißt davon nichts, Schwestern, aber ich will es euch sagen, damit ihr euch davor hütet. Wißt ihr, in den Orden haben sie genauso ihre Prestigegeetze: Sie steigen in Würden auf wie die Leute in der Welt. Die Studenten müssen sich nach ihrer Wissenschaft richten – da kenne ich mich nicht aus –, und wenn einer so weit gekommen ist, Theologie zu lehren, darf er nicht wieder herabsteigen, um Philosophie zu lehren, denn es gehört zu diesem Prestigedenken, daß man hinauf- und nicht hinabzusteigen hat. Und wenn es ihm der Gehorsam auferlegte, würde er es in seinem Kopf sogar für eine Beleidigung halten, und es gäbe viele, die sich für ihn einsetzen: „Das ist ein Affront!“ Und gleich deckt der Böse Gründe auf, daß es so aussieht, als hätte er sogar nach dem Gesetz Gottes recht. Unter Klosterschwestern muß dann eine, die einmal Priorin war, ihr ganzes Leben lang für jedes andere Amt ungeeignet bleiben, außer für dieses. Und das Prestige derer, die länger im Kloster sind – ihr braucht keine Angst zu haben, daß etwas davon vergessen wird, denn es

Somit erweist sie sich als eine hervorragende Kennerin des menschlichen Herzens und der Zustände in den Klöstern, wo das oft noch mit dem „Willen Gottes“ kaschiert wird. Und als Abhilfe empfiehlt sie: „Es zeugt wirklich von großer Demut, sich verurteilen zu lassen, wenn einen keine Schuld trifft, und es ist eine großartige Nachahmung des Herrn, der alle Schuld von uns genommen hat. Ich möchte euch sehr ins Gewissen reden, euch sehr eifrig darin zu üben, weil es großen Gewinn mit sich bringt“ (CE 22, 1). Die Nachahmung des Herrn, die Liebe zu ihm, dem Freund, bei dem man beim inneren Beten verweilt, kann dazu die Kraft geben. Er ist es schließlich auch, der bei der Vergebung von ungerechter Behandlung durch die anderen Kraft und Motivation geben soll, da er uns immer vergibt: „Das ist gewiß etwas, Schwestern, das wir sehr beachten sollen, daß uns etwas so Schwerwiegendes und Wichtiges wie die Vergebung unserer vielfachen Schuld durch den Herrn, die doch das ewige Feuer verdient hätte, wegen einer so unbedeutenden Sache vergeben wird, wie es die ist, daß wir vergeben, was nicht einmal Beleidigungen, ja gar nichts sind“ (CE 63, 2).

So hat Teresa ihrer Zeit, ja allen Zeiten, eine Alternative vor Augen gestellt, wie Zusammenleben von verschiedenen Menschen möglich ist. Sie gründet ihre neue Lebensform nicht auf äußere Bedingungen oder Gesetze oder ästhetische Forderungen, sondern auf das innere Beten, das für sie der *Weg der Vollkommenheit* ist. Zum zweiten hat sie für sich und ihre Schwestern einen großen Freiheitsraum geschaffen, um ihre individuelle Berufung zu leben. Dazu verhalf ihr einerseits die strenge Klausur, die sie übernommen und eingeführt und zu deren Wächtern sie die Beichtväter und Vikare gemacht hat, und andererseits das innere Beten als Möglichkeit, sich dem gesellschaftlichen Druck, der auch noch das geistliche Leben der Schwestern bestimmte, zu entziehen.

sieht sogar so aus, als wäre es verdienstvoll, weil der Orden es vorschreibt“ (CE 64, 1).

2.5. Das Vaterunser

In der zweiten Hälfte ihrer Schrift beginnt Teresa endlich mit dem Kommentar zum *Vaterunser*. Damit reiht sie sich in eine lange Tradition ein, denn das Herrengebet ist schon oft Gegenstand von Kommentaren gewesen.⁵⁰ Drei grundlegende Wahrheiten, die sich auch im Gesamtwerk Teresas finden, prägen diesen Kommentar:

Ein naher Gott

Teresa ist im Lauf ihres Klosterlebens von der Angst vor Gott immer mehr zur Überzeugung gekommen, daß Gott sie liebt. Als sie ins Kloster eintrat, tat sie das vor allem, wenn auch nicht ausschließlich, aus „knechtischer Furcht“: „Bei dieser Überlegung zur Wahl einer Lebensform bestimmte mich meiner Meinung nach mehr knechtische Furcht als Liebe“ (V 3, 6). Nun spricht sie ganz anders von Gott: „Da er Vater ist, muß er uns ertragen, wie schlimm auch immer die Verfehlungen seien. Wenn wir uns ihm wieder zuwenden, muß er uns wie dem verlorenen Sohn verzeihen, und er muß uns in unseren Nöten trösten, wie es ein solcher Vater tut, denn er muß notwendigerweise besser sein als alle Väter dieser Welt, da in ihm nichts als alles Gute in Fülle sein kann. Er muß uns verwöhnen, er muß für unseren Unterhalt sorgen – er hat die Mittel dazu – und uns nachher zu Teilhabern und Miterben mit dir machen“ (CE 44, 2). Dieser Wandel in ihrem Vaterbild schlägt sich auch später gegenüber dem *Pater Ordinis*, dem Ordensgeneral, nieder, als sie in einer delikaten Angelegenheit zwischen ihm und P. Gracián zu vermitteln suchte. Hier schreibt sie den unvergleichlichen Satz, in dem sich ihre Gottesvorstellung widerspiegelt: „Bedenken Sie doch auch, daß Kinder immer wieder Fehler machen, die Väter aber immer wieder verzeihen müssen, und die Fehler nicht ansehen dürfen.“⁵¹ Diese Liebe zum

⁵⁰ Siehe dazu R. Körner, *Das Vaterunser*, 15–18.

⁵¹ Ct 102, 7 von Januar/Februar 1576. Im Spanischen heißt das so: „*Más mire vuestra señoría que es de los hijos errar y de los padres perdonar y no mirar a sus faltas.*“

Vater im Himmel, die durch „einen solchen Sohn“ vermittelt, letztlich ein Geschenk des Heiligen Geistes ist, „der in eurem Willensempfinden am Werk sei und euch in stärkste Banden der Liebe lege“, soll den Schwestern helfen, nicht mehr an ihren Eltern zu hängen und über ihren irdischen Vater viel zu erzählen.⁵² Sie meint, daß ihnen ein positives Gottesbild, die Lebensgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott,⁵³ helfen soll, diese Loslösung zu schaffen: „Der gute Jesus gibt euch einen guten Vater; einen anderen Vater sollte man hier nicht kennen, um über ihn zu sprechen, außer dem, den euch euer Bräutigam gibt. Und bemüht euch, meine Töchter, von der Art zu sein, daß ihr es verdient, euch mit ihm zu versöhnen und in seine Arme zu werfen. Ihr wißt doch schon, daß er verpflichtet ist, euch nicht von sich zu weisen, wenn ihr gute Töchter seid. Wer möchte sich nicht abmühen, einen solchen Vater nicht zu verlieren?“ (CE 45, 2).

In diesem Sinn der Erfahrung eines „nahen Gottes“ interpretiert sie auch die vierte Vaterunser-Bitte: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Originell ist, daß sie sie ausschließlich eucharistisch versteht, denn das Bitten um den Lebensunterhalt ist für sie zweitrangig gegenüber der Bitte um die bleibende Gegenwart des Herrn hier auf Erden: „Betet ihr nur darum, daß er euch heute euren Bräutigam läßt, damit ihr euch in dieser Welt – so lange ihr lebt – nicht ohne ihn erlebt... Doch fleht ihn an, daß er euch nicht fehle und euch bereit mache, um ihn so würdig zu empfangen“ (CE 60, 3). Die Eucharistie wird für sie zur „Verlängerung“ der realen Gegenwart Christi auf dieser Welt – in der zweiten Fassung sagt sie gar: „In diesem Brot ist er greifbar“⁵⁴, so „daß sie in sich hinein lachte, wenn sie manche Leute an bestimmten Festtagen sagen hörte, daß sie gern in jener Zeit gelebt hätten, als Christus in der Welt umherzog, weil sie meinte, was ihnen das denn schon ausmache, wenn sie ihn

⁵² Doch siehe dazu auch die Anm. zu CE 45, 1.

⁵³ Dahinter steht Teresas Glaubensüberzeugung, daß Leben mit dem dreifaltigen Gott Gemeinschaft, Liebe, Austausch, Leben auf Zukunft hin und ohne Ende ist.

⁵⁴ CV 34, 9: „*Debajo de este pan está tratable*“.

doch im Allerheiligsten Sakrament genauso echt hätten wie damals?“ Ja, noch mehr: Die Eucharistie ist auch ein Heilmittel gegen körperliche Krankheiten, so wie Jesus sich auch als Arzt gegenüber den Kranken erwiesen hat: „Meint ihr etwa, das Allerheiligste Sakrament sei nicht eine ganz großartige Nahrung sogar für unsere Leiber und eine großartige Arznei sogar gegen körperliche Krankheiten? Ich weiß das, und ich kenne jemanden mit schlimmen Krankheiten, der die starken Schmerzen, die sie oftmals hatte, wie mit einer Handbewegung weggelegt wurden, und die sich dann ganz und gar wohl fühlte. Und das ganz normal, und bei ganz offensichtlichlichen Krankheiten, die sie nicht vortäuschen konnte; dazu noch viele weitere Wirkungen, die sie in ihrer Seele hervorrief, die zu nennen kein Grund besteht – ich durfte davon erfahren, und ich weiß, daß sie nicht lügt“ (CE 61, 3).

Die Würde des Menschen

Diese Vorstellung von Gott bleibt nicht ohne prägenden Einfluß auf ihr Bild vom Menschen. Um ihre Schwestern zu überzeugen, daß sie in sich gehen, also das „Gebet der Sammlung“ üben sollen, versucht sie, ihnen etwas vom Wert zu vermitteln, der jedem Menschen zu eigen ist: „Macht euch bewußt, daß in eurem Innern ein Palast von übergroßem Wert ist, ganz aus Gold und Edelsteinen erbaut, genau passend für einen solchen Herrn; und daß ihr es seid, die ihr viel vermögt, daß das Gebäude so prächtig ist, wie es ja tatsächlich auch ist – es gibt nämlich kein Gebäude von solcher Schönheit wie eine reine, von Tugenden erfüllte Seele, und je größer diese sind, um so herrlicher schimmern die Edelsteine –, und daß in diesem Palast dieser große König, der es für gut befunden hat, euer Vater zu sein, auf einem überaus prächtigen Thron sitzt, der euer Herz ist“ (CE 48, 1). Das ist ein typischer Zug der Pädagogik Teresas, die den Menschen aus der Enge seiner Selbstverfangenheit⁵⁵ heraus ins Weite führt – letzten Endes, weil er Wohnort Gottes ist. Er soll keine Komplexe haben, sondern sich seiner

⁵⁵ Darauf hat sie auch in der *Vida* hingewiesen (V 22, 17).

Würde bewußt sein. So versucht sie, die Schwestern zu ermutigen, alles „Gesindel und allen Krimskrams“ hinauszuschaffen, damit Gott Platz hat und von seinem Eigentum Besitz ergreifen kann, wie es im Prolog des Johannesevangeliums heißt: „Er kam in sein Eigentum“ (Joh 1, 11–13). Auch hier geht es ihr darum, ihre Schwestern positiv zu motivieren, sich von allem zu trennen, was der Lebensgemeinschaft mit Gott im Weg steht, nicht durch eine ästhetische Leistung, sondern durch die Überzeugung, daß sie etwas Besseres dafür bekommen: „Das Ganze läuft darauf hinaus, daß wir ihm diesen Palast mit aller Entschlossenheit als sein Eigentum hingeben und ausräumen, damit er hinzufügen und wegnehmen kann, wie bei etwas, was ihm gehört“ (CE 48, 4).

„Reich Gottes“ – Reich der Beziehung

Dabei bleibt der Mensch nicht allein mit seinem Gott, sondern wird zum Leben in Beziehung befähigt. „Meint ihr vielleicht, Töchter, er komme allein? Seht ihr denn nicht, daß sein heiliger Sohn sagt, der du bist in den Himmeln? Wetten, daß seine Hofleute einen solchen König nicht allein ließen, sondern bei ihm sind und ihn für uns alle um unseren Fortschritt bitten, denn sie sind alle voller Liebe“ (CE 48, 5). Damit ist die Communio mit dem ganzen himmlischen Hofstaat gemeint, den Engeln und Heiligen, die zu unseren Fürsprechern und Begleitern werden, womit Teresa ihren Schwestern sagen möchte: Ihr seid auf diesem Weg des inneren Betens nicht allein, sondern euer Leben und euer Weg werden auch in dieser Hinsicht ins Weite geführt. Dadurch werden sie auch für ihre Mitmenschen von Nutzen: „Wenn die Seele aber ängstlich zu werden beginnt, ist das für alles Gute ein großes Übel. Manchmal endet das mit Skrupeln, und dann merkt ihr, daß sie sich und andere behindert; und wenn nicht, dann mag sie für sich taugen, wird aber nicht viele Seelen zu Gott führen, da diese soviel Ängstlichkeit und Enge erleben. Unsere Natur ist nun einmal so, daß sie schnell keine Luft mehr bekommt, und um nicht so bedrängt zu werden, vergeht uns dann die Lust, uns so ausdrücklich dem Weg der Tugend zuzuwenden“ (CE 71, 5). Diese Erfahrung Got-

tes als Vater, der – vermittelt durch seinen Sohn Jesus – hier auf Erden gegenwärtig ist und dessen Liebe der Heiligen Geist in das „Empfindungsvermögen“⁵⁶ des Menschen hineinlegt, macht den Menschen allmählich beziehungsfähig: „Wer Gott wirklich liebt, der liebt alles Gute, will alles Gute, fördert alles Gute, preist alles Gute, tut sich mit guten Menschen zusammen, verteidigt sie immer, umfaßt alle Tugenden; er liebt nur Wahres und das, was es wert ist, geliebt zu werden. Meint ihr vielleicht, daß einer, der Gott wirklich liebt, weltlichen liebt? Das kann er nicht, auch keine Reichtümer, weltlichen Dinge oder Ehrenposten; er läßt sich auf keine Streitfälle ein und hegt keine Eifersüchteleien; und das alles, weil er nichts anderes anstrebt, als seinem Geliebten zu gefallen. Er stirbt vor Verlangen, daß Gott ihn liebe, und gibt sein Leben dafür her, um zu erkennen, wie er ihm besser gefallen kann“ (CE 69, 3).

Worauf kommt es dann letzten Endes an: „Daß man darauf schaut und erkennt, wen man da bittet und wer der Bittsteller ist und um was man bittet“ (CE 73, 1), also auf die Fragen: Wer ist Gott, den ich da bitte? Wer bin ich, der da bittet? Und was ist es, worum ich bitte? Wer das tut, beginnt, inneres Beten zu halten. Ihre Schwestern, ja alle, die den *Weg der Vollkommenheit* lesen, dazu anzuleiten und dafür zu begeistern, ist ihr Hauptanliegen.

3. Aufbau und literarische Eigenart

3.1. *Aufbau*

Als Teresa mit der Abfassung des *Weges der Vollkommenheit* begann, stand ihr zunächst wohl kein detaillierter Plan, sondern nur ein eher vages Konzept vor Augen, wobei allerdings mitzubedenken ist, daß sie ihre Absicht sehr wahrscheinlich bewußt herunterspielt, wenn sie im Vorwort, fast ein wenig wegwerfend, nur folgende allgemeine Themen ankündigt: „ei-

⁵⁶ Siehe dazu Anhang I.

nige Hilfsmittel für Anfechtungen von Schwestern ... sowie auch die Absicht, die ich hatte, um dieses Haus zu beschaffen, ich meine, mit der Vollkommenheit, die man nun lebt“ (pról 2). Als kluge Diplomatin behält sie sich allerdings von vornherein die Möglichkeit vor, unter dem Deckmantel der göttlichen Inspiration – für die sie ja nicht verantwortlich ist – auch weit heiklere Themen (namentlich das des inneren Betens und der Kontemplation!) zur Sprache zu bringen: „... aber auch das, was mir der Herr eindringlicher zu verstehen geben sollte, entsprechend dem, wie ich es nach und nach verstehen und mir in Erinnerung rufen sollte, was ich allerdings nicht der Reihe nach sagen kann (da ich nicht weiß, was es sein wird)“ (ebd.).

Das fertige Werk hat in beiden Fassungen denselben klaren Aufbau:

- Vorwort: knappe Hinweise zur Entstehung, den Adressaten und der Thematik des Werkes
- Auftakt (CE 1–5 = CV 1–4, 3): Das Ziel des Reformklosters San José und der Weg zu diesem Ziel: das innere Beten
- Erster Hauptteil (CE 6–29 = CV 4, 4–18): Die drei Voraussetzungen für das innere Beten: geschwisterliche Liebe, inneres und äußeres Loslassen und Demut
- Zweiter Hauptteil (CE 30–72 = CV 19–42, 4): Inneres Beten und Kontemplation
 - Das Ziel: Gotteinung bzw. Kontemplation – das innere Beten als Königsweg zu diesem Ziel (CE 30–41 = CV 19–25)
 - Die Mitte des inneren Betens: auf Christus schauen in seinem Ostergeheimnis (CE 42 = CV 26)
 - Beschreibung des Gebetsweges und seiner Auswirkungen anhand des *Vaterunsers* (CE 43–72 = CV 27–42, 4)
- Ausklang (CE 73 = CV 42, 5–7): Die drei Punkte des Vorwortes (Entstehung, Adressaten und Thematik des Werkes) werden erneut aufgegriffen. Damit schließt sich eine wichtige Textklammer.

Dieser klare, logische Aufbau – trotz gelegentlicher Klagen, vor lauter Zeitmangel „ohne Zusammenhang“ zu schreiben!⁵⁷ –

⁵⁷ Siehe etwa CE 22, 1; 30, 1.

zeigt, daß die Autorin trotz mangelnder Schulbildung sehr wohl wußte, „wie man ein Buch schreibt“, was sie zweifellos ihrer Vertrautheit mit der weltlichen und geistlichen Literatur ihrer Zeit verdankte.

3.2. *Literarische Eigenart*

Der spanische Teresa-Spezialist Juan Antonio Marcos meint, daß es paradoxerweise gerade die Schwächen des teresianischen Stils sind, die ihr Werk so anziehend machen. „Es ist ein Werk, das mit rascher Feder geschrieben wurde; auf Schritt und Tritt begegnen einem gelungene Formulierungen und dann wieder stilistische Schwächen, literarische Perlen und Ausdrucksschwierigkeiten“⁵⁸, „Terasas Stil ist nie ausgewogen, sondern immer maßlos, überschäumend, ausdrucksstark: Sie ist immer eine Verfechterin der Intensität echter Emotionen, auch auf Kosten der formalen Ausgewogenheit.“⁵⁹ Auf die Tatsache, daß Teresas Sprache ihre Eleganz gerade den stilistischen Mängeln verdankt, hatte bereits im 16. Jahrhundert kein Geringerer als Luis de León hingewiesen: „Auch wenn sie an manchen Stellen den angefangenen Gedanken nicht zu Ende führt, sondern ihn mit neuen Gedanken vermischt und den Faden verliert, indem sie immer wieder Neues aufgreift, das sie einflücht, flücht sie dies doch so geschickt ein und macht es mit solcher Eleganz, daß eben dieser Mangel ihrer Sprache Schönheit verleiht und nur der sprichwörtliche Schönheitsfehler ist.“⁶⁰

Zwischen mündlicher und schriftlicher Sprache

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß der Weg aus mündlichen Unterweisungen erwuchs. Das merkt man dem Werk auch heute noch an. Das ganze Werk liest sich wie eine einzige lange Ansprache oder ein Brief Teresas an ihre Mitschwester.

Immer wieder spricht sie ihre Adressatinnen direkt an:

⁵⁸ Siehe J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 261.

⁵⁹ Ebd., 258.

⁶⁰ Luis de León, *Carta dedicatoria*, 909.

„Lobt, meine Töchter, Gott sehr für diese Freiheit, die ihr habt“ (CE 8, 2). Sie versucht sogar, mögliche Einwände von vornherein zu entkräften: „Ihr werdet sagen, Freundinnen, daß die Oberin das doch nicht zulassen soll. Wenn sie wüßte, was sich im Innern abspielt, täte sie das nicht; aber sie erlebt ein Gejammer um nichts, daß es so aussieht, als würde euch die Seele entfliehen“ (CE 15, 5).

Teresa hält sich ganz an die Maxime ihres berühmten Zeitgenossen Juan de Valdés (1495–1541), der in seinem *Diálogo de la lengua* forderte, man solle möglichst schreiben, wie man spricht. Alles Gezierte, Unnatürliche widerstrebt ihr; ihr Stil zeichnet sich durch große Schlichtheit und Klarheit aus. Dabei ist allerdings auch zu bedenken, daß ihre bewußte Entscheidung für eine volksnahe, einfache, mitunter sogar ungeschliffene Sprache, obwohl sie in Wirklichkeit den gepflegten Stil der akademischen Literaten durchaus beherrscht, sehr wohl ein diplomatischer Schachzug sein mag, um ihre wahre Abstammung aus *Converso*-Kreisen zu verschleiern. Die *Conversos* waren ja die Bildungselite Spaniens, was auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzungen um das „reine Blut“ sogar dazu führte, daß für viele Altkristen mangelnde Bildung oder sogar Analphabetentum zum Wahrzeichen der reinen Abstammung wurde.

Von der Nähe zur gesprochenen Sprache zeugen auch die ständigen metalinguistischen Zwischenbemerkungen der Autorin: Sie reflektiert immer wieder über ihre eigene Sprache, leidet darunter, daß sie sich nicht so klar auszudrücken vermag, wie sie es gern hätte: „Wie sehr lohnte es sich hier, ein Philosoph zu sein, um mich mit den Eigenschaften der Dinge auszukennen und sie erklären zu können! Ich begeistere mich immer wieder darüber und kann doch nicht ausdrücken, was ich verstehe“ (CE 31, 1). Sie merkt es und bringt es zur Sprache, wenn sie den Faden zu verlieren droht oder allzu weitschweifig wird – „Wie lasse ich mich doch zerstreuen!“ (CE 39, 1) –, und versteht es, auf elegante Weise aus der stilistischen Schwäche einen Vorzug zu machen: „Ich weiß nicht, worüber ich zu sprechen begonnen habe, da ich abgeschweift bin, aber ich glaube,

daß es der Herr gewollt hat, weil ich nie daran gedacht habe, das zu schreiben“ (CE 2, 11).

Versehen oder Formulierungen, die sie im nachhinein nicht ganz befriedigen, werden im Manuskript nie einfach durchgestrichen, sondern im weiteren Diskurs korrigiert oder präzisiert, wie man das auch beim Sprechen macht: „Wo es diese übertriebenen Sorgen gibt – ich meine, geben sollte –, daß man spendet, wird aus dem einen oder anderen Mal Gewohnheit – oder könnte doch eine werden –, und man bittet um das, was man nicht braucht, vielleicht sogar bei jemandem, der in größerer Not ist“ (CE 2, 3).

Zwischen Spontaneität und Taktik

Einer der größten Reize des *Weges der Vollkommenheit*, der eng mit diesem „mündlichen“ Charakter zusammenhängt, ist der dialogische, sehr spontan und persönlich anmutende Stil, der unweigerlich anzieht. Obwohl es de facto eine sehr anspruchsvolle und damals äußerst kontroverse Thematik behandelt, wird das Werk nirgends zu einer theoretischen Abhandlung; es wirkt immer wie eine schlichte, anspruchslose Ansprache im Kreis der Mitschwester.

Juan Antonio Marcos hat in seiner beispielhaften philologischen Studie anhand vielfältigster Beispiele aufgezeigt, daß sich hinter diesem scheinbar so spontanen, unbekümmerten, gelegentlich sogar ein wenig unbedarft wirkenden Sprachstil in Wirklichkeit ein hochintelligentes und sehr differenziertes, teils unbewußtes, teils bewußtes taktisches Spiel verbirgt: „Wenn es auch stimmt, daß der teresianische Diskurs zu einem beträchtlichen Teil von unbewußten, automatisch ablaufenden Strategien lebt, ist es doch nicht weniger gewiß, daß ein anderer, großer Teil (der sich vom unbewußten Teil nur schwer abgrenzen läßt) sehr bewußten Zielen folgt und bewußt intendiert ist, vor allem in der Absicht, zu überzeugen.“⁶¹

Teresa wollte sehr bewußt ihre Leserschaft – und vor allem auch die Zensoren, die ihr immer gegenwärtig waren – für ihre

⁶¹ J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 142.

Anliegen gewinnen, und sie nutzte dazu alle ihr zur Verfügung stehenden Stilmittel, nicht zuletzt auch das der falschen Bescheidenheit. Marcos schreibt: „Da Frauen grundsätzlich kein Recht hatten, öffentlich zu lehren, sahen sie sich gezwungen, sich als unwissend und ungebildet hinzustellen und sich auf die Erfahrung oder göttliche Inspiration als Quelle für ihre Kenntnisse zu berufen, da in diesen beiden Fällen der Geschlechterunterschied keine Rolle spielte.“⁶² Genau das tut Teresa immer wieder.

Ihr auffallendes, fast schon zu einer fixen Idee werdendes Bemühen, sich verständlich zu machen, die ständige Besorgnis, Fehlinterpretationen beim Leser vorzubeugen, „damit ihr mich nicht auf die Worte festnagelt“ (CE 61, 7), stellen in der spanischen Literaturgeschichte ein bis dahin unbekanntes Novum dar, auch wenn diese Sorge vor dem geschichtlichen Hintergrund nur allzu verständlich erscheint. In den *Klostergründungen* wird die Autorin sich mit folgenden Worten dafür rechtfertigen: „Wir leben in einer Welt, in der man notgedrungen überlegen muß, was sie von uns denken könnten, damit unsere Worte wirksam seien“ (F 8, 7). Damit „ihre Worte wirksam seien“, wendet sie daher auch im *Weg der Vollkommenheit* verschiedenste Taktiken und Strategien an, von denen wir hier nur auf die wichtigsten hinweisen wollen:

– Vielfältigste Wiederholungstechniken (anaphorische Parallelismen, Polysyndeta, asyndetische Aufzählungen, Synonyme usw.). Marcos vergleicht diese ständigen Wiederholungen mit einem „Guerillakrieg“,⁶³ in dem Leser und Zensoren unablässig von allen Seiten angegriffen werden, um ihren Widerstand gegen die von der Autorin vorgebrachten Thesen zu brechen. Ein Beispiel: „Mir scheint jetzt, daß ein Mensch, den Gott zur klaren Erkenntnis dessen geführt hat, *was die Welt ist und was es mit ihr auf sich hat, und daß es da, sagen wir, noch eine andere Welt oder ein anderes Reich gibt, und den Unterschied, den es zwischen dem einen und dem ande-*

⁶² Ebd., 63 f.

⁶³ Ebd., 16.

ren gibt, und daß das eine ewig ist, das andere aber ein Traum, *und was* es bedeutet, den Schöpfer oder das Geschöpf zu lieben, *und was* man mit dem einen gewinnt, mit dem anderen aber verliert, *und was* der Schöpfer ist und was das Geschöpf ist, und vieles andere mehr, worüber der Herr den in aller Wahrheit und Klarheit belehrt, den Seine Majestät unterrichten will, daß also solche Menschen ganz anders lieben als wir, die wir noch nicht so weit gekommen sind“ (CE 9,3). Die lange Aufzählung soll nur eines bewirken: die Botschaft um so stärker einbleuen, damit sie sich dem Leser unauslöschlich einprägt. Zu diesem Zweck scheut die Autorin auch nicht vor der intensivierenden Wiederholung desselben Wortstamms zurück, so etwa in ihrer berühmten Mahnung zur „großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit“ (CE 35,2). J. A. Marcos spricht in diesem Fall von einer „graphischen Verlängerung des Ausdrucks“, die durch das unmittelbare Aneinanderreihen von Substantiv und abgeleitetem Adjektiv entsteht, wodurch die Kraft, die dem Wort Entschlossenheit ohnehin schon innewohnt, „ikonenhaft verstärkt wird“⁶⁴.

– Den geschickten Einsatz der direkten Rede, die ihre Argumentation verlebendigt und ihr Realitätsbezug verleiht. Nicht ohne Ironie zitiert sie ihre Gegner, um deren Argumente zu entkräften und zu diskreditieren: „Wie so oft, heißt es dann: ‚Da drohen Gefahren‘, ‚Lieschen Müller ist auf diesem Weg ins Verderben gestürzt‘, ‚Hinz ist einer Täuschung verfallen‘, ‚Kunz, mit seinen vielen Gebeten, ist gefallen‘, ‚das schadet der Tugend‘, ‚das ist nichts für Frauen, denn da kommen ihnen Illusionen‘, die sollen lieber spinnen‘, solche Leckerbissen brauchen die nicht‘, es reicht das Vaterunser und das *Ave-Maria*“ (CE 35,2). Dasselbe geschieht mit oft gehörten Einwänden und Aussagen der Schwestern: „Gott verschone uns davon, Schwestern, zu sagen ‚Wir sind keine Engel‘, wir sind keine Heiligen“, sobald wir etwas nicht gerade Vollkommenes getan haben“ (CE

⁶⁴ Ebd., 179.

26,5); „Gott bewahre uns – bei Seinem Leiden – davor zu sagen: ‚Ich bin aber schon länger im Kloster!‘, ‚Aber ich bin älter!‘, ‚Ich habe mehr gearbeitet!‘, ‚Die andere da wird aber besser behandelt!‘ (CE 17,4).⁶⁵ Aber es gibt nicht nur fiktive Dialoge mit den Schwestern, sondern auch mit Christus, wobei die Autorin selbstverständlich für beide Seiten spricht: „Ach du lieber Herr, bist du unser Vorbild und unser Meister? Ja, gewiß. Worin bestand denn nun deine Ehre, mein König? Hast du sie vielleicht verloren, als du zu Tode gedemütigt wurdest? Nein, mein Herr, da hast du sie gewonnen, zum Nutzen aller“ (CE 64,2).

– Unzählige rhetorische Fragen und Ausrufe, die den Diskurs verlebendigen und immer wieder den direkten Kontakt zum Leser herstellen. Teresa benutzt diese Stilmittel nicht zuletzt auch, um ihrem Zorn angesichts der Ausgrenzung der Frauen in der damaligen Kirche und Gesellschaft Luft zu machen; so etwa wenn sie ihre Kritik an der Frauenfeindlichkeit der Inquisitoren geschickt in eine rhetorische Frage an Gott verpackt und ihn dabei zum Anwalt für ihre Anliegen macht: „Reicht es denn nicht, Herr, daß die Welt uns eingepfercht und für unfähig hält, in der Öffentlichkeit auch nur irgend etwas für dich zu tun, was etwas wert wäre, oder es nur zu wagen, ein paar Wahrheiten auszusprechen, über die wir im Verborgenen weinen, als daß du eine so gerechte Bitte von uns nicht erhörtest? Das glaube ich nicht, Herr, bei deiner Güte und Gerechtigkeit, denn du bist ein gerechter Richter, und nicht wie die Richter dieser Welt, für die, da sie Söhne Adams und schließlich lauter Männer sind, es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten“ (CE 4,1). – Die ständige Berufung auf ihre eigene Erfahrung, die im eklatanten Widerspruch zu ihren häufigen Demutsbekundungen steht. Da heißt es einerseits mit einem Seitenblick auf die Zensoren: „Wenn ihr es in anderen Büchern ebenso ausführlich beschrieben findet, dann übernehmt nichts von mir, denn ich weiß womöglich gar nicht, was ich sage, wenn der

⁶⁵ Vgl. auch CE 19,1; 34,2; 66,6; 67,5; 71,1.

Herr mir kein Licht gibt“ (CE 6,8); oder auch: „Manchmal dürfte ich das, was ich da sage, nicht verstehen, aber es will der Herr, daß es gut ausgedrückt ist. Wenn es andere Male Unsinn sein sollte, dann ist es für mich das Natürlichste, in nichts Zutreffendes zu sagen“ (CE 9,2). Andererseits ist sie sich aber sehr wohl ihrer großen geistlichen Erfahrung bewußt und weiß diese auch geschickt herauszukehren, um ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen: „Um Gott zu haben, ist es aber eine große Hilfe, mit seinen Freunden zu verkehren; man nimmt immer viel Gewinn daraus mit, das weiß ich aus Erfahrung“ (CE 11,4); „Wann immer es nötig ist, wird Seine Majestät schon jemanden bewegen, für euch einzutreten. Davon habe ich eine ganz ausgeprägte Erfahrung“ (CE 23,2).⁶⁶ Wenn es um Dinge geht, die sie selbst erfahren hat, zögert sie nicht, auf ihr „Wissen“ zu pochen: „Ich weiß, daß man – mit der Hilfe des Herrn, und Schritt für Schritt – diese Freiheit und Selbstzurücknahme und Loslösung von uns selbst erlangen kann“ (CE 23,2). In dieser Betonung der eigenen, subjektiven Erfahrung ist Teresa ganz und gar ein Renaisance-Mensch.

– Häufige metadiskursive Hinweise wie etwa „wie ich eben sage“, „ich sage noch einmal“, „wie ich noch sagen will“; gelegentlich sogar intertextuelle Hinweise auf ihr *Leben*.⁶⁷ Auch diese stehen in krassem Widerspruch zu ihrem angeblich fehlenden Überblick über das Geschriebene, mit dem sie gern kokettiert, um nach außen hin dem Klischee der „ungebildeten“, für schriftstellerische Arbeiten gänzlich ungeeigneten Frau zu genügen, während sie es aber in Wirklichkeit ständig Lügen straft.

So ist ihr ganzer Stil von einer „sorgsam gewährten Sorglosigkeit“ geprägt,⁶⁸ die sie immer wieder geschickt und nicht ohne Ironie einsetzt, um ihr Ziel zu erreichen, in einem ununterbrochenen Balance-Akt zwischen Kokettieren mit ihrer vorgebe-

⁶⁶ Vgl. ferner auch CE prol 3; 2, 3, 6; 13, 3; 39, 4; 66, 5.

⁶⁷ CE prol 4; 1, 1; 27, 3.

⁶⁸ J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 17.

lich fehlenden Bildung, ihren mangelnden schriftstellerischen Fähigkeiten und Ausdrucksschwierigkeiten einerseits und dem unbekümmerten Herauskehren ihrer Erfahrungskompetenz in Gebetsfragen und Freude an guten Einfällen und gelungenen Formulierungen andererseits.

4. Teresa als Pädagogin

Mehr noch als in ihrem Erstlingswerk, dem *Leben*, das auch schon vereinzelt Hinweise auf die teresianische Pädagogik enthält, zeigt sich Teresa im *Weg der Vollkommenheit* als vollendete Pädagogin, die es meisterhaft versteht, Menschen Mut zu machen, sich auf den geistlichen Weg – der für sie der Weg des inneren Betens, verstanden als Freundschaft mit Gott bzw. Christus ist – einzulassen. Das Werk ist eine wahre Fundgrube für den, der wissen möchte, was Teresa auf diesem spirituellen Weg wirklich wichtig ist. Und manche von ihren pädagogischen Grundsätzen lassen sich durchaus auch auf andere Lebensbereiche übertragen. Die Grundhaltungen, die Teresa anstrebte, entspringen ja zutiefst einer evangeliumsgemäßen Spiritualität; sie führen nie in Enge oder Ängstlichkeit, sondern immer in die Weite, nie zu einer Minderung des Lebens, sondern immer zu mehr Leben hin.⁶⁹

Entschlossenheit

Als dynamische Persönlichkeit hebt Teresa immer wieder hervor, wie wichtig es sei, sich nicht halbherzig oder unentschlossen auf den Weg zu machen, den Weg der Freundschaft mit Gott nicht nur mal „auf Probe“ zu gehen, um gleich wieder umzukehren, sobald sich die ersten Schwierigkeiten auftun, sondern einen festen Entschluß zu fassen und dann auch entschlossen dabei zu bleiben. Entschlossenheit (*determinación*)

⁶⁹ Siehe dazu auch den Beitrag Edith Steins, *Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresa von Jesus*.

ist für sie der Schlüssel zum Fortschritt auf dem geistlichen Weg: „Es ist viel, ja alles an einer großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit gelegen, um nicht aufzuhören, bis man zur Quelle [lebendigen Wassers] vorstößt, komme, was da kommen mag, passiere, was passieren mag, sei die Mühe so groß, wie sie sein mag, lästere, wer da lästern mag, mag ich dort ankommen, mag ich unterwegs sterben oder nicht beherzt genug sein für die Mühen, die es auf dem Weg gibt, ja mag die Welt untergehen“ (CE 35, 2). Sie ist sich sicher: „Wenn ihr immer mit dieser Entschlossenheit herangeht, daß ihr lieber sterbt als es zu versäumen, zu dieser Quelle zu gelangen, wird der Herr sie euch im anderen Leben in Überfülle geben, falls er euch holen sollte, ohne in diesem Leben zu ihr zu gelangen“ (CE 33, 2).

Mit ihrem charakteristischen Bemühen, nur ja niemanden zu entmutigen, fügt sie aber gleich hinzu: „Ich meine damit nicht, daß einer, der die Entschlossenheit, von der ich hier spreche, noch nicht haben sollte, es unterlassen sollte zu beginnen, denn Gott wird ihn nach und nach schon vollkommen machen; und wenn er nicht mehr täte, als nur einen Schritt auf diesem Weg zu machen, denn dieser enthält selbst schon so viel Tugend, daß er keine Angst zu haben braucht, daß er ihn verliert oder dieser ihn nicht sehr reichlich belohnt zurückläßt“ (CE 34, 1).

Mit ihrem wiederholten Aufruf zur Entschlossenheit möchte Teresa sagen: Nur wenn du es wagst, dich ganz einzulassen, wirst du nicht nur kurze, vorübergehende Glücksmomente, sondern dauerhafte Lebenserfüllung finden, und nur dann wirst du zur vollen menschlichen und spirituellen Reife gelangen. Damit erinnert sie an eine alte Lebensweisheit, die ein wichtiges Korrektiv für die in unseren Tagen so verbreitete Bindungsangst und Angst vor Festlegung ist. Teresa möchte Mut machen, sich wirklich zu entscheiden und die einst getroffene Entscheidung auch in Krisen durchzutragen, weil sie die Erfahrung gemacht hat, daß dies zwar nicht der bequemste Weg, wohl aber der Weg zu einem erfüllten Leben ist.

Mut und Vertrauen

Eng mit der Entschlossenheit verbunden ist der Mut (*ánimo*). Wer sich auf den geistlichen Weg macht, soll nur ja nicht zu ängstlich sein und dem Herrn und sich selbst etwas zutrauen: „Es ist sehr notwendig, mit der festen Gewißheit anzufangen, daß ihr bei dem Unternehmen erfolgreich sein werdet, wenn ihr mutig kämpft und euch nicht besiegen laßt; und zwar ganz sicher: Auch wenn ihr noch so wenig Gewinn davon habt, werdet ihr sehr bereichert daraus hervorgehen!“ (CE 39, 5). Darum kann man es wagen, sich mutig auch auf Schweres einzulassen, denn den Mutigen hilft der Herr: „Wir sollen nichts erkennen, womit man dem Herrn mehr dient, ohne den Anspruch zu erheben, es mit seiner Hilfe fertigzubringen. Diesen Anspruch hätte ich in diesem Haus gern, denn er läßt die Demut wachsen, und das ist, immer guten Mutes zu sein, denn Gott gibt ihn den Starken, und er kennt kein Ansehen der Personen; er wird ihn euch und mir schon geben“ (CE 26, 5). Daher meint Teresa: „Ich sehe nur wenige echte Kontemplative, die ich nicht als mutig erlebe; und wenn sie schwach sind, ist das erste, was der Herr tut, ihnen Mut einzuflößen und sie aufzubeiten, daß sie vor keiner Prüfung, die auf sie zukommen könnte, Angst haben“ (CE 28, 3).

Aber es gilt nicht nur, sich nicht von der Angst vor Schwerm oder Leidvollem lähmen zu lassen, für Teresa ist überhaupt alle Ängstlichkeit und Skrupulosität kontraproduktiv: „Ich möchte nicht, daß euch einer hin und her hetzt, denn es bringt nur Schaden, diesen Weg voller Angst zu gehen“ (CE 37, 3). Damit wagt sie es, die Angstmacherei in der damaligen – und auch späteren – Kirche unverhohlen zu kritisieren. Angst ist ihres Erachtens nie vom Geist Gottes, sondern immer vom Bösen.

Statt von der Angst soll man sich vom gesunden Menschenverstand und Vertrauen auf Gottes Großzügigkeit leiten lassen. Es kommt nicht auf die ängstliche Erfüllung von Gesetzen und Vorschriften, sondern immer auf die Intention an: „Die Absicht soll fest sein, denn mein Gott ist kein bißchen emp-

findlich, er achtet nicht auf Kleinigkeiten ... Beim Abrechnen mit uns ist er kein bißchen kleinlich, sondern hochherzig. Wie groß auch immer unser Sollsaldo sein mag, ihm macht es wenig aus, es uns zu erlassen. Um uns zu vergelten, ist er so genau, daß ihr keine Angst zu haben braucht, daß auch nur ein Augenaufschlag im Gedenken an ihn unvergolten bleibt“ (CE 39,3).

Tun, was man kann

„*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht“, sagen die Alten, und Teresa hat sich diesen Grundsatz ganz zu eigen gemacht. Auf dem geistlichen Weg kommt es nicht auf großartige Leistungen und sichtbare Erfolge an, sondern darauf, daß wir unser Möglichstes tun. Wenn wir geben, was wir haben – mag es noch so wenig sein –, läßt Gott sich an Großmut nicht übertreffen; dann kommt er selbst unserem armseligen Bemühen entgegen und vollendet es: „Habt keine Angst, daß es an ihm fehlt, sofern wir es nicht an uns fehlen lassen“ (CE 26,5). Mit großem Realitätssinn steckt Teresa darum das Ideal nicht unerreichbar hoch, sondern betont das aufrichtige Bemühen, so etwa, wenn sie vom „*Bemühen* um das Verlangen nach dem niedrigsten Dienst“ (CE 27,6) spricht – wohl wissend, daß uns Menschen eine solche Zurücknahme unser selbst nicht leicht fällt, aber auch, daß es nicht der Erfolg, sondern das Bemühen ist, was zählt.

Die Tugenden – womit nichts anderes gemeint ist als das allmähliche Hineinwachsen in die Verhaltensweise Gottes – sind ja nicht an erster Stelle unsere Leistung, sondern ein Gnadengeschenk Gottes: „Wenn wir uns nur an den Schöpfer hängen und uns aus allem Geschaffenen nichts mehr machen, dann gießt uns Seine Majestät die Tugenden so ein, daß wir nur mehr wenig zu kämpfen haben, sofern wir nur Schritt für Schritt tun, was wir können“ (CE 12,1). Oder auch: „Ich möchte nicht, daß meine Schwestern Weibern gleichen, sondern starken Männern! Denn wenn sie vollbringen, was in ihnen

steckt, dann wird der Herr sie so männlich machen, daß sie die Männer in Erstaunen versetzen“ (CE 11,8).

Sanftheit statt Strenge

Dies ist wohl der Punkt, in dem Teresa ihrer Zeit am meisten voraus ist und sich am deutlichsten von den damals gängigen Reformvorstellungen abhebt. Geistliches Leben und Erneuerung des Ordenslebens – oder des christlichen Lebens überhaupt – haben für sie nichts mit rigoroser Strenge zu tun. Sie fordert zwar Entschlossenheit und innere Konsequenz, aber immer verbunden mit großer Milde und „Sanftheit“, die die Tragkraft des jeweiligen Menschen berücksichtigt und ihn fördert, ohne ihn zu überfordern. Der damals weitverbreitete Rigorismus, dem auch heute in manchen kirchlichen Kreisen gehuldigt wird, ist ihrer Meinung nach kontraproduktiv und nicht dem Evangelium gemäß. Darum rät sie: „Beim Beseitigen [unreifer] Sonderbeziehungen muß man von Anfang an sorgfältig darauf achten, sobald man es merkt, doch mehr mit Eifer und Liebe als mit Strenge“ (CE 6,6). Oder auch: „Ich sage hier, daß einer [der starke Gefühlsausbrüche hat] dafür sorgen soll, nicht noch dazuzutun, sondern in Sanftheit mit einer anderen Überlegung verhindern soll, daß es mit dieser Aufwallung weitergeht“ (CE 32,2). Überhaupt ist es „eine große Hilfe, ... die Seele Schritt für Schritt mit Schmeicheleien und Überredungskunst [ans innere Beten] zu gewöhnen, um sie nicht abzuschrecken“ (CE 43,3).

Die innere Einstellung, speziell die Demut, ist für sie viel wichtiger als äußere Bußübungen: „In diesen großartigen Tugenden [gemeint sind Haltungen wie Demut und gegenseitige Liebe, die das Zusammenleben ermöglichen], meine Schwestern, wollte ich, daß unsere Anstrengung und Buße bestünden, anstatt in anderen Strenghheiten, auch wenn sie gut sind, denn ihr wißt schon, daß ich euch bremse, wenn sie übertrieben sind. Bei bestimmten großen inneren Tugenden kann es niemals eine Übertreibung geben: Die schwächen nicht und nehmen dem Leib nicht die Kräfte, um dem Orden zu dienen,

sondern sie stärken die Seele“ (CE 22, 3). In bezug auf die rechte innere Einstellung zögert sie nicht zu sagen: „Was für einen überaus großen Liebedienst vollbrachte eine Schwester und welch großen Dienst erwies sie Gott, wenn sie soviel Selbst-erkenntnis hätte und weginge und die anderen in Ruhe ließe, wenn sie sähe, daß sie die auf Vollkommenheit abzielenden Bräuche in diesem Haus nicht leben kann!“, und damit nur ja keiner das mißversteh, ergänzt sie gleich: „Ich nenne hier keine Verfehlungen in bezug auf Buße und Fasten; denn auch wenn das eine ist, so sind es doch keine Dinge, die solchen Schaden anrichten, wohl aber, wenn man Einstellungen an sich hat, daß man gern geschätzt und für wen gehalten werden möchte, und auf die Fehler der anderen zu schauen, ohne je die eigenen zu erkennen, und andere vergleichbare Dinge, die wirklich geringer Demut entspringen“ (CE 19, 5).

Weite und individuelle Freiheit

Ganz im Gegensatz zum Bestreben ihrer Umgebung, das gesamte religiöse Leben, selbst das Beten, reglementieren zu wollen, plädiert Teresa immer wieder für eine möglichst große individuelle Freiheit. Sie legt niemanden auf eine bestimmte Methode fest, sondern möchte möglichst viel Freiraum schaffen, damit die Gottes- und Christusbeziehung des jeweiligen Menschen in dessen eigenen Rhythmus wachsen kann. Ihre Pädagogik schränkt nie ein, sondern möchte immer ins Weite führen. So meint sie etwa, daß Christus so manche Formulierungen im *Vaterunser* „wohl so uneindeutig gelassen habe, weil dieses Gebet ganz allgemein für alle Leute zu gelten hätte, damit jeder in der Meinung, er deute es richtig, seinen Bedürfnissen entsprechend bete und darin Trost fände“ (CE 65, 4). Man soll „den Weg in heiliger Freiheit gehen“ (CE 71, 4).

Christus selbst ist der Meister

Vielleicht ist dies der wichtigste pädagogische Grundsatz Teresas, der auch heute nichts von seiner Aktualität verloren hat: Auf dem geistlichen Weg geht es nicht darum, sich einer mög-

lichst erfolgversprechenden Meditationsmethode zu verschreiben oder sich einem angesehenen „Guru“ zu unterstellen, sondern sich ganz auf die Du-Beziehung zu Christus einzulassen. Er wohnt ja in unserem Innern und lehrt uns selbst, worauf es ankommt: „Ohne Lärm von Worten ist in [unserer] Seele [unser] Meister am Werk“ (CE 41, 2). Einen besseren Gebetslehrer gibt es nicht: „Gibt es eine bessere Gesellschaft als eben den Meister, der das Gebet gelehrt hat, das du sprechen willst? Stell dir vor, daß der Herr bei dir ist, und schau, mit welcher Liebe und Demut er es dir beibringt; und glaube mir, sofern du nur kannst, sollst du deinen Weg nicht ohne einen so guten Freund gehen“ (CE 42, 1).

Darum gibt es für sie keinen verlässlicheren Weg, als sich ganz der Führung Christi anzuvertrauen: „Bleibt ganz in der Nähe von eurem Meister, fest entschlossen, von ihm zu lernen, was er euch beibringt, dann wird Seine Majestät dafür sorgen, daß ihr es nicht versäumt, am Ende gute Schülerinnen zu werden, und er wird euch nicht im Stich lassen, wenn ihr ihn nicht im Stich laßt“ (CE 43, 4).

Damit soll selbstverständlich nicht gesagt sein, daß es keiner geistlichen Führung bedarf. Teresa selbst hat ihr ganzes Leben lang immer wieder geistliche Führung gesucht; in ihrem *Leben* betont sie häufig, wie wichtig es ist, sich auf dem geistlichen Weg von einem erfahrenen Lehrmeister beraten zu lassen.⁷⁰ Doch nutzt die beste geistliche Führung letztlich nichts, wenn man sich nicht auf eine persönliche Christus-Beziehung einläßt.

* * *

Wir übersetzen nach der Ausgabe von D. de Pablo Maroto, *Santa Teresa de Jesús. Camino de Perfección*. Madrid ⁴1983.

⁷⁰ V 4, 7, 9; 13, 6.14.16.19; 14, 7; 19, 15; 22, 3; 40, 8.

Siglen und Abkürzungen:

In den Anmerkungen werden in Übereinstimmung mit den *Concordancias de los escritos de Santa Teresa de Jesús* (hg. von Juan Luis Astigarraga – Agustí Borrell, Rom 2000) für die Werke der hl. Teresa folgende Siglen benützt:

- CE = *Weg der Vollkommenheit* (Camino de Perfección), 1. Fassung (Ms. vom Escorial)
 CV = *Weg der Vollkommenheit* (Camino de Perfección), Endfassung (Ms. von Valladolid)
 CT = *Weg der Vollkommenheit* (Camino de Perfección; Ms. von Toledo)
 Cp = *Gedanken über die Liebe Gottes* (Conceptos del Amor de Dios), auch bekannt als *Meditationen über das Hohelied* (Meditaciones sobre los Cantares, abgekürzt MC)
 Ct = *Briefe* (Cartas)
 E = *Rufe der Seele zu Gott* (Exclamaciones del alma a Dios)
 F = *Klostergründungen* (Fundaciones)
 M = *Innere Burg* (Moradas del Castillo Interior)
 R = *Gewissensberichte* (Relaciones; in anderen Ausgaben: Cuentas de conciencia, abgekürzt CC)
 V = *Leben* (Vida)

Für die in den Anmerkungen erwähnten Werke des

hl. Johannes vom Kreuz werden, ebenfalls in

Übereinstimmung mit den *Concordancias de los escritos de*

San Juan de la Cruz (hg. von Juan Luis Astigarraga – Agustí

Borrell – F. Javier Martín de Lucas, Rom 1990), folgende in der

Fachwelt gebräuchliche Siglen benützt:

- CA = *Geistlicher Gesang* (Cántico espiritual), 1. Fassung
 CB = *Geistlicher Gesang* (Cántico espiritual), 2. Fassung
 LB = *Lebendige Liebesflamme* (Llama de amor viva), 2. Fassung
 N = *Dunkle Nacht* (Noche Oscura)
 S = *Aufstieg auf den Berg Karmel* (Subida del Monte Carmelo)

Siehe die vollständige Neuübersetzung von U. Dobhan – E. Hense – E. Peeters, Freiburg-Basel-Wien 1996–2000 (5 Bde).

Sonstige Abkürzungen:

- Anm. = Anmerkung
 arg = Absichtserklärung (argumento)
 BMC = Biblioteca Mística Carmelitana
 pról = Vorwort (prólogo)
 tit = Überschrift (título)
 Vg = Vulgata

LITERATUR

In dieser Literaturliste sind die Bücher und Zeitschriftenartikel aufgeführt, auf die in den Anmerkungen verwiesen wird.

- Alonso Hernández, J. L., *Léxico del marginalismo del Siglo de Oro*. Salamanca 1977.
- Álvarez, T. [Tomás de la Cruz], *Introducción*, in: Santa Teresa de Jesús, *Camino de perfección*, Band 2: *Introducción*, transcripción del texto, léxico. Rom 1965.
- *Ficha Teresiana. A propósito de un inciso de Camino* 1, 4, in: Monte Carmelo 101 (1993) 167–173.
- Álvarez Vázquez, J. A., „Trabajos, dineros y negocios“. *Teresa de Jesús y la economía del siglo XVI* (1562–1582). Madrid 2000.
- Astigarraga, J. L. (Hg.), *Jerónimo Gracián de la Madre de Dios (1545–1614). Peregrinación de Anastasio*. [Monumenta Historica Carmeli Teresiani 19]. Rom 2001.
- Barrientos, A. (Hg.), *Introducción a la lectura de Santa Teresa*. Madrid 1978.
- Biblioteca Mística Carmelitana [BMC]. Burgos 1915–2000 (31 Bde, Reihe wird fortgesetzt).
- Bilinkoff, J., *The Avila of Saint Teresa. Religious Reform in a Sixteenth-Century City*. Ithaca and London 1992. (Spanische Ausgabe: *Ávila de Santa Teresa. La reforma religiosa en una ciudad del siglo XVI*. Madrid 1993.)
- Burggraf, J., *Teresa von Ávila. Humanität und Glaubensleben*. Paderborn 1996.
- Caballero, F., *Vida de fray Melchor Cano*. Madrid 1871.
- Castro, A., *De la edad conflictiva. Crisis de la cultura española en el siglo XVII*. Madrid ³1972.
- Concilium Tridentinum, diarium, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio (hg. von der Görresgesellschaft). Freiburg/Breisgau 1901–2001 (13 von 19 Bden, wird fortgesetzt).

LITERATUR

- Covarrubias, S. de, *Tesoro de la Lengua Castellana o Española*. Madrid 1610/1611.
- Deckert, A. – Merl, O., *Karmel – Gesetz und Geheimnis*. Köln 1959.
- Dobhan, U., *Gott – Mensch – Welt in der Sicht Teresas von Ávila*. Frankfurt/Main 1978.
- *Teresa von Ávila und die Emanzipation der Frau*, in: W. Herbstrith (Hg.), *Gott allein. Teresa von Ávila heute*. Freiburg-Basel-Wien 1982, 209–234.
 - *Zur jüdischen Abstammung Teresas von Ávila*, in: *Edith-Stein-Jahrbuch* 3 (1997) 86–98.
 - *Die Christin Teresa von Ávila*, in: *Edith-Stein-Jahrbuch* 5 (1999) 151–164.
- Egido, T., *Ambiente histórico*, in: A. Barrientos (Hg.), *Introducción a la lectura de Santa Teresa*. Madrid 1978, 43–103.
- *Santa Teresa y las tendencias de historiografía actual*, in: *Teresianum* 33 (1982) 159–180.
- Grau, E. – Hardick, L. (Hg.), *Leben und Schriften der hl. Klara*, in: *Franziskanische Quellschriften*, Band 2. Werl ⁶1988.
- Gutiérrez, G., *Gott oder das Gold. Der befreiende Weg des Bartolomé de Las Casas*. Freiburg/Breisgau 1990.
- Huerga, A. – Sáinz Rodríguez, P. (Hg.), *Apologías*. Barcelona 1963.
- Jantsch, J. – Butterweck, Ch., *Die Regel des Karmel*. Aschaffenburg 1986.
- Körner, R., *Das Vaterunser. Spiritualität aus dem Gebet Jesu*. Leipzig 2002.
- Lapauw, C. (Hg.), *Buch der Mönche*. Aus dem Lateinischen übertragen von Hermine Geßl OCD. München 1980.
- Laredo, B. de, *Subida del Monte Sión* (hg. von A. Alonso González, M. García Trascasas und B. Gutiérrez Rodilla). Madrid 2000.
- León, L. de (Hg.), *Los libros de la Madre Teresa de Jesús fundadora de los monesterios de monjas y frayles Carmelitas descalços de la primera regla*. Salamanca 1588 (Editio princeps).
- León, L. de, *Carta dedicatoria a las madres Ana de Jesús y religiosas carmelitas descalzas del monasterio de Madrid*, in: *Obras Completas*, Band I. Madrid 1991, 904–914 (Original: 1588).

Lexikon für Theologie und Kirche [LThK]. Freiburg-Basel-Wien³ 1993 ff.

Marañón, G., Antonio Pérez. *El hombre, el drama, la época*. Madrid 1969 (2 Bde).

Marcos, J. A., *Dios y las metáforas financieras en Santa Teresa. La mística como negocio*, in: Monte Carmelo 107 (1999) 487–508.
– *Mística y subversiva: Teresa de Jesús. Las estrategias retóricas del discurso místico*. Madrid 2001.

Osuna, F. de, *Abecedario espiritual* (hg. von M. Andrés). Madrid 1972.

Pablo Maroto, D. de, *Dinámica de la oración. Acercamiento del orante moderno a Santa Teresa de Jesús*. Madrid 1973.

– *Camino de Perfección*, in: A. Barrientos (Hg.), *Introducción a la lectura de Santa Teresa*. Madrid 1978, 269–310.

Palma, B. de, *Via Spiritus* (hg. von T. H. Martín). Madrid 1998.

Souvignier, B., *Die Würde des Leibes. Heil und Heilung bei Teresa von Ávila*. Köln 2001.

Steggink, O., *Erfahrung und Realismus bei Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz*. Düsseldorf 1976.

– *La reforma del Carmelo español. La visita canónica del general Rubeo y su encuentro con Santa Teresa (1566–1567)*. Ávila² 1993.

Stein, Edith, *Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresa von Jesus* (1935), in: Dies., *Bildung und Entfaltung der Individualität. Beiträge zum christlichen Erziehungsauftrag* (ESGA 16). Freiburg-Basel-Wien 2001, 91–113.

Teresa de Jesús, *Camino de Perfección* (hg. von D. de Pablo Maroto). Madrid⁴ 1983.

– *Obras Completas* (hg. von M. Herráiz García). Salamanca 1997.

– *Obras Completas* (hg. von T. Álvarez). Burgos¹⁰ 1998.

– *Obras Completas* (hg. von A. Barrientos). Madrid⁵ 2000.

Teresa von Ávila, *Sämtliche Schriften* (6 Bde). München und Kempten 1941 ff.

– *Das Buch meines Lebens*. Freiburg-Basel-Wien 2001.

Waaïman, K., *Der mystische Raum des Karmels. Eine Erklärung der Karmelregel*. Mainz 1997.

DER WEG DER VOLLKOMMENHEIT

VORWORT

IHS¹

*Es handelt von der Absicht, die ich beim Schreiben dieses Buches hatte.*²

1. Wohl wissend, daß ich vom Präsentatus³ Fray Domingo Báñez aus dem Orden des glorreichen hl. Dominikus, der zur Zeit mein Beichtvater ist, die Erlaubnis habe, einiges über das innere Beten⁴ zu schreiben, wozu ich (weil ich mich mit vielen geistlichen und heiligmäßigen Personen besprochen habe), wie es scheint, etwas Zutreffendes sagen könnte, haben mich die Schwestern dieses Klosters San José⁵ sehr bedrängt, es zu tun, da sie so viel Liebe zu mir haben. Es sieht so aus, als würde ihre

¹ Traditionelles Anagramm für Jesus, das die Autorin auch über ihrem Erstlingswerk, dem *Leben*, schreibt. Es besteht aus den ersten drei Buchstaben des Namens Jesus nach dem griechischen Alphabet: IHSOYS.

² Dieser Titel stammt, wie alle Titel der folgenden Kapitel, aus dem Anhang des Autographs. Obwohl dieser von der Hand einer Kopistin stammt, die die Handschrift Teresas imitiert, ist davon auszugehen, daß die Überschriften von Teresa stammen, die sie entweder bereits nach Fertigstellung der Erstfassung des *Weges* (CE) nachtragen oder aber erst nach Fertigstellung der Endfassung (CV) im Autograph der Erstfassung ergänzen ließ. Die Autorin selbst setzte nur den Titel des ersten Kapitels an den ihm zukommenden Platz, während sie bei den anderen Kapiteln später nur angab, wo jeweils ein neues Kapitel beginnen sollte. Dem spanischen Herausgeber folgend setzen wir die Titel der Kapitel an der entsprechenden Stelle ein.

³ Nach Sebastián de Covarrubias, *Tesoro de la Lengua Castellana*, in manchen Orden ein akademischer Grad auf dem Weg zum Magister, etwa dem Lizentiat entsprechend. – Domingo Báñez (1528–1604) war Theologe beim Konzil von Trient und später Professor in Salamanca. Er hatte bereits das *Leben* Teresas geprüft und ein grundsätzlich positives Urteil abgegeben, auch wenn er das Buch „nicht jedem beliebigen ..., sondern nur gebildeten und mit christlicher Erfahrung und Unterscheidungsgabe ausgestatteten Männern“ in die Hand geben wollte; siehe *Gutachten von P. Domingo Báñez*, in *Das Buch meines Lebens*, 624–629. (Für nähere Angaben siehe jeweils LITERATUR, S. 00.)

⁴ Oración, siehe Anhang I.

⁵ Teresas erstes Kloster, San José in Ávila, gegründet am 24. August 1562.

Zuneigung manche unvollkommenen Dinge und Mängel für sie annehmbar machen, mehr als andere vollkommene, wo es doch viele Bücher⁶, die davon handeln, und so manchen gibt, der sehr wohl weiß oder gewußt hat, was er schreibt. Und der Wunsch, den ich bei ihnen wahrgenommen habe, und ihr Drängen waren, wie ich eben sage, so stark, daß ich mich entschlossen habe, es zu tun, da mir scheint, daß es dem Herrn aufgrund ihrer Gebete und ihrer Demut⁷ gefallen wird, mich etwas Zutreffendes sagen zu lassen, das ihnen nützt, und er es mir geben wird, um es ihnen zu geben. Wenn es mir nicht gelingen sollte, wird es derjenige, der es als erster anzusehen hat (das ist der genannte Pater Präsentatus) verbrennen;⁸ ich hätte nichts dabei verloren, diesen Dienerinnen Gottes zu gehorchen, aber sie werden sehen, was ich von mir aus habe, wenn Seine Majestät⁹ mir nicht hilft.

2. Ich denke, einige Hilfsmittel für Anfechtungen von Schwestern anzugeben, sowie auch die Absicht, die ich hatte, um dieses Haus zu beschaffen, ich meine, mit der Vollkommenheit, die man nun lebt (was ja übrigens unsere Satzung¹⁰ verlangt),

⁶ 1566, als Teresa diese Zeilen schreibt, dürfte es aufgrund des Indexes verbotener Bücher des Großinquisitors Fernando de Valdés von 1559 nicht mehr „viele Bücher“ zu diesem Thema gegeben haben.

⁷ *Humildad*, siehe Anhang I.

⁸ Dasselbe Erlaubnis hatte sie auch in ihrer *Vida* immer wieder gegeben; siehe V 7, 22; 10, 7; 16, 8; 21, 4; 36, 29; epil 2. Durch diese vollständige Unterwerfung unter die (männlichen) Zensoren gelingt es ihr, einer „nicht-studierten“ Frau, trotz des Verbotes, geistliche Bücher in der Muttersprache zu besitzen, geschweige denn zu verfassen, solche zu schreiben! Aus ungeklärten Gründen sollte Báñez den *Weg der Vollkommenheit* jedoch nicht zu Gesicht bekommen; vgl. CE 73, 6. – Als Zensor sollte in Wirklichkeit nicht Domingo Báñez, sondern García de Toledo auftreten; siehe Einführung.

⁹ Im absolutistischen Spanien des 16. Jahrhunderts eine übliche Bezeichnung für Gott bzw. für Christus, die an das Bild der „Königsherrschaft Gottes“ anknüpfte. Allerdings widerspricht diese Betonung der Herrschaft Gottes bei Teresa nicht einem vertrauten Umgang mit ihm, den sie zugleich als Freund erfährt: „Ich kann mit ihm umgehen wie mit einem Freund, obwohl er doch Herr ist. Denn ich erkenne, daß er nicht ist wie die, die wir hier als Herren haben, die ihr ganzes Herrsein auf ‚Autoritätsprothesen‘ gründen.“ (V 37, 5).

¹⁰ Mit *Satzung(en)* oder *Konstitution(en)* sind die Ausführungsbestimmungen zur Ordnungsregel, also die konkreten Richtlinien für den Alltag im Kloster, gemeint; vgl. auch CE 5, 1; 6, 1.6 mit Anm.

aber auch das, was mir der Herr eindringlicher zu verstehen geben sollte, entsprechend dem, wie ich es nach und nach verstehen und mir in Erinnerung rufen sollte, was ich allerdings nicht der Reihe nach sagen kann (da ich nicht weiß, was es sein wird); und ich glaube, daß es auch das Beste ist, es nicht so zu machen, da es ganz außer der Reihe ist, daß ich so etwas tue. Der Herr möge in allem, was ich tue, seine Hände im Spiel haben, damit es seinem Willen gemäß geschehe, denn das sind meine Wünsche immer, auch wenn die Werke so mangelhaft sind, wie ich es bin.

3. Ich weiß, daß in mir weder die Liebe noch der Wunsch fehlt, um mitzuhelfen, soweit ich kann, daß die Seelen¹¹ meiner Schwestern im Dienst des Herrn gut vorankommen; und diese Liebe könnte zusammen mit meinem Alter und der Erfahrung, die ich von manchen Klöstern¹² habe, von Nutzen sein, daß ich in geringfügigen Dingen eher richtig liege als die Studenten¹³, die von Dingen, die scheinbar nichts zu bedeuten haben, kein Aufhebens machen, weil sie mit wichtigeren Aufgaben beschäftigt und starke Männer¹⁴ sind, während einem so schwachen Wesen, wie wir Frauen es sind, alles schaden kann,¹⁵ denn die Schliche des Bösen sind bei den ganz einge-

¹¹ *Alma*, siehe Anhang I.

¹² Nicht nur hier, sondern auch in ihren anderen Schriften weist Teresa immer wieder auf „andere Klöster“ hin, die sie gekannt haben soll; wir können nicht mit Sicherheit sagen, um welche es sich zu diesem frühen Zeitpunkt (um 1566–1567) handeln könnte.

¹³ Diese umgangssprachliche (süddeutsche) Ausdrucksweise gibt unseres Erachtens recht gut den Gefühlswert des Begriffes *letrado* für Teresa wieder und läßt auch die Kontroverse zwischen den oft mystikfeindlichen Theologen (*letrados*) und den bildungsfeindlichen Spirituellen (*espirituales*) zur Zeit Teresas mitschwingen.

¹⁴ Eine eindeutig ironische Anspielung Teresas auf den damals bei den Männern der Kirche, aber auch in den anderen Bereichen der Gesellschaft vorherrschenden Überlegenheitskomplex; in Wirklichkeit glaubt Teresa nicht an diese Überlegenheit. Vgl. auch V 30, 3; 34, 12; 40, 8, wo sie ebenfalls andeutet, daß Frauen von manchen Dingen mehr Erfahrung haben als die gelehrten Theologen.

¹⁵ Die Selbstherabsetzung als Frau, die sie an dieser Stelle generell auf alle Frauen ausdehnt, ist bei Teresa ein Stilmittel, also eine bewußte Strategie, um in ei-

schlossenen Frauen zahlreich; hier merken die bösen Geister nämlich,¹⁶ daß es bei ihnen nötig ist, sich neuer Waffen zu bedienen, um Schaden anzurichten. Ich, erbärmlich¹⁷ wie ich bin, habe es schlecht verstanden, mich zu wehren, und deshalb möchte ich, daß meine Schwestern durch meinen Schaden klug werden! Ich werde nichts sagen, was ich nicht aus Erfahrung von mir oder anderen weiß oder vom Herrn im Gebet zu verstehen gegeben bekam.¹⁸

4. Vor wenigen Tagen habe ich einen gewissen Bericht über mein Leben geschrieben.¹⁹ Da es sein könnte, daß mein Beichtvater nicht will, daß ihr ihn lest, werde ich hier manche Dinge über das Gebet bringen, die mit denen, die ich dort sage, übereinstimmen, und dazu noch andere, die mir auch notwendig erscheinen. Der Herr lasse es durch seine Hand gehen, wie ich es von ihm erlehrt habe, und ordne es zu seiner größeren Ehre. Amen.

nem Umfeld, das von Frauen Unterwürfigkeit erwartete, durch vorgetauschte Demut ihre männlichen Zensoren wohlwollend zu stimmen; siehe die literarische Studie von J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 15, 33–38.

¹⁶ Teresa wechselt hier plötzlich vom Singular zum Plural, wie sie es öfter tut.

¹⁷ *Rutin*, siehe Anhang I. Auch der immer neue Hinweis auf ihre „*Erbärmlichkeit*“ ist als taktisch vorgetauschte Demutsbezeugung zu verstehen, um in einem frauenfeindlichen Umfeld Leser und Zensoren für sich zu gewinnen, in Wirklichkeit hatte Teresa ein starkes Selbstbewußtsein, wie die häufige Berufung auf ihre eigene Erfahrung zeigt; siehe auch Anm. 14.

¹⁸ Man beachte den Hinweis auf ihre Erfahrung; vgl. auch V 4, 2; 5, 3; 6, 6ff; 7, 22; 8, 5; 10, 9; 11, 13; 13, 7; 15, 16; 20, 23; 22, 3, 5f; 25, 13, 17; 27, 11; 28, 7; 30, 9; 31, 4, 19; 36, 29 und ferner CE 2, 3, 6; 11, 4; 13, 3; 23, 2; 39, 4; 66, 5; vergleichbare Hinweise findet man verstreut in all ihren Werken und nicht zuletzt auch in den Briefen. Offensichtlich war diese Anspielung auf die Unterweisung durch Gott im Gebet für manchen Zensor anstößig, denn in der zweiten Fassung (CV pról 3) steht sie nicht mehr.

¹⁹ Teresa spielt hier auf ihre *Vida* an, die sie auf Wunsch ihres Beichtvaters schrieb. Wenn man davon ausgeht, daß die *Vida* in ihrer endgültigen Fassung 1565 abgeschlossen wurde, bedeutet das, daß diese erste Fassung des *Camino* um 1566–1567 entstanden ist. Es handelt sich also nicht nur um „wenige Tage“, aber wohl auch nicht um eine sehr lange Zeit. An dieser Stelle läßt Teresa durchblicken, daß sie insgeheim hofft, daß ihre Mitschwestern eines Tages auch die *Vida* zu Gesicht bekommen mögen; vgl. auch CE 73, 6.

KAPITEL 1

Über den Grund, der mich bewog, dieses Kloster in so großer Strenge zu gründen, und worin für die Schwestern sein Nutzen bestehen sollte, und wie sie um die leiblichen Bedürfnisse unbesorgt sein sollen, und vom Wert der Armut.

1. Am Anfang, als man mit der Gründung dieses Klosters begann [aus den Gründen, die ich in dem Buch, das ich erwähnte, schon niedergeschrieben habe, zusammen mit einigen der Großtaten Gottes, durch die er zu verstehen gab, daß man ihm in diesem Hause eifrig dienen würde¹], war es nicht meine Absicht, daß es im Äußerlichen eine so große Strenge gäbe, noch daß es ohne festes Einkommen wäre, vielmehr wollte ich – eine schwache und erbärmliche Frau² –, daß es nach Möglichkeit an nichts fehle, auch wenn ich damit mehr gute Absichten verfolgte als meine Bequemlichkeit.

2. Nachdem ich von den Schäden in Frankreich durch diese Lutheraner³ erfahren hatte, und wie sehr diese unheilvolle Sekte

¹ Vgl. V 32–36.

² Siehe unten Anm. 5 zu CE 1, 2.

³ Teresa meint die Hugenotten (Kalvinisten) Frankreichs, wobei jedoch hinter diesem religiösen Konflikt der andauernde Kampf zwischen Frankreich und Spanien um die Hegemonie in Europa zu sehen ist. Die religiöse Einfärbung erleichterte es den Monarchen, die Menschen zum Einsatz von Gut und Leben dafür zu gewinnen. Die „Lutheraner“ – was auch immer Teresa darunter versteht – sind in ihrem Denken stark präsent: Sie spielen bei der Gründung von San José eine Rolle [V 32, 6, 9–10], das „*Anwachsen dieser unheilvollen Sekte*“ verändert bestimmte Vorstellungen für ihre Gründung. Möglicherweise hat Teresa im Palast der Doña Luisa de la Cerda in Toledo, wo sie von Ende Dezember 1561 bis Juni 1562 weilte, von den Unruhen der Calvinisten in Mittel- und Südfrankreich nach dem Edikt von Saint-Germain vom 17. Januar 1562 erfahren. Die Lutheraner sind für sie „*Häretiker*“; vgl. auch CE 4, 2; 58, 2; 61, 8; V 7, 4; 21, 1; 40, 5, 14; usw. Sie bezeichnet sie als „*Verführer*“ und „*unheilvolle Sekte*“ (CE 1, 2), die Christus „*von neuem ans Kreuz bringen*“ will (ebd.) und ein „*Feuer*“ (CE/CV 3, 1) entfacht, das „*die Welt in Flammen*“ setzt (CE/CV 1, 5). Deswegen sind sie „*ein großes Übel*“ (CE/CV 3, 1). Sie schafften die Sakramente, vor allem die Eucharistie, ab, bringen Priester um, zerstören Kirchen usw. (CE 4, 2 bzw. CV 3, 8; CE 58, 2 bzw. CV 3, 3; CV 35, 1). All das zeigt ihre sehr begrenzte und einseitige Information über sie. Doch weiß sie auch, und damit steht sie damals fast allein da, daß man „*mit Waffengewalt einem so großen Übel nicht abhelfen*“ kann (CE 3, 1).

im Anwachsen war, setzte mir das sehr zu, und wie wenn ich etwas vermöchte oder etwas bedeutete, weinte ich mich beim Herrn aus und bat ihn, diesem großen Übel abzuhelpen. Ich glaube, ich würde als Abhilfe für eine der vielen Menschenseelen, die ich verlorengehen sah, tausend Leben hergeben.⁴ Doch da ich mich als Frau sah, erbärmlich und ohne Möglichkeit,⁵ im Dienst des Herrn etwas Nützliches zu leisten⁶ – denn es war und ist nach wie vor mein Verlangen, daß angesichts der vielen Feinde und der wenigen Freunde, die er hat, diese gut wären –, beschloß ich, das ganz wenige, das ich vermag und an mir liegt, zu tun,⁷ und das ist, die evangelischen Räte mit aller Vollkommenheit, zu der ich fähig wäre, zu befolgen und dafür zu sorgen, daß die paar Schwestern, die hier sind, das gleiche täten, im Vertrauen auf die große Güte Gottes, dessen Hilfe dem, der sich seinetwegen entschließt, alles aufzugeben, nie fehlt. Und wenn die Schwestern so⁸ wären, wie ich sie mir in meinen Wünschen ausmalte, dann hätten unter ihren Tugenden⁹ meine Fehler keine Kraft, so könnte ich den Herrn in manchem zufriedenstellen, damit wir alle, wenn wir im Gebet für die beschäftigt sind, die Verteidiger der Kirche und Prediger und gelehrte Theologen sind, die sie verteidigen, diesem meinem Herrn helfen, so gut wir können,¹⁰ denn diejenigen, denen

⁴ Vgl. CE 10, 4 bzw. CV 6, 9; und ferner V 21, 1; F 1, 7.

⁵ Mit diesen und ähnlichen Worten greift Teresa scheinbar die Einstellung der Männer, vor allem der *letrados* ihrer Zeit auf, ohne jedoch deren schlechte Meinung über die Frau zu teilen. Durch diese kluge Taktik gelingt es ihr, als Frau nicht nur zu überleben, sondern den Männern ihrer Zeit auch etwas zu sagen. Vgl. die Anm. zur vorgetäuschten Demut zu CE pról 3 und ferner z. B. F 5, 2.

⁶ Hier und an vielen anderen Stellen, z. B. in V 21, 2; 27, 13; 30, 21; 33, 11; 6M 6, 3; F 1, 7, wird deutlich, daß Teresa am liebsten Aufgaben übernommen hätte, die damals Priestern vorbehalten waren.

⁷ Ein wichtiger Grundsatz der Spiritualität Teresas: Tun, was einem möglich ist, und sei es auch nur wenig. Siehe auch V 31, 18; CE 1, 2; 11, 8; 12, 1; 31, 2; 65, 5; CV 8, 1; 17, 7; 37, 3 und besonders 7 M 4, 15.

⁸ Teresa schreibt *tales cuales*, was zeigt, daß sie eine konkrete Vorstellung davon hatte, wie ihre Neugründung aussehen sollte. Wie? Jedenfalls nicht einfach eine Reform!

⁹ *Virtudes*, siehe Anhang I.

¹⁰ Anfanghafte Vorstellungen über die apostolische Ausrichtung ihrer Gründung begegnen dem Leser auch schon in V 21, 1 und V 32, 6.

er so viel Gutes getan hat, halten ihn so niedergedrückt, daß es so aussieht, als ob ihn diese Verräter von neuem ans Kreuz bringen wollten und es nichts gäbe, wo er sein Haupt hinlegt.¹¹

3. O mein Erlöser, mein Herz kann gar nicht so weit kommen, ohne sich sehr zu quälen! Was ist das heute mit den Christen? Müssen es immer welche von ihnen sein, die dich¹² am meisten quälen? An denen du die besten Werke vollbringst, die dir am meisten schulden, die du zu deinen Freunden erwählst, unter denen du wandelst und denen du dich in den Sakramenten mitteilst? Haben sie, Herr meiner Seele, an den Martern, die dir die Juden antaten, noch nicht genug?¹³

4. Gewiß, Herr, wer sich heutzutage von der Welt¹⁴ trennt, leidet gar nichts. Dir erweisen sie schon so wenig Achtung, was erwarten wir uns da? Verdienen wir es vielleicht mehr, daß sie uns Achtung erweisen? Haben wir ihnen etwa bessere Werke getan, so daß uns die Christen jetzt ihre Freundschaft bewahren? Was ist das? Was erwarten wir, die wir durch die Güte des Herrn ohne jene pestartige Seuche sind? Diese sind ja schon des Bösen. Eine gehörige Strafe haben sie mit ihren eigenen Händen verdient und sich durch ihre Vergnügungen so recht ewiges Feuer eingehandelt! Soll es ihnen doch dort so ergehen, auch wenn es mir unablässig das Herz bricht, so viele Menschen zu sehen, die verloren gehen, doch möglichst wenig Unheil!¹⁵ Ich möchte jeden Tag nicht noch mehr verlorengelassen sehen.

¹¹ Vgl. Lk 9, 58.

¹² Teresa redet Gott immer mit *Vos – Ihr* an, das jedoch im Deutschen antiquierter klingt und einen anderen Gefühlswert hat, als von der Autorin intendiert war; für sie widersprach die Höflichkeitsform keineswegs einem sehr vertrauten Umgang, vgl. etwa V 8, 5. Darum wird durchweg mit „du“ übersetzt.

¹³ Bezüglich der Zuweisung der Schuld am Tod Jesu an die Juden ist Teresa, die selbst aus einer jüdischen Familie stammte, ganz Kind ihrer Zeit, doch ist sie in ihrer Meinungsäußerung sehr zurückhaltend.

¹⁴ *Mundo*, siehe Anhang I.

¹⁵ Zum Verständnis und zur Übersetzung dieses Einschubs – *-mas del mal no tanto!* – siehe V 19, 12 und T. Alvarez, *Ficha Teresiana. A propósito de un inciso de Camino 1, 4*.

5. O meine Schwestern in Christus! Helft mir, das von ihm zu erbitten, dazu hat der Herr euch hier zusammengeführt; das ist eure Berufung, das haben eure Geschäfte zu sein; das sollen eure Wünsche sein; dafür sind eure Tränen, das eure Bitten,¹⁶ und nicht, meine Schwestern, wegen Geschäften der Welt hier! Ich lache bei mir und gräme mich wegen der Dinge, mit denen man uns hier kommt und beauftragt, daß wir Gott¹⁷ sogar wegen Geschäften und Prozessen um Geld für diejenigen bitten, denen ich wünsche, sie würden Gott anflehen, das alles mit Füßen zu treten. Sie haben freilich gute Absichten, und, um die Wahrheit zu sagen, empfehle ich sie Gott auch, bin aber überzeugt, daß er mich niemals erhört.

Die Welt steht in Flammen! Sie wollen über Christus von neuem das Urteil sprechen, wie es heißt,¹⁸ denn sie erheben tausend Anklagen gegen ihn und wollen seine Kirche zu Boden stürzen;¹⁹ und da sollen wir Zeit vergeuden mit Dingen, durch

¹⁶ Man beachte den anaphorischen Parallelismus (gezielte Wiederholung eines Wortes zu Beginn aufeinanderfolgender Satzteile), ein typisches Stilmittel, das die Autorin auch an anderer Stelle benutzt, um ihre Leser für ihre Anliegen zu gewinnen, vgl. etwa CE 6,4; 11, 1; 16,4; 38, 1; 69,3 usw. Siehe dazu J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 143–156.

¹⁷ Dios, siehe Anhang I.

¹⁸ Wohl eine Anspielung auf die Flugblätter, mit der die kirchliche und weltliche Obrigkeit die Leute über das Vordringen der neuen Lehre informierte, nicht zuletzt auch um die verschiedenen Maßnahmen zugunsten der königlichen Politik zu rechtfertigen.

¹⁹ Siehe zu diesen Klagen und Fakten, die Teresa hier und in CE 1, 1; 3, 1; 4, 2; 62, 3 erwähnt, die Intervention von Charles de Guise, des *Cardinal de Lorraine*, beim Konzil von Trient am 23. November 1562: „*Die Hand Gottes hat uns getroffen! ... Im ganzen Reich gibt es Streitereien, Haß, Raub, verbissene Kriege, schlimmer als Bürgerkriege, überall Trauer, überall Schmerz und zuhauf die Fratze des Todes. Nicht einmal Gottes heilige Tempel werden geschont; Priester und Patres werden an den Füßen der Altäre, die sie umfängen, niedermacht; die sichtbaren Zeichen der Sakramente werden mit Füßen getreten und verbrannt. Überall flammen Scheiterhaufen aus aller Art von kirchlichen Gewändern empor und große Feuer von weggeworfenen Bildern, genährt von Büchern, die nicht nur aus Kirchen, sondern aus altherwürdigen Bibliotheken stammen ... Aus den Altären gerissene Heiligenreliquien versinken in Asche, die hernach in die Flüsse geworfen wird. Mich packt der Schauer, wenn ich davon rede, daß nicht einmal die Gräber von Päpsten, Kaisern, Königen, Fürsten, Bischöfen und gemeinen Menschen in Ruhe gelassen werden, am wenigsten die von denen die ob ihrer großen Verdienste um die Kirche Gottes in Denkmälern liegen. Überall wird Gottes Name gelästert... Und schließlich,*

die wir, wenn Gott sie gewährte, einen Menschen weniger im Himmel hätten? Nein, meine Schwestern, nein, es gibt keine Zeit, um mit Gott über Geschäfte von wenig Bedeutung zu verhandeln.

6. Gewiß, wenn es nicht geschähe, um der menschlichen Schwachheit entgegenzukommen, die darin Trost findet, daß man ihr in allem hilft, wie freute ich mich dann, wenn man einsähe, daß nicht das die Dinge sind, um die man Gott in San José anflehen soll.

KAPITEL 2

Es handelt davon, wie man wegen der leiblichen Bedürfnisse unbekümmert sein soll, und vom Wert der Armut.

1. Glaubt nicht, meine Schwestern, daß es euch deswegen an Essen fehlen würde; das versichere ich euch. Strebt niemals danach, durch menschliche Machenschaften euch Unterhalt zu verschaffen, denn dann werdet ihr vor Hunger sterben, und mit Recht! Die Augen auf euren Bräutigam!¹ Er hat euch Unterhalt zu verschaffen. Ist er für euch, dann werden euch sogar die euch am wenigsten Geneigten zu essen geben, auch wenn sie nicht wollten, wie ihr das durch Erfahrung gesehen habt. Und falls ihr

was mit Abstand das schlimmste ist, das heilige Opfer wird bei ihnen allenthalben nicht mehr gefeiert... Das Volk wird zum Aufruhr angestachelt und nach Abwerfung des Jochs der Monarchie, wie sie sagen, wird in Predigten öftentlich die Anarchie proklamiert. Bedenkt das alles gut, durchlauchte Redner, und was sich jetzt in Frankreich vor euren Augen abspielt, wo ihr die Hände in den Schoß legt, das werdet ihr bereuen, dann allerdings zu spät, wenn euch dann Frankreich mit seinem Gewicht und so ganz in eurer Nähe in den Untergang mitreißt“ (Concilium Tridentinum, Bd. 9, 162–165 [163]). Die Anklagen sind unüberhörbar, was zeigt, wie Teresa bei aller Begrenztheit und Einseitigkeit das Geschehen in Kirche und Welt mitbekam, intuitiv richtig einschätzte und von sich aus tat, was ihr möglich war.

¹ Dazu rät Teresa immer wieder; siehe auch V 26, 3; 35, 14; 39, 12; R 8, 1; 11; 15, 6; 36, 1; IM 2, 11; 7M 4, 8.

an Hunger stirbt, weil ihr das so macht: Glückselig die Schwestern von San José! Hier, das sage ich euch, werden eure Gebete angenommen sein, und wir werden etwas von dem tun, was wir beabsichtigen. Vergeßt das nicht, meine Töchter, aus Liebe zum Herrn! Da ihr das feste Einkommen² weglaßt, laßt auch die Sorge um euer Essen weg; wenn nicht, ist alles verloren. Wo der Herr will, daß sie so etwas haben, sollen sie meinetwegen auch die Sorgen dazu haben, was ganz richtig ist, da es ihre Bestimmung ist; aber für euch, Schwestern, paßt das nicht.

2. Sorge um Einkünfte durch andere kommt mir so vor, wie in Gedanken bei dem zu sein, woran die anderen sich freuen, dabei ändert der andere wegen eurer Sorge weder seine Gesinnung, noch kommt in ihm der Wunsch hoch, Almosen zu geben! Überlaßt diese Sorge dem, der alle bewegen kann, dem, der Herr ist über die Einkünfte und die Spender von Einkünften! Auf sein Geheiß hin kamen wir hierher, und seine Worte sind wahr, sie können nicht fehlen, eher werden Himmel und Erde fehlen.³ Laßt nur ihr es ihm gegenüber an nichts fehlen, und habt keine Angst, daß er euch gegenüber fehlt! Und sollte er manchmal fehlen, wird es zu einem größeren Gut sein, wie die Heiligen das Leben verloren und man ihnen die Köpfe abschlug, was bedeutete, ihnen mehr zu geben und sie zu Märtyrern zu machen. Ein guter Tausch wäre es, mit allem schnell zu Ende zu kommen und sich der dauerhaften Fülle zu erfreuen.⁴

² *Renta*, womit Teresa eine festgesetzte Geldsumme meint, die einen minimalen Lebensunterhalt sicherstellt, wie es in vielen Klöstern damals üblich war. Obwohl sie bei der Gründung von San José so entschieden für die absolute Armut gekämpft hat, ist sie bereits bei der Gründung in Malagón, ihrer dritten, im Frühjahr 1568 bereit, mit festen Einkünften zu gründen, weil sie sieht, daß es dort nicht anders möglich ist.

³ Vgl. Lk 21, 33.

⁴ Vgl. dazu in V 1, 5 Teresas Sehnsucht nach dem Martyrium in ihrer Kindheit, um sich auf diese Weise billig den Himmel zu erkaufen. Bei der kurzen Lebenserwartung und der minderen Lebensqualität war ein solcher Wunsch viel leichter möglich als heute.

3. Schaut, Schwestern, daran liegt viel, wenn ich einmal tot bin, und deshalb hinterlasse ich es euch schriftlich, denn solange ich lebe, werde ich euch mit Gottes Hilfe daran erinnern, daß ich aus Erfahrung den großen Nutzen sehe: Je weniger da ist, desto unbesorgter bin ich. Und der Herr weiß, daß es mir – nach allem, wie mir vorkommt – mehr Schmerz bereitet, wenn man uns viel gibt, als wenn nichts da ist; ich weiß nicht, ob er es bewirkt. Wie ich schon gesehen habe, gibt es der Herr bald. Etwas anderes würde heißen, die Welt zu betrügen: Uns zu Armen zu machen und es dem Geist nach nicht zu sein, sondern nur im Äußerlichen. Daraus würde ich mir ein Gewissen machen. Es kommt mir vor, als würde man das, was man uns gibt, sozusagen stehlen. Denn es bedeutete, daß die Reichen um Almosen bitten, und gebe Gott, daß es nicht so ist, denn wo es diese übertriebenen Sorgen gibt – ich meine, geben sollte –, daß man spendet, wird aus dem einen oder anderen Mal Gewohnheit – oder könnte doch eine werden –, und man bittet um das, was man nicht braucht, vielleicht sogar bei jemandem, der in größerer Not ist. Und wenn der auch nichts verlieren, sondern nur gewinnen kann, würden doch wir verlieren. Das verhüte Gott, meine Töchter. Sollte das der Fall sein, wäre es mir lieber, ihr hättet ein festes Einkommen.

4. Auf keinen Fall soll sich das Denken damit, nämlich mit Almosen, beschäftigen; darum bitte ich euch um der Liebe Gottes willen. Und die Allerjüngste rufe zu Seiner Majestät, sobald sie das einmal in diesem Hause bemerken sollte, und erinnere die Vorgesetzte daran! In Demut sage sie ihr, daß sie im Irrtum ist. Daran ist so viel gelegen, daß man nach und nach die wahre Armut verlieren wird. Ich hoffe auf den Herrn, daß das nie eintritt und er seine Dienerinnen nicht im Stich läßt, und daß dafür der Hinweis dieser armen Sünderin⁵ als Weckruf dienen möge, da man mir das ja aufgetragen hat.

⁵ *Pecadora cilla* (wörtlich: kleine Sünderin) sagt Teresa. Eine Mischung von Selbstverachtung, Ironie, Verschmitztheit und Liebenswürdigkeit.

5. Glaubt mir, meine Töchter, daß mir der Herr zu eurem Wohl ein klein wenig Verständnis für die Güter gegeben hat, die in der Armut des Geistes liegen. Und ihr, wenn ihr darauf achtet, werdet es verstehen, freilich nicht so sehr wie ich, denn ich bin gut dran⁶ und nicht arm gewesen, obwohl ich bei der Profeß versprochen hatte, es zu sein. Es ist dies ein Gut, das alle Güter der Welt in sich schließt, und ich glaube, viele Güter aller Tugenden. Darin lege ich mich nicht fest, da ich den Wert, den jede einzelne besitzt, nicht kenne, und das, was ich nach meinem Dafürhalten nicht gut verstehe, will ich nicht sagen, doch bin ich überzeugt, daß sie viele umfaßt. Sie bedeutet große Souveränität, ich meine, daß sie für den, der sich aus den Gütern der Welt nichts macht, Souveränität über sie alle bedeutet; und wenn ich sagte, daß man zum souveränen Herrn über sie alle wird, wäre das keine Lüge. Was kümmern mich die Könige und Herren, solange ich von ihnen weder Einkünfte, noch ihnen zu Gefallen sein möchte,⁷ wenn dadurch auch nur ein kleines bißchen durchkreuzt wird, Gott mehr zufriedenzustellen? Laßt uns ihnen allen den Rücken kehren, denn ich bin überzeugt, daß Prestigedenken und Geld⁸ fast immer zusammenge-

hen und daß derjenige, der Prestige möchte, Geld nicht zurückweist, und demjenigen, der Geld zurückweist, wenig am Prestige liegt.

6. Man verstehe das gut, denn nach meinem Dafürhalten bringt das mit dem Prestige immer irgendein bißchen Interesse am Besitz von Einkünften und Geld mit sich, denn nur durch ein Wunder oder niemals ist in der Welt jemand angesehen, wenn er arm ist, im Gegenteil, man hält ihn für gering, selbst wenn er an sich ehrenwert ist. Die wahre Armut bringt ein so ehrenvolles Ansehen mit sich, daß es niemanden gibt, der das erträgt; ich meine die, bei der es nur um Gott geht, und die es nicht nötig hat, jemanden zufriedenzustellen, außer ihm. Ganz sicher ist jedenfalls, daß man viele Freunde hat, wenn man niemanden braucht; das weiß ich aus Erfahrung.

7. Da schon viel über diese Tugend geschrieben steht, so daß ich das nicht verstehen, geschweige denn sagen kann, bekenne ich, daß ich davon so eingenommen war, daß ich bis jetzt nicht eingesehen hatte, welche Dummheit ich beging, darüber zu sprechen. Jetzt, da ich es gemerkt habe, bin ich still, doch was schon gesagt ist, bleibe gesagt, falls es gut sein sollte. Bei der Liebe zum Herrn, da unsere Waffen die heilige Armut und das sind, was man am Anfang unseres Ordens an unseren heiligen Vätern so sehr achtete und beachtete (denn einer, der es gelehen hat, hat mir gesagt, daß sie selbst von einem Tag auf den anderen nichts aufbewahrten),⁹ wollen wir uns wenigstens bemühen, sie innerlich zu haben, wenn wir sie schon im Äußerlichen nicht in solcher Vollkommenheit beobachten. Zwei Stunden geht dieses Leben, und riesig ist der Lohn,¹⁰ und wenn

schen und gesellschaftlichen Gegebenheiten beim Lesen ebenso mitbedacht werden.

⁹ Teresa spielt auf die Anfänge des Ordens am Berg Karmel im heutigen Staat Israel an (Beginn des 13. Jahrhunderts). Die Bemerkung zeigt, daß sie selbst darüber nichts gelesen, sondern es von anderen erfahren hat, was die Frage aufwirft, inwieweit sie überhaupt von den Anfängen des Ordens gewußt hat.

¹⁰ Ein deutlicher Hinweis auf die damalige Mentalität, nach der die irdischen

⁶ Teresa schreibt „*loca de espíritu*“, was nach dem *Diccionario de autoridades* im übertragenden Sinn soviel bedeutet wie *fruchtbar, reichlich, üppig*. Sie benutzt es hier im negativen Sinn.

⁷ Das ist mehr als nur ein moralischer Appell, denn selbst für die höchstgestellten Minister und verdientesten Feldherren gab es in der Zeit Philipps II. nichts Schlimmeres als die Gunst des Königs verloren zu haben, d. h. zu meinen, ihn nicht mehr zufriedenzustellen. Siehe dazu G. Marañón, *Antonio Pérez. El hombre, el drama, la época*, Bd. I, 31. Vgl. V 37, 5.

⁸ *Honras y dineros* (Plural) schreibt Teresa. Damit rührt sie ein anderes heikles Thema an. Mit *honra* ist vor allem das Angesehensein gemeint, die Meinung, die die anderen von mir haben, und zwar vor allem im Zusammenhang mit der Reinheit des Blutes, das heißt, ob jemand Altchrist ist oder von Juden bzw. Mauren abstammt, und ob er finanziell gut gestellt ist; siehe auch Anhang I. Da Teresa um ihre wahre Abstammung aus einer väterlicherseits jüdischen Familie Bescheid wußte, schwingt bei diesen Texten Kritik an diesen Werten in Gesellschaft und Kirche, aber auch Ironie mit, so daß es hier um mehr geht als um einen moralischen Appell. Vor diesem Hintergrund gewinnt dann das, was sie in CE 6, 1 (CV 4, 4) bezüglich Demut, Nächstenliebe und Loslassen sagt, um so mehr Bedeutung, denn diese Haltungen oder Werte sind es, die angesichts dieser in Gesellschaft und auch Kirche geltenden „Unwerte“ die Oberhand gewinnen müssen. Diese Thematik durchzieht den ganzen Weg, doch müssen die histori-

es kein anderer wäre als die Erfüllung dessen, was Christus uns geraten hat, so wäre das Entgelt groß.

8. Diese Wappen müssen auf unseren Bannern sein,¹¹ daß wir das in jeder Hinsicht beobachten wollen, beim Gebäude, der Kleidung,¹² den Worten, aber viel mehr noch in Gedanken. Solange man das tut, braucht man – mit Gottes Hilfe – keine Angst zu haben, daß der Ordensgeist in diesem Haus sinkt, denn, wie die heilige Klara sagte, sind die Mauern der Armut hoch.¹³ Mit ihnen, sagte sie, wollte sie ihr Kloster umgeben.¹⁴ Und es ist wohl sicher, daß dann, wenn man das wirklich beobachtet, das ehrenvolle Ansehen und alles weitere mehr gefestigt ist als mit sehr aufwendigen Gebäuden. Davor möge man sich hüten, bei der Liebe zum Herrn, und bei seinem Blut bitte ich darum; aber auch darum, wenn ich das guten Gewissens sagen darf, daß es am Tag, an dem man so etwas wollte, wieder einstürzen möge, so daß es alle umbringt. Das sage ich, sofern man es guten Gewissens sagen darf, und darum werde ich Gott bitten.

Dinge keinen Wert haben, was angesichts von Krankheit und frühzeitigem Tod nicht überrascht.

¹¹ Wappen und Banner verweisen auf den Adel, bei dem sie zur Identität gehören. Wenn Teresa diese Symbole verwendet, könnte das bedeuten, daß sie sich für ihr Kloster auch eine bestimmte Identität vorstellte, die im Lauf des Weges sogar kriegerische Züge annimmt.

¹² Extreme Armut bezüglich der Gebäude und der Kleidung gehörte zu den typischen Kennzeichen der Reformbewegungen im damaligen Kastilien, die vor allem von den Franziskanern geprägt waren. Teresa hat sich in den wesentlichen Punkten davon distanziert, doch war am Anfang eine gewisse Sympathie dafür da. (Siehe U. Dobhan, *Die Christin Teresa*.)

¹³ Vgl. E. Grau – L. Hardick (Hg.), *Leben und Schriften der hl. Klara*, 47. Der genaue Text lautet: „Nur dann werde eine Gemeinschaft Gott wohlgefällig sein, wenn sie an Armut reich sei. Nur dann werde sie Bestand haben, wenn sie stets durch den Turm höchster Armut gefestigt sei.“ – Vielleicht wußte Teresa dies aufgrund ihrer guten Kontakte mit dem Klarissenkloster *Las Gordillas* ganz in der Nähe von San José (vgl. V 33, 13); sie mag es aber auch im *Flos Sacerdotum* (Heiligenlegende) oder in den *Anweisungen* der hl. Klara gelesen haben, die Kardinal Cisneros hatte drucken lassen. Über ihren Kampf um die absolute Armut berichtet sie ausführlich in V 35.

¹⁴ Ein Hinweis auf ein geistiges und nicht bloß materielles Verständnis von „Klausur“ (klösterlicher Abgeschlossenheit).

9. Es sieht sehr schlecht aus, meine Schwestern, wenn vom Vermögen der armen Leuten, denen es daran vielfach fehlt, große Häuser gebaut werden, das lasse Gott nicht zu, sondern es sei in allem schön arm und klein. Gleichen wir doch ein bißchen unserem König, der kein Haus hatte, sondern im Stall von Betlehem auf die Welt kam. Diejenigen, die große bauen, werden es schon wissen; ich verurteile es nicht; sie sind bedeutsamer und haben andere Absichten. Aber dreizehn arme Schwestern!¹⁵ Jeder Winkel reicht für sie! Wenn sie wegen der strengen Abgeschlossenheit weite Auen und Einsiedeleien¹⁶ hätten, um sich zum Beten zurückzuziehen, und weil unsere armselige Natur etwas braucht, um so besser! Aber von wegen Gebäude oder ein großes und auffallendes Haus! Gott bewahre uns! Immer denke man daran, daß am Tag des Gerichts alles einstürzen wird. Was wissen wir, wie bald das schon ist?

10. Aber viel Lärm machen, wenn das Haus von zwölf armen Schwesternlein zusammenstürzt, das ist nicht gut, da die Armen niemals Lärm machen. Die wirklich Armen haben Leute ohne Lärm zu sein, damit man Mitleid mit ihnen hat. Und wie freuen sie sich, wenn sie sehen, daß einer wegen des Almosens, das er ihnen gegeben hat, vor der Hölle gerettet wird. Das ist alles möglich, da sie verpflichtet sind, ohne Unterlaß für ihre Seelen zu beten, geben sie ihnen doch zu essen, denn obwohl

¹⁵ Vgl. V 32, 13: „Wir wollten aus vielen Gründen, daß es nie mehr als dreizehn Schwestern sein sollten“; und ferner V 36, 19: „gerade einmal zwölf Frauen und die Priorin, denn mehr sollte es nicht sein.“ In CE 20, 1 spricht Teresa selbst von der Gemeinschaft als „*Kollegium Christi*“; die Zahl steht also symbolisch für Christus (der nach der Karmelregel durch den Prior bzw. die Priorin repräsentiert wird) und das Apostelkollegium; das erklärt wohl auch den Hinweis auf „zwölf Schwesternlein“ in CE 2, 10. Später sollte sie die Höchstzahl auf 21 Schwestern erhöhen, nicht zuletzt wegen des großen Zulaufs zu ihren Klöstern, und weil eine zu kleine Gruppe nur bedingt überlebensfähig ist.

¹⁶ Teresa legte von Anfang an Wert auf diese Einsiedeleien in Form von Häuschen oder anderswie abgetrennte Räume, wohin sich die Schwestern von Zeit zu Zeit zurückziehen konnten. Das bedeutet nicht, daß sie einen Eremitinnenorden gründen wollte, wie manchmal behauptet wurde, sondern sie sah in diesem zeitweiligen Alleinsein eine Hilfe fürs innere Beten und einen seelischen Ausgleich zum sonst intensiven Gemeinschaftsleben.

uns der Herr alles gibt, so will er doch auch, daß wir für die bitten, die es uns seinetwegen geben; und dabei darf es keine Nachlässigkeit geben.

11. Ich weiß nicht, worüber ich zu sprechen begonnen habe, da ich abgeschweift bin,¹⁷ aber ich glaube, daß es der Herr gewollt hat, weil ich nie daran gedacht habe, das zu schreiben. Seine Majestät möge uns immer an seiner Hand halten, damit man vom Gesagten nicht abkommt. Amen.

KAPITEL 3

Es setzt das gleiche Thema fort.

1. Wenn ich nun nochmals auf den Hauptgrund zurückkomme,¹ weshalb uns der Herr in diesem Haus zusammengeführt hat, und weshalb ich sehnlich wünsche, daß wir ein bißchen dazu taugen, um Seine Majestät zufriedenzustellen, sage ich, daß ich meinte – als ich die so großen Übel sah, wo menschliche Kräfte nicht ausreichen, um dieses Feuer einzudämmen (auch wenn man versucht hat, Männer auf die Beine zu bringen, ob die wohl mit Waffengewalt einem so großen Übel abhelfen könnten, das zudem noch so sehr vorangeht)² –, daß da so etwas notwendig ist wie zur Zeit eines Krieges, wenn die Feinde das ganze Land überrannt haben, und sich der Herr, da er sieht, daß er es verloren hat, in eine Stadt zurückzieht, die er gut befestigen läßt, und es ihm von dort aus manchmal gelingt,

¹⁷ Ständige Abschweifungen und Exkurse sind charakteristisch für Teresas Stil, da sie sehr spontan schreibt, so wie sie spricht.

¹ Nach dem Exkurs über das Prestigedenken und die Armut in CE 2 kehrt die Autorin zu ihren Ausführungen über die Zielsetzung des Lebens im Kloster San José zurück.

² Diese Nebenbemerkung wurde im Autograph der zweiten Fassung (CV) durchgestrichen, vielleicht wegen der darin enthaltenen Kritik an der Religionspolitik Philipps II., der mit Waffengewalt gegen die „Häretiker“ in den Niederlanden vorging.

gegen die Gegner vorzugehen.³ Und wenn die in der Burg solche sind, wie es ausgesuchte Leute sind, dann vermögen sie allein mehr, als man mit vielen Soldaten, wenn sie feig waren, verloren hat, und oftmals erringt man auf diese Weise den Sieg, zumindest, auch wenn man nicht gewinnt, werden sie nicht besiegt, denn da sie keine Verräter, sondern ausgesuchte Leute sind, kann man sie nicht besiegen, es sei denn durch Aushungern. Hier kann es diesen Hunger, der ausreichen würde, daß sie sich ergeben, nicht geben; sterben wohl, doch besiegt werden nie!

2. Aber warum habe ich das gesagt? Damit ihr begreift, meine Schwestern, daß das, worum wir Gott bitten müssen, eben das ist, daß sich in dieser kleinen Burg⁴ von guten Christen kein Verräter erhebt, sondern Gott sie an seinen Händen hält; und daß er die Anführer dieser Burg oder Stadt, die Prediger und die Theologen, auf dem Weg des Herrn große Fortschritte machen lasse; und daß sie in ihrer Vollkommenheit und Berufung gut vorankommen, was sehr notwendig ist, denn die meisten sind ja in Orden. Denn, wie ich gesagt habe, muß uns hier schon der kirchliche Arm helfen, und nicht der weltliche!⁵ Da wir weder für den einen noch für den anderen etwas fertigbringen, um unserm König⁶ zu helfen, bemühen wir uns doch, solche zu sein, daß unsere Gebete etwas fertigbringen, um diesen Dienern

³ Teresa schlägt hier eine interessante Strategie vor, um der Bedrängnis durch die voranschreitende Reformation zu begegnen: Der „kleine Rest“ der dem alten Glauben treu gebliebenen Christen soll sich zu kleinen Gemeinschaften zusammenschließen, um so dem Ansturm besser gewachsen zu sein. Daniel de Pablo Maroto betrachtet sie deswegen sogar als Vorläuferin der christlichen Basisgemeinden; siehe Santa Teresa de Jesús, *Obras Completas*, 52000, 657, Anm. 3.

⁴ Teresa benutzt das Bild von der Burg in einem doppelten Sinn: Einmal hier für die Kirche und dann in ihrem Hauptwerk, der „*Inneren Burg*“, wo es den einzelnen als Wohnort Gottes meint. Ihre Idee ist, daß der einzelne als Wohnort Gottes im Dienst der Kirche steht, das geistliche Leben des einzelnen also nicht eine individuelle Angelegenheit, sondern immer gemeinschaftsbezogen ist.

⁵ Erneute Absage an die Religionspolitik Philipps II., die auf militärisches Vorgehen setzte; siehe auch CE 3, 1.

⁶ Gott.

Gottes zu helfen, die sich unter so viel Mühe mit Studien, einem guten Leben und Prüfungen gewappnet haben, um jetzt dem Herrn zu helfen.

3. Mag sein, daß ihr meint, wieso ich euch gerade das so sehr ans Herz lege, und sage, daß wir denen beistehen müssen, die besser sind als wir. Ich will es euch sagen, weil ich nämlich glaube, daß ihr immer noch nicht richtig verstanden habt, wieviel ihr dem Herrn verdankt, daß er euch an einen Ort geführt hat, wo ihr so vieler Geschäfte, Gelegenheiten⁷ und gesellschaftlicher Rücksichten enthoben seid, was eine überaus große Gnade ist! Das sind die, von denen ich rede, nicht, und es wäre auch nicht gut, wenn sie es wären, in diesen Zeiten noch weniger als sonst, denn sie sind es, die die Leute stärken und die Kleinen ermutigen sollen. Sauber stünden die Soldaten da ohne Anführer! Sie müssen unter den Menschen leben, mit ihnen verkehren, in den Palästen sein und sich äußerlich denen in den Palästen manchmal sogar anbequemen. Meint ihr, meine Töchter, es gehöre nur wenig dazu, mit der Welt zu verkehren, in der Welt zu leben, sich mit Geschäften der Welt zu befassen und sich, wie ich gesagt habe, den Gepflogenheiten der Welt anzubequemen, innerlich aber der Welt fremd und Feinde der Welt und wie einer zu sein, der in der Verbannung lebt, kurz gesagt, nicht Menschen, sondern Engel zu sein? Denn wenn es nicht so wäre, verdienten sie den Namen Anführer nicht, noch lasse es Gott dann zu, daß sie aus ihren Zellen herausgehen, denn sie würden mehr Schaden als Nutzen bringen.

⁷ *Ocasiones* – *Gelegenheiten* ist ein Fachausdruck in der Moraltheologie, wo man *ocasiones remotae* (entfernte Gelegenheiten) und *ocasiones proximae* (nächste Gelegenheiten) zur Sünde unterschied, die mit angemessener Konsequenz zu vermeiden sind, um nicht schuldig zu werden. Das führte oft zu einer seltsamen Kasuistik. Um so bedeutsamer ist es, wenn Teresa in erster Linie auf dem inneren Beten besteht und nicht auf dem Vermeiden von Sünden bzw. den Gelegenheiten dazu. Siehe als deutliches Beispiel für diese *andere Moral* V 8, 5: „Jemand, der mit dem inneren Beten begonnen hat, soll es ja nicht mehr aufgeben soll, mag er noch so viel Schlechtes tun...“ Mit *Gelegenheiten* ist demnach alles gemeint, was den Menschen vom inneren Beten – verstanden als Freundschaft mit Gott – abbringt.

Es ist nun nicht die Zeit, um an denen, die zu lehren haben, Unvollkommenheiten wahrzunehmen.⁸

4. Und wenn sie innerlich nicht gefestigt sind, um zu erkennen, was es bedeutet, alles unter den Füßen zu haben, und von dem, was ein Ende hat, losgebunden und an das Ewige angebunden zu sein, werden sie das zu erkennen geben, so viel sie auch tun.⁹ Mit wem haben sie es denn zu tun, wenn nicht mit der Welt? Nur keine Angst, daß die ihnen etwas verzeiht, auch nicht eine Unvollkommenheit wird man übersehen! Über Gutes geht man vielfach großzügig hinweg, ja man wird es vielleicht sogar für schlecht halten; aber Schlechtes oder Unvollkommenes? Da brauchen sie keine Angst zu haben. Jetzt überkommt mich Staunen, wer wohl denen die Vollkommenheit¹⁰ weist, nicht um sie zu beobachten (denn man meint, dazu keine Verpflichtung mehr zu haben, wie wenn man nicht verpflichtet wäre, Gott zufriedenzustellen, und schon viel zu tun, wenn man die Gebote vorschriftsmäßig einhält), sondern um die zu verurteilen, bei denen man womöglich genau das für Bequemlichkeit hält, was Tugend ist! So denkt also nicht, meine Töchter, daß es für den schweren Kampf, in den sie sich stürzen, nur geringer Hilfe von Gott her bedürfte, eher einer sehr großen.

5. Wegen der folgenden beiden Anliegen sollt ihr euch bemühen, ich bitte euch, solche zu sein, daß wir es verdienen, sie von Gott zu erlangen: Das eine, daß unter den sehr vielen Studierten und Ordensleuten, die es da gibt, viele seien, die die Qualitäten haben, die dazu erforderlich sind, wie ich sagte;¹¹ und daß der Herr sie, wenn sie nicht sehr gut vorbereitet sind und ihnen die eine oder andere fehlt, dafür vorbereiten möge, denn ein Vollkommener richtet mehr aus als viele Unvollkom-

⁸ Vgl. Eph 5, 15 ff.

⁹ Vgl. Kol 3, 1 ff.

¹⁰ *Perfección*, siehe Anhang 1.

¹¹ Siehe CE 3, 3–4.

mene. Und das zweite, daß er sie, sobald sie einmal in diesem Kampf stehen, der, wie ich eben sage,¹² nicht eine unbedeutende, sondern eine ganz wichtige Schlacht ist, an seiner Hand führe, damit sie in der Lage sind, sich aus den Gefahren zu befreien und in diesem heimtückischen Meer die Ohren vor dem Gesang der Sirenen¹³ zu verschließen. Und wenn wir in dieser Hinsicht etwas bei Gott vermögen, dann kämpfen auch wir trotz der Abgeschlossenheit für ihn, und dann halte ich die vielen Mühen, die ich durchgemacht habe, um diesen Schlupfwinkel zu errichten, für sehr gut eingesetzt, wo es ja auch meine Absicht war, daß man die Regel Unserer Lieben Frau beobachtete wie am Anfang.¹⁴

6. Es komme euch nicht sinnlos vor, immer nur diese Bitte vorzubringen, denn es gibt da manche, denen es hart ankommt, nicht viel für ihre Seele zu beten; doch welches Gebet ist besser als dieses? Wenn ihr meint, das sei nötig, um die Strafe zu ermaßen, die man wegen der Sünden im Fegefeuer zu bekommen hat, dann wird die auch durch ein so gerechtes Gebet ermäßigt,¹⁵ und was noch fehlen sollte, darf ruhig fehlen! Was macht es denn aus, daß ich bis zum Ende des Weltgerichts im

Fegefeuer bleibe, wenn durch mein Gebet auch nur eine einzige Seele gerettet wird?¹⁶ Um wieviel mehr, wenn es um den Nutzen für viele und die Ehre Gottes geht! Von Leiden, die ein Ende haben, macht kein Aufhebens, wenn dabei ein größerer Dienst herauspringt für den, der so viele für uns durchgemacht hat. Erkündigt euch immer, was das Vollkommenere ist! Denn ihr müßt euch immer mit Studierten besprechen,¹⁷ worum ich euch inständig bitten (ihr sollt es schon für gegeben halten) und wofür ich die Gründe nennen werde.

Worum ich euch jetzt bitte, Gott zu bitten (und ich, obwohl erbärmlich, erbitte es mit euch von Seiner Majestät), ist, daß er uns in dem, was ich genannt habe, erhören möge, denn es ist zu seiner Ehre und zum Wohl seiner Kirche; dahin gehen meine Wünsche.

KAPITEL 4

Es handelt von drei für das geistliche Leben¹ sehr wichtigen Dingen.

1. Es scheint Verwegenheit, zu denken, daß ich irgendwie dazu beitragen könnte, um das zu erreichen. Ich vertraue, mein Herr, auf diese deine Dienerinnen, die hier² leben, von denen ich weiß und erlebe, daß sie nichts anderes wollen und beabsichtigen, als dir Freude zu machen. Für dich haben sie das wenige, das sie besaßen, verlassen, und sie hätten gern mehr gehabt, um dir damit zu dienen. Denn du, mein Schöpfer, bist nicht undankbar, so daß ich denken müßte, du würdest weni-

¹⁶ Eine klare Absage an den damals sehr verbreiteten Heilsindividualismus, zugunsten einer apostolischen Ausrichtung des Gebetes.

¹⁷ Auch bereits in ihrem Erstlingswerk, der *Vida*, hob Teresa immer wieder hervor, wie wichtig der Kontakt zu einem „studierten“ geistlichen Führer sei; siehe etwa V 5, 3; 13, 16.18 f; 17, 8; 25, 14.

¹ *Vida espiritual*, siehe Anhang I.

² Ihre Mitschwester im Kloster San José.

¹² Siehe CE 3, 4.

¹³ Fabelwesen mit dem Kopf einer Frau und dem Schwanz eines Fisches, die angeblich die Seefahrer mit ihrem Gesang einlullten, um sie anschließend zu fressen. Berühmtheit erlangte die Fabel vor allem durch Homers *Odysee*, deren Held Ulysses (Odysseus) sich nicht in ihre Netze fangen läßt.

¹⁴ Sie meint die Karmelregel, und zwar die ursprüngliche Fassung ohne die späteren zeitbedingten Anpassungen. Dabei ist ihr allerdings nicht bewußt, daß die Regelfassung Innozenz' IV., die sie im Kloster San José beobachten wollte, bereits eine Überarbeitung der ursprünglichen Fassung Alberts von Jerusalem ist; vgl. V 36, 26. Dieser erste Hinweis mag als Einstimmung auf das in CE 5, 2 angeführte Argument gelten, daß die Karmelregel gebietet, immer zu beten, was ihr bei ihrer Verteidigung des inneren Betens für ihre Schwestern sehr gelegen kommt.

¹⁵ Hier tritt, ganz in Übereinstimmung mit der damals vorherrschenden Vorstellung von der Erlangung des ewigen Heiles durch eine Art Handel mit Gott, Teresas Geschäftsdenken zutage. Ihre unpersönliche Formulierung „*die man wegen der Sünden im Fegefeuer zu bekommen hat*“ zeigt jedoch, daß sie selbst nicht daran glaubt und frei davon ist. In CV fehlt dieser Einschub allerdings. Siehe zu diesem Thema J. A. Alvarez Vázquez, „*Trabajos, dineros y negocios*“.

ger geben als das, worum sie dich bitten, im Gegenteil, eher mehr. Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut,³ als du durch diese Welt zogst, im Gegenteil, du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern, denn es war da deine heiligste Mutter, durch deren Verdienste – und weil wir ihr Gewand tragen⁴ – wir das verdienen, was wir wegen unserer Schuld nicht verdient haben. Reicht es denn nicht, Herr, daß die Welt uns eingepfercht und für unfähig hält, in der Öffentlichkeit auch nur irgend etwas für dich zu tun, was etwas wert wäre, oder es nur zu wagen, ein paar Wahrheiten auszusprechen, über die wir im Verborgenen weinen, als daß du eine so gerechte Bitte von uns nicht erhörtest? Das glaube ich nicht, Herr, bei deiner Güte und Gerechtigkeit, denn du bist ein gerechter Richter, und nicht wie die Richter dieser Welt, für die, das die Söhne Adams und schließlich lauter Männer sind, es keine Tugend einer Frau gibt, die sie nicht für verdächtig halten.

O ja, mein König, einmal muß es doch den Tag geben, an dem man alle erkennt. Ich spreche nicht für mich, denn meine Erbärmlichkeit hat die Welt schon erkannt, und ich bin froh, daß sie bekannt ist, sondern weil ich die Zeiten so sehe,⁵ daß es keinen Grund gibt, mutige und starke Seelen zu übergehen, und seien es die von Frauen.⁶

³ *Aborreter* bedeutet nach S. de Cobarruvias, *Tesoro*, „etwas ablehnen, vor dem man Angst, Schrecken und Ekel hat“. In diesem Wort schwingen all die Vorurteile und Ängste der Männer gegenüber der Frau als der „Verführerin“ schlechthin mit. Die Forschungsergebnisse heutiger Exegeten zum Verhalten Jesu zu den Frauen, der davon frei war, zeigen, wie recht Teresa hatte.

⁴ Der Karmelorden, dem Teresa und ihre Mitschwester im Kloster San José angehören, ist der Muttergottes geweiht; vgl. auch CE 3, 5, wo die Rede von der „Regel Unserer Lieben Frau“ war.

⁵ Teresa meint also, daß die Zeiten vorbei sind, in denen die Frauen, nur weil sie Frauen sind, abgewiesen (*desechar*) werden dürfen.

⁶ Dieser Absatz von „mehr Glauben“ bis „und seien es die von Frauen“ mit seiner scharfen Kritik an der männlichen Dominanz in der damaligen Kirche und Gesellschaft und der frauenfeindlichen Haltung der „Richter“ (Inquisitoren) und seiner glühenden Apologie weiblicher Seelenstärke wurde von den – männlichen! – Korrektoren gestrichen, so daß in der zweiten Fassung (CV 3, 7) nur mehr der erste Satz mit der Anspielung auf Christi Entgegenkommen ge-

Wenn wir dich um Ehrenposten bitten sollten, um Geld oder um etwas, das nach Welt schmeckt, dann erhöhe uns nicht, mein Herr!⁷ Aber wenn es um die Ehre deines Sohnes geht, warum solltest du, ewiger Vater, dann den nicht erhöhen, der tausend Ehrenposten und tausend Leben für dich verlieren würde? Nicht um unseretwillen, Herr, denn wir haben keinerlei Verdienste, aber um des Blutes deines Sohnes und um seiner Verdienste willen!⁸

2. O ewiger Vater, so viele Hiebe und Beleidigungen und solch grausamste Qualen dürfen doch nicht in Vergessenheit geraten! Mein Schöpfer, wie kann denn ein so liebendes Herz⁹ wie das deine es ertragen, daß das, was dein Sohn mit so glühender Liebe getan hatte, nur um dich zu erfreuen (denn du hattest ihm aufgetragen, uns zu lieben), in einem solchen Maß geringgeachtet wird, wie es diese Häretiker heutzutage mit dem Allerheiligsten Sakrament¹⁰ tun, denn sie nehmen ihm seine

gegenüber den Frauen übrigblieb. Vgl. auch CE 1, 2 und viele weitere Stellen, an denen die Autorin mit den engen Grenzen hadert, die ihr als Frau damals gesetzt waren, etwa V 21, 2; 27, 13; 30, 21; 33, 11; 6M 6, 3; F 1, 7. Erst vor ca. 15 Jahren ist es gelungen, diesen Text vollständig zu rekonstruieren. Mit dieser Kritik und noch manch anderer kritischen Bemerkung erweist sich Teresa als eine der wenigen Persönlichkeiten im damaligen Spanien, die es gewagt haben, die Inquisition so deutlich zu kritisieren.

⁷ Teresa meint also, daß ihre Bitte um Anerkennung als Frau keine Bitte um „Ehrenposten“ oder um „etwas, das nach Welt schmeckt“, sondern legitim ist.

⁸ Hier klingt das damals hochbrisannte Thema der Rechtfertigung durch Werke (eigene „Verdienste“) bzw. durch den Kreuzestod Christi an. Teresa bleibt „orthodox“, kommt aber in ihrer Betonung der Erlösung nicht durch unsere Leistungen („Wertgerechtigkeit“), sondern durch Christi Blut der lutherischen Auffassung sehr nahe. Ein Korrektor milderte ihre Aussage wie folgt ab: „Wir haben keinerlei Verdienste ohne das Blut Christi...“ Nebenbei sagt sie damit aber auch, daß die Erlösung durch Jesus Christus für Männer und Frauen unterschiedslos gilt, und weist auch von daher die von den Männern eingeführte und aufrechterhaltene Diskriminierung der Frauen zurück. In San José hat sie dieses Ideal hergestellt, entgegen der sozialen Unterschiede in der damaligen Gesellschaft, wenn sie schreibt: „Hier haben alle gleich zu sein...“ (CE 45, 2 bzw. CV 27, 6).

⁹ *Entradas*, wörtlich: *Eingeweide*, *Innereis*.

¹⁰ In katholischen Kreisen bis heute Bezeichnung für die eucharistische Gegenwart Christi, d. h. für das konsekrierte eucharistische Brot, das als Zeichen der Gegenwart Christi bei seiner Gemeinde in der Kirche aufbewahrt und verehrt wird.

Wohnstätten weg und zerstören seine Kirchen?¹¹ Wenn er etwas nicht getan hätte, um dir Freude zu machen! Aber er hat doch alles gut gemacht!¹² Reichte es denn nicht, mein Vater, daß er kein Haus und nichts hatte, wohin er sein Haupt legen konnte,¹³ solange er lebte, dafür aber ständig viele Mühsale, so daß man ihm nun auch noch die wegnimmt, die er hatte, um seine Freunde einzuladen, weil er sieht, daß wir schwach sind, und weiß, daß diejenigen, die sich abmühen müssen, es nötig haben, sich mit einer solchen Speise zu stärken? Hat er für die Sünde Adams nicht schon mehr als genug bezahlt, Herr? Muß denn immer, wenn wir erneut in Sünde fallen, dieses allersankteste Lamm dafür bezahlen? Laß doch das nicht zu, mein Gebieter! Es besänftige sich Eure Majestät!¹⁴ Schau doch nicht auf unsere Sünden, sondern darauf, daß dein heiligster Sohn uns erlöst hat, und auf seine Verdienste und die deiner¹⁵ Mutter und so vieler heiliger Märtyrer, die für dich gestorben sind!

3. O, wie schmerzlich für mich, Herr, die es gewagt hat, diese Bitte im Namen aller vorzubringen! Was für eine schlechte Vermittlerin habt ihr, meine Töchter, bestellt, um erhört zu werden und diese Bitte für euch vorzubringen! Muß der höchste Richter sich nicht noch mehr entrüsten, sie so verwegen zu sehen, und das mit vollem Fug und Recht? Aber schau, mein Gebieter, du bist doch ein Gott des Erbarmens. Hab es mit die-

ser armen Sünderin, mit diesem Würmchen, das so verwegen zu dir ist! Schau, mein Herr, auf meine Wünsche und auf die Tränen, mit denen ich zu dir flehe, und vergiß meine Taten, weil du bist, der du bist! Hab Mitleid mit den vielen Seelen, die verlorengehen, und steh deiner Kirche bei! Laß nicht noch mehr Schaden zu in der Christenheit, Herr! Bring doch Licht in diese Finsternisse!¹⁶

4. Ich bitte euch alle, meine Schwestern, um der Liebe Gottes willen, diese arme Verwene¹⁷ Seiner Majestät zu empfehlen, daß er ihr Demut gebe! Und wenn eure Gebete und Wünsche, Disziplinen und Fasten¹⁸ nicht für das eingesetzt werden, wovon ich sprach, dann bedenkt, daß ihr den Zweck, zu dem ihr hier zusammengeführt worden seid, weder befolgt noch erfüllt, und der Herr lasse nicht zu, daß das jemals aus eurem Gedächtnis gelöscht wird, bei Seiner Majestät, die er ist!

¹¹ Ein Echo der Schreckensmeldungen über Profanierungen des Allerheiligsten in Deutschland, wie sie damals in ganz Spanien in Predigten und Flugblättern verbreitet wurden.

¹² Vgl. Mk 7,37.

¹³ Vgl. Lk 9,58.

¹⁴ Teresa folgt hier der mittelalterlichen, stark juristisch geprägten Erlösungslehre des Anselm von Canterbury, die zu ihrer Zeit populär war. Nach diesem Modell der sog. „stellvertretenden Genugtuung“ hatte Christi Sühnetod am Kreuz den Zorn Gottes wegen der Verfehlungen des Menschen zu besänftigen. Demgegenüber wird im heutigen theologischen Diskurs betont, daß Christi Leiden und Tod eine Folge seiner Liebe ist, die für den Geliebten, in diesem Fall den Menschen, auch das Leben hergibt, wie es jeder echten Liebe zu eigen ist.

¹⁵ Die Autorin unterscheidet hier nicht klar zwischen Vater und Sohn; seit dem Konzil von Ephesus (431) wird die Mutter Jesu als *Theotokos* (Gottesgebärerin) verehrt.

¹⁶ Mit *cristiandad* – *Christenheit* – damals ein Fachausdruck – ist die ganze damalige christlich (katholisch!) sakralisierte Gesellschaft mit ganz bestimmten Gebräuchen usw. gemeint, im Gegensatz zu allen anderen, die nicht (mehr) zu ihr gehören, besonders den Protestanten. Dahinter steckt die Überzeugung des „extra *Ecclesiam nulla salus* – außerhalb der Kirche kein Heil“. Obwohl sich Teresa damit natürlich als Kind ihrer Zeit erweist, ist es doch auffallend und typisch für sie, daß sie nicht in die allgemeinen Verurteilungen der „Häretiker“ einstimmt, sondern Mitleid mit den „Irregeleiteten“ empfindet und alles tun möchte, um sie zu retten; vgl. auch V 21, 1.

¹⁷ Sie selbst.

¹⁸ Selbstgeißelungen (sog. Disziplinen) und Fastenübungen gehörten damals zum selbstverständlichen Repertoire asketischer Übungen in allen Orden. Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Reformbewegungen fällt auf, daß Teresa in dieser Hinsicht sehr gemäßigt war; ihr war immer das „innere Beten“ – also die bewußte Pflege der persönlichen Gottesbeziehung – ein weit größeres Anliegen als asketische Strenge.

KAPITEL 5

Wie nötig es für ein so gewaltiges Unternehmen ist, sich zur Beobachtung der ganzen Vollkommenheit¹ aufzuraffen, und wie das Mittel dazu das innere Beten ist.

1. Ihr habt nun schon gesehen, was für ein gewaltiges Unternehmen ihr übernehmen wollt. Das² für den Vorgesetzten und Bischof (der euer Vorgesetzter ist)³ und für den Orden ist im Gesagten schon mitgesagt, denn alles gereicht zum Wohl der Kirche, und dieses gehört zu unserer Verpflichtung. Wie also muß eine, die es wagt, wie ich gerade sage, ein solches Unternehmen zu gewinnen, wohl beschaffen sein, um in den Augen Gottes und der Welt nicht als arg verwegen zu gelten? Es ist klar, daß sie sich sehr abmühen muß, und daß es sehr hilfreich ist, erhabene Gedanken zu haben, damit wir uns anstrengen, daß es die Werke auch seien. Zusammen mit unserem Bemühen, unsere Regel und Konstitutionen⁴ vollständig zu beob-

¹ Vollkommenheit (perfección) als Ziel des christlichen Lebens und erst recht des Ordenslebens – ein Echo von Mt 5,48: „Ihr sollt vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist“ – wurde damals häufig mit Rigorismus und asketischen Höchstleistungen verwechselt, also mit einem „System“ von Praktiken, die zur Vollkommenheit führen sollten; demgegenüber versteht Teresa unter Vollkommenheit – ganz biblisch – die wachsende Liebesfähigkeit eines Menschen, der sich ganz auf die Du-Beziehung zu Gott, also auf das innere Beten, einläßt.

² Gemeint ist das Gebet für diese Personen.

³ Zu diesem Zeitpunkt unterstand das Kloster San José dem Bischof von Ávila, Don Alvaro de Mendoza, der dem Reformvorhaben Teresas sehr gewogen war. Unter dem Druck der veränderten Umständen sollte sie es später (27. Juli 1577) der Jurisdiktion des Ordens unterstellen.

⁴ Die Ordensregel enthält zeitlos gültige Grundbestimmungen, bei den Konstitutionen handelt es sich um eine Art Ausführungsbestimmungen, die in Abständen immer wieder den konkreten Erfordernissen der jeweiligen Zeit angepaßt werden; vgl. CE prol 2 bzw. CE 3,5. Im Jahr 1567 schrieb Teresa eigene Konstitutionen für das Kloster San José, die vom damaligen Ordensgeneral Giovanni Battista Rossi (Juan Bautista Rufo) approbiert wurden. Dieser ursprüngliche Text Teresas ist nicht erhalten, auch wenn Spuren davon in den Konstitutionen für den männlichen Ordenszweig überlebt haben. Der Text der teresianischen Konstitutionen, der in den spanischen Ausgaben der *Obras Completas* enthalten ist, entstand erst nach 1568. Daneben gibt es die sog. Konstitutionen von Alcalá, die nicht von Teresa selbst stammen, sondern –

achten, hoffe ich auf den Herrn, daß er unsere Bitten annehmen wird. Ich bitte euch ja nicht um etwas Neues,⁵ meine Töchter, sondern daß wir unsere Ordensprofeß halten, denn das ist unsere Berufung, und dazu sind wir verpflichtet, auch wenn zwischen Halten und Halten ein großer Unterschied besteht.

2. Es heißt in unserer ursprünglichen Regel,⁶ daß wir ohne Unterlaß beten sollen.⁷ Wenn das mit aller uns nur möglichen Sorgfalt getan wird – was ja das wichtigste ist –, wird auch die Beobachtung der Fastenvorschriften und Disziplinen und des Schweigens, zu denen der Orden verpflichtet,⁸ nicht versäumt werden. Ihr wißt ja schon, daß inneres Beten dadurch unter-

teilweise auf Vorlagen Teresas zurückgreifend – auf dem Kapitel von Alcalá 1581 von den Unbeschuhten Karmeliten redigiert wurden, an dem sie – als Frau – natürlich nicht teilnahm, obwohl sie die Gründerin war.

⁵ Teresa bittet „um nichts Neues“, um damit jeden Verdacht von „Neuerungen“ zu zerstreuen. In Wirklichkeit hat sie in San José etwas geradezu Revolutionäres verwirklicht; wenn man die sozialen, kirchlichen und spirituellen Gegebenheiten im Kastilien des 16. Jahrhunderts bedenkt.

⁶ Die Karmelregel war den lateinischen Eremiten auf dem Berg Karmel zwischen 1206 und 1214 vom damaligen Patriarchen von Jerusalem, Albert von Avogadro, gegeben worden. Wenn Teresa von der „ursprünglichen Regel“ spricht, meint sie jedoch nicht die albertinische Textfassung, die sie nie kennengelernt hat, sondern die von Papst Innozenz IV. im Jahre 1247 approbierte, die bereits einige, durch die inzwischen erfolgte Übersiedlung nach Europa bedingte Anpassungen enthielt; vgl. V 36,26.

⁷ „Jeder soll in seiner Zelle oder in deren Nähe bleiben, Tag und Nacht über die Weisung des Herrn nachsinnend und in Gebeten wachend, es sei denn, daß er durch andere, begründete Verrichtungen in Anspruch genommen ist“ (Karmelregel VII, in: Waaijman, K., *Der mystische Raum des Karmels*, 25). Auf diese Vorschrift der Ordensregel weist sie hier geradezu mit Genuß hin, denn damit widerlegt sie alle diejenigen, die ihr das innere Beten als „Beten ohne Unterlaß“ verbieten. Auf keine andere Bestimmung der Regel hat sie so deutlich hingewiesen. Zur Geschichte und Auslegung der Karmelregel siehe: A. Deckert – O. Merl, *Karmel – Gesetz und Geheimnis*; J. Jantsch – Ch. Butterweck, *Die Regel des Karmel*; K. Waaijman, *Der mystische Raum des Karmels*.

⁸ Siehe dazu die von Teresa verfaßten Konstitutionen: Schweigen (Cs 7); Fasten (Cs 11); Disziplin (= Selbstgeißelung, Cs 58). Mit dem Hinweis auf diese äußeren Übungen erweist sie sich als „orthodox“, denn bei der Überprüfung der Rechtgläubigkeit der verdächtigen Personen wurde vor allem danach gefragt. Das bedeutet, daß diese Übungen für sie in Wirklichkeit zweitrangig waren im Gegensatz zu ihrem Stellenwert in den damaligen Reformen. (Siehe U. Dobhan, *Die Christin Teresa*).

stützt sein muß, wenn es echt sein soll; denn inneres Beten und Bequemlichkeit vertragen sich nicht miteinander.⁹

3. Über das mit dem Beten ist es, wozu ihr mich gebeten habt, hier etwas zu sagen; das bisher Gesagte aber bitte ich euch zu erfüllen und oft und gern zu lesen als Anzahlung für das, was ich noch sagen will.

Bevor ich über den inneren Bereich, also über das innere Beten, etwas sage, will ich ein paar Dinge nennen, die für alle, die inneres Beten halten wollen, notwendig sind; sie sind so notwendig, daß sie im Dienst des Herrn sehr weit vorangekommen sein können, ohne sehr kontemplativ zu sein; doch ist es unmöglich, sehr kontemplativ zu sein, ohne diese zu haben; und wenn sie glauben, es zu sein, täuschen sie sich sehr. Der Herr gebe mir seine Hilfe dazu und sage mir bei allem das, was ich sagen soll, damit es zu seiner Verherrlichung geschehe. Amen.

⁹ Bereits in ihrer *Vida* hatte die Autorin immer wieder darauf hingewiesen, daß es beim inneren Beten um eine freundschaftliche Christusbeziehung geht; siehe ihre berühmte Definition in V 8,5 und viele weitere Stellen. Da Christus nach Teresas Überzeugung ein sehr schweres Leben hatte („ständig viele Mühsalen hatte“, CE 4,2), verträgt sich die innige Freundschaft mit ihm nicht mit Bequemlichkeit.

KAPITEL 6

Über drei Dinge, auf die sie dringt. Sie erläutert das erste, nämlich die Liebe zum Nächsten, und wie schädlich Sonderfreundschaften¹ sind.

1. Glaubt nicht, meine Freundinnen und Schwestern, daß es viele Dinge sind, die ich euch aufbürden werde,² denn Gott gebe, daß wir die voll verwirklichen, die unsere Vorfahren in der Regel und den Konstitutionen³ angeordnet haben, die die ganze Erfüllung der Tugend sind. Ich will nur drei Punkte, die denselben Konstitutionen entstammen, ausführlicher erklären, denn es ist sehr wichtig, die große Bedeutung zu ermessen, die es für uns hat, sie zu beachten, um innerlich und äußerlich den Frieden zu haben, den uns der Herr so sehr ans Herz legte. Der erste ist die gegenseitige Liebe, ein weiterer das Loslassen alles Geschaffenen,⁴ und noch ein weiterer wahre Demut,⁵ die der wichtigste ist und alle anderen umfaßt, auch wenn ich sie an letzter Stelle nenne.

2. Am ersten Punkt, nämlich euch sehr zu lieben, ist sehr viel gelegen, denn es gibt keinen Anlaß zur Verärgerung, der bei denen, die sich lieben, nicht schnell vorbeingeht, und er muß

¹ *Amistades particulares*, siehe Anhang I. Teresa meint emotionale Abhängigkeiten; Freundschaft ist an und für sich ein positiver Begriff für sie, doch kann eine Freundschaft nur gesund bleiben, wenn die Offenheit auf Gott und auf die größere Gemeinschaft hin gewahrt bleibt; vgl. V 24,6, 37,4. Teresa selbst hatte eine außergewöhnliche Begabung für Freundschaft (siehe V 2, 8), von der auch ihre Gottesbeziehung und ihre Auffassung vom „inneren Beten“ zutiefst geprägt waren; vgl. V 8,5.

² Beachtenswert die Anrede, die bis heute in Ordenskreisen eher ungewöhnlich ist; aber dann vor allem, daß sie nur drei Dinge nennen möchte, im Gegensatz zu den Reformatoren damals und aller Zeiten, die meinten, daß ihr Werk um so besser sei, je mehr Vorschriften sie gaben.

³ Siehe Anm. 4 zu CE 5,1.

⁴ Das darf nicht als Geringschätzung oder Verachtung der geschaffenen Dinge mißverstanden werden. Teresa weist damit auf die Relativität und Vergänglichkeit alles Geschaffenen hin, das kein tragfähiges Fundament für das Leben abgeben kann. Sie möchte also ihre Schwestern vor einer Selbsttäuschung warnen.

⁵ Zu „Demut“ als „Wandel in Wahrheit“ und „Anerkennung der Realität“, also auch im Sinne einer Warnung vor Selbsttäuschung, siehe Anhang I.

schon hartnäckig sein, wenn er verärgert macht. Würde man dieses Gebot in der Welt so beobachten, wie man es beobachten soll, dann würde das, glaube ich, viel dazu beitragen, daß alle anderen Gebote beobachtet würden. Aber ob mehr oder weniger beobachtet, wir schaffen es nie, es in Vollkommenheit zu beobachten.

Es sieht so aus, als könnte unter uns ein Zuviel⁶ nicht schlecht sein, und doch zieht gerade das so viel Böses und so viele Unvollkommenheiten nach sich, daß das, meine ich, keiner glauben wird, der nicht Augenzeuge davon geworden ist. Hier legt der Böse viele Fallstricke, die ein Gewissen, das sich nur im groben darum bemüht, Gott zu gefallen, kaum wahrnimmt oder sogar für Tugend hält, während einer, der sich um Vollkommenheit bemüht, sie gut erkennt, denn er nimmt dem Willen⁷ nach und nach die Kraft, um sich ganz und gar der Gottesliebe hinzugeben.

3. Bei Frauen kommt das, glaube ich, wohl noch häufiger vor als bei Männern, und es bringt auch andere, ganz offenkundige Schäden für die Gemeinschaft mit sich. Von daher kommt es nämlich, daß man nicht mehr so viel Liebe zu allen hat; daß man die Kränkung verspürt, die einer angetan wird; daß man etwas haben möchte, das man ihr schenkt; daß man sich Zeit sucht, um mit ihr zu reden, und zwar oft eher, um ihr zu sagen, wie gern man sie mag, als wie sehr man Gott liebt. Denn solch dicke Freundschaften fädelt der Böse nie ein, um dem Herrn besser zu dienen, sondern um in den Ordensgemeinschaften Parteilungen anzuzetteln. Denn wenn es darum geht, einander zu helfen, um ihm zu dienen, dann zeigt sich bald, daß der Wille nicht von Leidenschaft eingenommen, sondern um Hilfe bemüht ist, um andere Leidenschaften zu besiegen.

4. Von solchen Freundschaften wünschte ich mir, wo immer es sich um ein großes Kloster handelt, viele, in San José (wo nicht

⁶ An gegenseitiger Liebe.

⁷ *Voluntad*, siehe Anhang I.

mehr als dreizehn Schwestern sind und es auch nicht mehr sein sollen)⁸ aber keine einzige. Hier haben alle einander Freundinnen zu sein, alle einander zu lieben, alle sich zu mögen und alle sich zu helfen.⁹ Um der Liebe Gottes willen hüte man sich vor diesen Sonderfreundschaften, so heilig sie sein mögen, denn sogar unter Geschwistern sind sie gewöhnlich Gift (wer's nicht glaubt, schaue sich Josef an)¹⁰. Ich sehe keinerlei Nutzen darin, und falls es Verwandte sind, ist es noch viel schlimmer, ist es eine Pest!

Glaubt mir, Schwestern,¹¹ auch wenn es euch übertrieben vorkommt, daß in diesem Extrem große Vollkommenheit und großer Friede liegen und denen, die noch nicht so gefestigt sind, viele Gelegenheiten¹² weggeräumt werden! Wenn sich also unsere Empfindungen¹³ der einen mehr zuneigen als der anderen (was gar nicht anders sein kann, da es natürlich ist, ja oft führt uns das dazu, das Armseligste zu lieben, wenn es von seiner Natur her mehr Reize hat), dann müssen wir uns sehr zusammenreißen, um uns von dieser Zuneigung nicht beherrschen zu lassen.¹⁴ Lieben wir die Tugenden und die Innerlichkeit und seien wir immer voll Eifer darauf bedacht, uns vom Kreisen um diese Äußerlichkeit fernzuhalten.

5. Stimmen wir nicht zu, daß unser Wille mit seinen Empfindungen Sklave von irgendjemand wird, außer von dem, der uns

⁸ Siehe CE 2, 9 mit Anm.

⁹ Ein erneutes Beispiel für einen anaphorischen Parallelismus, der ihr Anliegen unterstreichen soll; siehe auch Anm. zu CE 1, 5.

¹⁰ Anspielung auf die alttestamentliche Geschichte von Josef und seinen Brüdern in Gen 37.

¹¹ Wörtlich: *Glauben Sie mir*. Wie an vielen weiteren Stellen wechselt Teresa hier zur Höflichkeitsform, obwohl sie sonst meistens die Vertraulichkeitsform wählt, besonders wenn sie ihre Schwestern direkt anspricht. Der Kohärenz wegen wird immer mit dem vertraulichen „ihr“ übersetzt.

¹² Siehe Anm. zu CE 3, 3.

¹³ *Voluntad*, siehe Anhang I. Der scholastische Begriff *voluntas* umfaßte nicht nur den Willen im engeren Sinn, sondern auch den Gefühlsbereich, weshalb die Liebe der *voluntas* zugeordnet wurde.

¹⁴ Hier wird sehr schön deutlich, was für den ganzen affektiven Bereich des Menschen gilt: Nicht dieser als solcher ist negativ, sondern schlimm ist, wenn sich der Mensch davon beherrschen läßt.

mit seinem Blut erkaufte hat,¹⁵ denn seht, ohne es zu merken, werdet ihr abhängig, so daß ihr euch nicht mehr zu helfen wißt. O Gott, die Kindereien, die daraus entstehen, sind, glaube ich, nicht zu zählen! Aber damit man nicht so viele weibliche Schwächen erkennt, und die, die das nicht kennen, nicht sogar davon lernen, will ich sie hier nicht einzeln aufzählen.¹⁶ Doch sie versetzen mich tatsächlich manchmal in Erstaunen, wenn ich sie erlebe, denn ich habe mich dank der Güte Gottes in dieser Hinsicht nie sehr abhängig gemacht, und sei es vielleicht nur deshalb, weil ich es in schlimmeren Punkten war. Aber, wie ich eben sage, habe ich es öfter erlebt, und ich fürchte, daß es in den meisten Klöstern vorkommt, denn in einigen habe ich es erlebt und weiß, daß es für große Ordensdisziplin und Vollkommenheit bei allen Schwestern etwas ganz Schlechtes ist; bei der Priorin wäre es eine Pest, aber das wurde ja schon gesagt.

6. Beim Beseitigen jener anderen Sonderbeziehungen aber muß man von Anfang an sorgfältig darauf achten, sobald man es merkt, doch mehr mit Eifer und Liebe als mit Strenge.¹⁷ Als Heilmittel dafür ist es eine große Hilfe, nicht beisammenzustehen und nicht miteinander zu reden, außer zu den angegebenen Zeiten, wie es dem Brauch, den wir jetzt befolgen (das heißt, alle zusammen),¹⁸ und auch unserer Konstitution entspricht, die anordnet, daß in unserem Orden jeder für sich in seiner Zel-

¹⁵ Vgl. 1 Petr 1, 19. Auch das zeigt, daß es Teresa um die Freiheit ihrer Schwestern und nicht um einen moralisierenden Kampf gegen Zuneigungen geht.

¹⁶ Man kann auch dahinter eine Taktik vermuten, daß sie nämlich den die Frauen beherrschenden Männern nicht auch noch in die Hände spielen möchte und dann von diesen sogar noch als Kronzeugin gegen die Frauen verwendet wird.

¹⁷ Auch hier zeigt sich, wie sich Teresa von der damals vorherrschenden Rigorismusstalität absetzt und auf *suavidad* – Sanftheit setzt; vgl. auch V 36, 29.

¹⁸ Dieser auf den ersten Blick etwas widersprüchliche Einschub bezieht sich auf die „angegebenen Zeiten“ der gemeinsamen Erholung, in denen alle zusammen sind, während sie in der übrigen Zeit allein in ihrer Zelle sind. In der Endfassung heißt es leichter verständlich: „das heißt, nicht *alle zusammen*“; hier wird der Einschub also als Erklärung zu der Weisung, nicht beisammenzustehen, verstanden.

le sein soll.¹⁹ Macht euch in San José davon frei, einen Arbeitsraum zu haben, um da zusammenzusein,²⁰ denn so lobenswert dieser Brauch auch ist, das Schweigen bewahrt jede für sich allein besser; und wenn man sich daran gewöhnt hat, ist die Einsamkeit etwas Großes, und ein ganz großes Gut ist es für Menschen des inneren Betens, sie sich zur Gewohnheit zu machen; und da ja das die Grundlage dieses Hauses sein soll und wir deswegen zusammengekommen sind, haben wir um nichts anderes mehr besorgt zu sein als uns dem hinzuwenden, was uns dazu weiterhilft.

7. Um nun auf die gegenseitige Liebe zurückzukommen, so scheint es unpassend, sie zu empfehlen. Denn wo gibt es so ungehobelte Leute, die zueinander keine Liebe empfänden, wo sie doch ständig miteinander Umgang haben und auf Tuchfühlung leben, und keine anderweitigen Unterhaltungen, noch weitere Kontakte oder andere Erholungsmöglichkeiten mit Leuten von draußen haben sollten, und glauben, daß Gott sie liebt und sie ihn (haben sie das doch alles für Seine Majestät zurückgelassen)? Vor allem, da die Tugend immer dazu einlädt, geliebt zu werden – und die wird es, so hoffe ich zu Seiner Majestät, mit Gottes Hilfe bei den Schwestern dieses Hauses doch immer geben. Folglich braucht man das nicht sehr zu empfehlen, wie mir scheint.

8. Wie aber diese gegenseitige Liebe sein soll, was tugendhafte Liebe ist (von der ich möchte, daß es sie hier gibt), und woran wir erkennen werden, ob wir diese sehr hohe Tugend besitzen (denn sie ist wirklich erhaben, da unser Meister und Herr, Christus, sie uns so sehr anempfahl und seinen Aposteln so nachdrücklich anempfahl),²¹ dazu möchte ich jetzt meiner

¹⁹ In Wirklichkeit steht dies nicht in den Konstitutionen, sondern in der Ordensregel selbst (Kap. 7). In der Endfassung wurde dieses Versehen verbessert.

²⁰ Wie das in manchen anderen Orden (etwa bei den Klarissen und Zisterziensern) üblich war und teilweise bis heute ist. Teresa verbietet dies ausdrücklich in ihren Konstitutionen; siehe Cs 9; 24.

²¹ Vgl. Joh 13, 34.

Plumpheit entsprechend²² etwas sagen. Wenn ihr es aber in anderen Büchern ebenso ausführlich beschrieben findet, dann übernehmt nichts von mir, denn ich weiß womöglich gar nicht, was ich sage, wenn der Herr mir kein Licht gibt.

KAPITEL 7

Es spricht von zwei verschiedenen Arten von Liebe, und wie wichtig es ist zu erkennen, welche geistlich ist, und es spricht von den Beichtvätern.

1. Über zwei Arten von Liebe möchte ich jetzt sprechen: Die eine ist rein geistlich¹, denn es sieht so aus, als würde ihr die Sinnesempfindung oder die naturgegebene Zärtlichkeit nicht im geringsten etwas anhaben; die andere ist auch geistlich, doch sind unsere Sinnesempfindung und Schwachheit mit ihr verquickt. Das aber ist es, worum es hier geht, diese beiden Formen von gegenseitiger Liebe, ohne daß irgendwelche Leidenschaft ins Spiel kommt, denn sobald die auftritt, wird der innere Einklang ganz in Mißklang verkehrt. Wenn wir aber zurückhaltend und klug mit der Liebe umgehen, von der ich spreche, wird alles zu einem Gewinn, denn das, was uns gefühlsmäßig als attraktiv vorkommt, wandelt sich in Tugend, mit der diese dann so vermischt ist, daß es zuweilen niemanden gibt, der sich damit auskennt, vor allem wenn es um einen Beichtvater geht. Denn wenn Menschen, die inneres Beten halten, ihn als heiligmäßig erleben, und er sie in ihrem Vorgehen versteht, gewinnen sie ihn sehr lieb.²

²² Vgl. auch CE 26, 6.

¹ *Espiritual*, siehe Anhang I.

² Vgl. V 37, 5, wo sie dies von sich selbst bezeugt und auch andeutet, wie sehr diese Zuneigung manche ihrer Beichtväter verunsicherte. Ein berühmtes Beispiel aus späteren Jahren ist ihre herzliche Beziehung zu ihrem Mitbruder und Vorgesetzten Jerónimo Gracián (ab 1575). – Dieser Absatz wird in der Endfassung überarbeitet und ergänzt (CV 4, 12–14).

2. Hier nun entfesselt der Böse einen gewaltigen Kampf mit Skrupeln, der die Seele arg beunruhigt, und genau das beabsichtigt er. Insbesondere wenn der Beichtvater sie zu größerer Vollkommenheit führt, bedrängt jener sie so sehr, daß ihr der Gedanke kommt, ihn zu lassen. Aber diese Versuchung hört so oder so nicht auf, sie zu quälen. Was man dabei tun kann, ist zu versuchen, sich in Gedanken nicht damit zu befassen, ob man ihn nun gern oder nicht gern hat, sondern wenn man ihn gern hat, soll man ihn auch gern haben. Denn wenn wir schon zu jemandem, der unserem Leib manch Gutes erweist, Liebe fassen, warum sollen wir dann den nicht gern haben dürfen, der sich immer wieder bemüht und abplagt, um es unserer Seele zu erweisen? Im Gegenteil, ich halte es für einen großartigen Gewinn, um gut voranzukommen, wenn man dem Beichtvater Liebe entgegenbringt, sofern er heiligmäßig und geistlich³ ist, und ich sehe, daß ihm viel daran liegt, meine Seele voranzubringen.⁴ Denn unsere Schwachheit ist derart, daß uns das manchmal sehr hilft, um im Dienste Gottes ganz Großes ins Werk zu setzen. Wenn er aber nicht so ist, wie ich gesagt habe, dann liegt hier die Gefahr, und er kann größten Schaden anrichten, sobald er merkt, daß man Zuneigung zu ihm empfindet, und das in sehr abgeschlossenen Häusern noch viel mehr als in anderen.

Doch da man nur schwer erkennen wird, wer so gut ist, bedarf es großer Sorgfalt und Vorsicht, denn es wäre wohl das Beste, zu sagen, daß er nicht merken soll, daß eine solche Zuneigung besteht, und daß man es ihm nicht sagen soll. Der Böse bedrängt einen aber derart, daß das nicht möglich ist, denn bei allem, was man zu beichten hat, wird man den Eindruck haben, daß es nur das sei und man verpflichtet sei, es zu beichten.

³ Dahinter steht ihr in der *Vida* immer wieder zum Ausdruck gebrachter Wunsch, daß die Beichtväter *espirituales* seien, also Erfahrung haben im geistlichen Leben (siehe V 12, 4).

⁴ Im Vergleich zu der von der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Literatur verbreiteten Ängstlichkeit in diesem Punkt zeugt Teresas Haltung von erstaunlicher geistiger Weite und Freiheit. Ihren Korrekturen ging sie wohl zu weit, denn in der Endfassung fehlt dieser ganze Absatz.

Deshalb wäre es mir lieber, wenn man glaubte, es sei nichts, und kein Aufhebens davon mache.

Haltet euch an folgenden Rat: Wenn ihr beim Beichtvater merkt, daß es bei all seinen Gesprächen darum geht, eurer Seele von Nutzen zu sein, und ihr an ihm keine sonstige Eitelkeit bemerkt oder erkennt (denn das erkennt man gleich, wenn man sich nicht dumm stellen möchte), und ihr erkennt, daß er gottesfürchtig ist, dann quält euch wegen keiner Versuchung, die man da wegen großer Zuneigung haben mag; denn sobald der Böse müde wird, wird sie euch vergehen. Wenn ihr aber beim Beichtvater erkennt, daß er bei dem, was er euch sagt, auf irgendeine Eitelkeit aus ist, dann haltet alles für verdächtig und führt mit ihm auf keinen Fall Gespräche, auch wenn sie über das innere Beten oder Gott gingen, sondern nur kurz beichten und dann fertig. Am besten wäre es, der Mutter⁵ zu sagen, daß es eurer Seele bei ihm nicht gut geht, und ihn zu wechseln (das ist das Gescheiteste, wenn das zu machen ist, und ich hoffe zu Gott, daß es so sein wird), und was möglich ist, daranzusetzen, nicht mehr mit ihm umzugehen, auch wenn man den Tod spüren sollte.

3. Schaut, daran ist viel gelegen, denn es ist etwas Gefährliches und eine Hölle und schadet allen. Und ich meine, man solle nicht zuwarten, bis man einen großen Mißstand ausmacht, sondern ihn gleich im Entstehen und auf allen Wegen, die man nur erkennt, unterbinden; das darf man guten Gewissens tun. Doch erhoffe ich vom Herrn, daß er nicht zulassen wird, daß Menschen, die sich soviel mit innerem Beten abgeben sollen, Zuneigung zu jemandem fassen könnten, der nicht eine große zu Gott hat und nicht sehr tugendhaft ist. Denn das ist ganz klar: Entweder⁶ es kommt daher, weil sie kein Gebet halten, denn wenn sie es halten und merken, daß er sie mit ihrer Sprache nicht versteht, und erleben, daß er nicht begeistert ist, von Gott zu sprechen, werden sie ihn nicht lieben können, weil er

⁵ Der Mutter Priorin, also der Oberin des Klosters.

⁶ Teresa hat den zweiten Teil dieses Satzes mit *oder* nicht weitergeführt.

ihnen nicht ähnlich ist. Wenn er es aber ist, dann ist er bei den äußerst seltenen Gelegenheiten, die es hier geben wird, entweder der größte Einfaltspinsel, oder aber er wird weder sich beunruhigen noch die Dienerinnen Gottes beunruhigen wollen, wo seine Wünsche so geringe oder keine Befriedigung finden können.

4. Da ich nun darüber zu sprechen begonnen habe⁷ – es ist dies nämlich, wie ich eben sage,⁸ der größte Schaden, den der Böse so abgeschlossenen Klöstern zufügen kann, der dazu noch erst hinterher zu erkennen ist, wo folglich die Vollkommenheit immer mehr zugrunde geht, ohne daß man erkennt, wie oder wodurch. Denn wenn der Beichtvater seinen Eitelkeiten Raum geben will, weil er diesen hat, dann macht er sich auch bei den anderen aus allem nichts mehr. Gott bewahre uns bei der Majestät, die er ist, vor derartigen Dingen: Das reicht, um alle Schwestern zu verwirren, weil ihr Gewissen ihnen das Gegenteil von dem des Beichtvaters sagt. Und wenn man sie noch bedrängt, nur einen einzigen zu haben, dann wissen sie nicht, was tun oder wie zur Ruhe kommen. Denn der ihnen Ruhe und Abhilfe verschaffen sollte, ist derjenige, der ihnen den Schaden zufügt.⁹ Ich habe in Klöstern (wenn auch nicht in meinem ei-

⁷ Diesem Nebensatz folgt kein Hauptsatz (Anakoluth). Da Teresa sehr spontan schreibt, wie sie spricht, weist ihre Syntax öfter Satzbrüche auf.

⁸ In CE 7,3.

⁹ Angesichts der damaligen Überzeugung, daß bei Verfehlungen im Verhältnis zwischen Mann und Frau immer diese die Schuldige ist, bedeuten diese Auslassungen über die Beichtväter geradezu eine Ungeheuerlichkeit. Man spürt ihre eigene Erfahrung durch, aber auch ihr Bemühen, den Schwestern auch den Beichtvätern gegenüber größtmögliche Freiheit zu verschaffen, denn eines ihrer Ziele bei der Gründung von San José war die Schaffung eines sowohl räumlichen als auch spirituellen Freiraums, wo sie als Frauen unbehelligt von der Unterdrückung durch die Männer leben konnten. (Siehe F 31, 46.) Den räumlichen Freiraum erreicht sie durch die Übernahme der strengen Klausur mit Gittern und Mauern, in die auch die Beichtväter und Vikare nicht eintreten dürfen (siehe CE 8, 6 mit der dortigen Anm.), den spirituellen durch die Privilegierung des inneren Betens gegenüber allen von Wohltätern aufgetragenen und bezahlten Gebetsverrichtungen (siehe dazu CE 1, 5).

genen)¹⁰ in dieser Hinsicht großes Leid erlebt, so daß sie mich zu großem Mitleid bewegt haben.

KAPITEL 8

Sie fährt mit ihrer Rede über die Beichtväter fort, und wie wichtig es ist, daß sie studiert¹ sind, und gibt Ratschläge für den Umgang mit ihnen.²

1. Möge der Herr – weil er der ist, der er ist! – keiner in diesem Haus je die Prüfung auferlegen, sich an Leib und Seele bedrängt zu erleben.³ Wehe, wenn sich die Priorin mit dem Beichtvater gut steht! Sie wagen es dann nicht mehr, ihm noch etwas über sie oder ihr etwas über ihn zu sagen. Daher kommt dann die Versuchung, das Beichten selbst sehr schwerer Sünden zu unterlassen, weil die bekümmerten Schwestern Angst haben, dann immer in Unruhe zu leben. Mein Gott, wie viele Seelen muß der Böse wohl auf diese Weise einfangen und wie teuer kommt ihnen die falsche Einschränkung und das Prestigeducken zu stehen! Man meint, nur mit *einem* Beichtvater zu sprechen, sei ein großartiger Gewinn für die Ordenszucht und das Ansehen des Klosters, wo es der Böse doch gerade auf diesem Weg einfädelt, um für sich Seelen zu fangen, da er es auf einem anderen nicht schafft! Wenn sie in ihrer Betrübnis um einen anderen Beichtvater bitten, geht gleich der ganze Zusammen-

¹⁰ Im Menschwerdungskloster zu Ávila, wo sie bis zur Gründung des Klosters San José gelebt hatte.

¹ Diese umgangssprachliche (süddeutsche) Ausdrucksweise gibt unseres Erachtens recht gut die Bedeutung des spanischen *tener letras* wieder und läßt auch den gewissen Gegensatz zwischen den *letrados* und den *espirituales* zur Zeit Teresas mitschwingen.

² Im Manuskript hat die Autorin den Anfang des neuen Kapitels mit einem Querstrich gekennzeichnet und am Rand notiert: „*Kapitel. Sie fährt fort...*“

³ Angesichts des damals in Theorie und Praxis vorherrschenden Rigorismus eine klare Absage an diesen und ein erneutes Plädoyer Teresas für die Freiheit ihrer Schwestern gegenüber den Beichtvätern.

halt im Orden verloren! Und wenn er erst nicht von ihrem Orden ist! Selbst wenn es ein heiliger Hieronymus⁴ wäre, wird ihnen gleich eine Brückierung des ganzen Ordens nachgesagt!⁵

2. Lobt, meine Töchter, Gott sehr für diese Freiheit, die ihr habt, denn wenn es auch nicht gerade mit vielen ist, so könnt ihr doch mit einigen sprechen, und seien es auch nicht die ordentlichen Beichtväter, so daß sie euch in allem Licht geben.⁶ Und das erbitte ich mir um der Liebe Gottes willen von denjenigen, die Vorgesetzte sein sollte: Sie möge sich immer bemühen, sich mit jemandem zu besprechen, der studiert ist, und daß auch ihre Schwestern mit ihm sprechen.⁷ Gott befreie sie davon, in allem von dem geleitet zu werden, der nicht studiert ist, so viel Geist er ihrer Meinung nach oder auch tatsächlich hat. Je mehr Gnaden der Herr euch im inneren Beten schenkt, desto notwendiger ist es, daß eure Frömmigkeitsübungen und Gebete und all eure Werke ein gutes Fundament haben.

⁴ Ein Kirchenvater und berühmter Übersetzer der Heiligen Schrift († 420), galt damals und gilt bis heute in Spanien als Inbegriff von Ascese und Selbstverleugnung.

⁵ Mit unverhohlener Ironie zitiert die Autorin hier die Gegenargumente, die sie immer wieder hat hören müssen.

⁶ Die freie Wahl des Beichtvaters bzw. zumindest die Möglichkeit, sich mit mehreren Priestern besprechen zu dürfen – für die damalige Zeit eine unerhörte Forderung –, lag Teresa besonders am Herzen; siehe auch CE 8, 5f. Für diese Freiheit sollten die Schwestern nach Teresas Tod noch schwer kämpfen müssen, als der erste Generalobere der inzwischen eigenständig gewordenen Teresianischen Reform, Nicolás Doria, sie ihnen bereits um 1590 zu nehmen drohte. *Ordentliche* Beichtväter sind die für die regelmäßige Spendung des Bußsakraments beauftragten Priester, die in regelmäßigen Abständen ins Kloster kamen; *außerordentliche* kamen in der Regel vierteljährig ins Kloster, ursprünglich zu den sog. Quatembertagen: zu Beginn der Fastenzeit, nach Pfingsten, um Kreuzerhöhung (14. September) und in der Adventszeit. Daneben gab es aber auch noch persönliche außerordentliche Beichtväter.

⁷ Aufgrund ihrer eigenen schlechten Erfahrung mit Beichtvätern und geistlichen Führern „mit unzureichenden Studien“ (V 5, 3) betont Teresa immer wieder, daß der Beichtvater – der zugleich geistlicher Führer war – über eine gute theologische Bildung verfügen soll; vgl. auch CE 3, 6 und ferner V 13, 16.18f; 17, 8; 25, 14.

3. Ihr wißt schon, daß der Grundstein ein gutes Gewissen⁸ sein muß, um euch mit all euren Kräften auch von kleinen Sünden frei zu halten und dem jeweils Vollkommenen zu folgen. Man mußte meinen, daß das jeder Beichtvater weiß. Doch da täuscht man sich sehr, denn ich habe mit einem gesprochen, der den ganzen Theologiekurs absolviert hatte und mir in manchen Dingen, von denen er mir zu verstehen gab, daß sie nicht schlecht seien, großen Schaden zugefügt hat. Ich weiß, daß er nicht die Absicht hatte, mich zu täuschen (denn dazu hatte er keinen Grund), aber er wußte es nicht besser.⁹

4. Dieser Besitz des wahren Lichtes, um das Gesetz Gottes und die Vollkommenheit zu beobachten, bedeutet unser ganzes Gut; auf ihm ruht das innere Beten gut auf; ohne dieses feste Fundament wird der ganze Bau schief. So kommt es, daß Leute mit Geist und solche mit Studien miteinander ins Gespräch kommen müssen.¹⁰ Wenn es nicht möglich sein sollte, daß der Beichtvater all das aufweist, dann von Zeit zu Zeit andere besorgen. Und wenn man auch das Praeceptum¹¹ auferlegt, bei keinem anderen zu beichten,¹² dann besprecht euch, ohne zu beichten, mit solchen Personen, wie ich hier sage. Und ich

⁸ Vgl. auch CE 36, 6 mit der Anm. zum „reinen Gewissen“.

⁹ Vgl. V 4, 7; 5, 3; 6, 4; 8, 11. Über die Namen der betreffenden Beichtväter behauptet sie absolutes Stillschweigen. Teresa beurteilt hier ihre eigene Vergangenheit vom Standpunkt eines Menschen aus, der zu einer sehr großen mystischen Reife gelangt ist. Ihr gereiftes Gespür für das, was Gott gebührt, läßt sie deshalb einen sehr hohen Maßstab an sich selbst anlegen.

¹⁰ In der damals aktuellen Kontroverse zwischen den „*espirituales*“ („*Spirituellen*“) und den „*letrados*“ („*Studierten*“, *Theologen*) – erstere strebten ein intensives geistliches Leben an, was aber häufig mit einer anti-intellektuellen Einstellung verbunden war, letztere waren häufig anti-mystisch eingestellt und neigten dazu, jede Suche nach einem intensiveren Gebetsleben für häresieverdächtig zu halten – versucht Teresa einen Mittelweg zu gehen. Ihr Ideal wäre es, daß Spirituelle sich von „*Studierten*“ beraten lassen, während die „*Studierten*“ andererseits „zu *Spirituellen* werden“ sollen (V 12, 4). Allerdings ist mitzubedenken, daß sie die „*Studierten*“ auch aus strategischen Gründen hoffiert, da sie als mystisch begnadete Frau ständig mit dem Argwohn der Inquisition rechnen mußte.

¹¹ Ein formelles Gehorsamsgebot, die rigorosere Form, Unterwerfung zu fordern.

¹² Ein vielsagender Hinweis auf den Machtmißbrauch, dem damals Ordensfrauen seitens der kirchlichen oder Ordensobrigkeit ausgesetzt waren.

wage noch mehr zu sagen: Sogar wenn der Beichtvater das alles aufweisen sollte, sollt ihr doch ab und zu das machen, was ich sage. Denn es kann ja sein, daß er sich täuscht, und dann ist es gut, daß nicht alle durch ihn getäuscht werden; dabei schaue man darauf, daß es nicht gegen den Gehorsam verstößt – es gibt da für alles Mittel –, ist doch schon eine Seele viel wert, so daß sie auf allen Wegen ihr Wohl anstreben sollte, um wieviel mehr so viele.

5. All das, was ich gesagt habe, geht diejenige an, die Oberin sein sollte, und die sei um Gottes willen bemüht – denn man beansprucht dabei ja keine andere Tröstung als die der Seele –, sie sei also bemüht, die Schwestern in dieser Hinsicht nicht ohne Trost zu lassen, denn es gibt unterschiedliche Wege, auf denen Gott führt, und ein Beichtvater kennt sie nicht unbedingt alle; sie sei in diesem Punkt immer bemüht, ihnen durch solche Personen Trost zu gewähren. Nur keine Angst, daß sie euch fehlen, wenn ihr nur so seid, wie ihr sein sollt, auch wenn ihr arm seid. Da Gott euch erhält und eurem Leib zu essen gibt (was weniger nötig ist), wird er euch auch jemand geben, der eurer Seele mit großer Bereitwilligkeit Licht verschafft, und es wird dieses Übel behoben, denn es ist das, das ich am meisten fürchte, wie schon gesagt wurde. Denn falls der Böse den Beichtvater zu einer Eitelkeit versuchen sollte, wird er sich zurückhalten, sobald er weiß, daß sie auch mit anderen sprechen. Und wenn für den Bösen dieser Zugang weg ist, dann hoffe ich zu Gott, daß es in diesem Haus keinen mehr geben wird.

Und so bitte ich, um der Liebe des Herrn willen, den, der auch immer Bischof sein sollte, den Schwestern diese Freiheit zu lassen; er kann sicher sein, an ihnen mit Gottes Hilfe gute Untergebene¹³ zu haben; er nehme ihnen diese Personen nicht weg, sofern es solche sind, die über Studien und Eignung verfü-

¹³ *Súbditas* – untergebene Frauen schreibt Teresa. Sie meint, der Bischof braucht keine Angst zu haben, daß diese das innere Gebet haltenden Frauen häresieverdächtig wären.

gen (was man an einem so kleinen Ort¹⁴ bald erkennt); ja, er nehme sie ihnen nicht weg, so daß sie ab und zu bei ihnen beichten und sich über ihr Beten besprechen, auch wenn schon Beichtväter da sind, denn ich weiß aus vielen Gründen, daß es gut ist, und daß der Schaden, den es geben könnte, nichts ist im Vergleich zu dem großen, offenkundigen und sozusagen fast unheilbaren Schaden, der im Gegenteil bestünde. Das haben die Klöster nämlich so an sich: das Gute flaut schnell ab, wenn man es nicht mit großer Sorgfalt pflegt; wenn aber das Böse erst einmal einsetzt, ist es äußerst schwierig, sich davon zu befreien, denn gewohnheitsmäßiges Tun von unvollkommenen Dingen wird sehr schnell zum Habitus¹⁵ und zu etwas ganz Natürlichem.

6. Das, was ich hier schreibe, habe ich in vielen Klöstern¹⁶ erlebt oder erkannt und mit klugen und geistlichen Leuten besprochen, um zu sehen, was für dieses Haus am besten wäre, damit die Vollkommenheit in ihm gefördert werde. Und bei allen Gefahren (die es, so lange wir leben, in allem gibt) fanden wir, daß das die geringere sei: Es soll niemals einen Vikar¹⁷ geben, der den Auftrag hat, ein und aus zu gehen und Aufträge zu erteilen, noch einen Beichtvater, der Aufträge erteilt, vielmehr sollen sie dazu da sein, um über den guten Ruf des Hauses und die innere und äußere Zurückgezogenheit zu wachen und dem Vorgesetzten Bescheid zu sagen, wenn es nicht so sein sollte,

aber nicht, daß er Oberer wäre.¹⁸ Denn wie ich eben sage, fänden sich – nach Überdenken aller Gründe – gewichtige, daß es so am besten sei, und daß ein ordentlicher Beichtvater die Beichte hören soll, der sogar der Kaplan¹⁹ sein mag, wenn er so beschaffen ist. Und für die Fälle, daß sich eine Seele in Not befände, sollen sie bei solchen Personen beichten, wie sie schon benannt wurden, indem sie der Obere selbst ernennt oder nach Anweisung der Mutter²⁰ Priorin, falls sie so wäre, daß ihr das, wer auch immer Bischof sein sollte, anvertraut. Denn da sie nur wenige sind, werden sie niemanden lange beschäftigen. Das wurde nach reichlichem Gebet vieler Leute, darunter auch mein freilich nur armseliges, und von Personen mit hohen Studien, Verständigkeit und Gebetserfahrung so beschlossen; darum hoffe ich beim Herrn, daß es am ehesten zutrifft.²¹

7. Das schien auch dem jetzigen Herrn Bischof, der Don Álvaro de Mendoza²² heißt, gut, ein sehr auf die Förderung des geistli-

¹⁸ Hier wird deutlich, daß Teresa die Klausur in ihrer rigorosen Form mit Mauern und Gittern als Mittel benutzt, um sich und ihren Schwestern einen Freiraum zu schaffen, wo sie ihr Leben als Frauen organisieren können, und es niemanden geben darf, auch keinen Beichtvater oder Vikar, der ein und aus gehen oder Aufträge erteilen oder gar Oberer sein dürfte. Sie sollen vielmehr über die innere und äußere Zurückgezogenheit, also über diesen Freiraum für die Schwestern wachen; das bedeutet: Teresa macht ihre potentiellen Unterdrücker zu Garanten dieses Freiraums!

¹⁹ *Capellán*, schreibt Teresa, womit in den Karmelitenklöstern und auch anderen Schwesternkommunitäten der Priester gemeint ist, der jeden Tag die Messe zelebriert, aber sonst keinerlei Funktionen wie etwa die eines Spirituals oder Hausgeistlichen für die Kommunität hat. Auch das zeigt, wie Teresa die Rolle des Beichtvaters möglichst auf seine ureigene Aufgabe beschränken möchte, zugunsten einer möglichst großen Freiheit für die Schwestern.

²⁰ Eine bis heute in vielen Karmelitenklöstern gebrauchte Anrede für die Oberin, wobei allerdings in Spanien vielerorts alle Karmelittinnen so angeredet werden. Siehe z. B. die *Calle de las Madres* – „Straße der Mütter“ beim Kloster San José in Ávila.

²¹ Der Leser beachte, wie sehr die Autorin sich absichert, um diesen damals ungewöhnlichen Wunsch, der auf den Widerstand gerade der von ihr ausgeschalteten Kleriker stoßen mußte, durchsetzen zu können; von daher auch die Berufung auf die Autorität des Bischofs im nächsten Absatz.

²² Don Álvaro de Mendoza war seit Dezember 1560 Bischof von Ávila. Er hatte die Gründung des Klosters San José sehr unterstützt und blieb den Schwestern zeitlebens zugetan; vgl. V 33, 16; 36, 2. Im Jahre 1577 wurde er Bischof von Pa-

¹⁴ Ávila, das allerdings für damalige Verhältnisse gar nicht so klein war, da es 1561 fünfzehn- bis zwanzigtausend Einwohner zählte.

¹⁵ *Habitus* meint Zustand.

¹⁶ Vgl. CE pról 3 mit Anm. und ferner CE 6, 5.

¹⁷ *Vicario*, womit ein vom Provinzial oder Bischof ernannter Stellvertreter gemeint war, der über weitreichende Vollmachten verfügte, was die Leitung des Klosters und die Organisation des täglichen Lebens der Schwestern anbelangt. Erneut geht es Teresa also darum, dem Machtmißbrauch der Kleriker vorzubeugen. Vor dem Kapitel von Alcalá 1581, als die *Konstitutionen* für ihre inzwischen 15 Klöster ihre endgültige Gestalt erhalten sollten, beschwor Teresa ihren Mitarbeiter Gracián, in zwei Fragen unter keinen Umständen nachzugeben: Es dürfe niemals einen Vikar geben, und genauso wenig dürfe die Schwesternzahl erhöht werden; siehe den Brief an ihn vom 19. Februar 1581 (Ct 374, 1–3).

chen und sogar zeitlichen Wohles dieses Hauses bedachter Mann. Er hat es gut erwogen, als einer, der möchte, daß das Gute, das es hier gibt, sehr weitergeht, und ich glaube, daß Gott ihn da nicht in die Irre gehen läßt. Er steht ja an seiner Stelle und hat nichts anderes im Sinne als seine größere Ehre. Ich meine, daß die Vorgesetzten, die nach ihm kommen, mit Gottes Hilfe nicht wünschen sollten, gegen etwas anzugehen, was so sehr erwogen wurde und in vielerlei Hinsicht so wichtig ist.²³

KAPITEL 9

Es fährt mit dieser Art der Nächstenliebe fort.

1. Weit bin ich vom Thema abgekommen, ¹ aber das, was da gesagt wurde, ist ganz, ganz wichtig, falls es nicht verblaßt, weil ich es sage. Wenden wir uns nun der Liebe zu, die zu haben, meine Schwestern, gut für uns und auch erlaubt ist; von ihr sage ich, daß sie rein geistlich ist. Ich weiß nicht, ob ich weiß, was ich da sage. Zumindest scheint mir, daß es nicht nötig ist, viel darüber zu reden, denn ich fürchte, daß nur wenige sie ha-

lencia. Er starb am 19. April 1586 in Valladolid, wurde aber als Zeichen seiner tiefen Verbundenheit mit Teresa und ihrem Gründungswerk in der Kirche des Klosters San José zu Ávila beigesetzt. Um seine Autorität noch zu erhöhen, ergötzte Teresa in der Endfassung, daß er „aus einer Familie des Hochadels“ stamme – ein großer Trumpf in der damaligen spanischen Gesellschaft, in der Abstammung eine überragende Rolle spielte (CV 5, 7).

²³ Die Berufung auf den angesehenen Bischof Álvaro de Mendoza soll also nicht zuletzt auch sicherstellen, daß seine Nachfolger es nicht wagen, diese brisante Neuerung wieder abzuschaffen. Nach seiner Abberufung von Ávila 1577 wird Teresa es tatsächlich für klüger erachten, das Kloster San José der Jurisdiktion des Bischofs zu entziehen und es dem Orden zu unterstellen. Das war ja ihre Absicht von Anfang an (V 32, 13.15), und so hat sie es bei all ihren Gründungen gehalten. Die Unterstellung eines Klosters unter die Jurisdiktion des jeweiligen Bischofs entspricht also nicht ihrer ursprünglichen Absicht und hat sich erst im Lauf der Geschichte ergeben.

¹ Nach dem Exkurs über die Zuneigung zu den Beichtvätern knüpft die Autorin jetzt wieder bei CE 7, 1 an, wo sie mit der Besprechung der geistlichen Liebe begonnen hatte.

KAPITEL 9

ben werden.² Und wer sie haben sollte, der preise Gott, und wohl gelobt sei er. Sie muß wohl von größter Vollkommenheit sein, und damit wir vielleicht ein wenig Nutzen davon haben, wollen wir etwas dazu sagen.

2. Aber jene andere ist wohl die, die sich für uns öfter ergibt. Auch wenn ich sage, daß sie ein wenig sinnhaft³ ist, muß das doch nicht so sein, sondern ich weiß nur nicht, welche Lieben nun sinnhaft und welche geistlich ist, noch weiß ich, wie ich mich ans Sprechen darüber machen soll. Es ist wie mit einem, der von weitem sprechen hört und, obwohl er hört, daß gesprochen wird, nicht versteht, was gesagt wird. So ergeht es mir, dann manchmal dürfte ich das, was ich da sage, nicht verstehen, aber es will der Herr, daß es gut ausgedrückt ist. Wenn es andere Male Unsinn sein sollte, dann ist es für mich das Nützlichste, in nichts Zutreffendes zu sagen.⁴

3. Mir scheint jetzt, daß ein Mensch, den Gott zur klaren Erkenntnis dessen geführt hat, was die Welt ist und was es mit ihr auf sich hat, und daß es da, sagen wir, noch eine andere Welt oder ein anderes Reich gibt, und den Unterschied, den es zwischen dem einen und dem anderen gibt, und daß das eine ewig ist, das andere aber ein Traum, und was es bedeutet, den Schöpfer oder das Geschöpf zu lieben, und was man mit dem einen gewinnt, mit dem anderen aber verliert, und was der Schöpfer ist und was das Geschöpf ist, und vieles andere

² Mit ihrer großen Lebenserfahrung und Nüchternheit ist Teresa skeptisch gegenüber sog. „rein geistlichen“ Gefühlen; weit davon entfernt, einem neoplatonischen Dualismus zu huldigen (wie ihr zu Unrecht immer wieder vorgeworfen wird), nimmt sie die „conditio humana“ – auch in ihren leiblichen und affektiven Bedürfnissen – ganz ernst. Vgl. V 22, 10: „Wir sind keine Engel, sondern haben einen Leib. Uns zu Engeln aufschwingen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben – und dazu noch so sehr der Erde verhaftet, wie ich es war –, ist Unsinn!“

³ Sensual, siehe Anhang I.

⁴ Diese Beteuerung, daß es der Herr ist, wenn sie etwas Zutreffendes sagt, das Unzutreffende aber auf ihr Konto geht, findet sich oft bei ihr (siehe u.a. V 10, 7; 18, 8; 39, 8). Dahinter steckt natürlich, bei aller Ehrlichkeit, auch ein Stück weit Strategie.

mehr,⁵ worüber der Herr den in aller Wahrheit und Klarheit belehrt, den Seine Majestät unterrichten will, daß also solche Menschen ganz anders lieben als wir, die wir noch nicht so weit gekommen sind.

KAPITEL 10

Darüber, wie sehr man es schätzen muß, von Menschen mit dieser Liebe geliebt zu werden.

1. Mag sein, Schwestern, daß euch das als dummes Gerede meinerseits vorkommt und ihr sagt, das wüßtet ihr doch alle schon. Gebe der Herr, daß es so ist und ihr es so wißt, wie man das wissen sollte, zuinnerst eingepreßt, und daß es sich euch auch nicht einen Augenblick lang entzieht, denn wenn ihr das wißt, werdet ihr merken, daß ich nicht lüge, wenn ich sage, daß einer, den der Herr bis hierher bringt, diese Liebe hat.

Es sind die Menschen, die Gott zu diesem Stadium führt, nach meinem Dafürhalten hochherzige Seelen, königliche Seelen. Sie geben sich nicht damit zufrieden, etwas so Armseliges wie diese menschlichen Körper zu lieben, mögen sie noch so schön sein und noch so viele Reize haben, auch wenn ihnen ihr Anblick gefällt und sie den, der sie erschuf, dafür preisen. Aber sich länger bei ihnen aufzuhalten als nur in einer ersten Regung (derart, meine ich, daß sie sie wegen dieser Dinge lieben), o nein! Es müßte ihnen vorkommen, als liebten sie eine Hülle ohne Inhalt und als gäben sie sich dazu her, einen Schatten zu mögen. Sie müßten vor sich selbst erröten und hätten nicht mehr den Schneid, Gott zu sagen, daß sie ihn liebten, ohne sich sehr zu schämen.

⁵ Ein typisches Beispiel für Teresas Bemühen, ihre Leser und Leserinnen zu überzeugen. Hier benutzt sie dazu ein Polysyndeton (anaphorische Wiederholung desselben Bindewortes), ein Stilmittel, das schon im Mittelalter sehr populär war und ein typisches Charakteristikum der gesprochenen Sprache aufgreift.

2. Ihr werdet mir sagen: „Jene ersten haben keine Ahnung von der Liebe.“ Denn an was hängen sie sich, wenn nicht an das, was sie sehen? Letztere lieben viel mehr das, was in diesen ist, mit mehr Leidenschaft und echterer Liebe, die mehr Nutzen bringt, eben Liebe, während jene anderen unzulänglichen Empfindungen ihr den Namen gestohlen haben.

3. Es ist zwar wahr, daß sie das lieben, was sie sehen, und sich an das hängen, was sie hören, aber eben an Dinge, die sie als bleibend erleben. Wenn diese einen Freund lieben, gehen sie über das Leibliche hinaus (denn dabei können sie sich, wie ich eben sage, nicht aufhalten) und gehen zur Seele über und schauen, ob es da etwas zu lieben gibt. Gibt es das nicht, wobei sie aber irgendeinen Ansatz oder eine Bereitschaft bemerken, um bei tieferem Graben in dieser Mine Gold zu finden, sofern sie nur Liebe haben, dann reut sie die Mühe nicht. Nichts stellt sich ihnen entgegen, was sie zum Wohl dieser Seele nicht liebend gern auf sich nähmen, denn sie wünschen sich, sie zu lieben, und wissen sehr wohl, daß das unmöglich ist, wenn sie keine guten Eigenschaften hat und Gott nicht sehr liebt.¹ Und ich sage, daß es unmöglich ist, sogar wenn man für sie sterben würde und ihnen alle erdenklichen guten Werke erwiese und alle natürlichen Reize auf einmal hätte. Der Wille hätte keine Kraft dazu, weil es schon ein weiser Wille ist, der Erfahrung davon hat, was das alles bedeutet; man kann ihm nichts vormachen.² Er merkt, daß sie nicht füreinander gemacht sind und es unmöglich ist, daß die Liebe zueinander andauert, und befürchtet, daß die Freude aneinander mit diesem Leben enden wird, sofern er nicht den Eindruck hat, daß der andere langsam

¹ Teresa zeichnet hier im Grunde ein Porträt von sich selbst.

² Wörtlich: *Man kann ihm keinen gefälschten Würfel hinwerfen*. Die Autorin benutzt also ein Bild aus dem Bereich der Brett- bzw. Glücksspiele; vgl. CE 24, 1, wo die Rede vom Schachspiel ist. Der hier von ihr verwendete Ausdruck *dado falso* für einen im Vorfeld gefälschten (d.h. auf einer Seite schweren) Würfel, mit dem man das Spiel zu seinen Gunsten beeinflussen wollte, stammt aus der Sondersprache der gesellschaftlichen Randgruppen; vgl. J. L. Alonso Hernández, *Léxico del marginalismo del Siglo de Oro*, 302.

beginnt, Gottes Gesetz zu beobachten, und daß sie an unterschiedliche Orte gehen.³

4. Und diese Liebe, die nur hier auf Erden währt, schätzt eine Seele, der Gott die wahre Weisheit eingegossen hat, nicht höher als sie es wert ist, ja nicht einmal so hoch. Denn für die, denen es schmeckt, an weltlichen Dingen Geschmack zu finden oder am Verschmecken von Vergnügungen oder an Ehrenposten oder Reichtümern, wird einer etwas wert sein, sofern er reich ist und Anteil an Zeitvertreib oder Vergnügungen oder Erquickung gibt; wer dies aber schon unter den Füßen hat, hält wenig davon. Nun also, wenn man schon Liebe empfindet,⁴ dann ist es die leidenschaftliche Liebe, die bewirkt, daß diese Seele geliebt wird; denn ist sie das nicht, dann weiß er, wie ich eben sage, daß er von ihr lassen muß. Es ist eine Liebe, die einen viel kostet; er unterläßt nicht, alles in seiner Macht Stehende einzusetzen, damit sie vorankommt; wegen eines winzigen Vorteils für sie gäbe er tausend Leben hin.

KAPITEL 11

Es fährt mit derselben Thematik fort und gibt einige Ratschläge an, um zum Gewinnen dieser Liebe zu kommen.

1. Es ist seltsam, was für eine leidenschaftliche Liebe das ist, was sie an Tränen kostet, was an Bußübungen, was an Gebet, was an Fürbittegebet¹ für all jene, für die man² meint, von Nutzen zu sein; eine beständige Sorge, ein Nicht-zur-Ruhe-Kommen. Denn wenn man sieht, daß eine Seele sich allmählich

³ Also, daß der Gottsucher in den Himmel käme, der Freund, der sich nicht ans Gesetz Gottes hielt, aber in die Hölle.

⁴ Im Falle der erwünschten „geistlichen“ Liebe.

¹ Ein weiterer anaphorischer Parallelismus mit dem Ziel, den Leser durch Über-treibung zu überzeugen; vgl. Anm. zu CE 1,5.

² Gemeint ist der Mensch, der von dieser Liebe erfüllt ist.

bessert und dann ein wenig zurückfällt, ist einem, als dürfe man keine Freude mehr am Leben empfinden: man ist und schläft nicht vor lauter Sorge, ist ständig in Angst, ob der Mensch, den man so gern hat, nicht verlorengehen könnte und sie dann für immer getrennt wären. Den irdischen Tod hält man für keine zwei Heller wert,³ weil man sich nicht an etwas festhalten möchte, das wie ein Hauch zwischen den Fingern zerrinnt, ohne daß man es festhalten kann. Es ist Liebe ohne großes noch kleines Eigeninteresse; ihr ganzes Interesse besteht darin, diese Seele an Gütern des Himmels reich zu sehen; eine Liebe, die immer mehr der gleicht, die Christus zu uns hatte; sie verdient die Bezeichnung „Liebe“, und nicht jene unseligen Liebeleien, irdisch zwar aufgewertet (von den verkehrten rede ich erst gar nicht), vor denen Gott uns bewahre.

2. Bei etwas, was die Hölle ist, brauchen wir uns nicht anzu-strengen, es als schlecht zu bezeichnen, denn man kann sie noch nicht einmal in ihren blassesten Farben malen. Das auch nur in den Mund zu nehmen, Schwestern, dazu gibt es keinen Anlaß, geschweige denn es in Erwägung zu ziehen, noch darüber nachzudenken, daß es in der Welt vorkommt, und es auch nur im Scherz oder im Ernst anzuhören oder zuzulassen, daß man in eurer Gegenwart von derartigen Geneigtheiten erzählt (das ist zu nichts nütze, und es besteht kein Grund dazu, kön-n-te aber schaden), sondern nur von erlaubten Zuneigungen, die wir hier füreinander empfinden oder die Verwandte oder Freun-de zueinander haben. Alles zielt darauf ab, daß er uns nicht wegstirbt; haben jene Kopfschmerzen, dann glauben sie, See-lenschmerz zu haben; sehen sie sie in Prüfungen, sind sie mit ihrer Geduld am Ende – und dergleichen mehr.⁴

³ Wörtlich: *keine zwei Maravedis wert*. Ein *Maravedi* war eine kleine Münze un-terschiedlichen Materials und Wertes, die seit dem 12. Jahrhundert in Umlauf, aber nie viel wert war; Teresa benutzt sie hier als Bild für etwas Wertloses – ei-nes der vielen Beispiele für ihre Affinität zur Finanz- und Geschäftswelt als Ab-kömmling einer *Conversos*-Familie.

⁴ Hier wird Teresa wieder ironisch, wenn sie Beispiele anführt, wie sich diese un-geordneten Zuneigungen oft auswirken.

3. Jene andere Liebe, von der ich spreche,⁵ ist nicht so. Auch wenn man bei der natürlichen Schwäche zunächst ein wenig schmerzlich berührt wird, schaut die Vernunft doch gleich darauf, ob es gut ist für diese Seele, ob sie dadurch an Tugend reicher wird, wie sie es erträgt; sie⁶ bittet Gott, ihr Geduld zu verleihen, und dadurch Verdienste zu sammeln.⁷ Sieht sie, daß sie geduldig ist, und es tatsächlich so ist, dann empfindet sie keinen Schmerz, sondern freut sich und ist getröstet. Zwar würde sie lieber alles selber durchmachen als zusehen, daß sie es durchmacht, wenn sie ihr den Verdienst und Gewinn, der darin liegt, zukommen lassen könnte; aber deswegen beunruhigen sie sich nicht und bringen sich nicht um.

4. Ich sage es nochmals, daß dies eine Liebe ohne Eigeninteresse ist, wie Christus sie hatte, und deshalb machen diejenigen, die zu diesem Stadium gelangen, solche Fortschritte. Sie möchten ja nichts anderes als alle Mühen auf sich nehmen, und daß jene anderen den Nutzen davon haben, während sie sich von den Mühen erholen. Daher bringen sie alle, die mit ihnen befreundet sind, soviel weiter, denn selbst wenn sie es nicht tun, merkt man doch, daß sie lieber durch Taten als durch Worte belehren möchten. Ich sage, wenn sie es nicht tun, sofern es Dinge sind, die sie nicht fertigbringen, aber da, wo sie es fertigbringen, möchten sie sich immerfort ablagen und für die, die sie lieben, Gewinne sammeln. Ihr Herz erträgt es nicht, doppelzünftig mit ihnen umzugehen oder irgendwelche Fehler an ihnen wahrzunehmen, sofern sie glauben, daß es ihnen nutzen wird.⁸ Oftmals kommt ihnen davon nichts in den Sinn (bei ihrer Sehnsucht, sie innerlich sehr reich zu sehen), ohne es ihnen zu

sagen. Und was für Umwege benutzen sie dazu! Wenn sie sich auch sonst um die ganze Welt nicht scheren und nicht darauf achten, ob die anderen Gott dienen oder nicht, weil sie diese Sorge nur für sich selbst haben, kann ihnen bei ihren Freunden nichts verborgen bleiben; die kleinsten Fleckchen sehen sie.

Glückliche Seelen, die von solchen Menschen geliebt werden! Glückselig der Tag, an dem sie sich kennenlernen! Du, mein Herr, willst du mir nicht die Gnade erweisen, daß es viele gibt, die mich so lieben? Gewiß, Herr, das würde ich mir lieber erwirken, als von allen Königen und Herren der Welt geliebt zu werden, und zwar zu Recht.⁹ Diese helfen uns auf allen möglichen Wegen, es so zu machen, daß wir selbst mit der Welt souverän umgehen und uns alles auf ihr unterworfen sei. Wenn ihr so jemanden kennenlernen solltet, Schwestern, dann soll die Mutter Priorin mit allen möglichen Mitteln dafür sorgen, daß er sich mit euch bespricht. Liebt solche Menschen so gut ihr könnt. Es dürfte nur wenige geben, aber der Herr möchte immer, daß man es erkennt, wenn es da jemanden gibt, der zur Vollkommenheit gelangt. Sie werden euch zwar gleich sagen, daß es das nicht braucht, da es genügt, Gott zu haben. Um Gott zu haben, ist es aber eine große Hilfe, mit seinen Freunden zu verkehren; man nimmt immer viel Gewinn daraus mit, das weiß ich aus Erfahrung. Wenn ich nicht in der Hölle bin, dann verdanke ich es nach dem Herrn solchen Menschen, denn immer neigte ich sehr dazu, daß sie mich Gott empfehlen, und sorgte auch dafür.

5. Kehren wir nun zu dem zurück, wo wir stehengeblieben waren. Diese Art gegenseitiger Liebe ist es, die ich bei uns ver wirklicht sehen möchte; doch wird das am Anfang nicht mög-

⁵ Also die geistliche.

⁶ Gemeint ist *jene andere Liebe*, d.h. der Mensch mit *jener anderen Liebe*.

⁷ Ein charakteristischer Gedanke für eine Zeit, in der die medizinischen Möglichkeiten, um Leiden zu lindern, sehr begrenzt waren. Um so stärker wurde deshalb betont, daß man durch geduldiges Ertragen von Leiden in der Nachfolge Christi Verdienste für das ewige Leben sammeln könne; vgl. auch V 34, 16.

⁸ Gemeint ist: ... daß es ihnen nutzen wird, wenn sie es ansprechen.

⁹ Das schreibt Teresa in einem geschichtlichen Umfeld, das der spanische Historiker Gregorio Marañón so charakterisiert: „Selbst wenn darüber schon viel gesagt wurde, so hält sich doch der heutige Leser der *Geschichte von damals* nicht genügend vor Augen, was es bedeutete, beim König in Gunst zu stehen, und wie der Kampf, um in ihren Besitz zu kommen und sie zu erhalten, bzw. das Unglück, sie zu verlieren, die Politik des Landes bestimmte.“ (Antonio Pérez, I, 31.) Vgl. auch CE 2, 5.

lich sein. Laßt uns diese Liebe auf einer mittleren Stufe anpacken, denn wenn sich auch ein wenig Zärtlichkeit einmischt, wird es nicht schaden.

6. Sofern sie allen gilt, ist alles gut, und es ist sogar notwendig, gelegentlich zärtliche Empfindungen zu zeigen, ja sie auch zu haben und jede Krankheit oder Prüfung der Mitschwester mitzupfinden, denn es kommt manchmal vor, daß Nichtigkeiten, über die andere lachen würden, manchen Menschen Leid verursachen. Wundert euch nicht darüber; womöglich setze der Böse hier seine ganze Macht mit mehr Gewalt ein, als wie wenn ihr große Leiden und Prüfungen zu verspüren bekämt. Und euch mit den Schwestern über das freuen, was sie freut, auch wenn ihr euch nicht darüber freut, das gehört alles zur Nächstenliebe; denn wenn es mit Bedacht geschieht, wird alles zu vollkommener Liebe werden. Und obwohl ich von der nicht so vollkommenen sprechen wollte, ist es doch so, daß ich in diesem Haus keinen Weg finde, um zu meinen, daß es unter uns gut sei, sie zu haben, denn wenn es zum Guten ist, muß alles, wie ich eben sage, zu seinem Prinzip zurückgeführt werden, und das ist die Liebe, von der vorhin die Rede war.¹⁰

7. Ich hatte vor, vieles über jene andere Liebe¹¹ zu sagen, aber jetzt, wo ich ins Detail gegangen bin, glaube ich nicht, daß sie sich mit der Art verträgt, die wir hier haben, und deshalb möchte ich es beim Gesagten belassen, denn ich hoffe zu Gott, daß es in diesem Haus keine Veranlassung zu einer anderen Art von gegenseitiger Liebe gibt (wenn vielleicht auch nicht in aller Vollkommenheit). Es ist sehr gut, wenn die einen mit den

Nöten der anderen mitfühlen, freilich nicht, wenn es dabei an Klugheit fehlt, ich meine, wenn in einem Punkt gefehlt wird, der gegen den Gehorsam verstößt, das heißt gegen das, was die Oberin aufträgt. Auch wenn es einem hart vorkommt und man das in sich spürt, sollte man es doch niemandem zu erkennen geben, außer der Oberin selbst, und zwar in Demut; andernfalls richtet ihr großen Schaden an. Und ihr sollt erkennen lernen, in was für Punkten ihr mit einer Schwester mitfühlen dürft, doch sollte euch jede Art von Fehler sehr leid tun. Gerade darin zeigt sich die Liebe, daß man den in Geduld zu ertragen versteht und sich nicht darüber entsetzt – denn das werden auch die anderen mit den Fehlern tun, die ich vielleicht habe, aber nicht erkenne, wobei das viel mehr sein dürften –, und daß man sie Gott sehr empfiehlt und bemüht ist, in großer Vollkommenheit die Tugend zu leben, die dem bei der Mitschwester wahrgenommenen Fehler entgegengesetzt ist, und sich dafür auch anstrengt, so daß nicht ausbleiben kann, daß sie es – weil ihr ja zusammen seid – nach und nach einsieht, besser als durch jede Zurechtweisung oder Strafe, die man ihr auferlegen würde.¹²

8. Was für echte und wahre Liebe wird es sein, wenn sich eine Schwester unter Hintanstellung ihres eigenen Nutzens bemüht, in allen Tugenden große Fortschritte zu machen und mit großer Vollkommenheit ihre Ordensregel zu beobachten, um allen von Nutzen zu sein. Das wird eine bessere Freundschaft¹³ sein als alle Zärtlichkeiten, die man einander sagen kann (und die in diesem Haus nicht üblich sind und es auch nicht werden sollen), wie „du mein Leben“, „meine Seele“ oder ähnliches mehr, die man zu den einen sagt, zu den anderen aber nicht. Spart euch diese Kosewörter für den Herrn auf! Denn da ihr so häufig am Tag bei ihm verweilen müßt, und mitunter allein

¹⁰ Im Autograph hat die Autorin an dieser Stelle zwischen den Zeilen den Vermerk „(neues) Kapitel“ geschrieben. Die Überschrift lieferte sie – wie alle ihre Kapitelüberschriften – in einem Anhang nach. In Wirklichkeit beginnt die Behandlung der in der nächsten Kapitelüberschrift (Kap. 12) angekündigten Thematik – das innere und äußere Loslassen – jedoch erst später. Wir folgen der von D. de Pablo Maroto und weiteren Herausgebern (Silverio de S. Teresa, Efrén de la Madre de Dios – O. Steggink) bevorzugten Einteilung.

¹¹ Also über die unvollkommene.

¹² Hier zeigt sich klar Teresas Pädagogik, die nicht den Vorstellungen des Rigorismus entspricht, die sie hier ausdrücklich ablehnt, sondern von der ihr eigenen *suavidad* – *Sanftheit* – geprägt ist. Hier wird auch wieder etwas vom teresianischen Charisma sichtbar. Siehe dazu ihr Gottesbild in V 37, 5.

¹³ *Amistad*, siehe Anhang I.

mit ihm, werdet ihr es nötig haben, euch all dessen zu bedienen, da Seine Majestät das erträgt. Doch wenn sie hier schon ganz abgenutzt werden, rühren sie euch beim Herrn nicht mehr so an; doch auch ohne das besteht kein Grund, sie zu benutzen. Das ist sehr nach Art von Weibern, wo ich doch nicht möchte, daß meine Schwestern ihnen gleichen, sondern starken Männern!¹⁴ Denn wenn sie vollbringen, was in ihnen steckt,¹⁵ dann wird der Herr sie so männlich machen, daß sie die Männer in Erstaunen versetzen. Und wie leicht ist das für Seine Majestät, da er uns ja aus nichts gemacht hat!¹⁶

9. Auch im Bemühen, sie in der Arbeit zu entlasten und diese selbst zu übernehmen, erweist sich die Liebe, wie schon gesagt wurde, ebenso wenn man sich über ihr Wachstum in der Tugend genauso freut wie über das eigene; noch an vielen weiteren Dingen werdet ihr erkennen, ob ihr diese Tugend habt, und ist die sehr groß, denn in ihr liegt der ganze Friede für euer Zusammenleben, der für die Klöster so notwendig ist.¹⁷ Doch hoffe ich auf den Herrn, daß es ihn in diesem hier immer geben wird, denn wenn es ihn nicht gäbe, wäre es schrecklich auszu-

¹⁴ Dem langjährigen Beichtvater Teresas Domingo Báñez OP zufolge hätte sein Mitbruder Juan de Salinas nach einer Begegnung mit Teresa von ihr ausgesagt: „Ihr habt mich getäuscht, als Ihr mir sagtet, sie sei eine Frau; in Wirklichkeit ist sie ein echter Mann und zwar einer von den ganz bärtigen“ (BMC 18, 9).

¹⁵ „Vollbringen, was in uns steckt (was wir können)“ ist ein Grundsatz der Spiritualität Teresas, der nicht nur ihren Realismus zeigt, sondern an dieser Stelle auch zur erneuten Apologie für die seelische Kraft der Frauen wird (vgl. CE 4, 1). Siehe ferner V 31, 18; CE 1, 2; 12, 1; 31, 2; 65, 5; CV 8, 1; 17, 7; 37, 3 und besonders 7M 4, 15.

¹⁶ Bei aller Ironie und Diplomatie, an der es Teresa hier angesichts der männlichen Dominanz nicht fehlen läßt, schwingen an dieser Stelle viel Realismus und Kenntnis der wahren Situation in Frauenklöstern und der menschlichen Psychologie überhaupt mit, die sie sich im Kloster der Menschwerdung erworben hatte. Teresa wendet sich hier gegen die überall vorkommende affektive Unreife, die zu Abhängigkeit führt und den betreffenden Menschen nicht zu seiner Entfaltung bringt. Wenn sie die Männer als Beispiel hinstellt, sagt sie damit nicht, daß es diese Fehlhaltungen nicht auch bei ihnen gegeben hätte. Siehe z. B. F 5, 2.

¹⁷ Hier wird schön deutlich, was Teresa mit *Tugenden* meint: ein Verhalten, das das Zusammenleben auf so engem Raum, wie es ihre Klöster sind, möglich macht.

halten: nur wenige Schwestern, und schlecht aufeinander eingespielt, das verhüte Gott! Entweder wird alles Gute, das durch die Hand des Herrn allmählich zu wachsen beginnt, verloren gehen, oder es darf ein so großes Übel nicht vorkommen.

10. Sollte euch dennoch zufällig irgendein vorschnelles Wortchen in die Quere kommen, so bringt es gleich wieder in Ordnung; gelingt das nicht, und seht ihr, daß es so weitergeht, dann betet sehr. Und bei allem derartigen, wenn es zum Dauerzustand wird, oder bei Parteilung, oder Geltungssucht oder Ansätzen zu Prestigedenken¹⁸ (beim Schreiben ist mir, als stocke mir das Blut in den Adern, wie man so sagt, weil ich sehe, daß dies das Hauptübel in den Klöstern ist!¹⁹) – bei all dem haltet euch für verloren! Dann sollt ihr wissen, daß ihr den Herrn aus dem Haus vertrieben habt. Ruft zu Seiner Majestät! Sucht nach Abhilfe; denn wenn so häufiges Beichten und Kommunizieren nicht mehr hilft, dann fürchtet, daß da ein Judas²⁰ ist.

11. Es soll die Oberin um der Liebe Gottes willen sehr darauf schauen, so etwas gleich zu unterbinden, und wenn Liebe nicht mehr genügt, dann sei es mit schweren Strafen; wenn eine Unruhe stiftet, soll man dafür sorgen, daß sie in ein anderes Kloster kommt; Gott wird euch schon etwas besorgen, um ihr eine Aussteuer zu geben.²¹ Treibt diese Pest aus, stutzt die Triebe, so gut ihr nur könnt, und wenn das nicht ausreicht, dann reißt die Wurzel aus! Und wenn ihr es nicht mehr vermögt, dann soll eine, die sich damit aufhält, den Klosterkerker²² nicht ver-

¹⁸ *Puntillos (de honra)*, vgl. auch CE 2, 5f; 4, 1; 8, 1; 18, 1, 3; 26, 4; 63, 3; 64, 1; CV 2, 5f; 3, 7; 7, 10; 12, 5, 7f; 36, 3f; V 2, 3, 5f; 11, 2; 20, 26; 31, 20f usw.

¹⁹ Man sieht, wie realistisch Teresa das Leben in den Klöstern eingeschätzt hat, und dennoch war sie von seinem Wert und seiner Wichtigkeit überzeugt (siehe dazu V 32, 11).

²⁰ Einer der zwölf Apostel, der Jesus an seine Gegner verraten hat (Mt 26, 14–16 par.).

²¹ Teresa hatte die Bedingung einer Mitgift für die Aufnahme in ihr Kloster zwar abgeschafft, aber bei einem hier in Erwägung gezogenen Übertritt in ein anderes Kloster könnte sich diese Notwendigkeit ergeben.

²² Gemeint ist das sog. Klostergefängnis, eine abgelegene Zelle, in der „wider-

lassen. Das ist viel besser, als alle mit einer so unheilbaren Pest anzustecken. Was für ein großes Übel ist das doch! Gott ver-schone uns von einem Kloster, wo es Eingang findet! Mir wäre es gewiß lieber, es bräche ein Feuer aus und würde alle verbrennen.²³ Da ich an anderer Stelle noch einmal darüber sprechen will,²⁴ sage ich hier nicht mehr, sondern nur noch, daß mir lieber wäre, sie würden sich mögen und zärtlich und innig lieben (auch wenn das keine so vollkommene Liebe ist wie die erwähnte, sofern sie nur allen gilt), als daß es auch nur in einem Punkt Zwietracht gäbe. Das lasse der Herr nicht zu als der, der Seine Majestät ist. Amen.

spenstige“ Schwestern eine Zeitlang von der Gemeinschaft isoliert werden konnten, eine Strafmäßnahme, die damals bei ernsthaften Vergehen in allen Orden üblich war. Im Mönchskloster zu Avila ist heute noch eine solche Zelle zu sehen. Als im Sommer 1562 die Wogen wegen der Gründung des Klosters San José hoch gingen, wäre Teresa selbst fast in diesem Kerker gelandet; siehe V 33, 2.

²³ Diese ungewöhnlich harte Sprache zeigt, wie neuralgisch dieser Punkt für Teresa ist. Es ist für sie an erster Stelle ein geistliches Anliegen: Jedes Pochen auf Prestigefragen verletzt die schwesterliche Liebe, die eine der Grundforderungen eines evangeliumgemäßen Lebens ist. Aber natürlich ist auch ihr eigener gesellschaftlicher Hintergrund als Angehörige einer vielfach geschmähten und unterdrückten Minderheit – der bekehrten Juden oder „Neuchristen“ (*indio-conversos*, *crístianos nuevos*) – mitzubedenken, da *honra* (Ansehen, Prestige) in der damaligen Gesellschaft nicht zuletzt auch mit der Blureinheit (*limpieza de sangre*), also mit der reinen Abstammung von „Altechristen“ (*crístianos viejos*), zusammenhing. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß das Kloster San José ein Kontrastprogramm zu Teresas diesbezüglichen Erfahrungen im Mönchskloster bilden soll, wo es unterschiedliche Klassen von Schwestern gab und Prestigefragen eine große Rolle spielten. Doch ist die harte Behandlung eine Notlösung, „wenn Liebe nicht mehr genügt“. Trotz aller Härte ist auch hier zunächst *suavidad* – Sanftheit angesagt und nicht Rigorismus.

²⁴ Siehe CE 18, 1.3; 26, 4 und vor allem CE 63.3; 64, 1.

Kapitel 12

Sie beginnt darüber zu sprechen, welch großes Gut das Bemühen um das Loslassen von allem ist, innerlich und äußerlich.

1. Kommen wir nun auf das Loslassen zu sprechen, das wir leben sollten, denn an ihm ist alles gelegen, wenn es mit Vollkommenheit vor sich geht. Ich sage, „an ihm ist alles gelegen“, denn wenn wir uns nur an den Schöpfer hängen und uns aus allem Geschaffenen nichts mehr machen, dann gießt uns Seine Majestät die Tugenden so ein, daß wir nur mehr wenig zu kämpfen haben, sofern wir nur Schritt für Schritt tun, was wir können;¹ dann streckt nämlich der Herr die Hand gegen die bösen Geister und gegen alle Welt aus, um uns zu verteidigen.

Meint ihr etwa, Schwestern, es koste nur wenig, sich um dieses Gut zu mühen, daß wir uns dem Alles² hingeben, ohne etwas für uns zu behalten? Es sind in ihm, wie ich eben sage, alle Güter drinnen, und deshalb wollen wir dem Herrn dafür sehr danken, daß er uns hier zusammengeführt hat, wo es um nichts anderes geht als nur um das. Und so weiß ich eigentlich nicht, warum ich das sage, denn zum Teil könnt ihr alle, die ihr jetzt hier lebt, mich hierin unterweisen. Ich bekenne, daß ich in diesem so wichtigen Punkt die Unvollkommenste bin; aber da ihr es mir auftragt,³ werde ich ein paar Dinge andeuten, die mir einfallen.

2. Was unsere äußerliche Lebensform betrifft, sieht man schon, wie zurückgezogen sie ist: Es sieht so aus, als wolle der Herr, der uns hierher gebracht hat, uns von allem wegziehen, damit Seine Majestät uns unbelasteter dahinführen kann.

¹ Ein erneutes Beispiel für die teresianische Pädagogik, die nie mit Gewalt, sondern immer mit „Sanftheit“ (*suavidad*) und Augenmaß zu Werk geht: „Schritt für Schritt“ und „tun, was wir können“; vgl. auch CE 1, 2 und CE 11, 8 mit den dortigen Anm. und ferner V 36, 29.

² *El Todo*: Gott, der der „Alles“ ist.

³ Erneute Anspielung auf die Tatsache, daß sie dieses Werk auf Bitten ihrer Mitschwestern schreibt; vgl. CE prol 1.

Du mein Schöpfer und mein Herr! Wann habe ich denn eine so große Würde verdient, daß es nun aussieht, als hättest du uns immer wieder umworben, damit du näher an uns herankommst? Möge es deiner Güte gefallen, daß wir das nicht durch eigene Schuld wieder verlieren. Ach, meine Schwestern, begreift doch um Gottes willen gut, wie groß diese Gnade ist. Jede einzelne von euch möge es bei sich gut bedenken, daß der Herr wollte, daß sie eine von nur zwölf⁴ sei. Und wie viele, welche Vielzahl von Schwestern, viel bessere als ich, würden – das weiß ich – liebend gern meinen Platz einnehmen, und doch hat der Herr ihn mir gegeben, die ich ihn so wenig verdiene! Sei gepriesen, mein Herr, die Engel und alles Geschaffene sollen dich loben, denn auch diese Gnade kann man sich genauso wenig zunutze machen, wie viele weitere, die du mir erwiesen hast; und mich in den Stand einer Klosterschwester zu rufen, war noch die allergrößte!⁵ Da ich aber eine so armselige gewesen bin, hast du, mein Herr, mir nicht getraut. Ich trat dort ein, wo es viele gute gab,⁶ und womöglich hätten sie meine Erbärmlichkeit bis zu meinem Lebensende nicht bemerkt (ich hätte sie verborgen gehalten, wie ich es viele Jahre tat), aber du, mein Herr, hast mich hierher⁷ gebracht, wo es nur so wenige gibt und es unmöglich scheint, daß man einander nicht kennenlernen könnte, damit ich hier umsichtiger weiterginge. Du räumst mir alle Gelegenheiten⁸ beiseite, damit ich am Tag des Gerichts keine Möglichkeit hätte, mit einer Ausrede zu kommen, wenn ich nicht täte, was ich sollte.⁹

⁴ Zuvor hatte sie von „dreizehn Schwestern“ gesprochen; siehe CE 2,9 mit Anm. und CE 6,4.

⁵ Eine Anspielung auf ihren Berufungsweg; siehe auch V 3,1 und V 4,1–4.

⁶ Das große Menschwerdungskloster zu Ávila mit seinen damals etwa 170 Schwestern, in das sie am 2. November 1535 – mit zwanzigeinhalb Jahren – eingetreten war. Ihren dortigen Mitschwestern stellt sie hier also grundsätzlich ein positives Zeugnis aus, wie sie das auch schon im *Buch meines Lebens* getan hatte; vgl. V 32,9.

⁷ Das am 24. August 1562 von ihr selbst gegründete Kloster San José.

⁸ Siehe Anm. zu CE 3,3.

⁹ Ein gutes Beispiel für Teresas Beten: Sie steht gleichermaßen mit Gott wie mit ihren Schwestern im Dialog. So wird bei ihr Beten zum Leben und Leben zum Beten. Grundlage dafür ist die *Demut*, d. h. die ständige Bereitschaft, ihre wahre

3. Schaut, meine Schwestern, daß unsere Schuld viel größer ist, wenn wir keine guten Klosterschwestern sind. Deshalb trage ich einer, die diese geistliche Kraft in sich nicht findet, eindringlich auf, das zu sagen, nachdem sie das zu leben erprobt hat, was hier gelebt wird. Es gibt andere Klöster, wo dem Herrn womöglich viel besser gedient wird. Sie sollen doch die paar wenigen, die Seine Majestät hier zu seinem Dienst zusammengeführt hat, nicht durcheinanderbringen. Anderswo besteht doch die Freiheit, bei Verwandten Trost zu suchen, aber wenn hier manche kommen dürfen, dann ist es zum Trost der Verwandten selbst. Doch die Schwester, die zu ihrem Trost Verwandte brauchen sollte und ihrer nicht schon beim zweiten Mal überdrüssig wird (es sei denn, es ist ein geistlicher Mensch, oder sie sieht, daß es ihrer Seele irgendwie gut tut), halte sich für unvollkommen. Sie soll glauben, daß sie nicht loslassen kann, daß sie nicht gesund ist, noch uneingeschränkten Frieden hat; sie braucht einen Arzt.¹⁰

4. Und ich wüßte keine bessere Heilkur, als daß sie keinen Besuch mehr von ihnen bekäme, bis sie frei ist und für sich gewonnen hat, denn dann kann sie sie – meinen Glückwunsch dazu! – ab und zu mal treffen (sofern sie es als Kreuz betrachtet), um ihnen ein wenig von Nutzen zu sein, denn dann wird sie ihnen gewiß Nutzen bringen. Wenn sie aber eigennützige Liebe zu ihnen empfindet,¹¹ wenn ihre Leiden ihr sehr zusetzen und sie gern von ihrem Tun und Lassen in der Welt hört,

Situation als die einer „erbärmlichen Frau“ anzuerkennen. Zur *Demut* als die Tugend, „die alle anderen umfaßt“, siehe CE 6,1.

¹⁰ In dieser Randbemerkung wird deutlich, daß es für Teresa ebenso selbstverständlich ist, sich um seelische Heilung zu bemühen wie um leibliche Genesung. Daß ihr die Gesundheit des Leibes etwas bedeutet, versteht sich gerade angesichts der rigoristischen Bestrebungen in ihrem Umfeld nicht von selbst. Zwar ist Teresa ebenso wie ihre Zeitgenossen von der Persönlichkeitsförderung und heilbringenden Funktion des Leidens überzeugt, aber ein Blick auf das alltägliche Leben in ihren Gründungen zeigt immer wieder, daß sie das geduldige Ertragen von Krankheit und Leid immer erst dann anrät, wenn nüchternes und sachbezogenes Bemühen um Genesung keinen Erfolg gebracht hat (B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 167–191). (B. S.)

¹¹ *Amor*: hier im Sinn einer eigennützigen Liebe verstanden.

dann soll sie glauben, daß sie sich schadet, ihnen jedoch keinen Nutzen bringt.¹²

KAPITEL 13

Welch großes Gut es für diejenigen, die die Welt verlassen haben, ist, den Verwandten zu entfliehen, und wie sie dann um so wahrere Freunde finden.

1. Ach, wenn wir Klosterschwestern doch verstünden, welcher Schaden uns von da zukommt, wie würden wir dann vor ihnen davonlaufen! Ich verstehe nicht, was das für ein Trost ist, den die Verwandten schenken (ich lasse noch den Schaden weg, den sie uns im Hinblick auf Gott zufügen, sondern allein schon hinsichtlich unserer inneren Ruhe und unseres Friedens). An ihren Vergnügungen können wir uns nicht freuen, und bei ihren Prüfungen ist keine, über die wir nicht weinen, manchmal sogar mehr als sie selbst. Wirklich, wenn sie dem Leib etwas Gutes tun, muß der Geist es teuer bezahlen, und auch die Seele, die Arme. Davon seid ihr hier frei, Schwestern, denn da alles allen gehört und keine etwas für sich haben darf, braucht ihr keine Geschenke von Verwandten.

¹² Zum richtigen Verständnis dieser ungewöhnlichen Aussage muß, wie bei allem, was Teresa schreibt, ihre eigene psychologische Situation mitberücksichtigt werden. Weiter ist mitzubedenken, daß die Autorin hier eine der typischen asketischen Forderungen der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Literatur aufgreift; vgl. auch V 31, 18, 19. Ferner spielen auch ihre negativen Erfahrungen mit allzu häufigen, sie in ihrer inneren Freiheit beeinträchtigenden Kontakten zu Verwandten und Freunden im Menschwerdungskloster eine Rolle, zu denen sie oft von ihren Oberen gezielt verpflichtet wurde (siehe z. B. V 34, 1 Anm. 4). Heute, nicht zuletzt auch im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils, sieht und praktiziert man das anders, wiewohl Teresas Grundanliegen, die innere Freiheit und das Loslassen, die „Gelassenheit“, nach wie vor aktuell ist. Die Mittel, um sie zu erreichen, sehen wir heute differenzierter. Ihr Briefwechsel zeigt jedenfalls, daß sie sich zeit lebens für ihre Verwandten verantwortlich fühlte und regen Anteil an deren familiären Sorgen nahm, auch wenn sie sich gelegentlich über diese Bürde beklagt.

2. Ich bin entsetzt über den Schaden, den der Umgang mit ihnen anrichtet, und würde es nicht glauben, wenn ich es nicht erfahren hätte; und wie sehr in den Orden diese Vollkommenheit in Vergessenheit geraten ist, zumindest in den meisten, obwohl das bei den Heiligen, wenigstens bei vielen von ihnen, die davon geschrieben haben, nicht so war! Ich wüßte nicht, was wir von der Welt eigentlich verlassen, wir, die wir sagen, wir hätten um Gottes willen alles verlassen, wenn wir das Wichtigste, nämlich die Verwandten, nicht verlassen.¹ Es kommt schon so weit, daß man es für Mangel an Tugend hält, wenn die im Kloster ihre Verwandten nicht besonders mögen, und wie sie das hinstellen, und was sie da für Gründe anführen!

3. In diesem Haus, meine Tochter,² soll man, nach dem, was schon bezüglich der Kirche gesagt wurde, die Verwandten sehr eifrig Gott empfehlen; das ist nur vernünftig. Im übrigen aber sollen wir sie, so gut wir können, aus unserem Gedächtnis entfernen. Ich wurde von meinen sehr gemocht, wie sie mir sagten, habe aber für mich und bei anderen die Erfahrung gemacht, daß, abgesehen von den Eltern³ (denn da wäre es

¹ Vgl. Mt 10, 37–39; Lk 14, 26.33. Im Hintergrund steht hier das besondere Gewicht der Familie in der so stark auf die Frage der Abstammung fixierten spanischen Gesellschaft des 16. Jahrhunderts. Teresa als *Conversa* baut hier vor, damit man ja nicht auf die Idee kommt, sie nach ihrer Familie zu fragen und ihr besondere Bedeutung beizumessen. Jerónimo Gracián erzählt in seinen *Diálogos con la B. Ana de San Bartolomé* (verfaßt 1613), daß diese ihm, im Gegensatz zu Teresa, bereitwillig Auskunft über ihre Abstammung und Familie gegeben hätte, wenn er schreibt: „Mit größerer Leichtigkeit als die selige Mutter Teresa von Jesus habt Ihr mir über Eure Abstammung erzählt, denn als ich in Ávila über das Geschlecht der Ahumadas und Cepedas Nachforschungen anstellte, von wo sie abstammten, da es eines der adeligsten in jener Stadt war, ärgerte sie sich sehr über mich, weil ich davon sprach, und sagte mir, daß es ihr reiche, Tochter der Katholischen Kirche zu sein ...“ (BMC 17, 259). Ana de San Bartolomé konnte auch sehr bereitwillig Auskunft geben, da sie von einem Bauernhof kam, was bedeutete, daß sie ganz sicher nicht jüdischer Abstammung war. Für Teresa als Abkömmling aus einer Familie konvertierter Juden war es offensichtlich aber ein so heikles Thema, daß sie noch nicht einmal ihrem langjährigen Vertrauten P. Gracián davon erzählen wollte. Siehe dazu U. Dobhan, *Zur jüdischen Abstammung Teresas von Ávila*.

² An dieser Stelle spricht die Autorin ihre Mitschwestern einzeln an.

³ In CV, einige Monate nach CE entstanden, hat sie hier *hermanos* – Geschwister – angefügt.

seltsam, wenn ihre Kinder sie nicht aufsuchten, und es ist richtig, zu ihnen nicht wie Fremde zu sein, wenn sie unseren Trost brauchen, sofern wir sehen, daß es unserer Seele nicht schadet, was ja mit Gelassenheit geschehen kann) – aber von den übrigen waren es die Verwandten, [die mir am wenigsten geholfen haben], sogar wenn ich in Nöten war; wer mir da geholfen hat, das waren die Diener Gottes!⁴

4. Glaubt mir, Freundinnen, wenn ihr ihm dient, wie ihr sollt, dann werdet ihr keine besseren Freunde finden als die, die Seine Majestät euch schickt. Und darauf gegründet, wie ihr es hier jetzt macht – denn wenn ihr etwas anderes tötet, würdet ihr dem wahren Freund Christus gegenüber versagen –, werdet ihr sehr bald diese Freiheit gewinnen. Wenn einer euch sagte, daß das andere eine Tugend ist, dann glaubt es ihm nicht. Denn wenn ich alle Schäden aufzählte, die sie mit sich bringen, müßte ich sehr ausführlich werden, noch dazu bei meiner Ungeschicklichkeit und Unvollkommenheit. Was würden erst die finden, die das Gegenteil davon haben? Vielerorts werdet ihr das geschrieben finden, wie ich schon gesagt habe;⁵ in den meisten Büchern geht es um nichts anderes, als daß es gut ist, vor der Welt zu fliehen.⁶

5. Glaubt mir also, daß die Verwandten die „Welt“ sind, die sich am meisten anhängt und am schlechtesten abzuhängen ist. Deswegen machen es die gut, die aus ihrer Heimat davongehen, wenn ihnen das hilft, meine ich; denn ich glaube nicht, daß es schon gut geht, wenn der Leib flieht, sondern erst wenn die Seele entschlossen den guten Jesus, unseren Herrn, umfaßt, denn da sie dort alles findet, vergißt sie alles andere. Freilich ist

⁴ Der Satz ist im Spanischen unvollständig (Ellipse), aber die Bedeutung ist klar.
⁵ Vgl. CE 13, 2.

⁶ Ein Hinweis auf die große Verbreitung der *Contemptus-mundi*-Literatur. Allerdings steht Welt (*mundo*) hier wie an vielen weiteren Stellen nicht einfach nur für die vergängliche irdische Wirklichkeit, sondern für eine Einstellung, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt.

es eine sehr große Hilfe, uns zurückzuziehen, bis wir diese Wahrheit⁷ begriffen haben. Danach kann es ja sein, daß der Herr will, daß wir Umgang mit ihnen haben, um uns ein Kreuz zu geben.⁸

KAPITEL 14

Darüber, wie dies nicht ausreicht, wenn sie sich nicht selbst loslassen.

1. Wenn wir von jenem lassen und auf diesem viel bestehen,¹ wie auf etwas, das sehr wichtig ist (schaut nur, wie wichtig!), und, hier eingeschlossen, nichts besitzen, sieht es so aus, als hätten wir alles schon getan, so daß es nichts mehr zu kämpfen gäbe. Ach, meine Töchter, wiegt euch nur nicht in Sicherheit und legt euch nicht schlafen, sonst wird es sein wie bei einem, der sich in aller Ruhe hinlegt, weil er ja die Türen aus Angst vor Dieben fest verschlossen hat, diese aber im Haus läßt! Habt ihr noch nicht gehört, daß jener der schlimmste Dieb ist, der im eigenen Haus ist? Wir sind ja noch da. Mehr noch, wenn man nicht sehr umsichtig zu Werke geht, und nicht jede Schwester sorgfältig auf sich achtet (als das wichtigste Geschäft, das sie zu erledigen hat), dann gibt es noch sehr viele Dinge, um uns diese heilige Freiheit des Geistes, die wir suchen, zu rauben, da dieser nur unbeschwert von Erde und Blei zu seinem Urheber auffliegen kann.

⁷ Siehe auch Anhang I.

⁸ Hier wird klar, daß für Teresa die Welt als Gefahr vor allem die innere Welt ist, die man ins Kloster mitnimmt und vor der auch Gitter und Mauern nicht schützen. Was hilft, ist die je größere Liebe zum „guten Jesus, unserem Herrn“. Hier zeigt sich wiederum Teresas *suavidad* – Sanftheit gegenüber dem Rigorismus.

¹ *Jenem*: Umgang mit den Verwandten; *diesem*: „Den guten Jesus, unseren Herrn, umfassen“.

2. Eine große Hilfe dabei ist es, ständig sorgsam darauf bedacht zu sein, daß alles richtig ist und wie schnell es zu Ende geht, um die Neigung von allem weg- und zu dem hinzulenken, was für immer bleiben wird. Auch wenn es als schwaches Hilfsmittel erscheint, trägt es dazu bei, die Seele sehr stark zu machen und auch auf winzige Kleinigkeiten sehr sorgsam bedacht zu sein; und wenn wir uns für etwas begeistern, nicht mehr daran zu denken, sondern das Denken Gott zuzuwenden; Seine Majestät hilft dabei. Und er hat uns eine große Gnade erwiesen, denn in diesem Haus ist das meiste schon getan; es bleibt aber noch, uns selbst loszulassen. Das ist eine schwere Trennung, denn wir sind eng mit uns verbunden und haben unsere eigene Haut sehr lieb.

KAPITEL 15

Sie spricht davon, wie sehr die Demut mit diesen beiden Tugenden, dem Loslassen und der erwähnten Art der Liebe, zusammengeht.

1. Hier kann nun die wahre Demut ins Spiel kommen, denn ich meine, daß diese und jenes andere¹ immer zusammengehen. Es sind zwei Schwestern, bei denen kein Grund besteht, sie zu trennen. Dies sind nicht die Verwandten, von denen ihr euch, wie ich eben sage,² fernhalten sollt, sondern die ihr umarmen und lieben und euch nie ohne sie sehen lassen sollt.

O erhabene Tugenden, Herrinnen über alles Geschaffene, Gebieterinnen über die Welt, Befreierinnen aus allen Fangnetzen und Fallstricken, die der Böse legt, derart geliebt von unse-
rem Unterweiser, daß man ihn nie auch nur einen Augenblick lang ohne euch sah! Wer sie hat, kann getrost gegen die ganze Hölle auf einmal, gegen die ganze Welt mit ihren Gelegenhei-

¹ Das Loslassen.

² Siehe CE 13.

ten³ und gegen das Fleisch in den Kampf ziehen.⁴ Er hat vor niemandem mehr Angst, denn ihm gehört das Himmelreich; vor niemandem braucht er sich zu fürchten, sondern nur Gott zu bitten, ihn in diesen Tugenden stark zu machen, damit er sie nicht durch eigene Schuld wieder verliert.

2. Aber was für ein Unsinn, daß ich mich daranmache, ein Loblied auf die Einübung ins Absterben⁵ und die Demut zu singen, oder die Demut und die Einübung ins Absterben, wo sie vom König der Herrlichkeit⁶ schon so gepriesen und in so vielen Nöten von ihm bestätigt wurden. Also, meine Schwestern, hier gilt es, sich zu bemühen, um aus dem Land Ägypten auszu-
gehen, denn wenn ihr sie findet, findet ihr das Manna.⁷ Alles wird euch köstlich vorkommen; wie schlimm auch immer sie in den Augen der Welt sein mögen, euch werden sie süß werden.

3. Also, das erste, wofür wir gleich sorgen müssen, ist, von uns die Liebe zu diesem Leib wegzunehmen. Denn es gibt manche Schwestern, die von Natur aus so verwöhnt sind, daß es da nicht wenig zu tun gibt, und andere, die ihre Gesundheit so gern haben. Es ist nicht zu glauben,⁸ was für einen Kampf ihnen diese beiden Dinge liefern (den armen Klosterschwestern ganz besonders, aber ich glaube auch Leuten, die das nicht sind). Bei uns Schwestern sieht es aber so aus, als wären wir nur ins Kloster gegangen, um unseren Leib zu pflegen und um

³ Siehe Anm. zu CE 3, 3.

⁴ Der Ausdruck „gegen das Fleisch“ ist im Autograph durchgestrichen. Die Autorin nennt hier die drei klassischen „Feinde des spirituellen Menschen“, wie sie auch bei Johannes vom Kreuz und vielen weiteren Autoren zu finden sind: der Böse (*demonio*) als Gegenspieler Gottes, der den Menschen vom rechten Weg abbringen versucht; die Welt (*mundo*) als Chiffre für eine Einstellung, die mehr auf materielle als auf spirituelle Werte setzt; das Fleisch (*carne*) als „eingefleischter Egoismus“ (also nicht nur für die sexuelle Versuchbarkeit; siehe auch Anhang I).

⁵ *Mortificación*, siehe Anhang I.

⁶ Ein Hoheitstitel Christi in der Liturgie nach Jak 2, 1.

⁷ Vgl. Ex 16.

⁸ Wörtlich: es gereicht zum Lob Gottes, hier wie öfter bei Teresa als Ausdruck ungläubigen Staunens; vgl. etwa auch V 17, 5 und V 31, 17.

ihn besorgt zu sein, jede wie sie nur kann; darauf scheint sie ihr ganzes Glück zu verlegen.⁹

Hier¹⁰ gibt es in Wirklichkeit nur wenig Gelegenheit, dies zu tun, aber ich wollte, daß es nicht einmal den Wunsch dazu gäbe. Entschließe euch, meine Töchter, denn ihr kommt hierher, um für Christus zu sterben und nicht um euch für Christus zu verwöhnen; das flüstert euch nämlich der Böse ein, daß es nur zum Ertragen und Beobachten der Ordensdisziplin wäre. Und so sehr will man sich dann erhalten, um sie zu halten – meinen Glückwunsch dazu! –, daß man stirbt, ohne sie auch nur einen Monat, vielleicht nicht einmal einen Tag unversehrt gehalten zu haben. Also, ich weiß nicht, wozu wir dann gekommen sind.

4. Man braucht keine Angst zu haben, daß es den Schwestern in diesem Fall wie durch ein Wunder an Klugheit fehlte; da brauchen die Beichtväter keine Angst zu haben, denn die meisten gleich, die Bußübungen würden uns umbringen. Und dabei ist uns dieser Mangel an Klugheit so zuwider, daß wir nur alles so erfüllen sollten! Denen, die es umgekehrt machen, wird es nichts ausmachen, wenn ich dies sage, und mir macht es nichts aus, wenn man sagt, daß ich nur nach mir gehe. Ich glaube, ja ich weiß sicher,¹¹ daß ich mehr Gefährtinnen habe, die ich beleidigt habe, weil sie das Gegenteil tun. Ich bin überzeugt, daß der Herr deshalb will, daß wir kränklicher sind; mir zumindest hat er großes Erbarmen erwiesen, daß er mich es sein ließ, denn da ich mich so oder so verwöhnt hätte, wollte er, daß ich einen Grund hätte. Es ist doch zum Lachen: Sie ziehen ständig mit dieser Qual umher, die sie sich selbst antun, und manchmal überkommt sie der Wahnsinn, Bußübungen ohne Maß und Ziel zu verrichten, was kaum zwei Tage dauert,

⁹ Auch hier zeigt sich wieder Teresas realistische Einschätzung und Kenntnis des Klosterlebens. Entgegen der damaligen Sicht des Ordenslebens als *Stand der Vollkommenheit* ist sie der Meinung, daß gewisse Fehlhaltungen da genauso vorkommen, ja verstärkt auftreten.

¹⁰ In San José.

¹¹ Eine der vielen Stellen, an denen die Autorin sich auf ihre eigene Autorität bezieht, zuerst mit dem behutsamen „*ich glaube*“, dann aber auch unverblümt: „*ich weiß*“.

wie man so sagt, und dann die Einbildung, die ihnen der Böse vormacht, daß ihnen das geschadet hat, und dann keine Buße mehr, nicht einmal die der Orden vorschreibt, denn sie haben es ja schon ausprobiert. Nicht einmal ein paar ganz einfache Punkte der Regel halten sie noch, wie etwa das Stillschweigen, das uns nicht schaden kann. Und die Einbildung, daß wir Kopfweh haben, ist noch nicht richtig da, und schon unterlassen wir es, zum Chorgebet zu gehen (was uns genauso wenig umbringt): einen Tag lang, weil wir Kopfweh hatten, einen weiteren, weil wir es gehabt haben, und noch drei Tage, damit wir keins mehr bekommen.

5. Ihr werdet sagen, Freundinnen, daß die Oberin das doch nicht zulassen soll. Wenn sie wüßte, was sich im Innern abspielt, täte sie das nicht; aber sie erlebt ein Gejammer um nichts, daß es so aussieht, als würde euch die Seele entfliehen. Ihr lauft zu ihr, um mit großer Dringlichkeit um die Erlaubnis zu bitten, euch in nichts mehr an die Ordensvorschrift zu halten; und dann fehlt es nicht an einem Arzt (sobald es sich um gewichtige Dinge handelt), der das, was ihr da erzählt, noch unterstützt, und an einer Freundin oder Verwandten, die an eurer Seite weint. Sogar wenn die arme Priorin manchmal sieht, daß ihr übertreibt, was soll sie denn machen? Sie hat Skrupel, ob sie vielleicht gegen die Liebe gefehlt hat; lieber läßt sie euch darin fehlen, als daß sie das selbst tut, und es kommt ihr nicht richtig vor, schlecht über euch zu urteilen.

6. Lieber Gott, dieses Gejammer unter Klosterschwestern! Er möge es mir verzeihen, aber ich befürchte, daß es sich schon einbürgert hat. Mir ist es einmal passiert, das zu erleben, denn ich hatte da eine, die über Kopfweh klagte, und sie jammerte mir ständig die Ohren darüber voll; als ich aber kam, um nachzuschauen, hatte sie weder schlimme noch leichte Kopfschmerzen, sondern es tat ihr an anderer Stelle ein bißchen weh.¹²

¹² In diesem und im nächsten Kapitel läßt Teresa in der ersten Fassung, die nur für die Schwestern von San José gedacht war, ihrer Ironie freieren Lauf als in der Endfassung, bei der sie sich des breiteren Publikums wegen ein wenig mehr zu-

KAPITEL 16

Es geht weiter mit der Einübung ins Absterben, die sie in Krankheiten erwerben sollen.

1. Etwas äußerst Unvollkommenes scheint mir dieses ständige Geseufze und Gejammer zu sein, meine Schwestern, und dieses Herumwimmern, damit es nach einer Kranken klingt.¹ Auch wenn ihr es sein solltet, macht es um Gottes willen nur nicht so, wenn es anders geht. Wenn die Krankheit schlimm ist, wird sie von selbst zur Klage, ist aber ein ganz anderes Klagen und zeigt sich bald als solches. Ihr seid ja nur wenige, und wenn eine es sich angewöhnt, kommt es so weit, daß es alle belastet, sofern ihr euch mögt und Liebe unter euch herrscht. Wenn es einer schlecht geht, also wirklich schlecht, dann soll sie es sagen und das Notwendige in Anspruch nehmen. Denn wenn ihr eure Eigenliebe ablegt, wird euch jede Verwöhnung so schwer fallen, daß ihr keine Angst zu haben braucht, sie in Anspruch zu nehmen (ich meine, ohne Notwendigkeit zu klagen) oder darum zu bitten. Denn wenn diese gegeben ist, wäre es ganz schlimm, es nicht zu sagen; und noch viel schlimmer, wenn sie dann kein Mitleid mit euch hätten.

2. Aber in dieser Hinsicht wird es euch an einem Ort, wo es inneres Beten und Liebe und nur so wenige Schwestern gibt, ganz sicher nicht an Verwöhnung fehlen. Aber die paar Wehwehchen und Schwächezustände von Frauen, die vergeßt, bitte,

rücknimmt. Sie nimmt eindeutig Stellung gegen Überempfindlichkeit und Wehleidigkeit, also gegen alles unfruchtbare Kreisen um sich und die eigene Gesundheit, statt sich der großen Aufgabe der Nachfolge Christi zu widmen; doch mahnt sie zugleich an anderer Stelle zu Mitleid und Rücksichtnahme auf die wirklich Kranken; siehe etwa CE 16, 1.4; 5 M 3, 11. Vgl. auch B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 236–242 bzw. 285–292.

¹ Die unmißverständliche Ironie dieser an Deutlichkeit kaum zu überbietenden Ausdrücke wird in der Endfassung bedeutend abgeschwächt. Dort heißt es nur noch: „*dieses ständige Gejammer wegen unbedeutender Krankheiten*“. In CE 16, 4 rechtfertigt die Autorin selbst die drastischere Sprache der ersten Fassung: „*Da dies nur für meine Töchter ist, mag das alles so durchgehen.*“

denn manchmal gaukelt uns der Böse diese Schmerzen nur vor; sie kommen und gehen. Gewöhnt euch ab, über all das zu reden und zu jammern, es sei denn vor Gott, denn ihr kommt an kein Ende damit. Ich bestehe sehr darauf, denn ich bin überzeugt, daß es wichtig und etwas ist, weshalb viele Klöster nachlässig geworden sind. Unser Leib hat nun einmal den Fehler, daß man um so mehr Bedürfnisse entdeckt, je mehr man ihn verwöhnt. Es ist schon seltsam, wie sehr er verwöhnt werden will. Sobald er nur irgendeinen guten Vorwand findet, um die arme Seele zu täuschen, damit sie nicht weiterwächst, ist er nicht nachlässig.

3. Denkt daran, wie viele Kranke es unter den Armen gibt, die nicht einmal jemanden haben, um sich auszuweinen; denn arm sein und verwöhnt werden – da führt kein Weg hin! Denkt auch an viele verheiratete Frauen (ich weiß, daß es sie gibt) und vornehme Personen, die trotz großer Beschwerden und schwerer Nöte sich nicht zu jammern trauen, um ihre Männer nicht zu verärgern.² Oh, ich Sünderin! Wirklich, wir sind doch nicht hierher gekommen, um mehr verwöhnt zu werden als sie? Ihr, die ihr von den großen Nöten der Welt verschont bleibt, lernt, aus Liebe zu Gott wenigstens ein bißchen zu leiden, ohne es gleich an die große Glocke zu hängen. Da ist eine Frau unglücklich verheiratet, und weil ihr Mann nicht erfahren darf, was sie darüber sagt und klagt, steht sie schweres Unglück und große Nöte durch, ohne bei jemandem ihr Herz auszuschütten. Und da können wir nicht etwas von den Leiden, die uns Gott unserer Sünden wegen gibt, allein mit ihm und uns durchstehen? Erst recht, wo das Übel keineswegs besser wird.

4. Alles, was ich hier gesagt habe, gilt nicht für schwere Leiden, sobald hohes Fieber da ist (obwohl ich euch auch da bitte, im-

² Vielleicht denkt Teresa u. a. an ihre eigene Mutter, Beatriz de Ahumada, die in sehr jungem Alter einen doppelten so alten Witwer geheiratet hatte und, ausgelagt von den vielen Schwangerschaften, bereits mit etwa 35 Jahren im Kindbett starb. In V 1, 2 hatte sie von ihr geschrieben: „*Groß waren die Beschwerden, die sie seit ihrer Lebensdurchmachte.*“

mer zurückhaltend zu sein und die Zähne zusammenzubeißen), sondern für ein paar Wehwehchen, die man ohne Bett tragen kann, ohne daß wir damit alle umbringen. Aber was wäre, wenn man dies außerhalb dieses Hauses zu sehen bekäme? Wofür würden mich die Klöster alle halten? Aber wie gern wollte ich es ertragen, wenn sich nur die eine oder andere besäßen würde! Schließlich kommt es so weit, daß die einen wegen der anderen zu kurz kommen. Und wenn es dann eine gibt, die leidensstark ist, glauben ihr die Ärzte nicht einmal, weil sie erlebt haben, daß andere wegen ein bißchen Schmerz so arg jammerten. Da dies nur für meine Töchter ist, mag das alles so durchgehen.

Denkt an unsere Vorfahren, die heiligen Väter und Einsiedler, deren Leben wir nachahmen wollen:³ Was für Leiden hatten sie durchzustehen, und das ganz allein, wieviel Kälte und Hunger, was für Sonnenhitze, ohne bei jemand anderem klagen zu können als bei Gott! Meint ihr, die waren aus Eisen? Nein, sie waren aus Fleisch wie wir. Wenn ihr aber anfangt, diesen armseligen Körper zu besiegen, Töchter, wird er euch nicht mehr so plagen. Und es werden immer genug andere da sein, die auf das, was ihr braucht, achten. Seid unbesorgt um euch, sofern keine offensichtliche Notwendigkeit vorliegt. Wenn ihr euch nicht dazu entschließt, den Tod und mangelnde Gesundheit einfach hinzunehmen, werdet ihr nie etwas erreichen.

³ Nostalgische Anspielung auf die Ursprünge des Karmel, an denen sich Teresa bei ihrer Reform orientieren wollte. Die ersten Karmeliten hatten Anfang des 13. Jahrhunderts als Einsiedlergemeinschaft auf dem Berg Karmel gelebt. Teresas Vorstellungen von deren Leben sind evtl. von dem Klassiker der karmelitanischen Spiritualität, der *Institutio primorum monachorum* (Buch der ersten Mönche), mitgeprägt worden; dieses Werk, das der Legende nach aus dem 5. Jahrhundert stammte und dem Patriarchen von Jerusalem Johannes XLIV. zugeschrieben, in Wirklichkeit aber wohl um 1370 vom katalanischen Provinzial Felipe Ribot verfaßt wurde, spielte damals eine große Rolle bei der karmelitanischen Ausbildung, so daß Teresa zumindest davon gehört haben dürfte, auch wenn nicht nachgewiesen werden kann, daß sie es gelesen hat. Siehe D. de Pablo Maroto, *Camino de Perfección*, in: A. Barrientos (Hg.), *Introducción a la lectura de Santa Teresa*, 273f; ders., Einführung zum *Camino de Perfección*, 22. Deutsch: C. Lapauw (Hg.), *Buch der Mönche*.

5. Schaut darauf, ihn nicht zu fürchten, und überlaßt euch ganz Gott, komme, was da wolle. So oft schon hat euch der Leib zum Narren gehalten, haltet ihr ihn also auch so manchen Tag zum Narren! Glaubt mir: Auch wenn das gegenüber anderen Dingen unbedeutend aussieht, es ist wichtiger, als ihr begreifen könnt. Macht es aber so, daß es euch zur Gewohnheit wird, und ihr werdet sehen, daß ich nicht lüge. Möge der Herr es tun, er, der uns bei allem helfen und es als der, der Seine Majestät ist, tun wird.

KAPITEL 17

Für wie unbedeutend der wahre Gotttrunkene sein eigenes Leben halten muß.

1. Kommen wir jetzt zu weiteren kleinen Punkten, die den noch wichtig sind, auch wenn sie minimal sind. Es sieht alles nach großer Prüfung aus; wenn man sich aber einmal ans Werk macht, wirkt Gott so viel in der Seele und gewährt ihr so viele Gnaden, daß ihr alles, was man in diesem Leben auf sich nehmen kann, winzig vorkommt. Und da wir Schwestern das meiste tun und Gott das Wichtigste, nämlich unseren Willen hingeben,¹ indem wir diesen der Gewalt eines anderen überlassen, warum halten wir uns dann noch innerlich bei etwas auf, was nichts ist? Wir nehmen so viele Mühen auf uns, Fasten, Schweigen, beständigen Chordienst (denn wie sehr sie sich auch verwöhnen mögen, so ist das doch nur ab und zu, und es

¹ Teresa geht es also nicht um irgendwelche asketische Praktiken – zumal nicht um selbstgewählte asketische Übungen –, die nur dem frommen Leistungsdem Vorschub leisten und damit das Kreisen um sich selbst nicht durchbrechen, sondern eher noch fördern würden; ihre Aszese ist im Grunde viel radikaler: Es geht um Überwindung der Selbstsucht, um radikale Hingabe des eigenen Willens an den Willen Gottes, also darum, Gott und nicht die Erfüllung der eigenen – auch frommen – Wünsche in den Mittelpunkt zu stellen; vgl. auch CE 19,5; 22,3.

sind nicht alle, ja womöglich bin ich in allen Klöstern, die ich erlebt habe, die einzige, die das tut); warum halten wir uns dann damit auf, diesen Leib in Nichtigkeiten im Absterben zu üben, also ihm in nichts zu Gefallen zu sein, sondern sorgsam darauf zu achten, ihn den Weg zu führen, den er nicht gehen möchte, bis er sich dem Geist unterworfen hat?

2. Ich meine, das Wenigste, was ein Mensch Gott anbieten kann, wenn er ihm wirklich zu dienen beginnt (nachdem er ihm seinen Willen schon hingegeben hat), ist das vergängliche Leben. Es ist klar, daß er auch vor dem Wunsch, für Gott zu sterben und das Martyrium zu erleiden, nicht zurückschrecken darf, sofern er ein echter Ordenschrist oder ein echter Beter ist und sich der Geschenke Gottes erfreuen möchte. Wißt ihr denn nicht, Schwestern, daß das Leben des echten Ordensriten oder eines Menschen, der zu den vertrauten Freunden Gottes gehören will, ein langes Martyrium ist?² Lang, weil es im Vergleich zu dem, mit einem Schlag enthaupet zu werden, als lang bezeichnet werden kann. Aber das Leben als Ganzes ist kurz, und für einige sehr kurz.³ Schließlich sollte man sich aus

² Der Gedanke, daß das Ordensleben einem Martyrium gleichkomme, stammt schon aus der frühen Kirche und wurde jahrhundertlang weitertradiert. Nachdem die Christenverfolgung im Römischen Reich mit dem konstantinischen Frieden (313) aufgehört hatte, galt nicht länger das Martyrium, sondern die Ordensprofeß als „zweite Taufe“. Bereits gegen Ende des 3. Jahrhunderts wurde die Jungfräulichkeit – der Kern des Ordenslebens – als lebenslängliches Martyrium bezeichnet, so etwa bei Methodius von Olympos, *Convivium decem virginum* 7,3. Siehe auch Artikel *Martyrium* in: LThK ³1997, Bd. 6, Sp. 1436–1444. Interessant ist, daß Teresa dieses „lange Martyrium“ auch einem Menschen, der „zu den vertrauten Freunden Gottes gehören will“, zubilligt, also wahres Christsein auch außerhalb des Klosters für möglich hält. Vgl. CE 18,1 mit Anm.

³ Die heutige, weitgehend gesicherte Lebenssituation und gute medizinische Versorgung in den westlichen Industrieländern läßt uns die Dringlichkeit dieser Erinnerung kaum nachempfinden. Teresa lebt in einer Zeit, in der Menschen jeden Alters durch Mangelsituationen infolge schlechter Lebensbedingungen oder ungenügender Kenntnisse um gesunde Lebensführung, durch Infektionskrankheiten, Epidemien, Gefährdungen im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt und viele andere Unwägbarkeiten durchgängig existentiell bedroht waren. Auf diesem Hintergrund erscheint ihre ständige Ermahnung, sich nicht zu sehr zu beachten und keine Angst um das eigene Leben

allem, was einmal ein Ende hat, nicht viel machen, und aus dem Leben noch viel weniger, denn es ist einem kein Tag sicher. Und wenn man bedenkt, daß jeder Tag der letzte wäre, wer würde sich dann nicht daranmachen, wenn er denken würde, daß er nur noch diesen zu leben hätte?

3. Schaut also, Schwestern: Das zu glauben, ist am sichersten. Verhaltet euch deshalb so, daß ihr in allem gegen euren Willen angeht. Auch wenn das nicht sofort gelingt, werdet ihr, wenn ihr um das innere Beten Sorge tragt, Schritt für Schritt in kurzer Zeit auf dem Gipfel ankommen. Aber wie streng klingt es, zu sagen, daß wir uns in nichts zu Gefallen sein sollten, wenn nicht dazu gesagt wird, wieviel Freude und Wohlgefühl diese Entsagung mit sich bringt und welche Glücksgefühle man damit erntet! Und wieviel Sicherheit, sogar in diesem Leben! Hier bei uns, wo alle dies üben, ist das meiste ja schon getan; die einen erinnern die anderen daran und helfen sich gegenseitig. Darin sollte jede versuchen, den anderen voranzugehen.

4. Die inneren Regungen mache man sich sehr bewußt, ganz besonders dann, wenn es um Vorrangstellungen geht.⁴ Gott bewahre uns – bei Seinem Leiden – davor zu sagen: „Ich bin aber schon länger im Kloster!“ , „aber ich bin älter“ , „ich habe mehr gearbeitet!“, „die andere da wird aber besser behandelt!“ Solche aufkommenden Regungen muß man auf der Stelle unterbinden. Denn wenn man sich bei ihnen aufhält oder sie gar zum Ausdruck bringt, ist das eine Pest, die sich in den Klöstern zu schlimmen Übeln auswächst. Paßt auf, denn ich kenne das zur Genüge! Habt ihr eine Oberin, die in dieser Hinsicht viel oder auch nur wenig durchgehen läßt, dann glaubt, daß Gott um eurer Sünden willen zugelassen hat, daß sie euch gegeben

zu haben, als ein Zeichen echten Mutes. Wo die Gefahr ständig so nahe ist, ließe sich eine übermäßige Besorgtheit um die eigene Gesundheit durchaus nachvollziehen (B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 70–74). (B.S.)

⁴ Hier kommt die Frage der *honra*, also des Prestigedenkens, vor dem auch Ordensleute nicht gefeit sind, wieder zum Tragen; vgl. auch V 21,9 u. a., sowie CE 18,1.3 und vor allem CE 63,3; 64,1 bzw. CV 36,3f.

wurde, damit sie der Anfang eures Verderbens sei! Schreit auf zu ihm, und euer ganzes Beten bestehe nur noch darin, daß er durch einen Klosterbruder oder einen Menschen des inneren Betens Abhilfe schaffe. Denn wenn einer das wirklich hält, mit der Entschlossenheit, sich an den Gnadengeschenken und Wonnen⁵ zu freuen, die Gott dabei schenkt, dann trifft das mit dem Loslassen für alle zu.⁶

KAPITEL 18

Es fährt fort, wie wenig sich einer, der vorankommen will, aus Prestigedenken machen soll.

1. Erzählt mir jetzt nur nicht, was für Wonnen Gott einem Menschen gewährt, der noch nicht so losgelöst ist. Ich glaube es ja, denn in seiner grenzenlosen Weisheit sieht er, daß das gut ist, um sie so weit zu bringen, daß sie alles für ihn loslassen. Unter „Loslassen“ verstehe ich nicht ins Kloster gehen, denn dafür können Hindernisse bestehen, und eine vollkommene Seele kann überall losgelöst und demütig sein.¹ Eines aber glaubt mir: Wenn ihr noch in irgendeinem Punkt auf Prestige oder Besitz aus seid (was sowohl innerhalb wie außerhalb des Klosters vorkommen kann, obwohl es hier weniger Gelegenheiten dazu gibt, weshalb die Schuld aber auch um so größer ist), werdet ihr nie richtig wachsen und nie zum Genuß der wahren Früchte des inneren Betens gelangen, auch wenn ihr viele Jahre hindurch inneres Beten halten würdet (oder besser

⁵ *Mercedes; regalos*, siehe Anhang I.

⁶ Hier zeigt sich erneut, daß Teresa dem inneren Beten den Vorrang vor den asketischen Übungen einräumt, um von diesen Abhängigkeiten frei zu werden – ein wichtiger Punkt ihres Charismas im Gegensatz zum Rigorismus ihrer Zeit.
¹ Eine bemerkenswerte Relativierung des Ordenslebens in einer Zeit, die dazu neigte, das ohnehin schon einengende Axiom „*extra Ecclesiam nulla salus – außerhalb der Kirche kein Heil*“ noch mehr einzuengen zum „*extra claustrum nulla salus – außerhalb des Klosters kein Heil*“.

gesagt Betrachtung², denn das vollkommene innere Beten beiseitigt ja diese schlechten Angewohnheiten).³

2. Schaut also, Schwestern, ob euch an diesen Dingen, die wie Kleinigkeiten aussehen, etwas gelegen ist, denn zu keinem anderen Zweck seid ihr hier. Ihr gewinnt nicht an Prestige, während ihr noch euren Vorteil einbüßt, wie man so sagt; in diesem Fall gehen also Prestigeverlust und Einbuße Hand in Hand.

Es schaue jede einzelne auf sich, wieviel Demut sie hat, und sie wird sehen, wie weit sie fortgeschritten ist. Ich bin mir sicher, daß der Böse einen wirklich demütigen Menschen nicht einmal zu einer ersten Regung zu etwas zu versuchen wagt, was mit Vorrangstellungen zu tun hat; scharfsinnig wie er ist, fürchtet er nämlich, geschlagen zu werden. Es ist unmöglich, daß ein demütiger Mensch, wenn der Böse ihn von dieser Seite her anfährt, in bezug auf diese Tugend nicht noch viel mehr Kraft gewinnt und im höchsten Grad vorankommt, denn er wird gleichsam zwangsläufig seine Sünden hervorkramen und schauen, wie er Christus gedient hat im Vergleich zu dem, was er ihm schuldet, und zu den Großtaten, die er⁴ vollbracht hat, als er sich erniedrigte, um uns ein Beispiel der Demut zu hinterlassen. Daraus geht die Seele mit solchem Gewinn hervor, daß sich der Böse am nächsten Tag nicht wieder anzurennen traut, um sich nicht den Kopf einzurennen.

3. Nehmt diesen Rat von mir an und vergeßt ihn nicht: Bemüht euch nicht nur innerlich (es wurde ja schon gesagt, daß es sehr schlimm wäre, nicht mit Gewinn daraus hervorzugehen), son-

² *Consideración*, siehe Anhang I.

³ An dieser Stelle unterscheidet die Autorin scharf zwischen einer Art rein verstandesmäßiger Betrachtung, bei der man über eine Glaubenswahrheit oder Schriftstelle nachdenkt, ohne daß es zu einer persönlichen Gottesbegegnung kommt, und dem „inneren Beten“, bei dem es ihrer berühmten Definition in V 8, 5 zufolge an erster Stelle um die Pflege der persönlichen Gottesbeziehung geht. Siehe aber auch V 4, 7, wo die nachsinnende Betrachtung, sofern sie Kopf und Herz verbindet, als möglicher Einstieg ins innere Beten beschrieben wird.
⁴ Christus; vgl. Phil 2, 6–8.

dern auch äußerlich, daß also die Schwestern Gewinn von eurer Versuchung haben. Wenn ihr dem Bösen ein Schnippchen schlagen und euch davon befreien wollt, dann eröffnet euch, sobald sie euch überkommt, der Oberin und bittet und fleht sie an, euch eine ganz unansehnliche Aufgabe zu geben. Und gebt euch so eifrig, wie ihr nur könnt, dem Bemühen hin, wie ihr dabei euren Willen gefügig machen könnt (der Herr wird euch viele Möglichkeiten aufzeigen), sogar mit öffentlichen Mortifikationen,⁵ die in diesem Haus ja üblich sind. Flieht solche Versuchungen des Bösen wie die Pest, und bemüht euch, daß er sich nur kurz bei euch aufhält. Gott bewahre uns davor, daß ein Mensch, der ihm dienen will, an sein Prestige denkt oder den Prestigeverlust fürchtet. Schaut, es springt ein schlechter Gewinn dabei heraus und – wie ich schon gesagt habe⁶ – verliert man gerade durch solche Wünsche an Prestige, besonders in den Orden. Es gibt also kein Gift auf der Welt, das für die Vollkommenheit so tödlich wäre wie diese Dinge.

4. Ihr werdet sagen, das sind doch nur Kleinigkeiten, die nichts zu bedeuten haben, so daß man von ihnen kein Aufhebens machen soll. Spottet nur nicht darüber, denn es bläht sich in den Klöstern auf wie der Schaum, und bei einer so offenkundigen Gefahr gibt es nichts Kleines. Wißt ihr, weshalb? Weil es womöglich bei euch bei etwas Geringfügigem ansetzt und nahezu unbedeutend ist, aber dann verleitet der Böse einen anderen dazu, es für bedeutend zu halten, und der wird sogar meinen, es sei Nächstenliebe, euch zu sagen, wie ihr diesem Unrecht nur

⁵ *Mortificación*, siehe Anhang I. Hier sind bewußte asketische Übungen gemeint, die mithelfen sollten, allem abzusterben, was einen innerlich unfrei macht. In den Klöstern waren bis zum Zweiten Vatikanum viele derartige Übungen üblich, die sich allerdings manchmal verselbständigten und somit nicht immer wirklich dem Zweck der größeren inneren Freiheit dienten. Obwohl Teresa als Kind ihrer Zeit diese Übungen mit einbezog, waren sie für sie in Wirklichkeit zweitrangig im Gegensatz zu dem hohen Stellenwert, den sie generell in den damaligen Ordensreformen hatten; viel wichtiger schienen es ihr, sich in der inneren Freiheit zu üben, indem man z.B. darauf verzichtet, immer den eigenen Willen durchzusetzen. Siehe auch CV 8–15, V 24, 2 oder etwa den Brief an Lorenzo de Cepeda vom 10. Februar 1577 (Ct 182, 4).

⁶ Siehe CE 18, 2.

zustimmen könnt, und daß Gott euch Geduld verleihen möge, daß ihr es Gott aufopfern sollt, denn ein Heiliger könne doch nicht mehr ertragen. Er legt dieser anderen Schwester so viel Schmeicheleien auf die Zunge,⁷ daß sie euch – da ihr ja nicht anders könnt, als es auszuhalten – sogar noch die Anfechtung zur eitlen Selbstgefälligkeit beschert, indem sie sagt, was für eine große Sache es sei.

5. Und unsere Natur ist so beängstigend kraftlos, daß wir es sogar noch empfinden, auch wenn man uns die Gelegenheit dazu nimmt, indem man sagt, daß es doch nichts sei; wieviel mehr, wenn wir sehen, daß andere Mitleid mit uns haben! Zu denken, daß wir im Recht sind, läßt unseren Schmerz noch zunehmen; und so verliert die Seele alle Chancen, die sie hatte, um Verdienste zu sammeln, und wird noch kraftloser, so daß der Böse am nächsten Tag mit etwas Schlimmerem daherkommt. Oft genug passiert es sogar, daß ihr gar nichts empfinden möchtet, sie aber euch dann fragen, ob ihr denn eine Bestie seid, da es doch nur richtig ist, solche Dinge zu empfinden. Und wenn erst eine Freundin auf den Plan tritt!

KAPITEL 19

Wie man vor dem Prestigedenken und den Rechtsansprüchen der Welt fliehen soll, um zu seinem wahren Recht zu kommen.

1. Um Gottes willen, Schwestern, achtet doch sehr darauf! Keiner soll sich aus unkluger Nächstenliebe dazu verleiten lassen, einer anderen Mitleid zu zeigen in einer Sache, die mit diesen eingebil deten Beleidigungen zu tun hat! Ich sage es euch immer wieder, und jetzt schreibe ich es auch auf: In diesem Haus (und bei jedem vollkommenen Menschen) mögen Äußerungen wie „ich hatte aber recht“, „sie haben mir Unrecht getan“, „die

⁷ Wörtlich: „Er legt ihr ein Rohrpfeiflein auf die Zunge“.

Schwester hatte kein Recht“ tausend Meilen weit weg fliehen. Von üblen Rechtsansprüchen verschone uns Gott! Sieht es denn danach aus, daß es rechtens war, daß Christus, unser Heil, so viele Beleidigungen erlitt und ihm so viele an den Kopf geworfen wurden, und so viele Ungerechtigkeiten? Die kein Kreuz auf sich nehmen will, außer es wird ihr völlig zu Recht auferlegt, von der weiß ich nicht, wozu sie im Kloster ist; sie soll in die Welt zurückkehren, wo man ihr nicht einmal diese Rechte zugestehen wird. Könnt ihr vielleicht so viel aushalten, daß ihr nichts weiter schuldig bleibt? Was ist denn das für ein Rechtsanspruch? Ich verstehe das durchaus nicht!

2. Sobald man euch irgendeine Ehre oder ein Geschenk oder eine gute Behandlung zukommen läßt, dann rettet euch mit diesen Argumenten, daß es gewiß nicht recht ist, euch in diesem Leben das zuteil werden zu lassen. Aber bei Beleidigungen (so werden sie ja genannt, ohne daß man uns etwas zuleide tut), weiß ich nicht, was man sagen soll. Entweder sind wir Bräute eines so großen Königs¹ oder nicht. Und wenn wir es sind, welche ehrenwerte Frau gäbe es, die es nicht bis in die Seele verspürte, wenn man ihrem Gemahl Unehre antut? Und selbst wenn sie nicht bereit wäre, diese zu empfinden, haben schließlich beide an Ehre oder Unehre Anteil. Nun also, Anteil am Reich unseres Bräutigams haben und beim Genießen seine Gefährtinnen sein zu wollen, seine Entehrungen und Prüfungen aber nicht teilen zu wollen, das ist Unsinn.

3. Möge Gott einen solchen Wunsch nicht zulassen, vielmehr soll sich diejenige, die meint, von allen am wenigsten zu gelten, als Glückliche betrachten, denn das ist sie wirklich, sofern sie es erträgt, wie sie es ertragen sollte; glaubt mir – ich habe es selbst erfahren –,² sie büßt hier wirklich weder in diesem noch im anderen Leben an Ansehen ein. Doch was für Un-

¹ Traditionell wird das bräutliche Verhältnis Christi zu seiner Kirche nach 2 Kor 11, 2 und Offb 21, 9; 22, 17 auf den einzelnen Christen und insbesondere auf die Ordensfrau übertragen.

² Diese Zwischenbemerkung wurde im Autograph durchgestrichen.

sinn habe ich da gesagt, daß ihr mir glauben sollt, wo dies doch die wahre Weisheit, die die Wahrheit selbst³ ist, und die Königin der Engel⁴ sagen!⁵ Gleichen wir doch, meine Töchter, in dem einen oder anderen kleinen Punkt dieser allerseligsten Jungfrau, deren Habit wir tragen, denn es ist beschämend, uns ihre Schwestern zu nennen.⁶ Wenigstens in etwa wollen wir ihre Demut nachahmen; ich sage „in etwa“, denn wie sehr wir uns auch hinunterbeugen und demütig werden, so tut eine wie ich, die es wegen ihrer Sünden verdient hat, daß die bösen Geister sie hinunterbeugen und verachten, da sie es selbst nicht will, noch gar nichts.⁷ Denn auch wenn ihr nicht so viele Sünden haben mögt, so wäre es doch ein Wunder, wenn es eine gäbe, die keine hätte, für die sie die Hölle verdient hat. Und ich sage noch einmal, daß ihr diese Dinge nicht für unbedeutend halten sollt; wenn ihr sie nämlich nicht eifrig unterbindet, dann ist das, was heute nichts war, morgen vielleicht schon eine läßliche Sünde. Und die ist so schwer verdaulich,⁸ daß sie nicht allein bleiben wird, wenn ihr euch gehen laßt, und für eine Ordensgemeinschaft ist das ein großes Übel.

4. Darauf sollten wir, die wir in Gemeinschaften leben, sehr achten: denen, die sich abplagen, um uns Gutes zu tun und uns

³ Vgl. V 40, 3.

⁴ Traditioneller Ehrentitel für Maria, die Mutter Jesu.

⁵ Anspielung auf die Worte Christi in Lk 14, 11 und die Marias im Magnifikat, Lk 1, 48.52.

⁶ Die offizielle Bezeichnung der Karmelitinnen lautet: „Schwestern Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“.

⁷ Trotz der drastischen Sprache geht es Teresa nicht um eine ungesunde Selbsterniedrigung oder Abwertung ihrer selbst, sondern um eine möglichst realistische Selbsteinschätzung, also darum, „in der eigenen Wahrheit zu stehen“, wie sie die Demut selbst in 6M 10, 7 definiert. Ihr überzogen anmutendes Sündenbewußtsein muß von ihrem ausgeprägten Gespür für das, was Gott gebührt, her gesehen werden; aufgrund der bereits erfahrenen Gottesnähe nahm sie wahrer als die meisten Menschen wahr, wo sie seiner Liebe zu wenig entsprach; vgl. auch V prol 1; 7, 1.

⁸ Derselbe Ausdruck kehrt auch in CE 71, 6 (bzw. CV 41, 6) wieder. Gemeint ist, daß sie Unordnung in den Lebensablauf bringt. Teresa bringt immer wieder Vergleiche aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme; vgl. auch CE 20, 2; 51, 3; CV 13, 7; 18, 1; 30, 3; V 13, 11.15; 17, 4; 19, 2; 22, 16; 32, 8; 7M 1, 4; 4, 11; usw.

ein Beispiel zu geben, nicht zu schaden. Und wenn uns klar wäre, welch gewaltiger Schaden angerichtet wird, sobald sich die schlechte Gewohnheit mit diesen kleinen Prestigefragen einschleicht, würden wir lieber tausend Tode sterben, als dafür Anlaß zu sein. Das ist ja nur ein körperlicher Tod, während der Verlust der Seele ein gewaltiger Verlust ist, bei dem es sogar so aussieht, als ende das Verlieren nie; denn wenn die einen gestorben sind, kommen andere nach, und womöglich wird ihnen allen von einer schlechten Gewohnheit, die wir eingeführt haben, mehr zuteil als von vielen Tugenden. Denn der Böse läßt sie schon nicht untergehen, während die Tugendenden unsere eigene natürliche Schwäche verlorengehen läßt.

5. Was für einen überaus großen Liebesdienst vollbrachte eine Schwester und welch großen Dienst erwies sie Gott, wenn sie soviel Selbsterkenntnis hätte und wegginge und die anderen in Ruhe ließe, wenn sie sähe, daß sie die auf Vollkommenheit abzielenden Bräuche in diesem Haus nicht leben kann!⁹ In keinem Kloster wird man sie behalten oder zur Professe zulassen (wenigstens, wenn sie mir Glauben schenken!), bis sie nicht viele Jahre lang geprüft wurde, um zu sehen, ob sie sich bessert. Ich nenne hier keine Verfehlungen in bezug auf Buße und Fasten; denn auch wenn das eine ist, so sind es doch keine Dinge, die solchen Schaden anrichten, wohl aber, wenn man Einstellungen an sich hat, daß man gern geschätzt und für wen gehalten werden möchte, und auf die Fehler der anderen zu schauen, ohne je die eigenen zu erkennen, und andere vergleichbare Dinge, die wirklich geringer Demut entspringen.¹⁰ Wenn Gott einer solchen Schwester nicht hilft, indem er ihr viel Geist gibt, bis man sieht, daß sie sich nach vielen Jahren gebessert hat,

⁹ Der Rest dieses Absatzes und der erste Absatz des nächsten Kapitels (CE 20, 1) wurden in der Endfassung (CV 13) nicht übernommen, auch wenn die Autorin einzelne Gedanken in CV 14 einflücht.

¹⁰ An dieser Stelle wird sehr deutlich, daß es Teresa – im Gegensatz zu den meisten anderen Reformern ihrer Zeit, die auf rigoristische Askese setzten – nicht um äußere Bußstrenge, sondern um die innere Einstellung geht. Vgl. auch CE 22, 3.

dann verschone euch Gott davon, daß sie in eurer Gesellschaft bleibt! Begreift doch, daß sie weder Ruhe gibt noch euch alle in Ruhe läßt!

KAPITEL 20

Wie wichtig es ist, keine Schwester zur Professe zuzulassen, deren Geist den besagten Dingen widerspricht.

1. Da ihr keine Mitgift nehmt,¹ erweist euch Gott damit eine Gunst. Da ist es nämlich, wo ich mit den Klöstern Mitleid habe, daß sie oftmals den Dieb, der ihnen den Schatz raubt, hereinlassen, um das Geld nicht zurückzugeben, oder wegen des Ansehens der Verwandten. In diesem Haus habt ihr euer weltliches Ansehen schon riskiert und verloren, denn die Armen sind nicht angesehen. Dann dürft ihr auch nicht wollen, daß die anderen es auf eure Kosten seien. Unsere Ehre, Schwestern, soll es sein, Gott zu dienen; wer glaubt, euch daran hindern zu dürfen, soll doch mit seinem ganzen Ansehen zu Hause bleiben. Dazu haben unsere Vorfahren ja das Probejahr

¹ Unter Mitgift verstand man in den Klöstern eine bestimmte Geldsumme bzw. eine bestimmte Menge Naturalien, die eine Kandidatin mitzubringen hatte. Da die große soziale Ungleichheit, die Teresa im Mönchskloster erlebt hatte, u. a. mit der Höhe der Mitgift der Schwestern (bzw. deren Fehlen) zusammenhing, verzichtete sie bei der Gründung von San José, wo alle Schwestern gleich sein sollten, grundsätzlich auf eine Mitgift, nicht zuletzt auch, um zu gewährleisten, daß bei der Aufnahme der Kandidatinnen auf Eignung statt auf finanzielle Vorteile geachtet würde; siehe auch V 36, 6; Cs 21. Allerdings war sie sich des Risikos bewußt, daß unter diesen Bedingungen mittellose Frauen den Klostertritt anstreben könnten, nur um versorgt zu sein; siehe CE 21, 1 bzw. CV 14, 1. Etwa ab 1576 sollte sie jedoch ihre diesbezügliche Meinung ändern: Als Finanzgrundlage für die immer zahlreicher werdenden Gründungen waren ihr nun Kandidatinnen, die eine größere Mitgift mitbrachten, sehr willkommen; siehe etwa den Brief an Ambrosio Mariano vom 21. Oktober 1576 (Ct 135, 21) oder den an Maria de San José vom 11. Juli 1577 (Ct 202, 4). In ihren letzten Lebensjahren bildeten Kandidatinnen, die ohne Mitgift aufgenommen wurden, die Ausnahme; doch legte sie nie eine bestimmte Höhe fest. Siehe dazu T. Egido, *Ambiente histórico*, 94ff.

angeordnet, und in unserem Orden, daß man auch nach vier Jahren noch nicht zugelassen werde, denn diese Freiheit haben wir ja. Hier wäre mir am liebsten, daß man nicht einmal nach zehn Jahren zugelassen würde. Einer demütigen Schwester wird es nicht viel ausmachen, daß sie keine Profeß hat; sie weiß schon, daß man sie nicht fortschickt, wenn sie gut ist; und wenn nicht, wozu will sie dann diesem Kollegium Christi² Schaden zufügen?

Und ich nenne eine nicht „keine gute Schwester“ wegen eitlem Gebaren (denn das wird, glaube ich, mit Gottes Hilfe von diesem Haus fernbleiben); ich nenne eine „keine gute Schwester“, wenn sie nicht im Absterben geübt ist, dafür aber an weltlichen Dingen oder auch an sich hängt in den Punkten, die ich genannt habe. Und eine, die das nicht sehr ausgeprägt an sich wahrnehmen sollte, soll mir doch glauben und nicht Profeß machen, wenn sie hier nicht die Hölle erleben will, und gebe Gott, nicht auch eine andere drüben, denn dafür gibt es in ihr viele Gründe; und vielleicht werden selbst die hier im Haus diese nicht so klar erkennen, ja nicht einmal sie selbst, wie ich sie erkannt habe.

Glaubt es mir (wenn nicht, führe ich die Zeit gegen euch als Zeugin an), denn der ganze Lebensstil, den wir hier führen wollen, ist nicht nur der von Klosterschwestern, sondern von Einsiedlerinnen,³ und deshalb mögt ihr von allem Geschaffenen lassen; ich sehe ja, daß er⁴ einer, die er genau hier haben will,

² Die Gemeinschaft von San José, die mit ihren dreizehn Schwestern (zwölf und die Priorin als Vertreterin Christi) symbolisch für das Apostelkollegium stand.
³ Eine weitere nostalgische Besinnung Teresas auf die Ursprünge des Ordens am Berg Karmel, wo es zunächst eine Gruppe von Einsiedlern gab (CE 16, 4 mit Anm.). Damit steht Teresa ganz auf der Linie der Ordensreformen im damaligen Kastilien, die dem Imperativ folgten „Zurück zu den Ursprüngen!“ Das bedeutet aber nicht, daß sie einen Orden von Einsiedlerinnen gründen wollte, was sie ja tatsächlich auch nicht tat. Um diese Zeit, als sie den *Weg der Vollkommenheit* schrieb (1566/67), sind die Verweise auf die Anfänge des Ordens auch als Rechtfertigung zu sehen, so als wollte sie sagen: „Ich mache ja gar nichts Neues, sondern kehre nur zu den Anfängen unseres Ordens zurück!“ Angesichts der Verfolgung, der sie wegen der Gründung von San José auch von seiten des Ordens ausgesetzt war, ist das eine verständliche Reaktion.

⁴ Gott.

diese Gnade gewährt. Auch wenn es jetzt noch nicht in aller Vollkommenheit geschieht, merkt man wegen des großen Glücks und der Freude, die es ihr macht, doch, daß sie auf diese zugeht, wenn sie sieht, daß sie nicht wieder mit etwas von diesem Leben zu tun haben muß.

2. Ich sage noch einmal, daß man dafür sorgen soll, sie mit der Zeit zu entlassen, damit sie in ein anderes Kloster gehe, wenn sie dazu neigt, damit zu tun haben zu wollen, und man an ihr nicht allmählich einen Fortschritt bemerkt. Wenn nicht, wird sie schon merken, wie es ihr geht, und sie soll sich nicht über mich beklagen, daß ich dies angefangen habe, denn ich rate ihr nicht zu. Dieses Haus ist ein Himmel, wenn es je einen auf Erden geben kann, für die, die sich ausschließlich damit zufrieden gibt, Gott zufrieden zu machen, und nichts auf ihre eigene Befriedigung gibt; dann hat man hier ein sehr gutes Leben. Wer darüber hinaus etwas will, wird alles verlieren, denn man kann es in nichts haben. Und die unzufriedene Seele ist wie jemand, der einen argen Widerwillen hat, so daß ihm das Essen widerstrebt, mag es noch so gut sein; sobald die Gesunden beim Essen großen Geschmack haben, erweckt es im Magen dessen, der Widerwillen hat, einen noch größeren Ekel.⁵ An einem anderen Ort oder in einem weniger strengen Kloster werden sie ihr Heil besser finden, ja vielleicht gelangen sie dort nach und nach zu der Vollkommenheit, die sie hier nicht ertragen konnten, weil man sie hier auf einmal auf sich nimmt. Auch wenn man ihnen für das innerliche Vorankommen Zeit läßt, damit sie sich von allem lösen und ins Absterben einüben, muß es im äußeren wegen des Schadens, den man den anderen zufügen kann, doch schnell gehen. Und wer in einem oder einem halben Jahr nicht vorankommt, wo sie doch sieht, daß alle es tun, und sie immerfort in guter Gesellschaft lebt, die wird, fürchte ich, in vielen Jahren nicht besser vorankommen, sondern eher schlechter. Ich sage ja nicht, daß es schon so vollendet gesche-

⁵ Ein weiterer Vergleich aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme; siehe auch CE 19,3 mit Anm.

hen muß wie bei den anderen, aber doch so, daß man erkennt, daß sie langsam gesund wird, denn wenn die Krankheit tödlich ist, sieht man das bald.

KAPITEL 21

Es geht damit weiter, wie wichtig dies sei.

1. Ich glaube fest, daß der Herr derjenigen hilft, die den festen Entschluß faßt, und darum liegt viel daran, darauf zu achten, was für eine Einstellung¹ die Eintretende hat, und daß es nicht nur deswegen ist, um versorgt zu sein, wie es bei vielen der Fall sein wird.² Allerdings kann Gott diese Absicht vervollkommen, wenn es jemand mit einem gesunden Menschenverstand ist; ist sie das aber nicht, dann soll man sie auf keinen Fall aufnehmen, denn dann wird sie weder sich verstehen, wie es um ihren Eintritt bestellt ist, noch später dann diejenigen, die sie zu einer besseren Einstellung führen wollen. Denn meistens glauben diejenigen, die diesen Mangel haben, immer besser zu wissen, was gut für sie ist, als die größten Weisen; und das ist ein Übel, das ich für unheilbar halte, denn nur wie durch ein Wunder bringt es nicht auch Boshaftigkeit mit sich. Wo es eine große Anzahl Schwestern gibt, mag das erträglich sein, aber bei so wenigen ist es nicht auszuhalten.

2. Eine mit gesundem Menschenverstand hält mit aller Kraft daran fest, sobald sie sich für das Gute zu begeistern beginnt, weil sie einsieht, daß es das Beste ist; und sofern er ihr nicht zu

¹ In der Endfassung (CV 14, 1) heißt es noch deutlicher: „*was für eine Absicht (intento)*“.

² Da damals viele junge Männer ihr Glück in „Westindien“ (Amerika) versuchten und somit in der Heimat als Heiratskandidaten ausfielen, gab es in Kastilien einen erheblichen Frauenüberschuß. Überdies konnte ein Kloster, das – im Gegensatz zu fast allen anderen – nicht auf einer Mitgift bestand, leicht zum Zufluchtsort für mittellose Frauen werden. Siehe auch Anm. zu CE 20, 1.

tiefer Geistigkeit verhilft, wird er ihr doch zu guter Urteilsfähigkeit und vielen weiteren Dingen verhelfen, ohne jemandem auf die Nerven zu gehen; im Gegenteil, der Umgang mit ihr ist angenehm. Sobald dieser aber fehlt, weiß ich nicht, zu was sie in der Gemeinschaft nütze sein kann, doch schaden könnte sie viel. Diesen Fehler und die weiteren sieht man nicht sofort, denn manche Menschen reden geschickt daher, verstehen aber kaum etwas, und andere reden wenig und eher ungehobelt, haben aber Verstand zu viel Gutem. Es gibt ja diese heiligen Einfältigen, die wenig drauf haben für Geschäfte und die Art der Welt, dagegen viel für den Umgang mit Gott. Darum braucht es eine eingehende Erkundigung vor der Aufnahme, und auch eine lange Probezeit, um sie zur Profeß zuzulassen. Die Welt soll ein für allemal verstehen, daß ihr die Freiheit habt, sie wieder wegzuschicken, denn in einem Kloster, in dem es manche Härten gibt, wird es oft Anlaß dazu geben, und wenn das so üblich ist, wird man es nicht als Kränkung auffassen.³

3. Ich sage, sie „soll verstehen“, weil die Zeiten so unheilvoll⁴ sind und die Schwäche der Schwestern so groß ist (das sage ich im Hinblick auf mich, da es mir so erging), daß es nicht ausreicht, dies als Gebot von unseren Vorfahren her zu haben, sondern wir lassen die guten Bräuche in Vergessenheit geraten, um nur ja nicht einmal eine kleine Kränkung zuzufügen⁵ oder um eine Äußerung, die völlig bedeutungslos ist, aus der Welt zu schaffen; und gebe Gott, daß man nicht im anderen Leben für die zahlt, die wir aufgenommen haben! Es fehlt ja nie an einem

³ Teresas Bestehen auf strengen Kriterien für die Unterscheidung der Berufenen ist um so bemerkenswerter in einer Zeit, in der Klöster vielfach Zufluchtsorte für mittellose Frauen (s. o.) oder nachgeborene Töchter waren, die sich keineswegs freiwillig für diese Lebensform entschieden, sondern von ihren Eltern dazu bestimmt oder sogar gewaltsam ins Kloster gesteckt wurden.

⁴ Von „*schweren Zeiten*“ spricht die Autorin auch in V 33, 5, dort allerdings in einem anderen Zusammenhang.

⁵ In der Endfassung wird die Autorin noch deutlicher: „*um die Verwandten nicht zu beleidigen*“. Es geht also nicht an erster Stelle darum, daß die entlassene Novizin sich ungerecht behandelt fühlen könnte, sondern um die *honra* (Ehre, Ansehen) der Familie, das alles bestimmende Thema im Kastilien des 16. Jahrhunderts.

Vorwand, um uns zu verstehen zu geben, daß es angeht, dies zu tun. Aber in einem so wichtigen Fall ist keiner tauglich, denn sofern der Vorgesetzte uneigennützig und leidenschaftslos auf das schaut, was für das Haus gut ist, glaube ich, daß Gott ihn niemals in die Irre gehen lassen wird. Wenn man aber auf diese Mitteilsgefühle und dummen Prestigefragen schaut, dann bin ich überzeugt, daß es nicht ohne Irrtum abgeht.

4. Es ist dies eine Angelegenheit, die jede für sich anschauen und Gott anempfehlen und worin sie der Oberin Mut machen sollte, sofern er ihr fehlt, denn es ist etwas, woran für alle sehr viel gelegen ist. Deshalb flehe ich zu Gott, euch da immer Licht zu geben.

KAPITEL 22

Es handelt davon, wie gut es ist, sich nicht zu rechtfertigen, selbst wenn man sieht, daß man ohne Schuld verurteilt wird.

1. Aber was schreibe ich da, ohne Zusammenhang, ganz wie eine, die nicht weiß, was sie tut. Ihr seid schuld daran, Schwestern, da ihr es mir auftragt.¹ Lest es, so gut ihr könnt, ich schreibe es ja auch, so gut ich kann; und wenn nicht, verbrennt es, schlecht wie es ist.² Man möchte gern dranbleiben,³ aber ich habe dazu, wie ihr seht, so wenig Gelegenheit, daß acht Tage vorübergehen, ohne daß ich zum Schreiben komme. Daher ver-

¹ Siehe CE prol 1.

² Bereits in ihrer *Vida* hatte Teresa ihre Adressaten mehrfach dazu aufgefordert, Unpassendes zu zerreißen oder zu verbrennen; siehe V 7,22; 10,7; 16,8; 21,4; 36,29; ep1 2. Sie lebte ja in einer Zeit, in der immer wieder Bücher – und sogar Menschen – auf dem Scheiterhaufen der Inquisition landeten. Tatsächlich aber wünscht sie sich schon bei der *Vida*, daß sie nicht nur von den Zensoren gelesen würde (V 12,5).

³ Auch in V 14,8 hatte Teresa schon geschrieben: „*Ich schreibe ohne dranbleiben zu können, was ich gerne hätte.*“ Die Klage, wegen vielfältiger Beschäftigungen kaum zusammenhängende Zeit zum Abfassen ihrer Bücher erübrigen zu können, kehrt immer wieder, siehe etwa auch V 10,7; 39,17; 40,23; 5M 4,1.

gesse ich, was ich gesagt habe, und sogar das, was ich noch sagen will. Jetzt soll es aber mir zum Trotz geschehen, doch bitte ich euch, nicht zu tun, was ich gerade getan habe, nämlich mich selbst zu rechtfertigen. Ich sehe ja, daß das eine überaus vollkommene Gewohnheit ist, sehr erbaulich und verdienstvoll.⁴ Aber obwohl ich sie euch oft und oft beibringe und ihr sie durch die Güte Gottes auch verwirklicht, hat Seine Majestät sie mir nie gegeben. Möge es ihm gefallen, sie mir vor meinem Tod noch zu geben. Nie fehlt es mir an einem Grund, um zu glauben, daß es tugendhafter sei, eine Rechtfertigung vorzubringen. Da es manchmal erlaubt ist und sogar falsch wäre, es nicht zu tun, fehlt mir die Unterscheidungsgabe, oder besser gesagt die Demut, um es nur dann zu tun, wenn es paßt. Denn es zeugt wirklich von großer Demut, sich verurteilen zu lassen, wenn einen keine Schuld trifft, und es ist eine großartige Nachahmung des Herrn, der alle Schuld von uns genommen hat. Ich möchte euch sehr ins Gewissen reden, euch sehr eifrig darin zu üben, weil es großen Gewinn mit sich bringt. Beim Bemühen, uns selbst von Schuld freizusprechen, sehe ich aber keinen, es sei denn, wie ich eben sage, in einigen Fällen, wo es Ärgernis oder Anstoß erregen könnte, nicht die Wahrheit zu sagen. Das wird verstehen, wer ein besseres Unterscheidungsvermögen hat als ich.

2. Ich glaube, es ist viel daran gelegen, sich diese Tugend anzugewöhnen oder sich zu bemühen, vom Herrn wahre Demut⁵ zu erlangen, denn daraus geht sie wohl hervor. Der wirklich Demütige muß sich nämlich wirklich danach sehnen, für gering geachtet und schuldlos verfolgt und verurteilt zu werden, sogar in wichtigen Dingen. Denn wenn er dem Herrn nachfolgen will, worin vermöchte er es dann besser als darin? Hierzu bedarf es keiner Körperkräfte, noch der Hilfe von irgend jemandem, außer von Gott.

⁴ Teresas dichte Sprache ist an dieser Stelle nicht sehr klar, sie meint, daß der Verzicht auf die Selbstrechtfertigung eine sehr empfehlenswerte Gewohnheit sei.

⁵ Vgl. auch CE 15,1 f; 18,2; 19,3 und ferner CE 24,2; usw.

3. In diesen großartigen Tugenden, meine Schwestern, wollt ich, daß unsere Anstrengung und Buße bestünden, anstatt in anderen Strengheiten,⁶ auch wenn sie gut sind, denn ihr wißt schon, daß ich euch bremse, wenn sie übertrieben sind. Bei bestimmten großen inneren Tugenden kann es niemals eine Übertreibung geben.⁷ Die schwächen nicht und nehmen dem Leib nicht die Kräfte, um dem Orden zu dienen, sondern sie stärken die Seele. Und ausgehend von ganz kleinen Dingen kann man sich so daran gewöhnen, daß man dann aus den wirklich großen als Sieger hervorgeht.

4. Aber wie gut kann man darüber schreiben, und wie schlecht setze ich es ins Werk! In Wirklichkeit habe ich es in großen Dingen nie unter Beweis stellen können, denn nie habe ich etwas Schlechtes von mir gehört, wo ich nicht klar gesehen hätte, daß es nicht noch untertrieben war. Denn (auch wenn es manchmal, oder sogar oft, nicht gerade in jenen Punkten war), so hatte ich Gott doch in vielen anderen Punkten beleidigt, und mir schien, daß es schon viel war, wenn sie die wegließen. Und ich habe mich immer mehr darüber gefreut, daß man etwas von mir sagte, was nicht stimmte, denn die Wahrheiten betrübten mich mehr; jene anderen Dinge nicht, mochten sie noch so schwerwiegend sein. In kleinen Dingen folgte ich meiner Natur und tue das auch weiterhin, ohne darauf zu achten, was das Vollkommenste ist. Deshalb möchte ich, daß ihr das schon frühzeitig zu verstehen beginnt, und daß jede anfängt, darüber nachzudenken, wie viel sie dadurch auf allen Ebenen gewinnt, daß sie aber meines Erachtens auf keiner etwas verliert. Sie gewinnt das Entscheidende, indem sie in etwa dem

⁶ Vgl. auch CE 19, 5, „Tugenden“ sind bei ihr also jene Haltungen, die das Zusammenleben ermöglichen und dazu verhelfen, um „dem Orden zu dienen“, und keine „Strengheiten“, schon gar nicht selbstgesuchte.

⁷ Der Text wurde im Autograph korrigiert, d. h. gestrafft: „Große innere Tugenden schwächen nicht usw.“ Wir folgen der Ausgabe von D. de Pablo Maroto, der den ursprünglichen Text beibehält, weil er den Gedankengang Teresas besser wiedergibt. Im Vergleich zur Endfassung (CV 15) weisen besonders die Absätze 1, 3 und 4 dieses Kapitels signifikante inhaltliche und sprachliche Unterschiede auf.

Herrn nachfolgt. Ich sage „in etwa“, denn wie ich schon gesagt habe, werden wir nie ohne Schuld angeschuldigt, denn wir sind immer voller Schuld, da der Gerechte siebenmal am Tag fällt⁸ und es eine Lüge wäre zu sagen, daß wir ohne Sünde sind.⁹ Daher sind wir zwar vielleicht nicht gerade da schuldig, wo man uns beschuldigt, doch nie sind wir ganz ohne Schuld, wie es der gute Jesus war.¹⁰

5. O mein Herr, wenn ich bedenke, auf wie vielerlei Weise du littest, und wie du das in keinerlei Weise verdient hattest, dann weiß ich nicht, was ich von mir sagen soll, noch wo ich meinen Kopf hatte, als ich nicht leiden wollte, und auch nicht, wo ich bin, wenn ich mich in etwas rechtfertige. Du weißt schon, mein höchstes Gut, daß mir alles Gute, so ich denn etwas an mir habe, durch keine anderen Hände zuteil wurde als durch deine,¹¹ denn was macht es dir schon aus, Herr, eher viel als wenig zu geben? Wenn es deshalb ist, weil ich es nicht verdienen, so habe ich die Gnaden, die du mir gewährt hast, genauso wenig verdient. Ist es denn möglich, daß ich mir wünschen soll, daß jemand von etwas so Bösem wie mir gut denkt, wenn sie so viel Böses von dir gesagt haben, wo du das alle Güter übertreffende Gut bist? Nein, mein Gott, das darf nicht sein, und ich möchte auch nicht, daß du zuläßt, daß es in deiner Dienerin etwas gibt, das vor deinen Augen nicht bestehen kann. Schau doch, wie blind meine sind, Herr, und sich mit ganz wenig zufriedengeben. Gib du mir Licht und laß mich den Wunsch haben, daß mich alle verabscheuen, weil ich dich so oft im Stich gelassen habe, wo du mich mit großer Treue liebtest!¹² Was ist das doch, mein Gott? Was glauben wir denn

⁸ Spr 24, 16.

⁹ 1 Joh 1, 8ff.

¹⁰ Hier wird klar, warum es bei diesen Anweisungen geht: um die Liebe zum Herrn und die Solidarität mit ihm, und nicht um ungerechte Behandlung als solche. Das belegt auch eindrucksvoll das folgende Gebet.

¹¹ Es folgen ein paar Worte, die im Autograph durchgestrichen wurden, vermutlich vom Korrektor.

¹² Die Erfahrung der großen Treue Gottes einerseits und ihrer Unfähigkeit zum Treuein andererseits bildet weithin das Thema ihrer *Vida*; vgl. besonders V 7–9.

davon zu haben, wenn wir die Geschöpfe zufriedenstellen? Was macht es uns aus, von ihnen allen schwer beschuldigt zu werden, wenn ich vor meinem Schöpfer ohne Schuld bin? O meine Schwestern, nie werden wir diese Wahrheit bis ins letzte erkennen! Und deshalb werden wir den Gipfel der Vollkommenheit auch nie ganz erreichen, wenn wir nicht immer wieder über sie nachsinnen und bedenken, was das ist, was ist, und was das ist, was nicht ist.¹³

KAPITEL 23

Es führt dieselbe Thematik weiter.

1. Selbst wenn kein weiterer Gewinn zu sehen wäre als die Beschämung, mit der die Schwester, die die Anschuldigung vorbringt, dann dastehen wird, wenn sie sieht, daß ihr euch schuldlos verurteilen laßt, dann wäre das gewaltig. Eine einzige derartige Erfahrung ist zuweilen erhebender als zehn Predigten. Ihr habt euch doch alle zu bemühen, durch eure Werke zu predigen, da der Apostel und unsere Unfähigkeit uns versagen, es mit Worten zu tun.¹

2. Denkt niemals, daß das Gute oder Böse, das ihr tut, geheim bleiben wird (das habe ich euch, glaube ich, schon einmal gesagt,² und ich möchte es noch vielmals sagen), auch wenn ihr noch so abgeschlossen lebt. Und meint ihr, Schwestern, daß es euch an einem fehlen wird, der für euch eintritt, auch wenn ihr

¹³ Sie meint: Was Bestand hat und was nicht.

¹ 1 Kor 14, 34. Teresa kam schlecht mit diesem Pauluswort zurecht; es bedrückte sie, daß Frauen von manchen Aufgaben in der Kirche ausgeschlossen waren; vgl. auch CE 1, 2 mit Anm. und R 19. Der Hinweis auf „*unsere Unfähigkeit*“ ist ein Stilmittel, um als Frau zu überleben, und keineswegs Teresas Überzeugung. Siehe CE prol 3 mit Anm.

² Im *Weg der Vollkommenheit* hat sie diesen Gedanken noch nicht gebracht, wohl aber in V 2, 7.

euch nicht rechtfertigt? Schaut doch, wie Christus für Magdalena eintrat, als die heilige Marta sie beschuldigte.³ Wann immer es nötig ist, wird Seine Majestät schon jemanden bewegen, für euch einzutreten. Davon habe ich eine ganz ausgeprägte Erfahrung, auch wenn es mir lieber wäre, wenn ihr gar nicht mehr daran denken, sondern euch freuen würdet, weiterhin als Schuldige dazustehen. Und für den Nutzen, den ihr in eurer Seele erleben werdet, führe ich die Zeit als Zeugin an, denn es bewirkt einen großen. Einer ist, daß man allmählich eine große Freiheit erlangt und es einem nichts mehr ausmacht, ob man Böses oder Gutes von einem redet, sondern man vielmehr den Eindruck hat, als handle es sich um eine fremde Angelegenheit, wie wenn andere Personen in eurer Gegenwart ein Gespräch führten: Da sie nicht mit euch sprechen, seid ihr auch um keine Antwort besorgt. So ist es auch hier: Da ihr es euch schon zur Gewohnheit gemacht habt, nicht darauf eingehen zu müssen, kommt es euch vor, als würden sie gar nicht mit euch reden.

Das mag uns, die wir sehr empfindlich und dem alten Menschen kaum abgestorben sind, zwar unmöglich vorkommen, und am Anfang ist das auch schwer. Ich weiß aber, daß man – mit der Hilfe des Herrn und Schritt für Schritt – diese Freiheit und Selbstzurücknahme⁴ und Loslösung von uns selbst erlangen kann.

³ Siehe Lk 10, 38–41. Die Verwechslung Magdalenas (= Marias von Magdala) mit Maria von Betanien geht auf die Heiligenlegende zurück, in der beide neutestamentliche Gestalten miteinander identifiziert wurden. Martas Anschuldigung gegen Maria bestand darin, daß diese ihr die Arbeit der Bewirtung des Herrn allein überließ, während sie zu Füßen Jesu saß und ihm zuhörte. Siehe Teresas Interpretation dieser Stelle in 7M 4, 14.

⁴ *Negación* (*de nosotros mismos*), siehe Anhang I.

KAPITEL 24

*Es handelt davon, wie notwendig das Gesagte war, um mit der Abhandlung über das innere Beten zu beginnen.*¹

1. Es komme euch das alles nicht als weitschweifig vor, denn ich baue das Spiel erst einmal auf, wie man so sagt. Ihr habt mich gebeten, euch etwas über den Anfang des inneren Betens zu sagen; ich kenne keinen anderen, Töchter, obwohl Gott mich nicht über diesen Anfang geführt hat, weil ich diese Tugenden² wohl immer noch nicht habe. Doch glaubt mir, daß einer, der beim Schachspiel³ die Figuren nicht einmal richtig aufstellen kann, nur schlecht spielen kann; und wenn er nicht Schach bieten kann, wird er auch nie schachmatt setzen können!

¹ Auch wenn es im Autograph an dieser Stelle keinen Hinweis auf ein neues Kapitel gibt, fangen Herausgeber wie Silverio de Santa Teresa und Efrén de la Matilla de Dios – O. Steggink – und nach ihnen auch D. de Pablo Maroto – hier ein neues Kapitel an, zumal die Überschrift im Anhang des Autographs an dieser Stelle sehr gut paßt. Dieses Kapitel fehlt im Manuskript von Valladolid (Endfassung des *Camino*); Teresa hatte die vier Absätze zuerst zwar abgeschrieben, riß sie dann aber wieder heraus, ohne die Nummerierung der Kapitel oder die Paginierung des Manuskripts zu berichtigen. Der erste Herausgeber Fray Luis de León fügte dieses fehlende Kapitel 24 aus CE in seiner *editio princeps* der Werke Teresas (Salamanca 1588) wieder in CV 16 ein (1–4), was ihm die meisten modernen Herausgeber nachmachten. Über die Frage, warum Teresa sie herausriß, kann man nur spekulieren. Schien es ihr unangebracht oder vielleicht sogar riskant, in einer Ausgabe, die für ein breiteres Publikum gedacht war, auf etwas so Frivoles und Umstrittenes (siehe unten Anm. 4) wie ein Spiel anzuspäzeln? Es könnte aber auch mit der Tatsache zusammenhängen, daß sie in der Endfassung ihre Meinung zur Vereinbarkeit von Sünde und Kontemplation änderte; vgl. CE 25, 2 und CV 16, 2–5.

² Sie meint die grundlegenden Tugenden, von denen in den vorigen Kapiteln die Rede war: gegenseitige Liebe, Loslösung und Demut, ausdrücklich erwähnt in CV 4, 4; CE 6, 1.

³ Der Ursprung dieses Spiels ist nicht geklärt, manchen Historikern zufolge soll es ägyptischen, griechischen oder römischen Ursprungs sein. In heutiger Form war es bereits im 5. Jahrhundert in Indien bekannt; von dort gelangte es nach Persien, wo es die Araber kennenlernten und über Spanien nach Europa brachten. Aufgrund der jahrhundertelangen arabischen Vorherrschaft in Spanien erlangte es dort große Popularität, besonders in den höheren Klassen der Gesellschaft. König Alfons der Weise übersetzte die arabischen Abhandlungen über das Spiel und schrieb ein Schachbuch (*Libro de ajedrez*), das bis heute in der Bibliothek des Escorial erhalten ist.

nen! Eigentlich müßt ihr mit mir schimpfen, da ich vom Spielen rede, wo es doch das in diesem Haus nicht gibt und auch nicht geben soll. Da seht ihr, was für eine Mutter euch Gott gegeben hat, die sogar so etwas Albernes lernte; doch heißt es, daß es manchmal erlaubt sei.⁴ Und wie sehr ist es uns erlaubt, dieses Spiel zu spielen! Wie schnell werden wir diesen göttlichen König schachmatt setzen, wenn wir es oft spielen, so daß er uns nicht mehr entkommen kann, ja es auch gar nicht will!

2. Die Königin⁵ ist es, die ihm in diesem Spiel am meisten zu setzen kann, und alle anderen Figuren helfen ihr dabei. Nun gibt es keine Königin, die ihn so sehr dazu bringen kann, sich zu ergeben, wie die Demut. Diese hat ihn vom Himmel in den Schoß der Jungfrau heruntergeholt, und mit ihr ziehen wir ihn an einem einzigen Haar⁶ in unsere Seelen hinein. Glaubst nur, daß wer davon mehr hat, ihn mehr besitzen wird, und weniger, wer weniger davon hat. Denn ich vermag nicht zu erkennen, wie es Demut ohne Liebe gibt oder geben könnte, oder Liebe ohne Demut, und es ist auch nicht möglich, daß diese beiden Tugenden vorkommen, ohne große Loslösung von allem Geschaffenen.⁷

⁴ Zur moralischen Bewertung des Spiels schrieb der Dominikaner Domingo de Valtanás in seiner *Apología de los juegos* (Apologie der Spiele): „Hinsichtlich des Schachspiels meinen Gabriel [vermutlich der deutsche Nominalist Gabriel Biel (1410–1495)] und andere Gelehrte, daß die Kirchen- und Ordensleute es nicht spielen können, ohne eine Sünde zu begehen, weil es ein Spiel ist, das den Verstand sehr anstrengt und so stark beansprucht, daß man keine frommen Gefühle oder Aufmerksamkeit mehr haben kann. Silverio [evtl. der Dominikanertheologe Silverio Prierias (1456–1523)] schränkt diesen Lehrsatz ein; er sagt, daß Gabriels Meinung zwar wahr ist, doch stündigen die Obenerwähnten nur, wenn sie es öffentlich und übertrieben engagiert und häufig spielen.“ Siehe A. Huerfaga – P. Sáinz Rodríguez (Hg.), *Apologías*, 166.

⁵ „Dama“ (dama) schreibt Teresa; heute nennt man diese Hauptfigur des Spiels, die auf dem Schachbrett am meisten Bewegungsfreiheit hat, auch in Spanien die „Königin“ (reina).

⁶ Vgl. Hld 4, 9 Vg.

⁷ Teresa begründet hier, wie die „drei Dinge“ einander bedingen (siehe CE 6, 1).

3. Nun werdet ihr sagen, meine Töchter, „wieso ich mit euch über Tugenden rede, wo ihr doch viele Bücher habt,⁸ die sie euch lehren“, und „ihr doch nur Kontemplation wollt“.⁹ Dazu sage ich: Wenn ihr noch um Meditation¹⁰ bitten würdet, dann könnte ich etwas dazu sagen und allen raten, sie zu halten, auch wenn sie keine Tugenden hätten, denn sie ist der Anfang, um alle Tugenden zu erlangen; und es ist überlebensnotwendig, daß alle Christen mit ihr anfangen; und keiner, der noch so verkommen sein mag, sollte davon ablassen, wenn Gott ihn zu diesem großen Gut anregt, wie ich an anderer Stelle schon geschrieben habe,¹¹ und dazu noch viele andere, die wissen, was sie schreiben, denn ich weiß es gewiß nicht; Gott weiß es!

4. Kontemplation ist aber etwas anderes, Töchter. Das ist nämlich der Irrtum, dem wir alle aufsitzen, daß man gleich sagt, einer sei sehr kontemplativ, sobald er sich anschickt, jeden Tag ein Weilchen über seine Sünden nachzudenken (wozu er verpflichtet ist, wenn er mehr als nur dem Namen nach Christ ist). Und gleich will man bei ihm dann auch so große Tugenden sehen, wie sie ein großer Kontemplativer zu haben verpflichtet ist; und er will das auch, aber da irrt er sich. An den Anfängen konnte er noch nicht einmal das Spiel aufbauen; er glaubte, es reiche schon, die Figuren zu kennen, um schachmatt zu setzen, was aber unmöglich ist, denn dieser König ergibt sich nur dem, der sich ihm ganz hingibt.

⁸ Eine interessante Bemerkung, da doch 1559 – Teresa schreibt ca. Ende 1566 – alle geistlichen Bücher in spanischer Sprache verbrannt werden mußten. Siehe V 26, 5. In der zweiten Fassung kommt das auch nicht mehr vor.

⁹ *Contemplación*, womit die frei geschenkte Selbstmitteilung Gottes und das dadurch bedingte absichtslose Verweilen in seiner Gegenwart gemeint ist; siehe Anhang I.

¹⁰ *Meditación*, womit die diskursive Betrachtung von Glaubenswahrheiten, Schriftstellen usw. gemeint ist; siehe Anhang I.

¹¹ Siehe V 7, 11; 8, 5; 15, 3; 19, 4.10–15, wo allerdings nicht in striktem Sinn von der diskursiven Meditation, sondern vom viel weiter gefaßten „inneren Beten“ die Rede ist. Wer einmal damit angefangen hat, soll es unter keinen Umständen wieder aufgeben, auch nicht, wenn er als Christ noch so inkonsequent lebt, denn es ist das beste Hilfsmittel, um zu einem besseren Menschen und Christen zu werden.

KAPITEL 25

Über den Unterschied, der in der Vollkommenheit zwischen dem Leben der Kontemplativen¹ und dem Leben derer bestehen muß, die sich mit innerem Beten begnügen.

1. Wenn ihr also wollt, Töchter, daß ich euch den Weg erkläre, um zur Kontemplation zu gelangen, dann ertragt es, daß ich in einigen Punkten, die euch nicht so arg wichtig vorkommen mögen, etwas langatmig bin (denn alle, die ich hier aufgezählt habe, sind wichtig); wenn ihr aber nichts davon hören oder leben wollt, dann bleibt nur euer ganzes Leben lang bei eurem inneren Beten, doch versichere ich euch und der ganzen Welt, daß ihr dann meines Erachtens nie zu wahrer Kontemplation gelangt. (Vielleicht irre ich mich, aber ich urteile nach mir, wo ich das zwanzig Jahre lang versucht habe.)

2. Ich will euch nun erklären (weil manche von euch es nicht verstehen werden), was betrachtendes Beten ist, und gebe Gott, daß wir es so halten, wie wir es zu halten haben. Ich befürchte aber, daß man es nur schwerlich hält, solange man sich nicht um Tugenden bemüht, wenn das auch nicht so intensiv ist, wie bei dem anderen.² Damit ich nicht vergesse, daß ich gesagt hatte, ihr bräuchtet euch nicht zu fürchten, daß der König kommt, möchte ich es erklären, denn wenn ihr mich bei einer Lüge ertappt, werdet ihr mir nichts mehr glauben. Und ihr hättet sogar recht, wenn ich wesentlich eine sagen würde, aber

¹ „*Kontemplative*“ (*contemplativos*) wird hier im engeren Sinn für Menschen benutzt, die von Gott zur Kontemplation als schweigendes, absichtsloses Offenwerden für seine Gegenwart geführt werden. Um deutlich zu machen, daß ihres Erachtens wirklicher Fortschritt im Gebetsleben immer mit der Einübung in die Liebe und Demut und das Loslassen verbunden sein muß, unterscheidet die Autorin an dieser Stelle scharf zwischen dem betrachtenden Beten der Anfänger und der Kontemplation der Fortgeschrittenen, auch wenn es sich dabei letztlich um ein und denselben Gebetsweg handelt, an dessen Anfängen das mehr betrachtende Beten steht, das dann schrittweise immer mehr in die Kontemplation einmündet (siehe auch Anhang I: Stichwort „inneres Beten“).

² Also bei der Kontemplation.

dazu möge mir der Herr keine Gelegenheit geben; es käme dann daher, weil ich es nicht besser weiß oder verstehe. Es passiert oftmals, daß der Herr eine Seele ganz erbärmlich macht (was jedoch meiner Meinung nach nicht so zu verstehen ist, daß sie in Todsünde steht); denn der Herr erlaubt durchaus, daß einer, der sich in einem schlimmen Zustand befindet, eine Vision³ sieht, sogar eine sehr gute, um ihn wieder sich zuzuwenden; ihn aber in Kontemplation zu versetzen, das kann ich nicht glauben.⁴ Denn bei jener Gotteinkung⁵, wo der Herr die Seele und die Seele ihn verwöhnt, ist es ausgeschlossen, daß sich die Reinheit der Himmel an einer beschmutzten Seele erfreute und die Wonne der Engel ihre Wonne an etwas hätte, was nicht ihr eigen ist. (Wir wissen ja, daß einer, der eine Todsünde begeht, dem Bösen gehört; an ihm möge er dann seine Wonne haben, da er ihn zufriedengestellt hat, wobei wir wissen, daß dessen Wonnen sogar schon in diesem Leben ununterbrochene Qual sind.) Es wird meinem Herrn ja nicht an eigenen Kindern fehlen, an denen er seine Freude hat, ohne daß er hingeht und sich fremde holt.⁶ Seine Majestät wird aber tun, was er oftmals tut, nämlich sie seinen Händen entreißen.

³ *Visión*, siehe Anhang I.

⁴ Der Leser beachte, daß Teresa hier implizit die reine Kontemplation als viel höher bewertet als Visionen und daß sie erst recht keinerlei Verbindung zwischen Visionen und der Heiligkeit des Empfängers herstellt; dies im Gegensatz zur landläufigen Meinung, die paramystische Erscheinungen wie Visionen häufig zu Unrecht als Zeichen besonderer Heiligkeit wertet.

⁵ *Unión divina*, siehe Anhang I. Die Kontemplation wird hier also mehr oder weniger mit dem Gebet der Gotteinkung gleichgesetzt, von dem Teresa in V 17–21 spricht; allerdings schwankt die Autorin immer wieder in ihrer Terminologie, so daß man solche terminologischen Hinweise nicht zu absolut nehmen darf.

⁶ In dieser ersten Fassung beantwortet die Autorin also die Frage nach der Vereinbarkeit von Sünde und Kontemplation eindeutig negativ; in der Endfassung meint sie, daß Gott gerade auch die Kontemplation als Mittel einsetzen kann, um Menschen, die sich von ihm abgewandt haben, wieder an sich zu ziehen: „*Manchmal wird Gott Menschen, die sich in einem schlimmen Zustand befinden, eine so große Gunst erweisen, um sie durch dieses Mittel den Händen des Bösen zu entreißen*“ (CV 16, 2). Unter dem Einfluß des Juan de Ávila hat sie sich inzwischen von der engen Sicht ihrer ersten Berater Francisco de Salcedo und Gaspar Daza in dieser Frage freigeschwommen.

3. Ach, mein Herr, wie oft zwingen wir dich, dich auf ein Handgemeine mit dem Bösen einzulassen! Reichte es denn nicht, daß du dich von ihm in die Hände nehmen liebest, als er dich auf die Tempelzinne hinauftrug,⁷ wo du uns lehrtest, ihn zu besiegen? Was wäre das wohl, Töchter, die Sonne zusammen mit der Finsternis zu sehen! Und wie muß sich dieser Unselige gefürchtet haben, ohne zu wissen wovor, denn Gott ließ nicht zu, daß er es erkannte, und wie sehr hatte er es wegen einer so großen Vermessenheit verdient, daß Gott eine zweite, neue Hölle für ihn schuf!⁸ Gepriesen sei so viel Mitgefühl und Erbarmen, so daß wir Christen uns schämen sollten, wenn wir ihn dazu bringen, sich tagtäglich auf ein Handgemeine mit einer so schmutzigen Bestie einzulassen, wie ich schon gesagt habe. Da war es schon nötig, mein Herr, daß du so starke Arme hattest. Aber wieso sind sie dir dann nicht schwach geworden von allen Qualen, die du am Kreuz durchgemacht hast? Ach, weil alles, was man aus Liebe durchmacht, wieder vernarbt. Daher glaube ich, daß keine andere Arznei vonnöten gewesen wäre, selbst wenn du mit dem Leben davongekommen wärest, als allein die Liebe, die du zu uns hast, um deine Wunden wieder vernarben zu lassen.⁹ Ich scheine Unsinn zu reden. Nun, das tue ich nicht, denn die göttliche Liebe wirkt noch viel größere Dinge als diese; um aber nicht als vorwitzig zu erscheinen – was ich allerdings bin – und euch ein schlechtes Beispiel zu geben, führe ich hier keine an.

⁷ Anspielung auf eine der Versuchungen Jesu während seines Wüstenaufenthaltes vor seinem öffentlichen Auftreten (Lk 4, 9).

⁸ Diese letzte Bemerkung ist im Autograph durchgestrichen. Trotzdem handelt es sich hier um einen originellen Gedanken.

⁹ Die Liebe also ist es, die die Erlösung vollbracht hat, und nicht der Tod als solcher, der sie allerdings unter Beweis stellt.

KAPITEL 26

In ihm spricht sie davon, wie es möglich ist, daß Gott eine zerstreute Seele manchmal zur vollkommenen Kontemplation emporführt, und nennt den Grund dafür. Dieses Kapitel ist sehr zu beachten.

1. So wendet der Herr, wenn er will, die Seele sich zu und ver-
setzt sie, auch wenn sie diese Tugenden noch nicht hat,
manchmal in Kontemplation, aber nur selten und kurzzeitig.
Das geschieht, wie ich eben sage, weil er sie auf die Probe
stellt, ob sie sich etwa aufgrund dieses Gunsterweises bereit
machen wollten,¹ um sich seiner oftmals zu erfreuen. Wenn
sie sich aber nicht bereit machen, dann mögen sie mir verzei-
hen² (oder besser gesagt, dann verzeihe du uns, Herr), denn es
ist schon arg schlimm, wenn du dich auf solche Weise einer
Seele annäherst und diese sich dann an etwas von diesem Le-
ben annähert, um sich daranzuhängen.

2. Ich bin überzeugt, daß es viele sind, die Gott, unser Herr,
dieser Probe aussetzt, aber nur wenige, die sich bereit machen,
um sich dieser Gnade stets zu erfreuen. Denn sobald der Herr
sie erweist und es nicht unseretwegen unterbleibt, bin ich mir
sicher, daß er sie bis zum Erreichen einer sehr hohen Stufe un-
aufhörlich schenkt. Sobald wir uns aber Seiner Majestät nicht
mit eben der Entschlossenheit³ hingeben, mit der er sich uns
hingibt, dann tut er schon viel, wenn er uns im betrachtenden
Beten verweilen läßt⁴ und uns dann und wann besucht, wie
Knechte, die in seinem Weinberg arbeiten.⁵ Jene anderen aber

¹ Hier wechselt Teresa wieder einmal vom Singular in den Plural.

² Im Sinne von „dann tut es mir leid“ oder „dann ist ihnen nicht zu helfen“.

³ Die Entschlossenheit (*determinación*) spielt eine große Rolle in der teresiani-
schen Pädagogik; siehe u. a. V 11, 10.12f und vor allem die „entschlossene Ent-
schlossenheit“ in CE 35,2 bzw. CV 21,2.

⁴ Wie im vorigen Kapitel meint Teresa an dieser Stelle mit *oración mental* offen-
sichtlich die nachsinnende Meditation der Anfänger, im Gegensatz zum
schweigenden Verweilen vor Gott in der Kontemplation.

⁵ Lk 20,13–15.

sind bevorzugte Kinder; er möchte sie nicht aus seiner Nähe
entfernen und entfernt sie auch nicht, weil sie sich nicht ent-
fernen wollen. Er setzt sie an seinen Tisch, gibt ihnen von dem,
was er ißt, und spart sich sogar den Bissen vom Mund ab, um
ihn ihnen zu geben.

3. Was für eine glückliche Sorge, meine Töchter! Seliges Los-
lassen so weniger und so nichtiger Dinge, das zu einer so hohen
Verfassung führt! Schaut doch, was es euch wohl ausmachen
wird (wenn ihr in den Armen Gottes weilt), ob euch die ganze
Welt anschludigt, und sei es, daß sie sich mit ihrem Geschrei
sogar den Kopf einrennen. Denn auf das eine Mal hin, daß der
Herr befahl oder daran dachte, die Welt zu erschaffen, wurde
die Welt erschaffen.⁶ Sein Wollen ist Werk.⁷ Habt also keine
Angst, daß er ihr Gerede zulassen würde, wenn es nicht zu eu-
rem größeren Wohl wäre; so wenig nur mag er den, den er mag,
nicht. Auf welche Weise auch immer er seine Liebe zu erwei-
sen vermag, erweist er sie.⁸ Wieso sollten wir sie ihm nicht
auch erweisen, soweit wir es nur vermögen, meine Töchter?
Schaut doch, was für ein schöner Tausch:⁹ seine Liebe gegen
unsere. Schaut, er vermag alles, und wir vermögen hienieden
nur das, wozu er uns das Vermögen gibt. Was ist es dann, was
wir für dich schaffen, Herr, du unser Erschaffer? Es ist soviel
wie nichts: ein Häufchen Entschlossenheit. Nun, wenn Seine
Majestät will, daß wir für etwas, was nichts ist, alles verdie-
nen,¹⁰ dann laßt uns nicht verrückt sein!

⁶ Gen 1–2.

⁷ Vgl. V 25,3; CE 38,1 bzw. CV 22,7, wo die Autorin mit ähnlichen Worten auf
die Allmacht Gottes hinweist.

⁸ Dieser Satz wurde im Autograph vom Korrektor gestrichen. Wieder sagt Teresa,
daß Gottes Gabe am Anfang von allem steht und unsere Liebe Antwort auf sie
ist, und nicht umgekehrt.

⁹ Wohl eine liturgische Anspielung auf die Antiphon der Ersten Vesper des Ok-
tavtags von Weihnachten: *O admirabile commercium (O wunderbarer
Tausch)*.

¹⁰ Mit der Antithese *alles-nichts*, die in dieser pointierten Form an Johannes vom
Kreuz erinnert, soll an dieser Stelle ausgesagt sein: Ein bißchen Entschlossen-
heit hat nichts zu bedeuten im Vergleich zu dem, was man dafür bekommt,
nämlich Gott, der alles ist.

4. Ach Herr, der ganze Schaden für uns kommt doch daher, daß wir unsere Augen nicht auf dich gerichtet halten,¹¹ denn wenn wir auf nichts anderes schauen als nur auf den Weg, kämen wir bald an; wir aber fallen tausendmal hin und stolpern und verirren uns unterwegs, weil wir unsere Augen nicht auf den wahren Weg richten. Es sieht so aus, als wäre dieser Weg noch nie begangen worden, so neu kommt er uns vor. Das ist gewiß etwas Bedauerliches; ich meine, daß es aussieht, als seien wir keine Christen und hätten noch nie in unserem Leben die Leidensgeschichte gelesen. Mein Gott, wenn man auch nur ein bißchen an unserem Prestige rührt! Und wenn auch einer sagt, daß man davon kein Aufhebens machen soll, sieht es gleich so aus, als sei er kein Christ. Ich lachte bei mir, nein, es bedrückte mich manchmal, was ich in der Welt und wegen meiner Sünden sogar in den Orden erlebte: Auch nur ein bißchen daran rühren, um weniger zu gelten, hält man nicht aus; gleich sagen sie – nein, ich habe das gesagt –, sie seien doch keine Heiligen.¹²

5. Gott verschone uns davon, Schwestern, zu sagen „Wir sind keine Engel“, „wir sind keine Heiligen“, sobald wir etwas nicht gerade Vollkommenes getan haben. Schaut, auch wenn wir es nicht sind, so ist doch sehr gut zu bedenken, daß Gott uns die Hand reichen wird, um es zu werden, sofern wir uns bemühen.¹³ Habt keine Angst, daß es an ihm fehlt, sofern wir es nicht an uns fehlen lassen. Da wir zu nichts anderem gekommen sind, an die Arbeit also, wie man so sagt!¹⁴ Es soll uns

¹¹ Erneut begegnet uns hier ein Grundprinzip der teresianischen Pädagogik; vgl. CE/CV 2, 1 und ferner V 26, 3; 35, 14; 39, 12; R 8, 1; 11; 15, 6; 36, 1; IM 2, 11; 7M 4, 8.

¹² Eine aufschlußreiche Selbstkorrektur. Teresa distanziert sich von pauschalen Redewendungen und bekennt zugleich, daß sie das auch schon gesagt hat.

¹³ Auch dies ist ein Grundsatz der teresianischen Pädagogik, der auf das theologische Axiom aufbaut: „*Facienti quod est in se, Deus non denegat gratiam* – Wer tut, was er vermag, dem verweigert Gott seine Gnade nicht.“ Vgl. auch V 31, 20 und 39, 20.

¹⁴ Der Kopist des Manuskriptes von Toledo hat diese Stelle noch ein wenig ausgeschmückt, um das Anliegen zu verdeutlichen; siehe *Camino de Perfección* [hg. von D. de Pablo Maroto], 154, Anm. 11.

nichts in den Sinn kommen, womit dem Herrn mehr gedient ist, ohne deshalb zu beanspruchen, es mit seiner Hilfe fertigzubringen. Diesen Anspruch hätte ich in diesem Haus gern, denn er läßt die Demut wachsen, und das ist, immer guten Mutes zu sein,¹⁵ denn Gott gibt ihn den Starken, und er kennt kein Ansehen der Personen,¹⁶ er wird ihn euch und mir schon geben.

6. Weit bin ich abgeschwefelt; ich möchte wieder auf das zurückkommen, was ich gesagt habe, was, glaube ich, war, zu erklären, was betrachtendes Beten und was Kontemplation ist. Das klingt zwar unverschämte, aber bei euch mag es durchgehen,¹⁷ vielleicht werdet ihr es in meiner unbeholfenen Sprache besser verstehen als in der geschliffenen anderer.¹⁸

KAPITEL 27

Daß nicht alle Seelen für Kontemplation geeignet sind, und daß manche erst spät dahin gelangen, und daß der wirklich Demütige zufrieden den Weg gehen soll, auf dem ihn der Herr führt.

1. Es sieht so aus, als stiege ich nun allmählich ins innere Beten ein, doch fehlt mir noch etwas zu sagen (was sehr wichtig ist), weil es über die Demut geht und es in diesem Haus notwendig

¹⁵ Ein weiterer Grundsatz ihrer Pädagogik, der eng mit der Entschlossenheit verknüpft ist. Demut ist also nicht Verdemütigung, sondern „*guten Mutes*“ zur Wahrheit zu stehen (6M 10, 7).

¹⁶ Eph 6, 9.

¹⁷ Erneuter Hinweis, daß der *Camino* zunächst nur für den internen Gebrauch im Kloster San José gedacht war; vgl. auch CE 16, 4.

¹⁸ Vgl. auch CE 6, 8. Bei Teresa begegnet dem Leser nicht nur der Gegensatz zwischen den Gelehrten (*letrados*) und den Spirituellen (*espirituales*), sondern auch zwischen dem eleganten Sprachstil der akademischen Literaten und der unbeholfenen Sprache der Volksklassen, obwohl sie sehr wohl den gepflegten Stil beherrscht, wählt sie manchmal sehr bewußt eine volksnahe, ungeschliffene Sprache. Auch das soll wohl ihre wahre Abstammung aus *Converso*-Kreis verschleiern.

ist, und weil ihr alle um inneres Beten bemüht sein sollt und bemüht seid, und es – wie ich gesagt habe – sehr angebracht ist, daß ihr euch um Einsicht bemüht, um euch in jeder Hinsicht in Demut zu üben. In bezug auf sie ist es ein wichtiger Punkt und sehr notwendig für alle Menschen, die sich dem inneren Beten hingeben, und er lautet: Wie kann der wirklich Demütige denn glauben, daß er so gut ist wie die, die zu dieser Verfassung gelangen? Daß Gott ihn derart machen kann, daß er das verdient, natürlich durch die Verdienste Christi, das schon, dabei fühlt er sich meines Erachtens doch immer am untersten Platz.¹ Er soll sich bereit machen, falls Gott ihn diesen Weg führen will; wenn aber nicht, dann ist die wahre Demut dazu da: um sich glücklich zu schätzen, Dienerin der Dienerinnen des Herrn zu sein und ihn zu preisen, daß er sie zu ihnen gebracht hat, wo man die Hölle verdient hätte.²

2. Das sage ich nicht ohne triftigen Grund, weil es, wie ich schon gesagt habe, ganz wichtig ist, zu verstehen, daß Gott nicht alle auf einem Weg führt. Und vielleicht steht einer, der glaubt, auf einem viel niedrigeren Weg zu gehen, in den Augen Gottes höher. Nur deshalb, weil in diesem Haus inneres Beten Brauch und in Übung ist, müssen noch nicht alle notwendigerweise kontemplativ sein. Das ist unmöglich, und eine, die es nicht ist, wird ganz untröstlich sein, wenn sie diese Wahrheit nicht begreift, denn das ist etwas, was Gott gibt.³ Da es aber zu unserem Heil nicht erforderlich ist, und Gott es auch nicht unbedingt von uns verlangt, braucht sie nicht zu denken, daß es jemand von ihr verlangen wird, noch wird sie es deswegen ver säumen, sehr vollkommen zu werden, wenn sie nur tut, was

¹ Lk 14, 7–11; 22, 24–27.

² Diese ständige Angst vor der Hölle ist ein Topos zur Zeit Teresas. Siehe dazu V 3, 5.6; 7, 9.22; 19, 2; 20, 13; 21, 5; 27, 1; 37, 9; 38, 9; 40, 1.10.

³ Daß Gott die Kontemplation bzw. mystische Gnaden schenkt, wann er will, wenn er will und wie er will, hat die Autorin auch schon mehrfach in ihrer *Vida* betont; siehe V 21, 9; 22, 16; 34, 11; 39, 9.10. Sie wird es auch später in der *Innere[n] Burg* wiederholen; siehe 5M 1, 12; 6M 4, 12; 8, 5. Johannes vom Kreuz sagt dasselbe in 3S 42, 3.

hier beschrieben wird. Im Gegenteil, sie wird vielleicht noch viel mehr Verdienst haben, weil es mit mehr Anstrengung für sie verbunden ist, und der Herr sie als Starke behandelt und alles, dessen sie sich hier nicht erfreut, für sie zusammen aufbewahrt. Sie soll deswegen nur ja nicht schlapp machen oder das innere Beten aufgeben oder aufhören zu tun, was alle tun, denn manchmal kommt der Herr sehr spät, aber zu später Stunde zahlt er dann so reichlich aus, und zwar alles auf einmal, was er anderen jahrelang nach und nach gegeben hat.⁴

3. Mir ging es vierzehn Jahre lang so, daß ich niemals Meditationen halten konnte, außer beim Lesen.⁵ Es wird viele Leute mit dieser Veranlagung geben, und andere, die nicht einmal mit Lesen Meditation halten, sondern nur mündlich beten können; dabei halten sie sich dann länger auf und finden einen gewissen Geschmack daran. Es gibt Leute mit so lebhaften Gedankenblitzen, daß sie nicht bei einer Sache bleiben können, sondern immer unruhig sind, und zwar so extrem, daß ihnen, sobald sie beim Gedanken an Gott stehenbleiben wollen, tausend Oberflächlichkeiten und Skrupel und Glaubenszweifel in den Sinn kommen.⁶

Ich kenne eine ältere Schwester⁷ (wollte Gott, mein Leben wäre so wie ihres), ganz heiligmäßig und bußfertig und in allem eine großartige Schwester, die viel mündlich betet, und

⁴ Teresa geht hier wohl auf ganz konkrete Schwierigkeiten in San José ein. In einer Gemeinschaft, in der das kontemplative Gebet sehr hoch im Kurs stand, konnte es leicht geschehen, daß weniger kontemplativ veranlagte Schwestern sich minderwertig fühlten. Vielleicht ist die Relativierung der Kontemplation aber auch ein kluger Schachzug, um die Aufmerksamkeit der Inquisition von sich wegzulenken. Jedenfalls bestechen in diesem und dem nächsten Absatz ihre Ausgewogenheit und Nüchternheit: Ausschlaggebend sind nicht die Gebetserfahrungen, sondern die ehrliche Gottsuche und die selbstlose Hingabe an ihn, und die Nächstenliebe; siehe vor allem auch CE 27, 6.
⁵ Siehe dazu V 4, 9; 9, 5.

⁶ Von ihren eigenen Schwierigkeiten, sich beim inneren Beten zu sammeln, berichtet sie u. a. in V 8, 6; vgl. 4M 1, 13, wo sie die ablenkenden Gedankenblitze mit „*Mühlengeklapper*“ vergleicht und empfiehlt, sich am besten nichts daraus zu machen (vgl. auch V 17, 7).

⁷ In der Endfassung heißt es allgemeiner: „eine recht betagte Person“; um wen es sich handelt, konnte bislang nicht geklärt werden.

ganz beständig, doch mit dem betrachtenden nichts anfangen kann. Wenn sie einmal mehr vermag, dann hält sie immer wieder bei ihren *Ave-Marias* und *Vaterunsers* inne.⁸ Das ist ein ganz heiliges Werk. Und es gibt noch viele andere Leute, denen es ähnlich ergeht; sofern Demut da ist, glaube ich nicht, daß sie nach einem Jahr mit weniger Erfolg dastehen werden, sondern genauso wie die, die beim inneren Beten viele Wohlgefühle⁹ erleben, mitunter sogar mit mehr Sicherheit. Denn was wissen wir schon, ob die Wohlgefühle von Gott kommen oder ob der Böse sie eingibt? Und wenn sie nicht von Gott kommen, ist die Gefahr größer, denn er arbeitet daraufhin, einem Überheblichkeit einzufußeln. Wenn sie von Gott kommen, gibt es nichts zu fürchten, wie ich in einem anderen Buch geschrieben habe.¹⁰

4. Jene anderen¹¹ aber gehen in Demut voran, immer argwöhnend, daß es ihre Schuld ist, immer besorgt voranzukommen. Sie sehen andere keine Tränen vergießen, ohne daß ihr vor kommt, im Dienst Gottes sehr zurückgeblieben zu sein, wenn sie diese nicht hat.¹² Und dabei dürfte sie viel weiter sein, denn nicht alle Tränen, auch nicht alle guten, sind vollkommen, während Demut, Einübung ins Absterben, Loslassen und die weiteren Tugenden immer sicher sind. Da gibt es nichts zu fürchten, und ihr braucht keine Angst zu haben, daß ihr es ver säumen werdet, wie die ganz Kontemplativen zur Vollkommenheit zu gelangen.

5. Heilig war auch die heilige Marta, auch wenn man von ihr nicht sagt, daß sie kontemplativ war. Was verlangt ihr mehr als wie diese Glückselige zu werden, die es verdiente, Christus,

⁸ Zur Verrichtung einer bestimmten Anzahl von *Ave-Marias* und *Vaterunsers* waren diejenigen verpflichtet, die nicht lesen konnten.

⁹ *Gustos*, siehe Anhang I.

¹⁰ Siehe V 15, 17, 19, 20 usw.

¹¹ Diejenigen, die keine kontemplative Veranlagung haben.

¹² Wie öfter, wechselt die Autorin auch an dieser Stelle wieder unvermittelt vom Plural zum Singular.

unseren Herrn, so oft in ihrem Haus zu haben, ihm zu essen zu geben und ihn zu bedienen, und vielleicht an seinem Tisch oder sogar von seinem Teller zu essen?¹³ Wenn beide so versunken gewesen wären wie Magdalena, wäre niemand da gewesen, der dem himmlischen Gast zu essen gab. Nun also, denkt euch, daß diese kleine Gemeinschaft¹⁴ das Haus der heiligen Marta ist und daß es dort von allem etwas geben muß, diejenigen, die auf dem Weg des aktiven Lebens¹⁵ geführt werden, dürfen nicht über die anderen murren, die ganz im inneren Beten versunken sind, denn das führt meistens dazu, sich selbst und alles andere nicht mehr zu beachten.

6. Sie sollen daran denken, daß der Herr für sie eintreten wird, wenn sie schweigen, und sich für glücklich halten, ihm das Essen zuzubereiten. Schaut, die wahre Demut hat, glaube ich, gewiß viel damit zu tun, sich ganz bereitwillig mit dem zu begnügen, was der Herr mit einem machen will, und sich immer für unwürdig zu halten, sich seine Diener zu nennen. Nun also, wenn kontemplativ beten und betrachtendes und mündliches Gebet halten und Krankenpflege und der Dienst im Haushalt und das Bemühen um das Verlangen nach dem niedrigsten Dienst,¹⁶ wenn das alles Dienst am Gast ist, der zu uns

¹³ Lk 10, 38–41.

¹⁴ Die Gemeinschaft von San José. Weitere Klöster hatte Teresa zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegründet.

¹⁵ In der traditionellen Auslegung stehen Maria und Marta (von Betanien) für die beiden Pole der Kontemplation und Aktion. „Aktives Leben“ bedeutet hier, daß für jemanden der Schwerpunkt seines geistlichen Lebens im Dienst am Nächsten besteht, während das „kontemplative Leben“ bedeuten würde, daß jemand sich schwerpunktmäßig mehr zum kontemplativen Gebet hingezogen fühlt; letztlich gehören jedoch beide Bereiche zum Leben eines Gottsuchers.

¹⁶ Eine beachtenswerte pädagogische Anweisung: Wichtig ist das Bemühen, das seinen Wert hat, auch wenn es u. U. nicht zum Erfolg führt. – Bemerkenswert ist außerdem, daß Teresa nach den unterschiedlichen Formen des Betens unmittelbar die Krankenpflege als eine Form des Dienstes am (göttlichen) Gast nennt. Gerade diese gilt ihr als Bereich, in dem sich im Bemühen um die Kranke die Echtheit der Gottesbeziehung zu erweisen hat. Unter den schwierigen Bedingungen des Lebens in Armut geht es ihr darum, mitzufühlen und Leiden zu lindern, soweit möglich. Bedenkt man dabei, wie wenig die Medizin der Zeit auch gegen heutzutage harmlose Erkrankungen ausrichten konnte, und

kommt, um bei uns zu weilen und mit uns zu essen und sich zu erholen, was macht es uns dann aus, ob so oder so?¹⁷

KAPITEL 28

Wieviel man gewinnt, wenn man sich darum bemüht, und wie schlimm es wäre, wenn es unseretwegen ausbliebe.

1. Ich sage nicht, daß es euretwegen ausbleiben darf, sondern daß ihr alles versuchen sollt, denn das liegt nicht in eurem Ermessen, sondern in dem des Herrn; wenn er aber nach vielen Jahren jede bei ihrer Aufgabe beläst, dann wäre es eine saubere Demut, wenn ihr nach eurem Ermessen vorgehen wolltet. Laßt den Hausherrn nur machen; er ist weise, er ist mächtig, er versteht schon, was euch angemessen und auch ihm angemessen ist.

Seid sicher, daß er dieses Geschenk für euch bereithält, sofern ihr tut, was in eurer Macht steht¹ und euch mit der erwähnten Vollkommenheit für die erhabene Kontemplation bereitmacht, auch wenn er sie euch hier nicht gibt (doch wird er es, glaube ich, nicht versäumen, sie euch zu geben, wenn eure Loslösung echt ist), und daß er euch, wie ich auch schon einmal gesagt habe,² wie Starke behandelt und euch hier ein Kreuz geben will, wie Seine Majestät es immer hatte. Und welch tiefere Freundschaft gibt es, als für euch dasselbe zu wol-

wie existentiell der Ausfall einer oder gar mehrerer Schwestern durch Krankheit eine so kleine Gemeinschaft belasten konnte, so wird deutlich, daß Teresa in ihrer Haltung weit über das Funktionale und Gewissenhafte hinausgeht und das Element der liebevollen Sorge um die hilfsbedürftige Mitschwester gleichberechtigt in das klösterliche Leben mit einbezieht. Auch hier geht es ihr letztlich um Beziehung. Vgl. 5M 3,11 und B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 285–292. (B. S.)

¹⁷ Hier wird deutlich, daß es Teresa auf die Verfügbarkeit für das, was Gott will, ankommt. Siehe dazu auch F 5, 3.

¹ Erneut wiederholt die Autorin ihren pädagogischen Grundsatz, vgl. CE 26, 5.

² Siehe CE 27, 2.

len, was er für sich wollte? Womöglich brächte euch die Kontemplation keinen so großen Lohn. Das sind seine Urteile, wir sollten uns da nicht einmischen; es ist schon gut, daß es nicht in unserem Ermessen steht, denn dann wären wir (weil uns das erholbarer vorkommt) alle schnell große Kontemplative.

2. Ich sage euch, Schwestern – denen also, die Gott nicht auf diesem Weg führt –, daß die, welche auf ihm gehen, kein leichteres Kreuz zu tragen haben, und ihr euch über die Wege und Weisen wundern würdet, auf die er sie ihnen gibt. Ich weiß es von so manchen und weiß bestimmt, daß die Prüfungen, die der Herr den Kontemplativen auferlegt, unerträglich sind. Sie sind von der Art, daß sie es nicht aushalten könnten, wenn er sie nicht mit Wohlgefühlen nährte. Und es ist klar, daß es keinen Grund gibt zu glauben, daß er die Kontemplativen zurückweist (und das ist deshalb so, weil Gott diejenigen, die er sehr gern hat, den Weg der Prüfungen führt, und je mehr er sie liebt, desto größer sind sie)³, wo er sie doch mit seinem Mund lobt, daß auch sie Freunde sind.⁴

3. Nun, zu glauben, daß Gott bequemes Volk und dazu ohne Prüfungen in seine enge Freundschaft aufnimmt, das ist Unsinn. Ich bin mir ganz sicher, daß Gott ihnen⁵ noch viel größere auferlegt. Und entsprechend dem, daß er sie einen rauen und harten Weg führt (so daß es ihnen manchmal sogar vor- kommt, sich zu verirren und bei dem, was sie hinter sich haben, wieder ansetzen zu müssen), ist es auch nötig, daß der Herr ihnen Wegzehrung gibt, aber kein Wasser, sondern Wein,

³ Ein teilweise bis in unsere Zeit hinein verbreitetes Gottesbild, das auf Spr 3, 12 zurückgeht: „*Wen der Herr liebt, den züchtigt er.*“

⁴ Lk 10, 42. Der defensive Ton ist ein deutlicher Hinweis auf die Tatsache, daß viele Theologen von damals Frauen strikt auf mündliche Gebete festlegen wollten, nach innerem Gebet oder gar nach Kontemplation zu streben, stand ihrer Meinung nach Frauen nicht zu. Siehe dazu U. Dobhan, *Gott – Mensch – Welt*, 45–48; J. Burggraf, *Teresa von Avila. Humanität und Glaubensleben*, 127–138.

⁵ Denjenigen, denen er seine enge Freundschaft anbietet, was hier bedeutet: den kontemplativ Veranlagten.

damit sie in ihrer Trunkenheit⁶ nicht merken, was sie durchmachen, und es ertragen können. Daher sehe ich nur wenige echte Kontemplative, die ich nicht als mutig erlebe; und wenn sie schwach sind, ist das erste, was der Herr tut, ihnen Mut einzuflößen und sie aufzubereiten, daß sie vor keiner Prüfung, die auf sie zukommen könnte, Angst haben.

KAPITEL 29

Sie fährt mit derselben Thematik fort und sagt, wieviel größer die Prüfungen der Kontemplativen als die der Aktiven sind.

Das ist für diese ein großer Trost.

1. Ich glaube, daß die vom aktiven Leben meinen, wenn sie diese¹ auch nur ein wenig beschenkt sehen, daß es nur mehr das gibt. Ich sage euch jedoch, daß ihr womöglich nicht einmal einen von den Tagen, die sie erleben, aushalten könntet. So teilt der Herr, da er von allen weiß, wozu sie taugen, jedem seine Aufgabe zu, so wie er sieht, daß sie seiner Seele und dem Herrn selbst und dem Wohl der Nächsten am zuträglichsten ist; und sofern es nicht daran liegt, daß ihr euch nicht bereit gemacht habt, braucht ihr keine Angst zu haben, daß eure Mühe umsonst sei.

Schaut, ich sage, daß sich alle darum bemühen sollen, denn zu nichts anderem sind wir da; und nicht nur ein Jahr oder zehn Jahre lang, damit es nicht so aussieht, als würdet ihr aus Feigheit davon ablassen, und es ist gut, wenn der Herr sieht, daß es nicht wegen euch ausbleibt. Es ist wie bei Soldaten, die lange gedient haben; damit der Hauptmann ihnen überhaupt Befehle erteilt, müssen sie immer bereit sein, denn in welchem Dienst-

⁶ Der Vergleich der intensiven Erfahrung der Gottesliebe mit einem Weinrausch begegnet bei vielen Mystikern, so etwa bei Johannes vom Kreuz in 2N 13,5–7; CA 16,1.6.7.10 bzw. CB 25,2.7.8.11.

¹ Die Kontemplativen, von denen in CE 28,3 die Rede war.

grad sie auch immer stehen, man hat ihnen ihren reichlich bemessenen Sold auszahlen.² Aber um wieviel besser vergolten wird einem hier als denen, die dem König dienen! Die Bedauernswerten gehen dem Tod entgegen, während Gott hernach weiß, wie man vergilt.

2. Da sie nicht abwesend sind und der Hauptmann ihren Wunsch zu dienen sieht, hat er schon erkannt (wenn auch nicht so gut wie unser himmlischer Hauptmann), wozu ein jeder taugt, und teilt die Aufgaben den Kräften entsprechend zu, die er an ihnen wahrnimmt; wenn sie aber nicht da wären, würde er ihnen nichts zuteilen und ihnen nicht befehlen, wie sie dienen sollen.³

Also, Schwestern, betrachtendes Beten, und wer das nicht kann, mündliches Beten und Lesung und Zwiesprachen mit Gott, wie ich es nachher noch sagen werde. Das soll sie in den Stunden, die für alle da sind, nie unterlassen,⁴ denn sie weiß ja nicht, wann der Hauptmann sie rufen wird und ihr eine große Prüfung, getarnt als Wohlgefühl,⁵ geben möchte. Wenn man sie nicht rufen sollte, mögen sie erkennen, daß sie nicht dafür geeignet sind und ihnen das andere angemessen war. Hier kommt die wahre Demut ins Spiel: ehrlich zu glauben, daß man nicht einmal für das geeignet wäre, was man tut, und voll Freude immer wieder den Dienst leisten, der einem aufgetragen wird.

² In einer stark vom Militarismus geprägten Zeit lag es für Teresa – trotz ihrer kritischen Haltung gegenüber dem militärischen Kurs Philipps II. gegen die „Ketzer“ – nahe, auch Metaphern aus dem militärischen Bereich auf das geistliche Leben anzuwenden; siehe auch CE 3,1.3 und CE 38,1f.

³ Die Autorin hatte zuerst geschrieben: „wie sie dem König dienen sollen“, strich den Hinweis auf den König dann aber wieder. Der Beitrag des Menschen besteht also darin – das will Teresa hier sagen –, daß er da ist, zur Verfügung steht.

⁴ Das heißt, es soll sich eine Schwester von den Stunden des gemeinsamen inneren Betens nie dispensieren, nur weil ihr das nicht liegt.

⁵ Die immer neue Relativierung der Wohlgefühle und Wonnen der Kontemplation mag auch taktische Gründe haben, da eine allzu große Begeisterung für das kontemplative Gebet Teresa in den Augen der Inquisition um so verdächtiger gemacht hätte.

3. Und wenn diese Demut echt ist: glückselig eine solche Dienerin im aktiven Leben, die nicht murt, außer über sich. Viel lieber wäre ich sie als so manche von den Kontemplativen. Sie soll die anderen nur mit ihrem Kampf belassen, der nicht klein ist. Wißt ihr denn nicht, daß in den Schlachten die Fahnriche und Hauptleute verpflichtet sind, härter zu kämpfen?

4. Ein einfacher Soldat schlägt sich Schritt für Schritt durch, und wenn er sich gelegentlich verdeckt hält, um nicht dort hineinzugeraten, wo er den größten Trubel bemerkt, fällt das nicht auf, und er büßt weder Ehre noch Leben ein. Der Fahnriche kämpft zwar nicht, aber trägt das Banner, und das darf er nicht aus den Händen lassen, selbst wenn man ihn in Stücke risse; auf ihn haben alle die Augen gerichtet. Glaubt ihr, daß das geringe Mühe ist für einen, dem der König solche Ämter überträgt? Wegen ein bißchen mehr Ehre verpflichten sie sich, viel mehr zu leiden, und wenn sie auch nur ein bißchen Schwäche verspüren, geht alles verloren. Also, Freundinnen, wir kennen uns nicht und wissen nicht, um was wir bitten. Lassen wir den Herrn nur machen (denn er kennt uns besser als wir uns selbst), und die wahre Demut besteht darin, zufrieden zu sein mit dem, was uns gegeben wird, denn es gibt Menschen, die den Anschein erwecken, als ihr gutes Recht Geschenke von Gott erbitten zu wollen. Eine saubere Art von Demut! Darum macht es der, der alle kennt, richtig, denn solchen gibt er es wie durch ein Wunder,⁶ sieht er doch deutlich, daß sie nicht geeignet sind, den Kelch zu trinken.⁷

5. Euer Erkenntnisstand, Töchter, ob ihr vorangekommen seid, bemißt sich daran, ob jede erkennt, daß sie die Erbärmlichste von allen ist (und zwar so, daß man an ihren Werken erkennt, daß sie es zum Nutzen und Wohl der anderen so erkennt), und nicht daran, daß eine im Gebet mehr Wohlgefühle und Verzü-

⁶ Im Sinne von: „wohl kaum“.

⁷ Siehe Mt 20, 22.

kungen⁸ und Visionen und derartige Dinge erfährt, denn wir müssen erst auf die andere Welt warten, um zu sehen, was die wert sind. Jenes andere aber ist harte Währung, ist ein verlässliches Einkommen, sind bleibende Wertpapiere und keine tilgbaren Zinsen (denn das kommt und geht):⁹ also eine Tugend groß in Demut, in der Einübung ins Absterben oder einem ganz großen Gehorsam, der nicht ein I-Tüpfelchen gegen das verstößt, was der Obere befiehlt, denn ihr wißt in aller Wahrheit, daß es euch Gott befiehlt, da er seine Stelle vertritt. Darauf muß man den größten Nachdruck legen, und da mir scheint, daß ihr keine Klosterschwestern seid, wenn das nicht da ist, sage ich dazu nichts. Weil ich ja zu Klosterschwestern und – meiner Meinung nach – zu guten Schwestern spreche (zumindest möchten sie das sein), sage ich in einer so wichtigen Angelegenheit nur ein Wort, damit man es nicht vergißt.

6. Ich sage nur, daß ich nicht weiß, wozu eine überhaupt im Kloster ist, die kraft eines Gelübdes unter Gehorsam steht und dann versagt, weil sie nicht alle Sorgfalt darauf verwendet, wie

⁸ *Arrobamientos*, siehe Anhang I.

⁹ Wie öfter im Gesamtwerk benutzt die Autorin Vergleiche aus der Finanzwelt, die ihr als *Conversa* nahesteht; vgl. auch V 4, 2; 11, 1; 19, 11; 20, 27; 33, 14; 39, 15. Siehe dazu ferner J. A. Álvarez Vázquez, „*Trabajos, dineros y negocios*“. Was sie am meisten interessiert, sind Vermögenswerte, die einen verlässlichen Zins abwerfen. Bleibenden Wert haben für sie im geistlichen Leben Tugenden wie Demut, Gehorsam, Einübung ins Absterben; demgegenüber sind mystische Gnaden keineswegs ein sicheres Zeichen der Gottnähe, da sie „*kommen und gehen*“. – Die Wertpapiere (*titulos*), die sie hier erwähnt, wurden Privatpersonen von der Krone ausgestellt, entweder weil diese dem Staat eine Kapitalanleihe gegeben hatten oder als Vergütung für bestimmte Dienste; solche Kapitalanleihen waren bis zu 7 % Jahreszinsen ab. Als Staatsschuld blieben diese Wertpapiere auf unbegrenzte Zeit gültig und boten daher ein sicheres Einkommen. Demgegenüber waren Zinsen (*censos*) häufig tilgbar, daher boten sie nicht dieselbe Finanzsicherheit. Unter Zinsen verstand man die Abgaben, Steuern und Umlagen, die der Eigentümer eines städtischen Grundstücks, eines Landgutes oder sonstiger Besitztümer an die Gemeinde, die Krone oder Privatpersonen zu entrichten hatte. Wer diese Besitztümer erwarb, verpflichtete sich, dem Verkäufer oder Bürgen einen gewissen Prozentsatz der Steuern in Geld oder Naturalien auszus zahlen. War ein Grundstück mit einer bleibenden Zinsleistung belastet, konnten Käufer und Verkäufer wegen der Tilgung verhandeln. Beim Grundstückserwerb für ihre späteren Gründungen wird Teresa häufig mit diesen Zinsauflagen zu tun haben.

sie dieses Gelübde mit der größtmöglichen Vollkommenheit lebt. Zumindest versichere ich ihr, daß sie, solange sie hierin versagt, niemals eine kontemplative und nicht einmal eine gute aktive Schwester wird; dessen bin ich mir ganz, ganz sicher. Und sogar wenn es sich um eine Person handelt, die nicht unter Gehorsamspflicht steht, muß sie doch, um sicher zu gehen – sofern sie zur Kontemplation gelangen möchte oder das anstrebt –, mit aller Entschlossenheit ihren Willen einem Beichtvater überlassen, der so sein sollte, daß er sie versteht. Da dies zur Genüge bekannt ist, und viele darüber geschrieben haben, und es für euch nicht notwendig ist, besteht kein Grund, darüber zu sprechen.

7. Ich schließe damit, daß es diese Tugenden sind, von denen ich mir wünsche, daß ihr sie habt, meine Töchter, und euch darum bemüht und sie mit heiliger Eifersucht erseht, jene anderen Andachtsgefühle¹⁰ aber keineswegs; die sind eine unsichere Sache. Bei einer anderen Schwester mag es vielleicht von Gott sein, bei euch aber läßt Seine Majestät zu, daß es eine Illusion des Bösen ist und er euch täuscht, wie er das schon bei vielen getan hat, denn bei Frauen ist das eine gefährliche Sache.¹¹ Wenn ihr dem Herrn mit sicheren Dingen – wie ich gesagt habe – so gut dienen könnt, wer bringt euch dann in solche Gefahren?

¹⁰ Die mystische Kontemplation, von der sie in CE 27–29 gesprochen hat.

¹¹ Obwohl in diesem Nachsatz eine feine Ironie mitschwingen mag – wie öfter übernimmt die Autorin scheinbar die Meinung der Männer, die sie jedoch in Wirklichkeit nicht teilt –, hatte Teresa doch auch Grund, auf die besondere Gefährdung der Frauen hinzuweisen, namentlich auf das Risiko, ins Visier der Inquisition zu geraten. In den Jahrzehnten, bevor sie dies schrieb, waren mehrfach Frauen durch die Inquisition als falsche Mystikerinnen verurteilt worden. Der berühmteste Fall, der weite Kreise zog, war die Verhaftung und anschließende (durch die Folter bedingte?) Selbstbezeichnung der Äbtissin der Klarissen von Córdoba, Magdalena de la Cruz (1544–1546). Unter den bekannten Visionärinnen, die außerdem verurteilt wurden, waren die sogenannte „Beatin von Piedrahíta“ (in der Provinz Ávila), María de Santo Domingo, Isabel de la Cruz aus Guadalupe und Francisca Hernández (1529). Auch in den Autodafés von Valladolid und Sevilla des Jahres 1559 wurden einige Ordensschwesterinnen und Beatinen bei lebendigem Leibe verbrannt, weil sie angeblich als „Alumbradas“ oder Protestantinnen überführt worden waren.

Ich habe hier so weit ausgeholt, weil ich weiß, daß es angebracht ist; denn diese unsere Natur ist schwach, und wem Gott die Kontemplation schenken will, den wird Seine Majestät schon stark machen. Denen er sie aber nicht schenkt, habe ich diese Ratschläge, mittels deren auch die Kontemplativen demütig werden können, gern gegeben. Falls ihr, Töchter, sagt, daß ihr sie nicht braucht, so könnte doch einmal eine kommen, die sich vielleicht darüber freut. Der Herr, weil er ist, der er ist, gebe euch Licht, um in allem seinen Willen zu erfüllen, dann gibt es nichts zu befürchten.

KAPITEL 30

*Sie beginnt vom inneren Beten zu sprechen. Sie wendet sich an Seelen, die mit dem Verstand nicht diskursiv nachdenken können.*¹

1. Es sind schon so viele Tage her, seit ich das Vorausgehende geschrieben habe, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, mich ihm von neuem zuzuwenden,² daß ich, wenn ich es nicht wieder durchlese, nicht mehr weiß, was ich gesagt habe; um keine Zeit zu vertun, muß es so gehen, wie es eben gelingt, ohne jeden Zusammenhang.

Für Verstandesmenschen und Seelen, die geübt sind und bei sich bleiben können, sind schon so viele Bücher geschrieben worden, wirklich gute und von so namhaften Autoren,³ daß es ein Irrtum wäre, wenn ihr auf meine Aussagen zum inneren Beten etwas geben würdet. Da ihr, wie ich eben sage, solche

¹ Nicht *diskursiv nachdenken* zu können, also das, was man gemeinhin *meditieren* nennt, war auch Teresas Problem. Siehe V 4, 7, 9; 9, 4. Sie schreibt also über ihre ureigene Erfahrung.

² Über Zeitmangel hatte die Autorin sich auch schon in CE 22, 1 beklagt; siehe ferner auch V 10, 7; 14, 8; 39, 17; 40, 23; 5M 4, 1.

³ Anspielung auf die Werke von geistlichen Schriftstellern wie Bernardino de Laredo (1482–1540), Francisco de Osuna (ca. 1497–1542), Pedro de Alcántara (1499–1562), Luis de Granada (1504–1588) usw.

Bücher habt, in denen die Stationen der Leidensgeschichte, auf die Wochentage verteilt, dargelegt werden, und noch weitere Meditationen über das Letzte Gericht und die Hölle⁴ und unsere Nichtigkeit und die Gnaden Gottes, mit einer ausgezeichneten Unterweisung und Begleitung für den Anfang und den Schluß des Gebetes,⁵ braucht für den, der dies zu befolgen vermag und daran gewöhnt ist, nichts mehr gesagt zu werden, denn auf einem so guten Weg wird der Herr ihn schon auf einen grünen Zweig bringen, und mit so guten Ansätzen wird auch das Ende gut sein. Alle, die auf diesen Wegen gehen können, werden Ruhe und Sicherheit finden, denn sobald der Verstand gebunden ist, kommt man in Ruhe voran.

2. Aber worüber ich sprechen und wofür ich in etwa Abhilfe geben möchte – sofern es mir der Herr gelingen lassen will (und wenn nicht, werdet ihr zumindest verstehen, daß es viele Seelen gibt, die diese Not durchmachen, damit diejenigen von euch, die dies an den Anfängen erleben sollten, sich nicht quälen, und um euch dabei ein wenig zu trösten) –, das ist über so manche Seelen, die es da gibt, mit so fahrigem Verstand, daß es ganz so ist wie bei durchgehenden Pferden, die niemand zum Stillstand bringen kann. Sie rennen mal hierhin, mal dorthin, immer in Unruhe. Und auch wenn das nicht immer gefährlich ist, sofern der Reiter nur Geschick hat, so ist es das manchmal doch; und wenn er auch seines Lebens sicher ist, dann doch nicht auch schon vor einem Auftritt, durch den er sich lächerlich macht, und immer geht das nur mit großer Anstrengung. Mit Seelen, die ihre eigene Natur – oder Gott, der es zuläßt – so umtreibt, habe ich viel Mitleid, denn mir scheint, daß sie wie

⁴ Das sind typische Merkmale der sog. *Devotio moderna*, die in Spanien durch den Abt von Montserrat, García Jiménez de Cisneros, Eingang gefunden hat (U. Dobhan, *Gott-Mensch-Welt*, 62–67).

⁵ Hier bezieht sich die Autorin konkret auf das Buch *Libro de la oración y meditación* (Buch über das innere Beten und die Meditation) des Luis de Granada, das 1554 in Salamanca erschienen war, und die Abhandlung *Tratado de la oración y meditación* (Abhandlung über das innere Beten und die Meditation) des Pedro de Alcántara, die 1556 in Lissabon erschien. Beide Werke empfahl sie in ihren *Konstitutionen*; siehe Cs 8.

Menschen sind, die großen Durst haben und von ganz weitem das Wasser⁶ sehen, aber dann, wenn sie hingehen möchten, auf einen treffen, der ihnen am Anfang und in der Mitte und am Schluß des Weges den Zutritt verwehrt. Da kommt es vor, daß sie mit Mühe (ja, mit ziemlich viel Mühe) die ersten Feinde besiegt haben, von der zweiten feindlichen Front sich aber besiegen lassen und lieber vor Durst sterben wollen, als Wasser zu trinken, das ihnen so teuer zu stehen kommt. Mit der Anstrengung war Schluß, es verließ sie der Mut. Und wenn einige ihn noch haben, um die zweite feindliche Front zu besiegen, geht ihnen bei der dritten die Kraft aus, wo sie womöglich nur noch ein paar Schritte von der Quelle lebendigen Wassers entfernt sind, von der Herr zur Samariterin sagte, „Wer davon trinkt, wird nie mehr Durst haben.“⁷ Und wie richtig und wirklich wahr ist das doch, da es aus dem Mund der WAHRHEIT selbst⁸ stammt, daß er dann keinen Durst mehr hat nach etwas vom diesseitigen Leben, auch wenn dieser aufgrund des natürlichen Durstes nach den Dingen des jenseitigen mehr wächst, als wir uns das hier vorstellen können. Aber obwohl es ein Durst ist, nach dem man gern dürstet, weil die Seele seinen großen Wert erkennt, und es ein äußerst schmerzlicher Durst ist, der quält, bringt er schon die Befriedigung mit sich, mit der dieser Durst gestillt wird. Daher ist es ein Durst, der nicht erstickt, es sei denn die irdischen Dinge, und ganz im Gegenteil dazu Sättigung bringt. Daher besteht die größte Gnade,⁹ die

⁶ Das Symbol des Wassers spielt in den Werken Teresas eine große Rolle; siehe etwa auch das Bewässerungsgleichnis in V 11 ff. Auch in der *Inneren Burg* greift sie auf das Wasser zurück, um „einige geistliche Dinge zu erklären“, und sagt, daß sie es sehr gern hat und es „mit mehr Aufmerksamkeit betrachtet hat als andere Dinge“, und daß es, wie die anderen Dinge der Schöpfung auch, „viele Geheimnisse verbirgt, die uns weiterhelfen können“ (4M 2, 2). Im trockenen Kastilien ist diese Vorliebe für Wasser gut zu verstehen.

⁷ Joh 4, 14. Zu diesem Evangelium hatte Teresa eine tiefe Beziehung; siehe auch V 30, 19, wo sie berichtet, daß sie ein Bild von der Begegnung Jesu mit der Samariterin besaß, das sie ins Kloster der Menschwerdung mitnahm, wo es sich heute noch befindet.

⁸ Vgl. V 40, 1.3.

⁹ Im Autograph ist „die größte Gnade“ durchgestrichen und einer der Prüfer hat korrigiert: „eine der größten Gnaden“.

Gott der Seele erweisen kann, sobald er ihn stillt, darin, sie in diesem Drang zu belassen, und daß er sogar noch größer wird, um immer wieder um dieses Wasser zu bitten.¹⁰

KAPITEL 31

*Sie spricht über einen Vergleich, mit dem sie in etwa zu verstehen gibt,
was vollkommene Kontemplation ist.*

1. Das Wasser¹ hat drei Eigenschaften, die mir jetzt gerade einfallen und zu meinem Thema passen; sicher hat es noch viel mehr. Die eine ist, daß es kühlt. So heiß es jemandem sein mag, wenn er in einen Fluß steigt, wird ihm die Hitze genommen. Und wenn es ein großes Feuer gibt, wird es mit ihm gelöscht, außer es ist ein Teerfeuer, von dem man sagt, daß es dann noch heftiger auflodert.² Lieber Gott, was Wunderbares ist es doch um dieses heftigere Auflodern des Feuers mittels des Wassers, wenn es nur ein starkes, mächtiges, den Elementen nicht unterworfenes Feuer ist; denn obwohl es sein Gegenpart ist, schadet es ihm nicht, sondern läßt es anschwellen! Wie sehr lohnte es sich hier, ein Philosoph zu sein,³ um mich mit den Eigenschaften der Dinge auszukennen und sie erklären zu können!⁴ Ich begeistere mich immer wieder darüber und

¹⁰ Dieses Paradox begegnet bei allen Mystikern: Je mehr Gott die Sehnsucht des Menschen erfüllt, um so stärker wächst die Sehnsucht nach noch umfassender Erfüllung, da es in Gott immer noch mehr zu erfahren gibt, was in entsprechender Abwandlung auch für echte menschliche Liebe gilt.

¹ Wasser ist eines der wichtigsten und vielschichtigsten Symbole Teresas, wohl auch vor dem Hintergrund des dünnen Klimas der kastilischen Hochebene, wo sie zu Hause war; vgl. auch die vier Bewässerungsarten in V 11–21.

² Covarrubias definiert den Teer (*alquitrán*) wie folgt: „Eine Art Erdrpech, aus dem man unlösliche Feuer macht, um die Feinde auszuräuchern ...: vom Teerfeuer sagt man, daß es sogar im Wasser brennt.“

³ Die antike Philosophie sann sehr viel über die Naturelemente nach, darunter auch das Wasser und das Feuer.

⁴ Diese Aussage zeigt, daß die Mystiker, entgegen der weitverbreiteten und im-

kann doch nicht ausdrücken, was ich verstehe; ja, womöglich vermag ich es nicht einmal zu verstehen.

2. Daß Gott euch, Schwestern, von diesem Wasser zu trinken gebe! Und ihr, die ihr jetzt trinkt, werdet von ihm kosten und verstehen, wie sehr die wahre Gottesliebe (sofern sie in Blüte steht, von irdischen Dingen bereits ganz und gar frei ist und über ihnen schwebt), wie sehr sie also Herrin über alle Elemente und über die Welt ist. Und da das Wasser aus der Erde stammt, braucht ihr keine Angst zu haben, daß es dieses Feuer auslöscht; es hat darüber keine Macht. Auch wenn sie Gegensätze sind, ist es schon absoluter Herr, dem Wasser nicht mehr unterworfen.

Wundert euch nicht, Schwestern, über den Nachdruck, den ich in diesem Buch darauf gelegt habe, daß ihr euch um diese Freiheit bemühen sollt. Ist es denn nicht reizend, daß ein armes Schwesterlein von San José zur Herrin über die ganze Erde und die Elemente werden kann? Und was ist schon Besonderes daran, daß die Heiligen mit Gottes Hilfe mit ihnen das machen, was sie wollten? Der hl. Martin, dem gehorchten das Feuer und die Wasser; dem hl. Franziskus sogar die Fische.⁵ Nun, mit

mer wieder vorgebrachten Meinung, ein waches Gespür für Naturvorgänge hatten. – Teresas Allgemeinbildung und ihr Wissen um das Leben außerhalb von Klostermauern sind beträchtlich und zeigen ihr waches Interesse für Naturvorgänge und Lebensalltag. Wann und wo sie ihre Kenntnisse erworben hat, gibt sie nicht preis; man wird aber davon ausgehen können, daß sie noch erheblich umfassender gebildet war, als ihre gelegentlichen Randbemerkungen zu Naturphilosophie (V 20, 2 – Verdunstungstheorie; 6M 5, 2 – elektrische Aufladung von Bernstein) und technischen Zusammenhängen (6M 5, 9 – Funktionsweise einer Büchse; 6M 6, 8 – Destillierkolben), aber auch zu Handwerk (s.u. CE 32, 1 – Glasbläserhandwerk), buntem Jahrmarktstreiben und medizinischer Scharlatanerie (2M 9 – Thierakverkäufer) durchscheinen lassen. Auch ihr Exkurs über das Schachspiel (s.o. CE 24) paßt zu diesem Befund. Derartige Äußerungen scheinen ihr z.T. eher unabsichtlich zu unterlaufen, weil die beschriebenen Zusammenhänge ihr selbstverständlich sind. Angesichts ihrer gesellschaftlichen und innerkirchlichen Position mit ihren vielen Begrenzungen wäre es aber weder demütig noch klug gewesen, mit solchen Kenntnissen zu brillieren. Man wird jedenfalls kaum davon sprechen können, daß ihre mystischen Erfahrungen ihr Interesse an der sichtbaren Welt mindern. (B. S.)

⁵ Anspielung auf ihre Lektüre der mittelalterlichen *Heiligenlegende* (*Flos Sanctorum*) von Kindertagen an. Im 16. Jahrhundert gab es in Kastilien eine Reihe

Gottes Hilfe und ihrerseits tuend, was sie konnten,⁶ konnten sie das fast mit Recht von ihm erbitten. Wie,⁷ glaubt ihr etwa, weil der Psalmist sagt, daß den Menschen alle Dinge unterworfen und ihnen zu Füßen gelegt seien,⁸ gelte das für alle? Da braucht ihr keine Angst zu haben; ich sehe vielmehr, daß sie den Dingen unterworfen sind und ihnen zu Füßen liegen. Ich habe einen Edelmann gekannt, der umgebracht wurde, weil er sich hartnäckig um einen halben Real⁹ stritt. Schaut nur, zu welch elendem Preis der sich unterwarf! Und so gibt es tagtäglich ganz viele Dinge, an denen ihr erkennt, daß ich die Wahrheit sage. Aber ja doch, denn der Psalmist kann nicht lügen (wurde es doch vom Heiligen Geist gesagt), doch scheint mir (es kann aber sein, daß ich es nicht verstehe und es deshalb Unsinn ist, doch ich habe es gelesen), daß das von den Vollkommenen gesagt wurde, die Herr sind über alle irdischen Dinge.

3. Wenn es sich um Wasser vom Himmel handelt, braucht ihr keine Angst zu haben, daß es dieses Feuer mehr löscht als jenes andere es belebt; sie sind keine Gegensätze, sondern aus demselben Land. Ihr braucht keine Angst zu haben, daß eines dem anderen etwas antut, vielmehr fördert das eine die Wirkung des anderen, denn das Wasser entfacht das Feuer nur noch mehr

von lateinischen Ausgaben und spanischen Übersetzungen dieses populären Werkes. Sehr verbreitet war die Ausgabe des Hieronymiten Pedro de Vega (1521), die Teresa als Erwachsene gekannt haben mag; sie wurde später noch vom Franziskaner Martín de Lilio ergänzt und neu herausgegeben.

⁶ Erneute Anspielung auf einen ihrer wichtigsten pädagogischen Grundsätze; siehe auch CE 26,5 mit Anm.

⁷ Der Rest dieses Absatzes bis „über alle irdischen Dinge herrschen“ wurde im Autograph von einem Zensor gestrichen, der am linken Seitenrand notierte: „Das ist nicht der Sinn dieser Schriftstelle, sondern sie bezieht sich auf Christus und auch auf Adam im Zustand der Unschuld.“ Später wurde auch diese Anmerkung dick durchgestrichen.

⁸ Ps 8, 7.

⁹ Kleinere Münze; hier wohl auch eine ironische Anspielung auf die bedrängte Finanzlage vieler Adligen, zumal derer, die – wie Teresas Vater – als *conversos* mit gekauftem Adelstitel ständig über ihre Verhältnisse lebten, weil der Versuch, ihre jüdische Herkunft zu vertuschen, ihnen einerseits einen luxuriösen Lebensstil auferlegte, sie aber andererseits daran hinderte, einem Erwerb nachzugehen.

und hilft, es zu nähren, und das Feuer hilft dem Wasser abzukühlen.

Mein Gott, wie herrlich und wunderbar, daß das Feuer kühlt! O ja, es friert sogar alle weltlichen Neigungen ein! Wenn sich mit ihm das lebendige Wasser vom Himmel¹⁰ vereint, dann keine Angst, daß ihm noch eine Spur von Wärme für irgendeine davon bleibt!

4. Die zweite Eigenschaft des Wassers ist, Verunreinigtes zu reinigen. Wenn es kein Wasser gäbe zum Waschen, wie stünde es dann um die Welt?¹¹ Ihr wißt ja, so sehr reinigt dieses lebendige Wasser, dieses himmlische Wasser, dieses klare Wasser – sofern es nicht getrübt ist und keinen Schmutz enthält, sondern aus der Quelle selbst geschöpft wird –, daß ich mir sicher bin, daß auch nur einmal daraus zu trinken die Seele klar und rein von aller Schuld macht. Denn wie ich geschrieben habe,¹² gibt Gott keine Gelegenheit, um aus diesem Wasser vollkommener Kontemplation und echter Gotteinung zu trinken (das steht ja nicht in unserem Wollen)¹³, außer um die Seele zu reinigen und sie rein und frei von dem Schmutz zu machen, mit dem sie wegen ihrer Sünden behaftet war.

Andere Wohlgefühle nämlich, die einem durch Vermittlung des Verstandes kommen,¹⁴ holen sich, was sie auch tun mögen, das Wasser heran, das über die Erde läuft, und trinken es nicht unmittelbar aus der Quelle; auf seinem Weg fehlt es nie

¹⁰ Eine vielschichtige, paradoxe Bildsprache: Das Himmelwasser steht für die mystische Kontemplation, die wie der Regen ohne unser Zutun „vom Himmel fällt“; vgl. V 11, 7; 18, 9. Das Feuer steht für die Gottesliebe, die von der Kontemplation genährt wird. Während aber das Himmelwasser der Kontemplation das Feuer der Gottesliebe nicht löscht, sondern nährt, lassen beide – das Himmelwasser der Kontemplation und das Feuer der Gottesliebe – die ungeordneten irdischen Neigungen abkühlen.

¹¹ Diese Sorge um Sauberkeit bestand damals nicht allgemein, in diesem Punkt unterscheidet sich Teresa sehr von ihrer Umwelt, denn sie legte immer großen Wert auf Sauberkeit.

¹² Siehe CE 25, 2–26, 2.

¹³ Vgl. CE 27, 2 und ferner V 21, 9; 22, 16; 34, 11; 39, 9, 10; 5M 1, 12; 6M 4, 12; 8, 5.

¹⁴ Also im diskursiven betrachtenden Beten.

an Schlamm, der es in seinem Lauf aufhält. Das nenne ich – so weit ich es verstehe, meine ich – nicht lebendiges Wasser.

5. Die weitere Eigenschaft des Wassers ist die, daß es den Durst stillt und löscht. Durst bedeutet, so scheint mir, Sehnsucht nach etwas, was uns so sehr fehlt, daß es uns umbringt, wenn es fehlt. Es ist schon merkwürdig: Wenn es uns fehlt, bringt es uns um, und wenn wir zuviel davon haben, nimmt es uns das Leben, denn man sieht ja, daß viele durch Ertrinken sterben. O mein Herr, wenn man doch durch Eintauchen in dieses lebendige Wasser ertränke! Aber das geht nicht. Sehnsucht danach schon, denn so sehr können die Liebe und Sehnsucht nach Gott anwachsen, daß der natürliche Mensch es nicht ertragen kann,¹⁵ und so hat es schon Menschen gegeben, die daran gestorben sind. Ich weiß von einer¹⁶, bei der – wenn Gott ihr nicht sofort mit diesem lebendigen Wasser in reichster Fülle durch Verzückerungen zu Hilfe gekommen wäre – dieser Durst so groß war und die Sehnsucht sich so auswuchs, daß sie klar begriff, wie es sehr wohl möglich wäre, vor Durst zu sterben, wenn ihr keine Hilfe zuteil würde. Gepriesen sei, der uns in seinem Evangelium einlädt, zum Trinken zu kommen!¹⁷

¹⁵ Von der unstillbaren Sehnsucht nach der endgültigen Gorteinung im Jenseits und daher nach dem Tod, der allein ihr diese Erfüllung bringen kann, spricht Teresa an vielen Stellen in ihrer *Vida*; vgl. V 6, 9; 16, 4; 17, 1; 20, 12f; 21, 6; 29, 8. 10. 12; 30, 20; 33, 8; 34, 10; 40, 20; und ferner in den Gedichten „*Ich lebe, ohn' in mir zu leben*“ (*Vivo sin vivir en mí*; P 1); „*Liebendes Zwiegespräch*“ (*Coloquio amoroso*; P 4); „*Seufzer einer verbannten Seele*“ (*Ayes del destierro*; P 7). Sie begegnet auch bei anderen Mystikern – zumindest in einer bestimmten Phase ihres Lebens –, so etwa bei Johannes vom Kreuz in CB 8, 2 bzw. CA 8, 1; LB 1, 34; und in der (auf denselben Volksreichtum wie das analoge teresianische Gedicht zurückgehenden) Glosse *Ich lebe, ohn' in mir zu leben* (*Vivo sin vivir en mí*; P 8). Mit der Zeit nimmt Teresas Todessehnsucht jedoch ab, zugunsten der nüchternen Einsicht, daß es besser ist, am Leben zu bleiben, um Gott und ihren Mitmenschen nützlich zu sein; vgl. 7M 3, 6f, aber auch bereits CE 32, 1, wo sie in diesem Zusammenhang sogar von einer Versuchung des Bösen spricht.

¹⁶ Sie selbst; siehe etwa V 20, 9; 21, 11; 22, 4; 24, 5; 6M 4–6 und viele weitere Stellen, an denen sie über ihre eigenen Verzückerungen berichtet.

¹⁷ Siehe Joh 7, 37.

KAPITEL 32

In ihm spricht sie davon, wie man manchmal die übernatürlichen¹ Aufwallungen mäßigen muß.

1. Insofern es bei unserem höchsten Gut und Herrn nichts geben kann, was nicht vollendet ist, gibt er uns – da es ihm allein zu steht, uns dieses Wasser zu geben – das, was wir brauchen; und wieviel das auch immer sein mag, bei dem, was von ihm kommt, kann es kein Zuviel geben. Wenn er nämlich viel gibt, macht er die Seele tauglich, damit sie fähig wird, viel zu trinken, so wie ein Glasbläser, der das Gefäß von der Größe macht, die er für nötig erachtet, damit hineinpaßt, was er hineingießen muß.²

Die Sehnsucht ist niemals ohne Mangel, da sie von uns kommt; wenn sie etwas Gutes hat, ist es das, wozu ihr der Herr verhilft. Doch sind wir so unbedacht, daß wir meinen, von diesem Schmerz nie genug zu bekommen, da es ein sanfter, wohl-tuender Schmerz ist. Wir essen ohne Maß,³ fördern diese Sehnsucht, wie wir es hier auf Erden nur können, und daher bringt sie uns manchmal um. Glückselig ein solcher Tod! Doch könnte man vielleicht durch sein Leben anderen helfen, damit sie vor Sehnsucht nach diesem Tod sterben. Genau das, glaube ich, macht der Böse, weil er den Schaden erkennt, der mit dem Verbleiben im Leben entstehen wird, und so verleitet er hier zu unbedachten Bußübungen, um die Gesundheit zu ruinieren, denn daran liegt ihm nicht wenig.⁴

2. Ich sage, daß einer, der es bis zu einem so heftigen Durst bringt, nur gut achte, damit er glaubt, daß er nur diese Ver-

¹ *Sobrenatural*, siehe Anhang I. Mit „*übernatürlich*“ meint Teresa nicht, daß es was die Naturgesetze sprengt, sondern daß es ein Geschenk Gottes ist, das der Mensch durch eigene Anstrengung allein nicht erlangen kann.

² Vgl. CE 31, 1 mit der dortigen Anm.

³ Vergleiche aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme gibt es bei Teresa immer wieder; siehe etwa V 13, 11.15; 17, 4; 19, 2; 22, 16; 32, 8; CE 19, 3; 29, 2; 51, 3; 71, 6; CV 13, 3, 7; 18, 1; 30, 3; 41, 6; 7M 1, 4; 11 usw.

⁴ Angesichts des damals weitverbreiteten, sich am Rigorismus orientierenden Reformideals ist eine solche Äußerung besonders beachtenswert.

suchung hat; und selbst wenn er nicht vor Durst stirbt, wird er seine Gesundheit ruinieren; und daß er beim Anwachsen der Sehnsucht, wenn sie so groß ist, dafür sorgen soll, nicht noch dazuzutun, sondern in Sanftheit⁵ mit einer anderen Überlegung verhindern soll, daß es mit dieser Aufwallung weitergeht; daß unsere eigene Natur genauso sehr am Werk sein könnte wie die Liebe; daß es Menschen mit dieser Veranlagung gibt, die alles mögliche mit großer Heftigkeit ersehnen, selbst wenn es böse ist. Es scheint Unsinn, so etwas einzudämmen, ist es aber nicht. Ich sage nicht, daß man mit der Sehnsucht Schluß mache, wohl aber, daß man sie eindämme, und vielleicht wird man durch eine andere ebensoviel Verdienst haben.

3. Ich will etwas sagen, wodurch ihr mich verstehen werdet. Da gibt es eine starke Sehnsucht, sich schon bei Gott und aus diesem Gefängnis befreit zu sehen,⁶ wie sie der hl. Paulus empfand.⁷ Impulsive Menschen werden, ohne es zu merken, so weit kommen, äußerliche Anzeichen dafür abzugeben, was man möglichst ganz vermeiden sollte.

4. Man soll die Sehnsucht verwandeln durch die Überlegung, daß man Gott mit dem Leben mehr dienen wird, und es ja sein könnte, daß man einer Seele, die sonst verlorengelassen müßte, Licht gibt. Das ist ein guter Trost bei einer so schweren Prü-

⁵ *Con suavidad*, ein typisches Merkmal der teresianischen Pädagogik; siehe CE

6,6; V 36,29, das Gegenteil der Rigorismus-Mentalität. Siehe ferner Anhang I.

⁶ Als Kind ihrer Zeit betrachtet Teresa, im Zuge einer langen asketischen Tradition, konkretisiert in der mittelalterlichen *Contemptus-mundi*-Literatur, das Leben in dieser Welt letztlich als Exil oder auch als Gefangenschaft, weil der Mensch das wahre Leben – die endgültige Gotteseinung – erst im Jenseits findet. Daher klingt das neuplatonische Thema des irdischen Lebens als Gefangenschaft bei ihr immer wieder an, u.a. im Gedicht *Ich lebe, ohn' in mir zu leben* (*Vivo sin vivir en mí*) und ferner in V 16,8; 20,25; 21,6; 38,5; E 17,3. Diese Grundüberzeugung führt jedoch keineswegs zu einer weltfremden Verweigerungshaltung den Anforderungen des Lebens gegenüber; sie hindert Teresa nicht daran, sich ganz auf das Alltagsleben in all seinen Aspekten einzulassen, da dies der Ort ist, wo sie Gott jetzt begegnen und ihm dienen kann. Siehe dazu z.B. J. A. Alvarez Vázquez, „*Trabajos y dineros*“, 27–35.

⁷ Phil 1,21–23.

fung, der einem den Schmerz lindern wird, während man mit einer so großen Liebe gewinnt, denn für den Dienst am Herrn selbst mag man es hier wohl einen Tag lang aushalten. Es ist, wie wenn jemand eine schwere Prüfung oder einen starken Schmerz erleidet, und man ihn tröstet und bittet, Geduld zu haben.

5. Und wenn der Böse irgendwie zu einer so starken Sehnsucht beigetragen hatte (wie er das wohl bei einem anderen getan haben muß, dem er eingab, sich in einen Brunnen zu werfen, um zur Gottesschau zu gelangen)⁸, dann ist das ein Zeichen, daß er nicht weit davon entfernt war, diese Sehnsucht anwachsen zu lassen; wenn sie nämlich vom Herrn käme, würde sie ihm keinen Schaden zufügen (das ist unmöglich, denn die bringt Licht und Klugheit und rechtes Maß mit sich), doch dieser Gegner versucht zu schaden, wo immer er nur kann. Und da er nie unachtsam umhergeht, sollten wir es auch nicht tun. Das ist für vieles wichtig, denn manchmal besteht große Notwendigkeit, daß wir das nicht vergessen.

6. Was glaubt ihr wohl, Töchter, warum ich die Absicht hatte, euch vor dem Kampf, wie man so sagt, schon das Ziel und den Siegespreis aufzuzeigen, als ich euch von der Wohltat erzählte, die es bedeutet, wenn man zum Trinken aus dieser himmlischen Quelle und von diesem Wasser kommt? Damit euch vor der Prüfung und dem Widerstand, den es auf diesem Weg gibt, nicht bange wird und ihr mutig vorangeht und nicht ermüdet. Denn, wie ich schon gesagt habe,⁹ könnte es sein, daß ihr alles aufgebt und alles verliert, wenn euch nichts mehr fehlt als euch zu bücken, um zu trinken, weil ihr meint, keine Kraft mehr zu haben, um an es heranzukommen, und nicht dafür geeignet zu sein.

⁸ Siehe Cassian, *Collationes* II, Kap. 5. Teresa nahm die Erzählungen über die alten Wüstenväter begeistert in sich auf.

⁹ In CE 30,2.

7. Schaut, der Herr läßt alle ein.¹⁰ Da er die WAHRHEIT ist, besteht kein Grund zu zweifeln. Wäre diese Einladung nicht allgemein, würde Gott nicht alle rufen, und wenn er sie schon riefte, sagte er nicht: „Ich werde euch zu trinken geben.“¹¹ Er hätte ja sagen können: „Kommt nur alle, denn ihr verliert schließlich nichts dabei, aber zu trinken werde ich denen geben, die mir gut scheinen.“ Da er aber ohne Vorbedingung „alle“ sagt, bin ich mir sicher, daß es allen, die unterwegs nicht hängenbleiben, an diesem lebendigen Wasser nicht mangeln wird.¹²

KAPITEL 33

Darin spricht sie davon, wie es auf dem Weg des Gebets nie an Tröstung fehlt, wenn auch auf unterschiedlichen Wegen.

1. Es sieht so aus, als würde ich mir widersprechen;¹ denn als ich diejenigen tröstete, die nicht bis hierher gelangen, sagte ich, daß Gott, unser höchstes Gut, unterschiedliche Wege hatte, damit man auf verschiedenen Wegen zu ihm geht, und daß

¹⁰ Mt 11, 28.

¹¹ Joh 7, 37.

¹² In der Endfassung werden CE 30–32 zu einem einzigen Kapitel (= CV 19) zusammengefaßt, das inhaltlich um etliche neue Gedanken erweitert wird.

Die Autorin kehrt zu der kontroversen Frage zurück, auf die sie schon in CE 27–29 zu sprechen gekommen war: Stehen Kontemplation und mystische Begnadung letztlich allen Betern offen oder nicht? Dabei handelte es sich für die Schwestern in San José keineswegs nur um eine theoretische, sondern um eine existentielle Frage: Alle führten dasselbe zurückgezogene, aufs Wesentliche beschränkte Leben mit langen Stunden des inneren Betens; außerdem wußten alle um die mystische Begnadung der Gründern wie auch einzelner Mitschwestern. Gehörten die mystischen Gebetsstufen also zum Charisma der Neugründung, und was war dann mit denen, die nicht so weit kamen? Im Bemühen, sowohl dem großen Ziel als auch den unterschiedlichen Wegen der einzelnen gerecht zu werden, deutet Teresa an, daß letztlich alle zur Kontemplation und zum mystischen Leben (dem „*lebendigen Wasser*“) eingeladen sind und sich ernsthaft darauf vorbereiten sollen, doch bleiben sie ein freies Geschenk Gottes, auf das der Mensch niemals einen Anspruch erheben kann. Wer sich hochherzig auf die Nachfolge Christi einläßt, wird jedoch nicht enttäuscht, denn es gibt viele Wege, um aus dieser Quelle zu trinken.

es folglich verschiedene Wohnungen gibt.² Ich sage es also noch einmal, denn da Seine Majestät unsere Schwäche erkannte, hat er vorgesorgt als der, der er ist. Er hat aber nicht gesagt: „Die einen sollen auf diesem Weg kommen, die anderen auf jenem“. Im Gegenteil, sein Erbarmen war so groß, daß er niemandem das Bemühen verwehrte, zu diesem Lebensquell zu kommen, um zu trinken.

2. Er sei gepriesen! Wieviel Grund hätte er gehabt, es mir zu verwehren! Da er mir nicht befohlen hat, es zu lassen, und mich, als ich damit anfing, nicht in die Tiefe geschleudert hat, wird er es ganz gewiß niemandem verwehren; im Gegenteil, er ruft uns öffentlich mit lauter Stimme.³ Da er aber so gütig ist, zwingt er uns nicht, doch gibt er denen, die ihm nachfolgen wollen, auf vielfältige Weise zu trinken, damit keiner ungetröstet bleibt oder vor Durst stirbt. Dieser wasserreichen Quelle entspringen nämlich Sturzbäche, die einen größer, die anderen kleiner, mitunter sogar kleine Rinsale für Kinder, denn das reicht offensichtlich denen aus, die ganz am Anfang eines Tugendlebens stehen. Also, Schwestern, ihr braucht keine Angst zu haben, unterwegs vor Durst zu sterben; niemals fehlt es so sehr an Wasser des Trostes, daß es nicht zum Aushalten wäre.

Da dies so ist, nehmt also meinen Rat an und bleibt unterwegs nicht stehen, sondern kämpft im Bitten darum wie Starke bis zum Tode, denn zu nichts anderem als um zu kämpfen seid ihr hier. Und wenn ihr immer mit dieser Entschlossenheit herangeht,⁴ daß ihr lieber sterbt, als es zu versäumen, zu dieser Quelle zu gelangen, wird der Herr sie euch im anderen Leben in Überfülle geben, falls er euch holen sollte, ohne in diesem Leben zu ihr zu gelangen. Da werdet ihr trinken, ohne Angst,

² Joh 14, 2. Später wird sie das biblische Bild der unterschiedlichen Wohnungen zur Grundlage ihres reifsten mystischen Werkes *Die Wohnungen der inneren Burg* (1577) machen.

³ Joh 7, 37.

⁴ Erneute Anspielung auf das wichtige pädagogische Prinzip der *Entschlossenheit* (*determinación*); siehe u. a. V 11, 10.12f; CE 17, 4; 26, 2f; 34, 1; und vor allem CE 35, 2.

daß sie euch wegen eurer Schuld fehlen wird. Gebe der Herr, daß es uns an seinem Erbarmen nicht fehle. Amen.

KAPITEL 34

Sie legt den Schwestern nahe, die Menschen, mit denen sie sprechen, für das innere Beten zu sensibilisieren.

1. Nun (um mit diesem Weg zu beginnen, der schon erwähnt wurde, damit man nicht von Anfang an in die Irre geht) sprechen wir ein wenig darüber, wie man sich auf diesen Tagesmarsch begeben muß, denn das ist es, woran vor allem, ja auf Ganze gesehen alles gelegen ist. Ich meine damit nicht, daß einer, der die Entschlossenheit, von der ich hier spreche, noch nicht haben sollte, es unterlassen sollte zu beginnen, denn Gott wird ihn nach und nach schon vollkommener machen; und wenn er nicht mehr täte, als nur einen Schritt auf diesem Weg zu machen, denn dieser enthält selbst schon so viel Tugend, daß er keine Angst zu haben braucht, daß er ihn verliert oder dieser ihn nicht sehr reichlich belohnt zurückläßt. Er bringt viele Ablässe mit sich, und es gibt da ein Mehr und ein Weniger. Sagen wir, wie bei einem, der einen Ablaßrosenkranz¹ hat, durch den er, wenn er ihn einmal betet, schon ge-

¹ Eine Betschnur, an der die Gläubigen abzählten, wie oft sie bestimmte, mit einem Ablaß verbundene Gebete aufgesagt hatten, damit verbunden war die Vorstellung, daß durch das Beten dieser vom Papst approbierten Gebete die sogenannten Sündenstrafen – also die negativen Folgen der Sünde, die trotz der Vergebung noch weiterbestanden – getilgt wurden. Teresa gibt hier einen guten Einblick in eine verbreitete Frömmigkeitspraxis ihrer Zeit: das Zählen frommer Leistungen verbunden mit der Vorstellung, den strafenden Gott damit zu besänftigen und eigene oder fremde Sündenstrafen „abzuleisten“. Obwohl diese Mentalität Teresa mit ihrer starken Betonung des inneren Betens als Freundschaft mit Gott letztlich fremd ist, scheint sie als Kind ihrer Zeit diese Praxis fraglos hinzunehmen, bei der damaligen Brisanz der Ablaßfrage mag die Wahl dieses Beispiels aber auch ein diplomatischer Schachzug sein, um nebenbei ihre Rechtgläubigkeit unter Beweis zu stellen. Jedenfalls wissen wir heute, daß es bei der Überprüfung der Rechtgläubigkeit eines vor der Inquisition An-

winnt, und je öfter, desto mehr; wenn er aber niemals dazu kommt, sondern ihn in seiner Truhe hat, wäre es besser, keinen zu haben.

So wird ihm selbst das bißchen, das er auf ihm gegangen sein sollte, Licht geben, um auf den anderen Wegen richtig zu gehen, und je mehr er gegangen ist, desto mehr, auch wenn er später nicht auf demselben Weg weitergeht. Kurz, er darf sicher sein, daß es ihm in keiner Weise schaden wird, ihn eingeschlagen zu haben, denn Gutes richtet nie Schaden an. Bemüht euch deshalb, Schwestern, allen Menschen, die mit euch zu tun haben, die Angst zu nehmen, mit etwas so Gutem anzufangen, sofern die Voraussetzung dafür und ein Ansatz zu Freundschaft da ist.² Um der Liebe Gottes willen bitte ich euch, daß euer Umgang immer auf das Wohl dessen, mit dem ihr spricht, hingeordnet sei, denn auch euer Gebet soll dem Nutzen der Seelen dienen; um das müßt ihr den Herrn immer bitten; schlecht würde es aussehen, Schwestern, nicht auf jede erdenkliche Weise darum bemüht zu sein.

2. Wenn ihr gute Verwandtschaft sein wollt – nun, hierin besteht die wahre Freundschaft; und wenn eine gute Freundin, dann begreift, daß ihr es nicht anders sein könnt als auf diesem Weg. Die Wahrheit soll in euren Herzen leben, so wie sie durch die Meditation darin leben soll,³ und ihr werdet klar sehen, zu welcher Liebe wir gegenüber unseren Nächsten verpflichtet sind.

Jetzt ist keine Zeit für kindliche Spielchen, Schwestern, denn etwas anderes scheinen diese weltlichen Freundschaften nicht zu sein, selbst wenn sie gut sind. Ich meine dieses „Magst du mich?“ „Magst du mich nicht?“; unter euch soll es

geklagt um seine Einstellung zu den Sakramenten und Sakramentalien der Kirche ging, zu denen auch die Ablässe gehören.

² Teresa möchte also nicht, daß die Schwestern allen Menschen ihr Lebensideal aufschwätzen!

³ Vielleicht eine Anspielung auf die *Karmelregel*, in der es in Kapitel VII heißt: *die ac nocte in lege Domini meditates – Tag und Nacht über die Weisung des Herrn nachsinnend (meditierend).*

diese Redensart erst gar nicht geben, auch nicht mit Geschwistern oder sonst jemandem, es sei denn, um damit einen wichtigen Zweck zu verfolgen und zum Wohl der betreffenden Seele. Es kann ja vorkommen, daß ihr euren Verwandten oder eure Geschwister oder eine vergleichbare Person mit solchen Redensarten und Liebeserweisen, die dem Gemüt immer guttun, einstimmen müßt, damit sie einer Wahrheit von euch Gehör schenken und sie annehmen. Es kann sogar vorkommen, daß einer ein gutes Wort – so nennt man das – wichtiger nimmt und es ihn besser einstimmt als viele Worte über Gott, damit ihm diese nachher besser eingehen. Und deshalb stelle ich sie nicht in Abrede, wenn man mit Umsicht herangeht, um Nutzen zu stiften. Wenn das aber nicht der Fall ist, können sie keinen Nutzen bringen, ja sie könnten sogar schaden, ohne daß ihr das merkt. Die wissen schon, daß ihr Klosterschwestern seid und euer Reden über das Beten geht. Macht euch doch nicht vor, „ich will ja nicht für fromm gehalten werden“, denn was sie an euch wahrnehmen, ist zum Nutzen oder Schaden der Allgemeinheit. Und es ist ein großes Übel, wenn diejenigen, die ganz eindeutig die Pflicht haben, nichts als nur von Gott zu reden, der Meinung sind, daß in diesem Fall eine Verstellung gut sei, außer es diene zu einem größeren Wohl. Das ist euer Verhalten und Reden; wer sich mit euch unterhalten will, soll sie lernen; und wenn nicht, dann hütet euch, die seinen zu lernen; es wäre die Hölle.

3. Falls sie euch für ungebildet halten, so macht das wenig aus, und falls für scheinheilig, noch weniger. Ihr gewinnt auf diesem Weg, daß euch nur besuchen kommt, der diese Sprache versteht; denn es hat keinen Sinn, daß einer, der kein Arabisch⁴ kann, gern viel mit jemandem umginge, der keine andere Sprache spricht. Und so werden sie euch weder ermüden noch schaden, denn es wäre kein geringer Schaden, mit dem

⁴ Teresa schreibt *algarabía*, das Arabische der Mauren; da die Kastilier diese Sprache nicht verstanden, stand der Begriff auch für „unverständliche Sprache“; vgl. „chinesisch“.

Sprechen und Erlernen einer neuen Sprache anzufangen, ihr wärt ja die ganze Zeit damit beschäftigt, bis ihr sie könntet. Und ihr könnt nicht so gut wissen wie ich, die ich es erfahren habe, was für eine Prüfung das für die Seele ist, denn sobald man die eine kann, vergißt man die andere.⁵ Es ist eine ewige Unruhe, der ihr in jeder Hinsicht entgegen sollt; denn das, was für diesen Weg, von dem wir zu sprechen beginnen, am zuträglichsten ist, sind Friede und Seelenruhe.

4. Wenn diejenigen, die kommen, eure Sprache lernen wollen, dann wohl so – da es euch ja nicht zusteht zu unterrichten –, daß ihr über die Schätze sprecht, die man dadurch gewinnt, indem man sie zu lernen versucht.⁶ Darin sollt ihr nicht müde werden, sondern um Mitgefühl, Liebe und Gebet bemüht sein, so daß es ihm nützt, damit er sich auf die Suche nach einem Lehrmeister macht, der sie ihm beibringt, sobald er versteht, welch großen Gewinn das mit sich bringt. Es wäre keine geringe Gnade, die der Herr euch erwiese, wenn ihr eine Seele dafür sensibel machtet.

Wie viele Dinge kommen einem da, wenn man über diesen Weg zu sprechen beginnt! Wenn ich doch mit vielen Händen schreiben könnte, um über dem einen nicht schon wieder das andere zu vergessen!

⁵ Anspielung auf ihre innere Zerrissenheit während der ersten zwanzig Ordensjahre (bis zu ihrer endgültigen Bekehrung während der Fastenzeit 1554), als sie zwar einerseits das innere Beten üben wollte, aber andererseits viel Zeit mit Besuchern und Wohltätigem des Klosters verbrachte, häufig auf ausdrücklichen Wunsch ihrer Oberen; siehe V 7, 6; 9, 1; 24, 6.

⁶ Die Formulierung, hinter der sich auch eine versteckte Kritik an der frauenfeindlichen Haltung der damaligen Kirche verbergen mag, legt nahe, daß Teresa die Möglichkeiten, die Frauen damals offenstanden, ausschöpfen wollte: Andere zu unterweisen – erst recht im Gebet – stand ihnen nicht zu, daher sollten sie wenigstens das Interesse dafür wecken, damit der Betreffende sich dann einen – männlichen! – Lehrmeister suchte. Mit einer bewußten Ablehnung von Gebetsunterweisung für ihre Kloster hat diese Richtlinie also wenig zu tun, eher mit Teresas diplomatischem Geschick im Umgang mit dem damaligen Frauenbild.

KAPITEL 35

*In ihm sagt sie, wie wichtig es ist, mit großer Entschlossenheit mit dem inneren Beten zu beginnen und sich nichts aus den Hindernissen zu machen, die der Böse dem Beginnen entgegenstellt.*¹

1. Laßt euch nicht in Schrecken versetzen, Töchter, denn es ist ein Königsweg zum Himmel.² Auf ihm gewinnt man einen großen Schatz, bei dem es nichts bedeutet, wenn er unserer Meinung nach einen hohen Preis kostet. Die Zeit wird kommen, wo man erkennt, wie nützlich das alles ist angesichts eines so großen Lohnes.

2. Um nun aber zu denen zurückzukehren, die von diesem Wasser des Lebens trinken und den Weg gehen möchten, bis sie zur Quelle selbst vorstoßen, wie die also beginnen sollen, dazu sage ich (auch wenn ich in einem Buch, ja sogar in mehreren, gelesen habe, wie gut es ist, damit anzufangen, glaube ich, daß

¹ In den beiden vorausgehenden Kapiteln hatte die Autorin schon behutsam auf die Schwierigkeiten angespielt, die im damaligen geschichtlichen Kontext besonders Frauen beim Versuch, sich auf das innere Beten einzulassen, begegnen. Um ihre eigene eindeutige und kompromißlose Haltung in diesem und den folgenden Kapiteln und die feine Ironie ihrer verdeckten Anspielungen würdigen zu können, muß man oftmals zwischen den Zeilen lesen können. Das fängt schon bei der Überschrift dieses Kapitels an: Die „*Hindernisse*“ stammen in Wirklichkeit weniger vom Bösen als vielmehr von Menschen aus Fleisch und Blut, namentlich von einigen Theologen der Inquisition und von den oftmals sehr ängstlichen Beichtvätern. Einige Themen, die hier deutlicher zum Tragen kommen, sind auch schon in CE 33–34 angeklungen: Das innere Beten ist ein „Weg“, es ist „*lebendiges Wasser*“; wer es üben will, braucht Mut und Entschlossenheit, für ihre in strenger Abgeschlossenheit lebenden Schwestern ist es ihre spezifische Form des Apostolats, also des Einsatzes für die Kirche und für ihre Mitmenschen.

² Wörtlich: „*eine königliche Straße*“. Im schlecht ausgebauten und unsicheren Verkehrsnetz des damaligen Spaniens waren nur die sog. „*Königlichen Straßen*“ einigermaßen sicher und gut passierbar. In V 35, 13 hatte die Autorin geschrieben: „*Eine königliche Straße, sehe ich, daß es ist, kein schmaler Pfad. Eine Straße, auf der einer, der sich wirklich darauf begibt, sicherer geht.*“ Teresa versichert ihren Adressatinnen hier also, daß das innere Beten keineswegs ein so gefährlicher Weg ist, wie von den Theologen ihrer Zeit immer wieder behauptet wird, sondern im Gegenteil sogar der sicherste Weg!

es nichts wegnimmt, es hier zu sagen), daß viel, ja alles an einer großen und ganz entschlossenen Entschlossenheit³ gelegen ist, um nicht aufzuhören, bis man zur Quelle vorstößt, komme, was da kommen mag, passiere, was passieren mag, sei die Mühe so groß, wie sie sein mag, lästere, wer da lästern mag, mag ich dort ankommen, mag ich unterwegs sterben oder nicht beherzt genug sein für die Mühen, die es auf dem Weg gibt, ja mag die Welt untergehen; wie so oft, heißt es dann: „Da drohen Gefahren“, „Lieschen Müller ist auf diesem Weg ins Verderben gestürzt“, „Hinz ist einer Täuschung verfallen“, „Kunz, mit seinen vielen Gebeten, ist gefallen“, „das schadet der Tugend“, „das ist nichts für Frauen, denn da kommen ihnen Illusionen“, „die sollen lieber spinnen“, „solche Leckerbissen brauchen die nicht“, „es reicht das *Vaterunser* und das *Ave-Maria*“.⁴

³ Einer der wichtigsten Grundsätze der teresianischen Pädagogik; siehe u.a. auch V 11, 10.12f; CE 17, 4; 26, 2f; CE 33, 2 bzw. CV 20, 2; CE 34, 1 bzw. CV 20, 3. Zugleich ist dies ein Paradebeispiel für die Art und Weise, wie Teresa wichtige Anliegen mit vielfältigen Wiederholungsstrategien stilistisch unterstreicht. J. A. Marcos spricht von einer „*graphischen Verlängerung des Ausdrucks*“, die durch das unmittelbare Aneinanderreihen von Substantiv und abgeleitetem Adjektiv (*determinada determinación*) entsteht, wodurch die Kraft, die dem Wort Entschlossenheit ohnehin schon innewohnt, ikonenhaft verstärkt wird; siehe *Mística y subversiva*, 179.

⁴ Diese Sätze, die damals von Mund zu Mund gingen, dürfen als echte *historische Relikte* gelten. Sie spiegeln die Meinung vieler damaliger Theologen wider, für die das innere Beten, vor allem auf den höheren, mystischen Stufen, eine Gefahr für die Ungebildeten und speziell für die angeblich für Illusionen und heterodoxe Tendenzen viel anfälligeren Frauen – „*für Frauen und Idioten*“, wie es in damaligen Dokumenten heißt – darstellte, wobei *Idiot* soviel bedeutet wie *der gemeine Mann*. Ein gutes Beispiel findet sich bei dem von Teresa sonst so geschätzten Franziskaner Francisco de Osuna in seinem Werk *Norte de Estados*: „*Sobald du siehst, daß deine Frau hin und her wallfahrtet und sich Andächteleien hingibt und sich einbildet, heilig zu sein, schließ deine Haustür ab. Und wenn das nicht reichen sollte, dann brich ihr das Bein, wenn sie noch jung ist, denn hinkend kann sie auch von ihrem Haus aus ins Paradies kommen, ohne verdächtigen Frömmigkeitsübungen nachzugehen. Für die Frau reicht es, eine Predigt zu hören, und ihr, wenn sie mehr will, ein Buch vorzulesen, wenn sie spinnt, und sich der Hand ihres Mannes zu unterstellen*“; aus der bisher einzigen Ausgabe dieser Schrift, Sevilla 1531, Bl. 160v, zitiert in D. de Pablo Maroto, *Dinámica de la oración*, 109.

3. Das sage ich allerdings auch, Schwestern: Und ob das reicht! Es ist immer etwas sehr Gutes, euer inneres Beten auf Gebete zu gründen, die von solchen Mündern⁵ gesprochen wurden. In diesem Punkt haben sie recht, denn wenn unsere Schwäche nicht so schwach und unsere Frömmigkeit nicht so lau wäre, bräuchte es keine weiteren Gebetstexte, und es bräuchte auch keine weiteren Bücher, noch wären andere Gebete erforderlich.

4. Und so kam mir das gut vor, denn, wie ich eben sage (ich spreche hier zu Seelen, die sich nicht so gut auf andere Geheimnisse konzentrieren können, weil ihnen das wie Kunstgriffe vorkommt,⁶ und zu manchen so genialen Genies, die mit nichts zufrieden sind), werde ich einiges über die Anfänge, die Zwischen- und die Endstadien des inneren Betens darauf gründen (auch wenn ich auf erhabene Dinge nur nebenbei ansprechen werde, weil ich die, wie ich eben sage, schon beschreiben habe).⁷ So können sie euch kein Buch wegnehmen, ohne daß euch ein so gutes Buch erhalten bleibt,⁸ denn wenn ihr euch seinem Studium in Demut hingibt, werdet ihr nichts an-

⁵ Also im Falle des *Vaterunser*s der Mund Christi (Mt 6,9–13 bzw. Lk 11,2–4) und in dem des *Ave-Maria* der Mund des Erzengels Gabriel (Lk 1,28 ff).

⁶ Damals gab es sehr komplizierte Gebets- und Meditationsmethoden, die besonders von Vertretern der franziskanischen Reformbewegung verbreitet wurden; Teresas größte Schwierigkeit mit diesen Methoden war die Tatsache, daß sie die Du-Beziehung zu Christus („die Menschheit Christi“) ausblenden; siehe vor allem ihre Auseinandersetzung damit in V 22. Überreste dieser Methodik finden sich ferner noch in V 12 und 6M 7. Als hilfreich empfindet sie die franziskanische Anleitung zur Sammlung, die sie sich in CE 46–50 zu eigen macht.

⁷ Nämlich in ihrer *Vida*, die den Schwestern allerdings nicht zugänglich war. Trotz dieser Beteuerung wird sie in CE 52–56 durchaus mystische Phänomene ansprechen.

⁸ Mit diesem „guten Buch“ meint sie das *Vaterunser* und das *Ave-Maria*. Dabei spielt sie auf den „*Index verbotener Bücher*“ an, den der Großinquisitor Fernando de Valdés am 17. August 1559 in Valladolid bekanntgab und der verheerende Folgen für den geistlichen Aufbruch in Spanien hatte. Unter das Bücherverbot fielen nicht nur häretische Werke aus dem Ausland, sondern auch viele Werke einheimischer „Spiritueller“ wie Juan de Ávila, Francisco de Borgia, Bernabé de Palma, Bartolomé Carranza de Miranda und Luis de Granada, darunter so mancher, der später kanonisiert wurde. Im *Weg der Vollkommenheit* gibt es mehrfach ironische Anspielungen auf diesen *Index*; siehe auch CE 36, 4 und CE 73, 4; Teresa hatte auch schon in V 26, 4 auf ihn angespielt.

deres brauchen. Ich bin immer begeistert davon gewesen, und die Worte der Evangelien, von denen ich weiß, daß sie so aus jenem allerheiligsten Mund hervorgingen, wie er sie sagte, haben mich immer besser gesammelt als bestformulierte Bücher; vor allem wenn sie nicht von einem ganz, ganz sicher approbierten Autor stammten, hatte ich gar keine Lust, sie zu lesen.⁹

Begleitet von diesem Lehrmeister aller Weisheit wird er mir vielleicht so manche armselige Betrachtung beibringen, die euch zufriedenstellt. Ich sage nicht, daß ich eine Erklärung dieser göttlichen Gebete bieten werde – das wage ich doch nicht, und es sind schon genug geschrieben worden, und so wäre es Unsinn –, sondern nur eine Betrachtung über ein paar Worte daraus.¹⁰ Denn manchmal scheint es, daß uns durch so viele Bücher die Andacht genau da abhanden kommt, wo es für uns so wichtig wäre, sie zu haben. Es ist ja klar, daß der Meister den Schüler, dem er selbst etwas beibringt, liebgewinnt und Freude daran hat, wenn ihm gefällt, was er ihm beibringt, und daß er

⁹ Damit gibt Teresa den Prüfern des *Weges* nebenbei zu verstehen, daß ihre Gebetslehre nicht aus heterodoxen Quellen stammt.

¹⁰ An dieser Stelle hatte sie offensichtlich noch vor, beide Gebete zu kommentieren; später sah sie jedoch aus Zeitgründen davon ab und beließ es beim Kommentar des *Vaterunser*s (ab CE 44); siehe auch CE 73, 2. In der Endfassung (CV 21, 4) heißt es deshalb an dieser Stelle lediglich „eine Betrachtung über einige Worte des Vaterunser“. Der Leser beachte, wie sehr die Autorin ihre Absicht herunterspielt und wie klug sie argumentiert: Der Ausdruck „*Erklärung*“ (*declaración*) war ein Fachausdruck; eine solche zu schreiben, stand nur einem „*letrado*“, einem gebildeten Theologen, zu; eine fromme „*Betrachtung*“ (*consideración*) klingt jedoch wesentlich weniger anspruchsvoll, das konnte man zur Not auch einer Frau zubilligen. Siehe dazu J. A. Marcos, *Mística y subversión*, 196. In Wirklichkeit ist Teresas Vorhaben höchst brisant: Abgesehen von der Tatsache, daß es ihr als Frau nicht zustand, einen Schriftkommentar zu verfassen, waren solche Kommentare in der Muttersprache seit dem Index von 1559 generell verboten. – Im 16. Jahrhundert waren in Spanien mehrere Vaterunserkommentare im Umlauf, teils in lateinischer, teils in spanischer Sprache, freilich ausschließlich von männlichen Autoren: dem Humanisten Juan Luis Vives; dem mystisch begnadeten Berater Karls V. und Philipps II., späteren Seligen und im Jahre 2002 heiliggesprochenen Alonso de Orozco OESA, dem wegen seiner Grausamkeit berühmtesten Großinquisitor Diego de Deza; und schließlich von dem Franziskaner Francisco de Osuna in seinem *Tercer Abecedario*. Letzteres Werk kannte Teresa auf jeden Fall.

ihm sehr hilft, es zu erfassen. Das wird auch unser himmlischer Meister mit uns tun.¹¹

KAPITEL 36

Sie fährt mit derselben Thematik fort und erklärt diesen Irrtum, und daß sie nicht allen Glauben schenken sollten.

1. Im Rückblick auf das, was ich eben sagte, macht euch nichts aus den Ängsten, die sie euch einflößen, noch aus den Gefahren, die sie euch vormachen. Das wäre ja lustig, wenn ich einen Weg, auf dem so viele Räuber lagern, ohne Gefahren gehen und dabei einen großen Schatz erwerben wollte! Lustig ginge es in der Welt zu, wenn man ihn euch in Frieden in Besitz nehmen ließe, wo sie doch, wenn auch nur für einen Heller! Eigeninteresse im Spiel ist, womöglich so weit gehen, daß sie nächstelang nicht schlafen und euch an Leib und Seele bedrängen. Wenn sie euch schon sagen, daß da so viele Gefahren lauern, und euch so viele Ängste einflößen, sobald ihr euch daranmacht, ihn auf diesem Weg zu erwerben – oder zu stehlen, denn der Herr sagt ja, daß ihn die Gewalttaten erwerben² –, und dazu noch auf einem Königsweg,³ also auf einem sicheren Weg, den Christus, unser Herrscher, selbst ging und auf dem alle seine Erwählten und Heiligen gingen, in was für Gefahren werden dann wohl

¹¹ Ein kluger Schachzug: Die Berufung auf Christus selbst, der ihr alles beigebracht habe, was sie im Folgenden sagen wird, macht sie für eventuelle Kritiker unangreifbar. Vgl. dazu J. A. Marcos: „*Da Frauen nicht dazu berechtigt waren, öffentlich zu lehren, sahen sie sich gezwungen, sich als unwissend oder ungebildet hinzustellen und auf die Erfahrung oder göttliche Inspiration als Quelle ihres Wissens hinzuweisen, da in diesen beiden Fällen der Unterschied zwischen den Geschlechtern keine Rolle spielte*“ (J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 63f.).

1 Wörtlich: für einen *Maravedi*, eine kleine Münze unterschiedlichen Materials und Wertes, die seit dem 12. Jahrhundert in Umlauf, aber nie viel wert war; Teresa benutzt sie gern als Bild für etwas Wertloses; vgl. CE 11, 1.

2 Mt 11, 12.

3 Siehe Anm. zu CE 35, 1.

die geraten, die sich ihrer Meinung nach zum Erwerb dieses Gutes aufmachen, ohne dem Weg zu folgen? In unvergleichlich zahlreichere, meine Töchter, nur erkennen sie diese nicht, bis sie Aug' in Aug' mit der wahren Gefahr stehen,⁴ wo es dann womöglich niemanden gibt, der ihnen die Hand reicht, und sie das Wasser ganz verfehlen, ohne daß sie davon wenig oder viel trinken, sei da ein Rinnsal oder ein Sturzbach.

2. Da seht ihr schon: Ohne einen Tropfen von diesem Wasser, wie soll man da auf einem Weg durchhalten, wo man mit so vielen Gegnern zu kämpfen hat? Es ist klar, daß man dann zur besten Zeit vor Durst sterben wird, denn, meine Töchter, ob uns das paßt oder nicht, wir sind alle zu dieser Quelle unterwegs, wenn auch auf unterschiedlichen Wegen.⁵ Glaubt mir also und laßt euch von keinem in die Irre führen, der euch einen anderen Weg als den des inneren Betens zeigt!

3. Ich spreche jetzt nicht davon, ob das Gebet für alle betrachtend oder mündlich sein sollte,⁶ ich sage nur, daß für euch das

⁴ Mit anderen Worten: Wer auf das innere Beten verzichtet, um den damit verbundenen Risiken zu entgehen, merkt nicht, daß er sich jetzt erst recht der Gefahr aussetzt, eben weil er auf die Hilfe der im inneren Beten gewonnenen inneren Christusbeziehung verzichtet.

⁵ Gegen alle Gleichmacherei sagt Teresa hier ganz klar, daß es viele Wege zu Gott gibt – ein damals wie heute wichtiger Grundsatz – und daß die Sehnsucht nach Gott allen innewohnt, wobei wir uns bewußt sein müssen, daß jedes Bild von Gott unser menschliches Werk, also nicht Gott ist.

⁶ Zum ersten Mal greift die Autorin direkt in die damalige Polemik zwischen den Befürwortern des inneren Betens (vor allem die Anhänger des Erasmus von Rotterdam) und seinen Gegnern ein. Viele Theologen – etwa Melchor Cano, der Großinquisitor Fernando de Valdés oder die Dominikaner Juan de la Cruz und Domingo de Soto, letzterer ein Beichtvater Teresas – waren nämlich der Meinung, daß man das einfache Volk wegen der angeblich größeren Gefahr der Herodoxie vom inneren Beten abhalten und nur zum mündlichen Beten anleiten sollte. Siehe zu dieser Polemik U. Dobhan, *Gott – Mensch – Welt*, 363ff. Um nicht unnötig ins Visier der Inquisition zu geraten, beschränkt sich Teresa diplomatisch darauf, die Frage nicht generell klären zu wollen, sondern nur auf der Notwendigkeit des inneren Betens für die kleine Gruppe ihrer Schwestern zu bestehen – wobei ihr sehr wohl klar gewesen sein dürfte, daß ihre Argumente selbstverständlich auch außerhalb dieses engen Rahmens Gültigkeit haben. Außerdem entschärft sie die Polemik: Es gehe nicht um ein Entweder-

eine wie das andere gilt; es ist dies die Aufgabe der Ordensleute. Wer euch sagen sollte, daß das eine Gefahr ist, den haltet selbst für eine Gefahr und flieht vor ihm, und vergeßt das nicht, denn vielleicht werdet ihr diesen Rat noch brauchen. Eine Gefahr wäre es, keine Demut noch andere Tugenden zu haben; aber daß der Weg des inneren Betens ein Weg voller Gefahr wäre, das möge Gott niemals wollen! Es sieht so aus, als habe es der Böse erfunden, diese Ängste einzufloßen, und so ist er geschickt genug gewesen, um den einen oder anderen, der diesen Weg ging, zu Fall zu bringen.⁷

4. Doch schaut die große Verblendung, daß sie, wie man so sagt, nicht auf die Welt von Tausenden achten, die der Häresie und großen Übeln verfallen sind, ohne inneres Beten zu halten noch zu wissen, was das ist (davor muß man sich sehr fürchten), und daß der Böse, wenn er einige – abgezählte! – zu Fall gebracht hat, da er sein Geschäft allzu gut verstanden hat, einigen unter vielen von diesen eine so große Angst vor den Dingen der Tugend hat einflößen lassen. Wer solche Hilfen zur Verfügung hat oder in Anspruch nimmt, um sich frei zu machen, möge sich hüten; denn das Gute fliehen, um sich vom Bösen zu befreien, eine solche Erfindung habe ich noch nie erlebt; das sieht ganz dem Bösen ähnlich. Ach, mein Herr, trete doch für dich ein! Schau, wie sie deine Worte verdrehen. Laß doch diese Schwächen bei deinen Dienerinnen nicht zu.⁸ Ihr macht es

Oder, sondern es seien beide Formen nötig. Später wird sie beteuern, daß mündliches Gebet ohne Aufmerksamkeit auf das Du Gottes oder Christi – als ohne gleichzeitiges inneres Beten – ein Unding sei; mündliches Gebet, das die Bezeichnung „Gebet“ verdiene, sei *eo ipso* auch schon inneres Beten; siehe etwa CE 37,2ff; 38, 2; 40–41.

⁷ Der Leser beachte, daß die Autorin hier den Spieß umdreht: Nicht das innere Beten an sich hat so manchen seiner Vertreter zu Fall gebracht – wie seine Gegner behaupten –, sondern schuld waren die Ängste, die man ihnen eingebläht hat; der Absturz besteht für Teresa ja gerade im Aufgehen des inneren Betens. Dahinter steht ihre eigene Erfahrung, die sie in ihrer *Vida* beschreibt, vor allem in V 8, 5.

⁸ Dies ist eine der Stellen, an denen deutlich wird, daß die Autorin in der Endfassung ein breiteres Publikum vor Augen hatte: Während sie hier in der weiblichen Form von „Dienerinnen“ (*siervas*) spricht, eine deutliche Anspielung auf

recht, Töchter, denn das *Vaterunser* und das *Ave-Maria* können sie euch nicht wegnehmen.⁹

5. Ihr werdet immer viele finden, die euch helfen,¹⁰ denn das ist dem wahren Diener Gottes, dem Seine Majestät Licht über den wahren Weg gesendet hat, zu eigen, daß bei diesen Ängsten seine Sehnsucht wächst, nicht stehenzubleiben. Er erkennt klar, von welcher Seite her der Böse zuschlägt, weicht ihm aus und zerschmettert ihm den Kopf. Das schmerzt ihn!¹¹ mehr als alles Vergnügen, das ihm andere bereiten können. So bald in einer Zeit der Verwirrung viele durch ein Unkraut, das er gesät hat, unter ihr hohes Christsein geraten!¹² – denn es sieht so aus, als würde er sie alle halbblind machen –, dann erhebt Gott einen, der ihnen die Augen öffnet und sagen soll: Schaut, er hat euch vernebelt, damit ihr den Weg nicht seht. Wie groß ist doch Gott, denn manchmal erreicht ein einziger Mensch, oder zehn, die die Wahrheit sagen, mehr als viele zusammen! Und Schritt für Schritt deckt er dann den Weg wieder auf; Gott gibt ihm Mut dazu. Wenn man sagt, daß es kein inneres Beten geben soll, wird er dafür sorgen, daß man erkennt, daß das innere Beten gut ist, wenn nicht mit Worten, dann durch Taten.¹³ Wenn sie sagen: Es ist nicht gut, so oft zu kommunizieren, dann nähert er sich dem Allerheiligsten Sakrament noch öfter. Da es einen mit Mut gibt, kommt bald ein weiterer dazu; so macht der Herr das Verlorene wieder gut.

die Schwwestern von San José, heißt es in CV 21, 8 allgemeiner „Diener“ [was inklusiv gemeint ist].

⁹ Dieser Satz wurde im Autograph von einem Zensor gestrichen, der im linken Seitenrand dazu anmerkte: „Das klingt, als würde sie den Inquisitoren vorwerfen, daß sie die Bücher über das innere Beten verbieten“ (eine Anspielung auf den Index des Fernando de Valdés [1559], womit sich Teresa als eine der wenigen Personen erweist, die es – in Spanien lebend! – gewagt haben, die Inquisition zu kritisieren). Auch diese Anmerkung wurde später dick durchgestrichen. Der anstößige Satz fehlt daher in CV. Interessanterweise wurde der mindestens ebenso brisante Gedankengang des ganzen Absatzes nicht gestrichen.

¹⁰ In der Endfassung (CV 21, 9) heißt es nicht „viele“, sondern „einige“.

¹¹ Den Bösen.

¹² Sie meint: unter ihre hohe Berufung als Christen geraten.

¹³ Wie sie es selbst tut, da sie es ja mit Worten nicht sagen darf.

6. Also, Töchter, laßt diese Ängste fahren! Gebt in solchen Dingen nie etwas auf die Meinung der gemeinen Leute.¹⁴ Schaut, es sind dies keine Zeiten, um allen zu glauben, sondern nur denen, von denen ihr seht, daß sie mit dem Leben Christi übereinstimmen.¹⁵ Bemüht euch um ein reines Gewissen,¹⁶ um Demut, um Geringschätzung aller weltlichen Dinge und festen Glauben an das, was unsere Mutter, die Heilige Kirche,¹⁷ lehrt, dann werdet ihr ganz bestimmt einen guten Weg gehen. Laßt ab von Ängsten, wo es nichts zu fürchten gibt. Wenn jemand sie euch einflößen will, dann erklärt ihm in aller Demut den Weg. Sagt, daß ihr eine Ordensregel habt, die euch aufrägt, ohne Unterlaß zu beten – denn das tut sie –,¹⁸ und daß ihr sie beobachten müßt. Wenn man euch dann sagt, daß dies mündlich zu sein hat, fragt nach, ob Verstand und Herz bei

¹⁴ Sie meint Menschen, die keine eigene Meinung hatten, das „gemeine Volk“, das nun wiederholte, was ihm von den kirchlichen und weltlichen Autoritäten eingeblutet wurde. Teresas Plädoyer für „mündige Christen“, wie wir heute sagen würden. In der damaligen Zeit eine ungeheuerliche Forderung!

¹⁵ Von „schweren“ oder „unheilvollen“ Zeiten hatte sie auch schon in V 31, 16; 33, 5; CE 21, 3 gesprochen. Dieser polemische Satz ist eine direkte Anspielung auf die Spannungen zwischen den „Studierten“ (*letrados*) und den „Spirituellen“ (*espirituales*), die Christus konkret in ihrem Leben nachzuziehen versuchten.

¹⁶ Es geht hier nicht um das „gute Gewissen“ dessen, der sich nichts vorzuwerfen hat, sondern um die Herzensreinheit (*puritas cordis*) im biblischen Sinn, also um die lautere Gesinnung, die sich in ungeteilter Hingabe an Gott und Absichtslosigkeit im Umgang mit den Mitmenschen kundtut. Vgl. auch CE 52, 4; 61, 9; 71, 1.

¹⁷ Im relativ späten Manuskript von Toledo (1579) wird „römische“ ergänzt, wie das am Ende ihres Lebens in mehreren Schriften der Fall ist. In ihren frühen Werken schreibt Teresa immer nur „Kirche“, ohne die Zusätze „katholisch“ oder „römisch“. Rom war damals kaum im Bewußtsein der spanischen Christen, der religiöse Alltag wurde weit mehr von der Religionspolitik Philipps II. bestimmt, und unter „Kirche“ wurde *per definitionem* die katholische verstanden, da die Reformatoren als Ketzer galten, die sich außerhalb der Kirche gestellt hatten. Der Zusatz „römisch“ scheint ihr auferlegt worden zu sein, als der Text immer mehr Verbreitung fand und für eine evtl. Veröffentlichung vorbereitet wurde; siehe T. Egidio, *Santa Teresa*, 174.

¹⁸ Anspielung auf die Weisung der Karmelregel: „Jeder soll in seiner Zelle oder in deren Nähe bleiben, Tag und Nacht über die Weisung des Herrn nachsinnend und in Gebeten wachend, es sei denn, daß er durch andere, begründete Verurteilungen in Anspruch genommen ist“ (Karmelregel VII, in: Waaijman, K., *Der mystische Raum des Karmels*, 25). Vgl. CE 5, 2 mit der dortigen Anm.

dem sein sollen, was ihr sagt; wenn er ja sagt (etwas anderes wird er nicht sagen können), dann seht ihr, wie er euch eingestelt, daß ihr notgedrungen betrachtendes inneres Beten halten müßt, und Kontemplation, wenn Gott sie euch schenken sollte.¹⁹

KAPITEL 37

In ihm erklärt sie, was inneres Beten ist.

1. O ja, was einem Beten fehlt, um kein inneres zu sein, ist nicht einfach den Mund zu halten.¹ Wenn ich beim Sprechen ganz dabei bin und sehe, daß ich mehr Aufmerksamkeit auf das Sprechen mit Gott lege als auf die Worte, die ich sage, dann ist inneres mit mündlichem Beten verbunden, es sei denn, man sagt euch, daß ihr mit Gott sprechen oder das *Ave-Maria* aufsuchen und dabei an die Welt denken dürft; dann schweige ich.² Wenn ihr aber – wie es nur recht ist – beim Sprechen mit einem so großen Herrn darauf schauen müßt, mit wem ihr da sprecht und wer ihr seid³ – allein schon um beim Sprechen den Anstand

¹⁹ Mit kaum verhohlener Ironie polemisiert Teresa gegen ihre Gegner, indem sie an den gesunden Menschenverstand appelliert. Wenn das mündliche Gebet mehr sein soll als das rein mechanische Nachplappern von Gebetsformeln, sondern man sich auch da bemühen soll, mit Herz und Verstand bei dem zu sein, den man anspricht, dann gibt es zwischen mündlichem und innerem Gebet letztlich keinen Unterschied. Diesen Gedanken wird sie in den nächsten Kapiteln noch näher ausarbeiten.

¹ Auf diese wohl bewußt verklärte Weise möchte sie sagen, daß inneres Beten nicht einfach bedeutet „den Mund halten“, also keine Worte zu machen, sondern im Herzen in aller Freiheit mit dem Herrn umzugehen, ohne sich an starre Formeln zu halten. Vorher hatte sie (CE 36, 6) gesagt, daß mündliches Beten nicht einfach „Worte machen“ bedeutet.

² Zu dieser extremen Position hatten sich manche Theologen verstiegen; siehe D. de Pablo Maroto, *Camino de Perfección*, 305, Anm. 132. Vgl. auch CE 40, 1 mit der dortigen Anm. zum rein mechanischen Hersagen von Gebeten.

³ Damit gibt Teresa einen ganz konkreten Hinweis, wie man mit dem Beten beginnen kann: Sich zu fragen „Wer bin ich – jetzt, in diesem konkreten Moment?“ Und als zweiter Schritt: „Wer ist Gott?“ Bei dieser zweiten Frage kann

zu wahren –, wie könnt ihr dann einen Fürsten mit „Hoheit“ ansprechen und dabei nicht auf das Zeremoniell achten, das sich abspielt, um mit einem Granden⁴ zu sprechen, wenn ihr nicht richtig versteht, welchen Stand er hat und welchen ihr habt? Denn diesem entsprechend hat es sich abzuspielen und entsprechend dem Brauch – denn sogar in den Bräuchen müßt ihr euch auskennen –, und seid da nur nicht unachtsam, andernfalls werden sie euch als Simpel weiterschicken, und bei Geschäften werdet ihr nichts erreichen. Und wenn ihr euch nicht gut auskennt, habt ihr es noch mehr nötig, euch zu erkundigen und sogar vorzubuchstabieren, was ihr zu sagen habt.⁵

Mir ist das einmal passiert. Ich war es nicht gewohnt, mit hohen Herrschaften zu sprechen,⁶ mußte aber wegen einer notwendigen Angelegenheit mit einer sprechen, die man mit „Euer Hochwohlgeboren“ ansprechen mußte, und es ist so, daß man es mir Buchstabe für Buchstabe beigebracht hatte. Da ich aber ein Dummkopf bin und so etwas nicht gewohnt war, brachte ich es nicht richtig heraus, als ich dort ankam. Ich erinnere mich, daß ich ihr sagte, was passiert war, und überspielte es mit einem Lächeln, damit sie es in Ordnung fände, daß ich sie mit „Euer Gnaden“⁷ ansprach, was ich dann auch tat.

ein Text aus dem Evangelium, in dem uns gesagt wird, wer oder wie Gott sei, eine große Hilfe bieten.

⁴ Angehöriger des Hochadels; über einen Aufenthalt im Hause einer Dame des Hochadels, Doña Luisa de la Cerda, berichtet die Autorin in V 34, 1. Der Hochadel hatte Anspruch auf den Ansprechtitel „*Vuestra Señoría*“, etwa „*Euer Hochwohlgeboren*“. Die ganze Stelle spielt – nicht ohne ironischen Unterton – auf das enorme Gewicht an, das Titulatur und Zeremoniell damals in der extrem auf Prestige bedachten höheren spanischen Gesellschaft hatten. Bereits in ihrem *Leben* hatte Teresa sich darüber lustig gemacht; siehe V 37, 10. Vgl. *ferner* CE 45, 1 bzw. CV 27, 5.

⁵ Obwohl es Teresa um die „Sache des Herrn“, letztlich um ihn selbst ging, hat sie die Gesetze der Welt und der höfischen Etikette sehr gut gekannt, offensichtlich indem sie sich erkundigt und sie gelernt hat. Siehe dazu J. A. Álvarez Vázquez, „*Trabajos, dineros y negocios*“, 25–55.

⁶ Wie schon in V 34, 3 gibt Teresa hier deutlich zu verstehen, daß sie selbst zu den Kreisen des Hochadels keinen Zugang hatte; dennoch haben die Hagiographen sie bis heute in völliger Verkenntnis der Tatsachen aus einer hochadeligen Familie hervorgehen lassen.

⁷ Dies galt ebenfalls als höfische Titulierung, wurde jedoch nur für nicht ganz so Hochgestellte verwendet, die keinen Anspruch auf den Titel „Euer Hochwohl-

Aber was ist das nur, mein Herr? Was ist das, mein Herrscher? Wie kann man das ertragen, du Fürst über alles Geschaffene? Du, Herr, bist König ohne Ende, denn dein Reich ist kein geliehenes, sondern dein eigenes;⁸ es hat kein Ende. Gepriesen seist du! Wenn im *Credo* gesungen wird, daß „deiner Herrschaft kein Ende sein wird“⁹, ist mir das eigentlich immer eine besondere Wonne. Ich lobe und preise dich, Herr, und es soll dich alles in Ewigkeit loben, denn dein Reich ist immerwährend. Laß es also niemals in Ordnung sein, Herr, daß einer, der dich lobt und sich daranmacht, um mit dir zu sprechen, das nur mit dem Mund tut.

2. Was ist denn los, ihr Christen? Versteht ihr euch selbst noch? Ich würde am liebsten laut aufschreiben und – obwohl ich nur die bin, die ich bin – mit denen disputieren, die behaupten, daß inneres Beten nicht erforderlich sei. Gewiß erkenne ich daran, daß ihr euch nicht auskennt und nicht wißt, was inneres Beten ist, ja nicht einmal, wie man das mündliche zu verrichten hat, und auch nicht, was Kontemplation ist; denn wenn ihr das wüßtet, würdet ihr nicht einerseits verurteilen, was ihr andererseits lobt.¹⁰

3. Ich möchte inneres Beten immer mit dem mündlichen verbinden – sofern ich mich daran erinnere –, damit sie euch nicht in Schrecken versetzen, Töchter, da ich weiß, wo diese Dinge hinführen, und ich möchte nicht, daß euch einer hin und her hetzt, denn es bringt nur Schaden, diesen Weg voller Angst zu gehen. Es ist sehr wichtig zu wissen, daß ihr auf dem rechten Weg seid, denn wenn man jemandem sagt, daß er in die Irre

gehören“ hatten. Teresa titulierte die betreffende Person (Doña Luisa de la Cerda!) also unter ihrer Würde, fing das aber geschickt mit einem Lächeln auf. Siehe dazu ihre Ausstattung der irdischen Herrscher mit „*Autoritätsprothesen*“ (V 37, 5).

⁹ So in der offiziellen deutschen Fassung des „Großen Glaubensbekenntnisses“; der lateinische Text des *Credo*, den Teresa kannte, hat „*cuius regni non erit finis*“.

¹⁰ Eine sehr mutige Äußerung, denn immerhin kritisiert sie damit namhafte Theologen ihrer Zeit.

geht und den Weg verloren hat, läßt man ihn von einem Ende zum anderen laufen, und durch diese ganze Herumsucherei nach dem Weg wird er nur müde, verliert Zeit und kommt später an.

Wer möchte denn behaupten, daß es falsch sei, beim Beten des Stundengebetes oder des Rosenkranzes mit dem Nachdenken darüber zu beginnen, mit wem er spricht und wer der ist, der spricht, um zu sehen, wie er mit ihm umgehen soll? Ich sage euch, Schwestern, wenn man das Viele, das in bezug auf diese zwei Punkte zu tun wäre,¹¹ gut täte, dann würdet ihr, bevor ihr mit dem mündlichen Beten – also mit dem Verrichten des Stundengebetes oder des Rosenkranzes – anfangt, viele Stunden im inneren Beten verbringen. O ja, denn wir dürfen ja nicht daherkommen, um mit einem Fürsten wie mit einem Bauerlein oder einem armen Weiblein wie wir zu sprechen, wo es nichts ausmacht, ob sie uns mit „du“ oder „Ihr“ ansprechen.¹²

4. Da ist es nur recht, daß dieser König in seiner Demut mich nicht geringschätzt, wenn ich in meiner Plumpheit nicht mit ihm zu sprechen verstehe, noch es deswegen unterläßt, mich in seine Nähe zu holen, und mich seine Leibwachen nicht hinauswerfen (denn die Engel, die dort Wache halten, kennen die Wesensart ihres Königs, der mehr Gefallen hat an den plumpen Verhaltensweisen eines demütigen Hirtenbuben – von dem er weiß, daß er ihm mehr sagen würde, wenn er es nur besser wüßte – als an wohlformulierten Theologien, sofern die nicht mit solcher Demut einhergehen).¹³ Folglich dürfen wir nicht unhöflich sein, nur weil er gütig ist.

¹¹ Siehe oben Anm. 3.

¹² Teresa spricht Gott immer mit dem höflichen „Vos“ an, was aber damals nicht so antiquiert klang wie das deutsche Pendant „Ihr“ und den vertrauten Umgang „wie mit einem Freund“ (V 8,5) nicht ausschloß, darum wird mit „du“ übersetzt. Vor diesem Hintergrund ist es interessant, daß Johannes vom Kreuz, der aus viel einfacheren Verhältnissen stammte als Teresa (einer armen Weberfamilie), keine Hemmung hat, Gott mit „tú“ („du“) anzusprechen.

¹³ Im Hintergrund steht erneut die Kontroverse zwischen den oft bildungsfeindlichen Spirituellen (*espirituales*) und den Theologen und den mystikfeindlichen „Studierten“ (*letrados*).

Allein schon, um ihm dafür zu danken, daß er den üblen Geruch erträgt, wenn er uns erträgt, ist es gut, zu sehen, wer er ist. Es ist wahr, daß man das gleich merkt, wenn man ihm näher kommt. Wie bei den irdischen Herren: Wenn einer sagt, wer sein Vater ist und wie viele Millionen er aus Zinsertträgen¹⁴ hat und welchen Titel, braucht man nicht mehr zu wissen. Denn hier auf Erden nimmt man keine Rücksicht auf Personen, mögen sie noch so verdienstvoll sein, sondern auf ihr Vermögen.¹⁵

5. Was für eine elende Welt! Lobt Gott sehr, Töchter, daß ihr et was so Erbärmliches hinter euch gelassen habt, wo man auf das, was die Leute in ihrem Innern haben, nichts gibt, dafür aber auf das, was ihre Pächter und Vasallen haben. Das ist etwas Nettes, um euch während der Erholungszeit darüber lustig zu machen, denn das ist ein guter Zeitvertreib: zu verstehen, in welcher Verblendung die von dieser Welt ihre Zeit vertun.

6. Du König der Herrlichkeit, Herr der Herren, Herrscher der Herrschenden, Heiliger der Heiligen, du Macht über alle Mächte, Wissen über alles Wissen, die Weisheit selbst! Du bist Herr, die Wahrheit¹⁶ und der Reichtum selbst; du wirst es nicht unterlassen, auf immer zu herrschen.

¹⁴ Wer in der damaligen spanischen Gesellschaft als Altkrist – und zumal als Adelig – gelten wollte, ging keinesfalls einem Gewerbe nach, sondern lebte von Kapitalerträgen oder Einkünften aus Grundbesitz. Dieser Tatbestand zwang den Vater Teresas, der seine Abstammung von *Conversos* durch einen gekauften Adelstitel und zweimalige Heirat mit einer adeligen Altkristin zu verschleiern versuchte, auf gewerbliche Tätigkeiten zu verzichten und sich dadurch immer weiter zu verschulden, weil er in Wirklichkeit nicht wohlhabend genug war, um die Kosten eines standesgemäßen Lebensstils aus Zinsen zu bestreiten.

¹⁵ Eine versteckte Gesellschaftskritik: Statt auf die menschlichen Qualitäten zu achten, schaut man nur auf Vermögen und gesellschaftliches Prestige.

¹⁶ Vgl. V 40,3; CE 32,7.

KAPITEL 38

*Es setzt ebendiese Erläuterung des betrachtenden inneren
Betens fort.*

1. Ja, sobald ihr so weit kommt, bringt euch zum Nachdenken, mit wem ihr da sprechen wollt oder mit wem ihr gerade sprecht. In tausend Lebensabläufen von der Art wie eure werdet ihr an kein Ende kommen, um zu verstehen, wie dieser Herr, vor dem sogar die Engel erzittern, behandelt zu werden verdient. Alles befiehlt er; sein Wollen ist Werk.¹ Da ist es nur richtig, Töchter, daß wir uns bemühen, wenigstens etwas von den Großtaten, die unserem Bräutigam zu eigen sind, zu erlangen, um zu sehen, mit wem wir verheiratet sind und was für ein Leben wir zu führen haben. Mein Gott! Wenn hier auf Erden einer heiratet, dann weiß er als erstes, wer und wie er ist und was er hat. Wir sind verlobt² – und alle Seelen sind es durch die Taufe –, kurz vor der Hochzeit und bevor uns unser Verlobter in sein Haus bringen soll. Da man hier auf Erden solche Gedanken in bezug auf die Menschen nicht untersagt, wieso sollte man sie dann uns versagen, daß gerade wir verstehen, wer dieser Mann ist, wer sein Vater ist, was er besitzt, wohin er mich führen wird, sobald ich ihn heirate, welche Stellung³ er hat, wie ich ihm am besten gefallen kann, womit ich ihm Freude mache, um herauszubekommen, wie ich meine Stellung der seinen an-

¹ Vgl. V 25, 3; CE 26, 3 bzw. CV 16, 10.

² Vgl. CE 19, 2. Bereits in der frühen Kirche war es üblich, das bräutliche Verhältnis Christi zu seiner Kirche nach 2 Kor 11, 2 und Offb 21, 9; 22, 17 auf den einzelnen Getauften und insbesondere auf die gottgeweihten Jungfrauen zu übertragen. So heißt es bereits am Ende des 2. Jahrhunderts bei Tertullian: „Wenn du eine Jungfrau bist, dann wache über deine Jungfräulichkeit ..., denn du hast dich Christus anverlobt“ (*De velandis virginibus*, Kap. 16); und Athanasius bezeugt für das 4. Jahrhundert: „Die gottgeweihten Frauen, die die Tugend der Jungfräulichkeit besitzen, pflegt die katholische Kirche als Bräute Christi zu bezeichnen“ (*Apologia ad Constantium Imperatorem*, 33). In der mystischen Tradition wurde diese Symbolsprache weitertradiert.

³ „*Condicion*“ im Sinne der gesellschaftlichen Stellung, was in der damaligen Ständegesellschaft hieß: adelig oder aus dem gemeinen Volk, reich oder arm, Freier, Leibeigener oder Sklave.

passe?⁴ Denn wenn eine Frau glücklich verheiratet sein will, rät man ihr nichts anderes als das herauszubekommen, sogar wenn ihr Ehemann ein viel niedriger gestellter Mann ist.⁵ Nun also, mein Bräutigam, will man denn in allem von dir weniger Aufhebens machen als von den Männern?⁶ Wenn ihnen das nicht richtig erscheint, dann sollen sie dir wenigstens deine Bräute lassen, die ihr Leben mit dir zu verbringen haben, und es ist wahr, daß das ein gutes Leben ist. Wenn ein Bräutigam so eifersüchtig ist, daß er nicht will, daß seine Braut das Haus verläßt oder mit einem anderen spricht,⁷ dann wäre es ja noch schöner, ihr zu verwehren, daß sie darüber nachsinnt, wie sie ihm gefallen kann, und welchen Grund sie hat, um ihn zu ertragen und nicht zu wollen, daß sie mit einem anderen spricht, da sie in ihm alles besitzt, was sie sich wünschen kann!

2. Genau das aber ist betrachtendes inneres Beten, meine Töchter, nämlich diese Wahrheiten zu erkennen.⁸ Wenn ihr das nach

⁴ Ein erneutes Beispiel für einen anaphorischen Parallelismus, an dieser Stelle durch Anhäufung indirekter Fragewörter; vgl. Anm. zu CE 1, 5.

⁵ An dieser Stelle gibt Teresa wieder Einblick in den gesellschaftlichen Kodex ihrer Zeit und nicht zuletzt in die Stellung der Ehefrau, die sich in allem nach ihrem Mann zu richten und ihm zu dienen hatte. Damals galt ein Paar nach dem feierlichen Eheversprechen – das im Normalfall mehr auf einer Zweckverbindung zwischen zwei Familien als auf der freien Wahl der Partner beruhte – als „verlobt“ und nach der sakramentalen Einsegnung der Ehe als „verheiratet“. Im Zuge der geistlichen Tradition des Abendlandes beschreiben sowohl Teresa als auch Johannes vom Kreuz die höheren Stufen der Gotteinung mit dem Bild der geistlichen Verlobung bzw. Vermählung; siehe bei Teresa vor allem 6M und 7M.

⁶ Wieder einmal entzieht Teresa hier den Männern ihre angemessene Autorität über die Frauen, da sie ihnen ihren „Bräutigam“ Jesus gegenüberstellt, der auch für die Männer letzte Autorität ist.

⁷ Eine Anspielung auf die strenge Abgeschlossenheit im Kloster San José, ausgehend von der Tatsache, daß die Frauen damals im allgemeinen alle eingesperrt waren und oft genug von einem eifersüchtigen Mann bewacht wurden. Siehe die Anm. zu CE 35, 2.

⁸ Um das heikle Thema des inneren Betens überhaupt ansprechen zu können, hebt Teresa also immer wieder hervor, daß dies nichts Besonderes sei: Schon wer seine mündlichen Gebete mit der erforderlichen Aufmerksamkeit auf den göttlichen Ansprechpartner verrichten will – wozu man aus Ehrfurcht vor Gott verpflichtet sei –, kommt um das betrachtende innere Beten nicht herum. Die Forderung ihrer Gegner, Frauen strikt auf das mündliche Beten festzulegen und ihnen jegliches betrachtende Gebet zu verwehren, wird so als Widerspruch in sich und als *de facto* undurchführbar entlarvt.

und nach erkennen und dabei mündlich beten wollt, dann soll's mir recht sein, aber steht nicht mit Gott im Gespräch und denkt dabei an andere Dinge, denn das ist es, was einen nicht versteinen läßt, was inneres Beten ist. Ich glaube, jetzt ist es deutlich geworden. Keiner soll euch mit diesen Ängsten in Schrecken versetzen. Lobt Gott, denn er hat Macht über alle, und ihn können sie euch nicht nehmen.⁹ Im Gegenteil, eine, die nicht fähig ist, mit dieser Aufmerksamkeit mündlich zu beten, soll wissen, daß sie nicht tut, wozu sie verpflichtet ist; sie ist – sofern sie ihre Gebete vollkommen verrichten will – unter Strafe verpflichtet, sich mit all ihren Kräften darum zu bemühen, während sie sonst nicht tut, was sie als Braut eines so großen Königs schuldig ist. Fleht ihn an, Töchter, daß er mir die Gnade¹⁰ schenkt, es so zu tun, wie ich es euch rate, denn dazu fehlt mir viel. Seine Majestät richte es so, aufgrund dessen, wer er ist.

KAPITEL 39

Wie wichtig es ist, auf diesem Weg des inneren Betens nicht umzukehren, wenn man ihn einmal eingeschlagen hat; sie spricht wieder davon, wieviel daran gelegen ist, ihn mit Entschlossenheit zu gehen.

1. Wie lasse ich mich doch zerstreuen! Ich meine also, daß sehr viel daran gelegen ist, mit dieser großen Entschlossenheit anzufangen,¹ und zwar aus sehr vielen Gründen, die aufzuzählen sehr weitschweifig wäre, und in anderen Büchern werden ja einige aufgezählt. Ich will nur zwei nennen, oder drei.

Einer ist, daß es nicht recht ist, einem, der uns so viel gegeben hat und ständig gibt, mit etwas dienen zu wollen und es

ihm geben zu wollen, wie es dieser Anflug von Aufmerksamkeit ist – und gewiß nicht ohne Eigennutz, sondern mit so großartigen Gewinnen –, daß man es ihm also nicht mit aller Entschiedenheit gibt, sondern wie jemand, der etwas verleiht, um es sich später wieder zu holen. Das scheint mir nicht Geben zu sein; außerdem verbleibt da immer ein bißchen Verstimmung, wenn man jemandem, dem man etwas geliehen hat, das Geliehene wieder nimmt, vor allem wenn es Freunde sind, und man dem, dem man etwas geliehen hat, sehr viel verdankt, was dieser ganz uneigennützig geschenkt hatte. Zu Recht wird es ihm als Schädlichkeit und ganz geringe Zuneigung vorkommen, daß man noch nicht einmal eine Kleinigkeit in seinem Besitz lassen will, wenigstens als Liebeserweis.

2. Gibt es denn eine Braut, die ihrem Bräutigam, wenn sie von ihm viele wertvolle Schmuckstücke erhält, nicht einmal ein Ringlein schenkt, nicht wegen des Wertes, denn dem Bräutigam gehört ja schon alles, sondern als Liebeserweis und Unterpfund, daß sie bis zum Tod die seine sein will? Nun, verdient dieser Herr denn weniger, daß wir so unseren Spott mit ihm treiben, indem wir ihm dieses Garnichts, das wir ihm geben, schenken und dann nehmen? Vielmehr soll dieses bißchen Zeit, das ihm zu geben wir uns entschließen – von der vielen, die wir auf uns selbst und auf Leute verwenden, die es uns nicht danken –, da wir ihm ja diesen Augenblick gedankenfrei und unbelastet von anderen Dingen schenken wollen, mit aller Entschlossenheit gegeben sein, um ihm nicht damit zu kommen, es ihm wegen der Nöte, Widersprüche oder Trockenheiten, die uns deswegen überkommen, wieder wegzunehmen; vielmehr soll ich diese Zeit als etwas betrachten, was nicht mir gehört, und glauben, daß man sie mit vollem Recht von mir zurückfordern darf, wann immer ich sie ihm eigentlich nicht geben will.

3. Ich sage „eigentlich nicht“, damit man es nicht so versteht, als bedeutete, sie wegen rechtmäßiger Beschäftigungen einen Tag lang – oder auch mehrere – auszulassen, sie ihm schon

⁹ Auch diese kritische, die Engstirnigkeit vieler Beichtväter und Theologen auf Korn nehmende Bemerkung fehlt in der Endfassung.

¹⁰ *Gracia*, siehe Anhang I.

¹ Siehe die Mahnung zur *entschlossenen Entschlossenheit* in CE 35,2 und ferner CE 17,4; 26,2f; 33,2; 34,1; V 11, 10.12f.

wegzunehmen. Die Absicht soll fest sein, denn mein Gott ist kein bißchen empfindlich, er achtet nicht auf Kleinigkeiten.² So wird er etwas haben, um sich euch erkenntlich zu zeigen;³ das bedeutet, etwas zu geben. Das andere, das ist gut für einen, der nicht freigeig, sondern so engherzig ist, daß er nicht das Herz zum Geben hat; da ist es schon viel, daß er ausleiht. Kurz, er soll wenigstens etwas tun, denn dieser Kaiser berücksichtigt alles; er macht alles so, wie wir es wollen. Beim Abrechnen mit uns ist er kein bißchen kleinlich, sondern hochherzig. Wie groß auch immer unser Sollsaldo sein mag, ihm macht es wenig aus, es uns zu erlassen. Um uns zu vergelten, ist er so genau, daß ihr keine Angst zu haben braucht, daß auch nur ein Augenaufschlag im Gedenken an ihn unvergolten bleibt.

4. Ein weiterer Grund ist, damit der Böse nicht so viel Spielraum für Versuchungen hat. Er hat große Angst vor entschlossenen Seelen; er weiß nämlich schon aus Erfahrung, daß sie ihm großen Schaden zufügen, und daß sich alles, was er zu ihrem Schaden anordnet, zu ihrem und der anderen Vorteil auswirkt, während er das Nachsehen hat. Allerdings dürfen wir nicht sorglos sein und uns darauf verlassen – denn wir haben es mit einem verräterischen Völkchen zu tun, die Achtsamen wagt er aber nicht anzugreifen, weil er nämlich sehr feige ist; doch wenn er Sorglosigkeit bemerken sollte, würde er großen Schaden zufügen. Und wenn er merkt, daß jemand wankelmütig und im Tun des Guten nicht so gefestigt und nicht sehr entschlossen ist durchzuhalten, dann wird er ihn Tag und Nacht nicht loslassen; er wird ihm Ängste und Schwierigkeiten einflößen ohne Ende. Ich weiß das sehr gut aus Erfahrung, und so habe ich es sagen können. Und ich behaupte, daß keiner weiß, wie wichtig das ist.

² Trotz der starken Betonung der Entschlossenheit ist die teresianische Pädagogik jeder Angstlichkeit abhold. Wichtig sind gesunde Menschenverstand und das Vertrauen auf Gottes Großzügigkeit. Es kommt nicht auf ängstliche Regelerfüllung, sondern immer auf die Intention an.

³ Die Stelle „mein Gott ist ... zeigen“ wurde zwar zunächst in der Endfassung übernommen, aber dann wieder gestrichen. Ging sie einem Zensor zu weit?

5. Der dritte Grund – auf den es sehr ankommt – ist, daß man mutig kämpft. Man weiß ja schon, daß man nicht umkehren darf, komme, was da mag. Es ist wie bei einem, der sich in einer Schlacht befindet: Er weiß, daß man sein Leben nicht verlieren wird, wenn er besiegt wird, und daß er hinterher sterben muß, wenn er nicht im Kampf stirbt. Da ist es meines Erachtens klar, daß er viel mutiger kämpft und keine so große Angst vor den Schlägen hat, weil ihm vor Augen steht, wie wichtig der Sieg für ihn ist.

Außerdem ist es sehr notwendig, mit der festen Gewißheit anzufangen, daß ihr bei dem Unternehmen erfolgreich sein werdet, wenn ihr mutig kämpft und euch nicht besiegen laßt; und zwar ganz sicher: Auch wenn ihr noch so wenig Gewinn davon habt, werdet ihr sehr bereichert daraus hervorgehen. Ihr braucht keine Angst zu haben, daß euch der Herr, der euch ruft, um an dieser Quelle zu trinken, verdursten lassen wird. Das wurde schon gesagt,⁴ und ich möchte es noch oft sagen, weil er⁵ Leute, die die ganze Güte des Herrn noch nicht aus Erfahrung, sondern nur aus dem Glauben kennen, leicht mutlos macht. Es ist etwas Großes, aus Erfahrung zu wissen, wie er⁶ in Freundschaft mit denen umgeht und die verwöhnt, die diesen Weg gehen.⁷

6. Bei denen, die das nicht erprobt haben, wundere ich mich nicht, daß sie die Sicherheit irgendeines Nutzens haben wollen. Nun, ihr wißt doch schon, daß sogar in diesem Leben hundert zu eins gegeben wird⁸ und daß der Herr sagt, wir sollen nur bitten und er werde uns schon geben.⁹ Wenn ihr Seiner Majestät an den Stellen in seinem Evangelium, wo er dies ver-

⁴ Siehe CE 32, 7.

⁵ Der Böse.

⁶ Der Herr.

⁷ Wie schon in CE 39, 5 beruft die Autorin sich auch hier wieder auf ihre eigene Erfahrung, wie sie das im Laufe des *Weges der Vollkommenheit* immer wieder tut; vgl. CE prol 3; 2, 3-6; 11, 4; 13, 2-3; 23, 2; 54, 4; 66, 5; 72, 4.

⁸ Mk 10, 30.

⁹ Mt 19, 29.

sichert, nicht glaubt, dann bringt es wenig, daß ich mir den Kopf zerbreche. Ich sage nur noch, es doch zu probieren, wenn ihr immer noch einen Zweifel habt. Was verliert man denn schon dabei? Und sogar dieses Extraangebot gibt es auf dieser Reise¹⁰, daß einem sehr viel mehr gegeben wird, als man erbittet oder wir auch nur fertigbringen würden zu erbitten. Das ist so, ohne Einschränkung; ich weiß, daß es so ist. Wenn ihr finden solltet, daß dies nicht wahr ist, dann glaubt mir überhaupt nichts mehr von all dem, was ich euch sage. Ihr wißt es doch schon aus Erfahrung, Schwestern, und durch Gottes Güte kann ich euch als Zeuginnen anführen. Für die, die noch kommen sollten, ist es gut, daß dies gesagt wurde.

7. Ich habe schon gesagt, daß ich hier Seelen anspreche, die sich nicht sammeln und ihren Verstand beim inneren Beten oder in der Betrachtung nicht an etwas festmachen können. Aber hier sollen diese beiden Dinge nicht einmal genannt werden, denn dazu taugt ihr ja nicht; es gibt tatsächlich viele Seelen, die allein schon dieser Ausdruck ängstigt.¹¹

8. Falls aber doch mal eine in dieses Haus kommen sollte, denn wie ich gesagt habe –,¹² können auch nicht alle denselben Weg gehen, so ist das, wozu ich euch raten, ja ich könnte sogar sagen, worin ich euch unterweisen möchte (weil ich als Mutter zur Zeit diese Aufgabe habe),¹³ wie ihr mündlich beten sollt, da

¹⁰ Auf dem Weg des inneren Betens.

¹¹ Erneute Anspielung auf den historischen Kontext. Mit feiner Ironie und diplomatischem Geschick versucht die Autorin auch die Ängstlichen unter ihren Adressatinnen – und zwischen den Zeilen wohl auch ihre Zensoren – für ihr Anliegen zu gewinnen, indem sie ihnen scheinbar recht gibt, nur um ihnen dann erneut klarzumachen, daß jedes echte mündliche Gebet das betrachtende oder innere Beten voraussetzt.

¹² CE 30, 2; 35, 4.

¹³ Der Leser beachte, wie sehr Teresa sich absichert. Gegen den möglichen Vorwurf, einer Frau stehe es nicht zu, andere zu unterweisen, wehrt sie sich mit dem Hinweis auf ihre Aufgabe als gegenwärtige Oberin des Klosters San José; gegen den Vorwurf, sie lehre das innere Beten, mit dem Hinweis, nichts anderes zu tun, als ihren Schwestern beizubringen, wie sie die beiden christlichen Grundgebete – die Minimalforderung für jeden Christen! – recht zu beten ha-

es nur recht ist, daß ihr versteht, was ihr da sagt. Und da es sein könnte, daß eine, die nicht dazu taugt, an Gott zu denken, auch durch lange Gebete ermüdet wird, will ich mich auch darauf nicht einlassen, sondern nur auf diese, die wir notgedrungen beten müssen, wenn wir Christen sind, nämlich das *Vaterunser* und das *Ave-Maria*.¹⁴

KAPITEL 40

Darin spricht sie vom vollkommenen mündlichen Gebet, und wie sehr das betrachtende innere damit zusammengeht.

1. Es ist klar, daß wir auf das, was wir sagen, schauen müssen, wie ich schon gesagt habe.¹ Sie sollen nicht von uns sagen können, daß wir reden, und uns nicht verstehen, es sei denn, ihr behauptet, das sei nicht nötig, da ihr es mit dem Brauch haltet, „es genüge, die Worte herzusagen“.² Ob das genügt oder nicht, da mische ich mich nicht ein. Das ist etwas für Studierende, die

ben. In den Klöstern in Spanien und auch anderswo wird die Oberin bis heute „Mutter“ genannt, was oft für alle Schwestern verwendet wird, so daß die Kar-
melitinnen die „Madres“ schlechthin sind. Siehe z. B. die *Calle de las Madres* in Ávila, die zum Kloster San José führt.

¹⁴ Siehe auch CE 35, 4 mit der dortigen Anm. Schließlich wird sie es aus Zeitgründen beim Kommentar des *Vaterunsers* belassen; vgl. CE 73, 2.

¹ Siehe etwa CE 36, 6; 37, 1.

² Eine Anspielung auf eine Lehrmeinung der scholastischen Moraltheologie, die bis zum Zweiten Vatikanum weitertradiert wurde und nach der beim mündlichen Gebet die mechanische, rein materielle Rezitation der Gebetstexte genüge und legitim sei. Nur vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß das kirchliche Stundengebet jahrhundertlang lateinisch gebetet werden mußte, obwohl viele Beter und vor allem Beterinnen diese Sprache nicht verstanden. Teresa ist zu klug, um die juristische Gültigkeit dieses Standpunktes anzufechten, aber sie beteuert, daß diese Einstellung für die Praxis des geistlichen Lebens ungenügend sei, wobei sie vorsichtshalber wieder nur für den engen Bereich ihrer Klostergründung spricht. Wenn es ihr möglich gewesen wäre, hätte sie dort aus demselben Grund vermutlich auch die Volkssprache bei der Eucharistiefeier und beim Stundengebet eingeführt, wie es die Reformatoren damals tatsächlich taten. Auch in diesem Punkt kommt sie dem reformatorischen Standpunkt also näher, als ihr womöglich bewußt war.

werden es denen schon sagen, denen Gott Licht geben möge, um sie danach fragen zu wollen, aber bei denen, die nicht unsere Lebensform haben, mische ich mich da nicht ein. Hier aber möchte ich, Töchter, daß wir uns damit nicht begnügen. Denn wenn ich *Credo*³ sage, dann erscheint es mir als folgerichtig und sogar als meine Pflicht, daß ich auch wissen sollte, was ich glaube. Und wenn ich *Pater*⁴ sage, dann erscheint es mir als Liebespflicht, zu verstehen, wer dieser Vater ist. Auch wird es dann gut sein, daß wir zusehen, wer der Meister⁵ ist, der uns dieses Gebet lehrt.

2. Wenn wir sagen wollen, daß es genüge, ein für allemal zu wissen, wer der Meister ist, ohne später noch daran zu denken, dann könnt ihr auch sagen, es würde genügen, dieses Gebet ein einziges Mal im Leben zu sprechen. O ja, denn wie man so sagt, besteht zwischen Lehrmeister und Lehrmeister ein großer Unterschied (und sogar bei denen, die uns hier auf Erden unterrichten, erscheint es als großer Undank, nicht mehr an sie zu denken), und wenn er Lehrmeister der Seele ist und wir gute Schüler sind, dann ist es unmöglich, nicht große Liebe zu ihm zu haben und uns seiner nicht zu rühmen und nicht oft von ihm zu sprechen. Bei einem solchen Meister, der uns dieses Gebet mit so großer Liebe und dem Wunsch gelehrt hat, daß es uns nützen möge, da möge es Gott nie recht sein, daß wir uns nicht immer wieder daran erinnern, sobald wir das Gebet sprechen, auch wenn es wegen unsere Schwäche nicht jedesmal der Fall wäre.

³ *Ich glaube*, das erste Wort des lateinischen Glaubensbekenntnisses. Teresa, die des Lateins unkundig war, zitiert hier die offizielle liturgische Fassung, wie sie in der Messe gebetet wurde.

⁴ *Vater (unsere)*, das erste Wort des lateinischen Vaterunsers, wie es im Stundengebet und in der Messe gebetet wurde.

⁵ Ein weiteres wichtiges Grundprinzip der teresianischen Pädagogik: Christus selbst ist der Lehrer, der uns beten lehrt. Mit dieser Berufung auf Christus als dem wahren Lehrer relativiert sie alle Lehrmeister dieser Welt, die dieser Erklärung nicht widersprechen können.

3. Nun also, fürs erste wißt ihr schon, daß dieser himmlische Lehrmeister lehrt, daß es in der Einsamkeit geschehen soll, denn so machte er es immer, wenn er betete,⁶ nicht weil er das brauchte, sondern zu unserer Belehrung.

4. Das wurde schon gesagt, daß es nicht angeht, mit Gott und zugleich mit der Welt zu sprechen,⁷ denn etwas anderes ist es nicht, seine Gebete zu verrichten und auf das zu hören, was gerade geredet wird, oder an das zu denken, was einem einfällt, ohne sich besser in der Hand zu haben; das weiß man doch schon, daß das nicht gut ist, sondern wir uns bemühen sollten, allein zu sein, und gebe Gott, daß wir verstehen, mit wem wir da zusammen sind und was der Herr auf unsere Gebete antwortet. Meint ihr, er bleibt stumm? Auch wenn wir ihn nicht hören, spricht er sehr wohl zum Herzen, wenn wir ihn von Herzen bitten. Das also vorausgesetzt, daß es allein zu sein hat, ist es gut zu bedenken, daß der Herr eine jede von uns dieses Gebet gelehrt hat und daß er es uns nach und nach beibringt, denn der Meister ist nie so weit vom Schüler entfernt, daß er laut schreien muß, sondern ganz nahe. Ich möchte also, daß ihr einseht, daß euch das guttut, um das *Vaterunser* gut beten zu können: dem Meister, der es euch beigebracht hat, nicht von der Seite zu weichen.

5. Nun werdet ihr gleich sagen, daß das schon Betrachtung sei, wo ihr das nicht könnt und auch nicht wollt, sondern nur mündliches Beten, und da habt ihr in etwa sogar recht. Aber ich versichere euch, daß ich nicht weiß, wie ich es auseinanderhalten soll, wenn mündliches Beten so sein soll, daß wir begreifen, mit wem wir sprechen, da es nur recht und sogar unsere Pflicht ist, uns zu bemühen, mit Achtsamkeit zu beten. Und gebe Gott, daß das *Vaterunser* mit diesen Hilfsmitteln richtig

⁶ Vgl. Mt 6, 5f; Mk 1, 12; Lk 6, 12; 22, 39. Später wurde der Autorin bewußt, daß die Behauptung, Jesus habe *immer* in der Einsamkeit gebetet, eine Übertreibung ist, darum heißt es im Manuskript von Toledo (CT): „*Das tat Seine Majestät oftmals*“.

⁷ Siehe CE 37, 1.

gebetet wird und wir nicht am Ende bei etwas anderem, das sich nicht gehört, landen.⁸ Ich habe es gelegentlich versucht, finde aber keine bessere Hilfe außer dem Bemühen, mein Denken auf den gerichtet zu halten, an den ich die Worte richte. Habt darum Geduld, denn das ist nötig, um Klosterschwestern zu sein, ja meines Erachtens sogar, um unsere Gebete als gute Christen zu verrichten.

KAPITEL 41

Wie viel eine Seele gewinnt, wenn sie mündliche Gebete vollkommen verrichtet, und wie Gott sie von da aus zu übernatürlichen Dingen¹ erhebt.

1. Es ist möglich, daß Gott euch während des Betens des *Vaterunsers* in die vollkommene Kontemplation versetzt, wenn ihr es richtig betet. Auf diesen Wegen zeigt er, daß er den hört, der zu ihm spricht; und es spricht Seine Majestät zu ihm, indem sie seinen Verstand aufhebt, sein Denken unterbindet und ihm – wie man so sagt – das Wort aus dem Mund nimmt, so daß er nicht mehr sprechen kann, auch wenn er wollte, außer mit größer Mühe.

2. Er versteht, daß sein Meister in seiner Seele ohne Lärm von Worten am Werk ist und daß, soweit sie es versteht, ihre Seelenvermögen² nicht am Werk sind. Das ist vollkommene Kontemplation.

⁸ Eine deutliche Kritik an die Adresse derer, denen das mechanische Rezitieren genügte; vgl. CE 40,1 mit Anm. 2. So wird die Trennungslinie zwischen mündlichem und betrachtendem (innerem) Beten für Teresa wirklich minimal.

¹ *Sobrenatural*, was bei Teresa nicht bedeutet, daß etwas die Naturgesetze sprengt, sondern daß es ein reines Geschenk Gottes ist, das der Mensch durch eigene Anstrengung allein nicht erlangen kann; siehe auch Anhang I.

² *Potencias*, siehe Anhang I.

3. Nun werdet ihr den Unterschied verstehen, der zwischen dem, was schon gesagt wurde: bedenken und verstehen, was wir da sagen, mit wem wir sprechen und wer wir sind,³ die wir es wagen, mit einem so hohen Herrn zu sprechen. Das zu bedenken und weitere vergleichbare Themen, etwa wie wenig wir ihm gedient haben und wie sehr wir verpflichtet sind, ihm zu dienen, das ist nachsinnendes inneres Beten. Meint also nicht, daß das weitere Chinesisch⁴ sei, noch versetze euch der Begriff in Schrecken.

Das Sprechen des *Vaterunsers* – oder was immer ihr wollt – ist mündliches Beten. Nun schaut, was für eine schlechte Musik das wäre, ohne das erste; selbst die Worte würden nicht immer richtig zusammenpassen. Bei diesen beiden Formen⁵ bringen wir mit Gottes Hilfe etwas fertig, in der Kontemplation, von der ich soeben sprach, aber nichts; da ist Gott derjenige, der alles tut, denn sie ist sein Werk, über unsere Natur hinausgehend.

4. Da in dem Buch, das ich, wie ich sagte, geschrieben habe,⁶ alles aufs beste erläutert ist (so daß es hier nicht bis ins einzelne behandelt zu werden braucht, da ich dort alles gesagt habe, was ich wußte), besorgt es euch, wer von euch dahin käme, daß Gott sie zu dieser Verfassung der Kontemplation führen sollte – wo doch manche von euch darin leben, wie ich schon sagte –⁷ denn das ist ganz wichtig für euch, wenn ich einmal sterbe. Die das nicht tun, betrifft das nicht, sondern sie sollen sich bemü-

³ Vgl. auch CE 37,1; 73,1; F 5,1 und IM 1,7, es handelt sich um ein Echo der Lehre Ciceros, die Teresa über Luis de Granada geläufig gewesen sein dürfte und nach der die höfliche Sprache drei Dinge zu beachten hat: Wer spricht (Sender), was will er sagen (Botschaft) und zu wem (Empfänger). Ein weiteres Indiz für Teresas Bemühen, die Anstandsregeln zu beachten – beim Beten wie beim Schreiben. Vgl. dazu J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 146, Anm. 12.

⁴ *Algarabía*, das Arabische der (christianisierten) Mauren, das die Kastilier nicht verstanden, hier als Inbegriff für eine unverständliche Sprache.

⁵ Das mündliche und das nachsinnende innere Beten.

⁶ Eine Anspielung auf ihr *Leben*; siehe vor allem V 16–18. Teresa gab offensichtlich die Hoffnung nicht auf, daß ihre Schwestern dieses Erstlingswerk eines Tages zu Gesicht bekommen würden; vgl. CE prol 4; 53,1; 73,6.

⁷ Vgl. CE 27,2; 28,2.

hen, zu tun, was in diesem Buch gesagt wird, nämlich auf allen ihnen möglichen Wegen Gewinne zu machen und Eifer zu haben, daß der Herr es ihnen schenke, indem sie ihn darum bitten und sich weiterhelfen. Das übrige hat der Herr selbst zu schenken, und er verweigert es niemandem, der, wie gesagt wurde, kämpfend den Weg zu Ende geht.

KAPITEL 42

In ihm erklärt sie nach und nach das Vorgehen, um das Denken zu sammeln, und gibt Hilfestellungen dazu. Es ist ein sehr nützliches Kapitel für Anfänger.

1. Nun also, kehren wir zu unserem mündlichen Gebet¹ zurück, damit man es so bete, daß Gott uns alles auf einmal schenkt, ohne daß wir uns dessen bewußt werden, und um zu beten, wie es recht ist – wie ich gesagt habe.²

Gewissensforschung und Sündenbekenntnis und Kreuzzeichen, daß dies das erste sein muß, das weiß man schon.³ Bemüht euch sogleich, Töchter, da ihr ja allein seid, in Gesellschaft zu sein. Was ist da besser als der Meister selbst, der das Gebet gelehrt hat, das ihr sprechen wollt? Stellt euch den Herrn bei euch vor und schaut, mit welcher Liebe und Demut er euch belehrt! Glaubt mir, so gut ihr könnt, sollt ihr euch ohne einen so guten Freund nicht auf den Weg machen.⁴ Wenn

¹ Mündliches Gebet in dem Sinn, wie sie es in den vorigen Kapiteln beschrieben hat, also in Verbindung mit innerem Beten.

² In CE 37–41.

³ Anspielung auf die klassischen Voraussetzungen für das Beten, wie sie in den Gebets- und Betrachtungsbüchern genannt wurden. Typisch für Teresa ist, daß sie mit der Erörterung dieser Forderungen, durch die sie sich so nebenbei von den verdächtigen Alumbrados distanziert, keine Zeit verliert, sondern gleich zu dem Punkt übergeht, der ihr am wichtigsten ist: der lebendigen Beziehung zu Christus.

⁴ Siehe CE 13, 4 und ferner die klassische Definition des inneren Betens als ein „Verweilen bei einem Freund“ in V 8, 5.

ihr euch angewöhnt, ihn in eure Nähe zu holen, und er sieht, daß ihr das aus Liebe tut und daß ihr euch immer wieder bemüht, ihm Freude zu machen, dann werdet ihr ihn – wie man sagt – von euch nicht mehr wegreiben können, er wird euch nie mehr fehlen, er wird euch in all euren Nöten helfen, ihr werdet ihn überall bei euch haben. Meint ihr, es ist wenig, einen solchen Freund an der Seite zu haben?

2. Ach, ihr Seelen, die ihr nicht viel Verstandesarbeit leisten, noch euer Denken ohne viel abzuschweifen auf Gott ausrichten könnt; gewöhnt euch das an und macht es euch zur Gewohnheit! Schaut, ich weiß, daß ihr so etwas fertigbringt, denn jahrelang habe ich diese Not durchgemacht, mit meinen Gedanken nicht in Ruhe bei etwas bleiben zu können, und die ist sehr groß. Aber ich weiß auch, daß der Herr uns nicht so sehr im Stich läßt, als daß er uns nicht begleitete, wenn wir in Demut herbeikommen; und wenn wir es in einem Jahr nicht fertigbringen sollten, dann in mehreren. Ich meine, es sich zur Gewohnheit zu machen, an der Seite dieses wahren Meisters zu gehen – das schafft man.

3. Ich bitte euch ja gar nicht, daß ihr an ihn denkt oder euch viele Gedanken macht oder in eurem Verstand lange und subtile Betrachtungen anstellt; ich will nicht mehr, als daß ihr ihn anschaut. Wer verwehrt es euch denn, die Augen der Seele immer wieder auf ihn zu richten – wenn auch nur so zwischen durch, wenn ihr mehr nicht fertigbringt? Wenn ihr schon ganz häßliche und widerliche Dinge anschauen könnt, könnt ihr dann nicht das Schönste anschauen, das man sich vorstellen kann? Wenn euch das nicht gut vorkommt, dann gebe ich euch meine Erlaubnis, daß ihr ihn nie wieder anschaut. Wenn schon dein Bräutigam seine Augen niemals von dir abwendet, Tochter, und von dir tausend häßliche Dinge und Verwünschungen gegen sich ausgehalten hat, und das nicht reicht, um seinen Blick von dir abzuwenden, ist es dann zuviel, daß du ihn ab und zu anschaut, nachdem du die Augen der Seele von den äußeren Dingen abgewendet hast? Schau, wie er zur Braut

sagt,⁵ erwartet er nichts anderes, als daß du ihn anschaust. So wie du ihn gern hast, wirst du ihn finden. Ihm ist so sehr daran gelegen, daß du ihn immer wieder anschaust, daß es wegen einer Anstrengung seinerseits nicht ausbleiben wird.

4. So wie man sagt, daß sich eine Frau, die glücklich verheiratet sein möchte, zu ihrem Mann verhalten soll, daß sie sich nämlich traurig geben soll, wenn er traurig, und froh, wenn er froh ist – auch wenn sie es nicht ist –, so macht es der Herr in aller Wahrhaftigkeit ohne Verstellung mit euch: Er macht sich zum Untergebenen und will, daß ihr die Herrin seid und er sich nach eurem Willen richtet.⁶

Wenn ihr froh seid, dann schaut auf ihn als Auferstandenen,⁷ denn allein schon die Vorstellung, wie er aus dem Grab kam, wird euch froh machen. Und mit welcher Klarheit, Schönheit und Herrschaftlichkeit, wie siegreich und froh! Wie einer, der so glücklich aus der Schlacht hervorgegangen ist, bei der er ein großes Königreich gewonnen hat, daß er es ganz für euch möchte, und mit ihm noch dazu. Bedeutet es da etwa viel, daß ihr immer wieder einmal den Blick auf den richtet, der euch so viel schenkt?

⁵ Eine verhüllte Anspielung auf das Hohelied (Hld 2, 14). Kurz nach Fertigstellung des *Weges der Vollkommenheit* sollte sich Teresa an einen Höflichkeitkommentar heranwagen, im damaligen Umfeld eine unerhörte Mutprobe: ein Schriftkommentar in der Volkssprache, noch dazu von einer Frau! Daher wundert es nicht, daß sie das Original dieses Werkes, das in Kopien unter dem Titel *Hoheliedmeditationen* bzw. *Gedanken über die Liebe Gottes* erhalten blieb, auf Befehl ihres damaligen Beichtvaters, des Dominikaners Diego de Yanguas, verbrennen mußte.

⁶ Eine erneute Anspielung auf die untergeordnete Stellung der Ehefrau in der damaligen Zeit; vgl. CE 38, 1. Ihre Kritik verpackt Teresa geschickt in der Beschreibung, wie anders Gott mit uns Menschen umgeht: Er vertauscht sogar die Rollen!

⁷ Im folgenden leitet die Autorin auf unübertroffene Weise zum inneren Beten an: Typisch für ihre Gebetspädagogik ist, daß die Betonung nicht auf dem Nachsinnen über einzelne Betrachtungsthemen liegt – auch wenn sie dieselbe Aufzählung der verschiedenen Stationen der Passion Jesu bringt, wie das viele Betrachtungsbücher ihrer Zeit taten –, sondern auf der Beziehung zu Christus und dem schlichten, unverzweckten „Anschauen“ Christi. Außerdem ermuntert sie zur freien Themenwahl je nach Gemütslage und besteht in keiner Weise auf einem rigiden Schema, wie es damals üblich war.

5. Wenn ihr in Nöten oder traurig seid, betrachtet ihn an der Geißelsäule, schmerz erfüllt, ganz zerfleischt wegen der großen Liebe, die er zu euch hat, von den einen verfolgt, von den anderen angespieen, von wieder anderen verleugnet, ohne Freunde und ohne, daß irgend jemand für ihn einträte, aus Kälte zu Eis erstarrt, großer Einsamkeit ausgesetzt, daß ihr euch wohl gegenseitig trösten könnt. Oder schaut ihn im Garten⁸ an oder am Kreuz, oder damit beladen, wo sie ihn kaum verschnauften ließen. Er wird euch mit seinen schönen, mitfühlenden, tränergefüllten Augen anschauen und auf seine eigenen Schmerzen vergessen, um euch über eure hinwegzuträsten, und nur, weil ihr zu ihm kommt, um ihn zu trösten, und den Kopf wendet, um ihn anzuschauen.⁹

6. Du, Herr der Welt, mein wahrer Bräutigam – so könnt ihr ihn anreden, wenn euch das Herz darob weich wurde, ihn so zu erblicken, so daß ihr ihn nicht nur anschauen wollt, sondern auch Freude daran habt, ihn nicht mit vorformulierten, sondern aus dem Leid eures Herzens kommenden Gebeten anzureden, denn die schätzt er sehr hoch. Bist du in solchen Nöten, mein Herr und mein höchstes Gut, daß du mit einer so armseligen Gesellschaft vorlieb nimmst, denn ich sehe an deinem Gesichtsausdruck, daß du meinetwegen auf deine Schmerzen vergessen hast? Wie ist es möglich, Herr, daß dich die Engel allein lassen und dein Vater dich nicht tröstet? Wenn es so ist, Herr, daß du das für mich durchmachen willst, was ist dann das, was ich durchmache? Worüber beklage ich mich denn? Ich schäme mich ja schon, weil ich dich so gesehen habe, so daß ich, mein höchstes Gut, am liebsten alle Nöte, die auf mich zukommen sollten, durchstehen und sie für ein großes Gut halten wollte, nur um dir ein bißchen ähnlich zu sein. Wir gehen zusammen, mein Herr; wohin du gehst, dahin

⁸ Getsemani, siehe Mt 26, 36–46 par.

⁹ Diese ausdrucksstarke Beschreibung der physischen Qualen Jesu entspricht den vielen künstlerischen Darstellungen jener Zeit, aber auch der starken Betonung der Verehrung der Menschheit Jesu, die typisch ist für Teresa.

muß auch ich gehen, und was du durchmachst, soll auch ich durchmachen.¹⁰

7. Nehmt dieses Kreuz an, Töchter; es soll euch nichts ausmachen, daß euch die Juden anpöbeln;¹¹ macht euch nichts aus dem, was sie sagen. Stellt euch taub für die Redereien! Wenn ihr auch stolpert oder mit eurem Bräutigam hinfallt, entfernt euch nicht vom Kreuz! Betrachtet oftmals die Erschöpfung, mit der er sich fortschleppt, und wie sehr seine Not eure übertrifft. Wie groß ihr sie euch ausmalen möchtet und wie sehr ihr sie auch verspüren möchtet, ihr werdet euch über sie hinwegtrösten, weil ihr seht, daß sie lächerlich sind verglichen mit den Leiden Christi.

8. Ihr werdet einwenden, Schwestern, wie man das fertigbringen kann, denn wenn es mit den Augen des Leibes gewesen wäre und zu der Zeit, als Seine Majestät hier auf Erden wandelte, dann hättet ihr es gerne getan und ihn immer angeschaut. Glaubt das nicht, denn wer sich heute nicht ein bißchen Mühe geben will, um wenigstens den Blick zu sammeln und diesen Herrn im eigenen Innern anzuschauen – was man ohne jede Gefahr, mit nur ein klein bißchen Sorgfalt machen kann –, der hätte sich noch viel weniger mit Magdalena unters Kreuz gestellt, die, wie man so sagt, dem Tod ins Auge sah.¹²

¹⁰ Anklänge an Rut 1,16. Dieses Gehen mit dem Herrn, wenn nötig bis ans Kreuz, ist ein Erfordernis der Freundschaft, aber immer zusammen mit ihm, und nicht um des Kreuzes willen. Bei Teresas Aufforderung, das Kreuz anzunehmen und zu lieben, geht es nicht um das Kreuz, sondern immer um den, der daran hängt.

¹¹ Als Kind ihrer Zeit übernimmt Teresa – obwohl selbst jüdischer Abstammung, vielleicht auch gerade deshalb, um nicht verdächtig zu erscheinen! – die latent antisemitischen Vorurteile der damaligen Kirche, die den Juden die Hauptschuld am Tod Christi anlastete, eine Einschätzung, die erst in den letzten Jahrzehnten langsam einer historisch differenzierteren Sicht Platz macht. Darum hat sie hier auch keine Schwierigkeiten, „Juden“ als Metapher sowohl für die Gegner Jesu wie auch für die hier angesprochenen Schwestern zu verwenden.

¹² Nach Joh 19,25; den Synoptikern zufolge standen Maria von Magdala und einige weitere Frauen nicht unter dem Kreuz, sondern sahen der Kreuzigung von weitem zu, was historisch glaubwürdiger erscheint; siehe Mt 27,55 f bzw. Mk 15,40.

Was müssen die glorreiche Jungfrau¹³ und diese gebenedeite Heilige durchgemacht haben! Was für Drohungen, was für böse und ungebührliche Worte! Denn was für ein sauberes Völkchen war es, mit dem sie es zu tun hatten! Ja wirklich, es war Höllenvolk, denn deren Diener waren sie. Es muß gewiß entsetzlich gewesen sein, was sie da durchmachten, nur empfinden sie wegen seines noch größeren Schmerzes ihren eigenen nicht.

KAPITEL 43

Es fährt mit demselben fort, und es beginnt eine andachts- und wonnenvolle Methode für das Beten des Vaterunsers.

1. Also, Schwestern, glaubt nur nicht, daß ihr dazu fähig wärt, wenn ihr es zum anderen nicht seid,¹ und glaubt mir, daß wahr ist, was ich sage, daß ihr das schaffen könnt, wo ich doch selbst hindurchgegangen bin.

2. Besorgt euch als Hilfe dazu eine Abbildung oder ein Porträt dieses Herrn,² nicht um es auf dem Herzen zu tragen und dann nie anzuschauen, sondern um oftmals mit ihm zu reden – er wird euch schon eingeben, was zu bereden ist –, wie ihr hier mit anderen Personen redet. Wieso sollten euch beim Reden mit Gott eher die Worte fehlen? Glaubt es nicht; ich zumindest werde es euch nicht glauben.

¹³ Maria, die Mutter Jesu, die nach Joh 19,25 ebenfalls unter dem Kreuz stand.

¹ Also daß jemand, der sich für außerstande hält, Christus innerlich anzuschauen, fähig gewesen wäre, bei ihm zu bleiben, wenn er ihn hier auf Erden erlebt hätte; siehe CE 42,8.

² Die Autorin zählt nun einige Gebets- bzw. Sammlungshilfen auf, wie sie verstreut auch schon in ihrem *Leben* erwähnt wurden und bis heute für viele Beter einen guten Einstieg ins innere Beten bilden: ein ansprechendes Bild, eine Schriftstelle, ein Meditationstext. Siehe auch Einführung zu Teresa von Ávila, *Das Buch meines Lebens*, 42–46.

3. Ferner ist es eine große Hilfe, ein gutes Buch in der Volkssprache herzunehmen,³ sogar schon, um euch zum mündlichen Gebet zu sammeln (ich meine, so wie man mündlich beten sollte), und die Seele Schritt für Schritt mit Schmeicheleien und Überredungskunst daran zu gewöhnen, um sie nicht abzuschrecken.⁴

Macht euch bewußt, daß es viele Jahre sind, seit sie ihrem Bräutigam entlaufen ist, und daß man sehr gekonnt verhandeln muß,⁵ bis sie wieder zur Heimkehr bereit ist. So sind wir Sünder nun einmal: Wir haben unsere Seele und unser Denken so daran gewöhnt, ihrem Vergnügen – oder besser gesagt, ihrem Kummer – nachzulaufen, daß die arme Seele sich nicht mehr auskennt. Damit sie wieder Liebe zu ihrem Gatten faßt und sich daran gewöhnt, bei sich zu Hause zu bleiben, ist viel Überredungskunst vonnöten, was aber in Liebe und Schritt für Schritt zu geschehen hat, sonst werden wir niemals etwas erreichen. Glaubt nur fest, daß ihr einen so großen Gewinn davon haben werdet, sofern ihr euch an den Gedanken, diesen Herrn bei euch zu haben und oftmals mit ihm zu sprechen, sorgfältig gewöhnt, daß ihr es mir womöglich nicht glauben würdet, auch wenn ich es euch jetzt sagen wollte.

4. Also, miteinander, ganz nah bei eurem Meister, fest entschlossen, von ihm zu lernen, was er euch beibringt, und Seine Majestät wird bewirken, daß ihr es nicht versäumt, zu guten Schülerinnen zu werden, und er wird euch nicht aufgeben, wenn ihr ihn nicht aufgebt. Achtet auf die Worte, die dieser göttliche Mund zu euch spricht, denn gleich am ersten werdet ihr die Liebe ablesen, die er zu euch hat, denn für einen Schüler

³ Allerdings standen seit 1559 viele der Bücher, denen Teresa selbst viel verdankte, auf dem Index. Um so bemerkenswerter ist dieser ihr Rat.

⁴ Hier wie noch deutlicher gegen Ende dieses Absatzes begegnet uns ein erneuter Hinweis auf die teresianische „Sanftheit“ (*suavidad*), die eine so wichtige Rolle in ihrer Pädagogik spielt; vgl. auch CE 6, 6; 32, 2. Strenge ist ihrer Meinung nach kontraproduktiv.

⁵ Wie schon in CE 29, 5 greift Teresa auch hier wieder auf die ihr vertraute Handeterminologie zurück; vgl. auch CE 51, 1 und ferner V 4, 2; 11, 1; 19, 11; 20, 27; 33, 14; 39, 15.

ist es keine geringe Wohltat und kein kleines Geschenk, zu sehen, daß sein Meister ihn liebt.

KAPITEL 44

*In ihm spricht sie von der Liebe, die der Herr uns in diesen ersten Worten erwiesen hat: „Pater noster qui es in celis“.*¹

1. „Vater unser im Himmel“. Ach Herr, wie sehr zeigst du dich als Vater eines solchen Sohnes und wie sehr zeigt sich dein Sohn als Sohn eines solchen Vaters! Sei auf immer und ewig gepriesen! Es wäre diese Gnade am Ende des Gebetes nicht so groß gewesen, Herr!² Kaum daß wir beginnen, füllst du uns die Hände und erweist uns eine so große Gnade, daß es genug wäre, den Verstand damit anzufüllen, um unseren Willen mit seinen Empfindungen³ derart in Beschlag zu nehmen, daß er kein Wort mehr sprechen könnte.

Wie gut würde hier die vollkommene Kontemplation passen, Töchter! Mit welch gutem Grund würde hier die Seele in sich gehen, um so besser über sich hinausgehen zu können,⁴ damit

¹ Es beginnt der bereits mehrfach angekündigte Vaterunser-Kommentar. In der Kapitelüberschrift bringt die Autorin die betreffende Zeile des Gebetes jeweils auf lateinisch (hier mit *celis* statt *caelis*), um sie dann im ersten Absatz noch einmal auf spanisch zu zitieren. Obwohl sie vorgibt, nur beschreiben zu wollen, wie man dieses christliche Grundgebet richtig mündlich beten soll (CE 39, 8), benutzt sie in Wirklichkeit den Gebetstext als Aufhänger, um in aller Ausführlichkeit ihre Gebetslehre darzulegen. Darum erstreckt sich der Kommentar zu den Anfangsworten über nicht weniger als acht Kapitel.

² Sie will sagen: Es wäre schon eine große Gnade gewesen, Gott am Ende des Gebetes „Vater“ nennen zu dürfen, daher ist es fast der Gnade zuviel, wenn wir es gleich zu Beginn machen dürfen.

³ *Voluntad* (lat. *voluntas*), die nach scholastischem Verständnis nicht nur die Willenskraft, sondern den ganzen affektiven Bereich umfaßt.

⁴ „In sich gehen“ und „über sich hinausgehen“ sind Fachausdrücke, mit denen die geistlichen Autoren ihrer Zeit die Technik des inneren Betens beschrieben. So heißt es etwa bei Bernardino de Laredo: „Das In-sich-Gehen der Seele geschieht, indem sie sich nicht damit begnügt, gesammelt zu sein und den Verstand ohne Umherschweiften der Gedanken zur Ruhe zu bringen ... Er bleibe

ihr zu verstehen gegeben wird, was das für ein Ort ist, wo nach Aussage des Sohnes der Vater weilt, nämlich in den Himmeln! Gehen wir von dieser Erde weg, meine Töchter, denn es ist nicht recht, eine solche Gnade wie diese so gering zu achten, daß wir noch auf der Erde bleiben, nachdem wir einmal verstanden haben, wie groß sie ist.

2. Du, Sohn Gottes, mein Herr! Wieso gibst du mit dem ersten Wort so viel? Da du dich in so extremer Weise demütig zeigst, indem du dich bei dem, was du erbittest, mit uns verbindest und Bruder eines so unzulänglichen, erbärmlichen Wesens bist, warum gibst du uns dann im Namen deines Vaters alles, was man geben kann, denn du möchtest ja, daß er uns zu Kindern hat? Da dein Wort nicht trügen kann,⁵ muß es in Erfüllung gehen. Du machst es ihm zur Pflicht, es zu erfüllen, was keine geringe Aufgabe ist, denn da er Vater ist, muß er uns ertragen, wie schlimm auch immer die Verfehlungen seien. Wenn wir uns ihm wieder zuwenden, muß er uns wie dem verlorenen Sohn verzeihen,⁶ und er muß uns in unseren Nöten trösten, wie es ein solcher Vater tut, denn er muß notwendigerweise besser sein als alle Väter dieser Welt, da in ihm nichts als alles Gute in Fülle sein kann. Er muß uns wohl verwöhnen, er muß für unseren Unterhalt sorgen – er hat die Mittel dazu – und uns nachher zu Teilhabern und Miterben mit dir machen.

3. Schau, mein Herr, da sich dir bei der Liebe, die du zu uns hast, und bei deiner Demut nichts in den Weg stellt (schließlich weilst du, Herr, auf Erden und bist mit ihr bekleidet,⁷ da du unsere Natur hast, und die Rolle, die du hast, so sieht es aus,

verpflichtet dich, uns Gutes zu erweisen), dein Vater aber, schau, im Himmel weilt – wie du ja selbst sagst –, so ist es doch nur recht, Herr, daß du auf seinen guten Ruf bedacht bist. Da schon du an den Pranger gestellt bist, um unseretwegen in Veruruf zu geraten, so laß deinen Vater frei.⁸ Lege ihm doch keine so große Verpflichtung auf gegenüber so erbärmlichen Leuten wie mir, die es ihm so schlecht danken werden, wo es sogar noch mehr gibt, die es ihm nicht besser danken.

4. Du guter Jesus, wie klar hast du gezeigt, daß du eins mit ihm bist und dein Wille der seine und seiner der deine ist! Was für ein klares Bekenntnis, mein Herr! Was ist es doch um die Liebe, die du zu uns hast! Du bist umhergezogen und hast dabei dem Bösen verborgen, daß du der Sohn Gottes bist, aber bei dem schnellen Wunsch, den du um unser Wohl hegst, stellte sich dir nichts in den Weg, um uns eine so überaus große Gnade zu erweisen. Wer, wenn nicht du, mein Herr, könnte uns die erweisen? Ich verstehe nicht, wie der Böse durch dieses Wort nicht ohne jeden Zweifel erkannt hat, wer du bist. Zumindest sehe ich deutlich, mein Jesus, daß du als Lieblingssohn für dich selbst und für alle gesprochen hast, und daß du die Macht hast, daß im Himmel geschieht, was du auf Erden sagst. Sei für immer gepriesen, mein Herr, der du so sehr Freund des Gebens bist, daß sich dir nichts in den Weg stellt!

ganz still bei einer einzigen Wahrheit“ (Subida del Monte Sión III, Kap. 41); und er fährt fort: „Wenn sie aber, in sich weiland, über sich hinausgehen soll, dann wird einzig Gott selbst das in seiner milden Güte bewirken, ohne daß sie dazu beiträgt“ (ebd.).

⁵ Anspielung auf Mt 24, 35; Mk 13, 31; Lk 21, 33.

⁶ Siehe Lk 15, 20.

⁷ Christus ist für sie immer ganz konkret der Mensch Jesus von Nazaret, wie er auf Erden gelebt hat.

⁸ Im Hintergrund steht das starke Ehrgefühl des Spaniers des 16. Jahrhunderts, von dem auch Teresa – aller Kritik am überzogenen Prestigedenken zum Trotz – zutiefst geprägt war. Die *honra* (Ehre, Ansehen) galt als einer der wichtigsten Werte überhaupt, der Verlust der *honra* wurde als so schwerwiegend empfunden, daß das Leben selbst seinen Sinn verloren zu haben schien.

KAPITEL 45

In ihm spricht sie davon, wie wichtig es ist, daß diejenigen, die wahrhaft Töchter Gottes sein wollen, sich nichts aus ihrer Abstammung machen.

1. Nun, Töchter, was meint ihr, ob das wohl ein guter Meister ist, der uns gleich beim ersten Wort eine so große Gnade erweist, um uns damit zum Erlernen dessen anzueifern, was er uns lehrt? Wäre es da recht, daß wir dieses Wort zwar im Mund führen, es aber dann versäumen, eine so große Gnade mit dem Verstand zu verstehen, damit sich unser Herz in Stücke auflöst? Einer, der versteht, wie groß diese ist, kann unmöglich so etwas sagen. Wo gibt es denn ein Kind auf dieser Welt, das nicht zu wissen bestrebt ist, wer sein Vater ist, wenn es einen guten und einen von solcher Güte und Majestät und Herrschaft hat? Aber sogar wenn er es nicht wäre, würde es mich nicht wundern, wenn ihr euch nicht als seine Töchter zu erkennen geben wolltet, denn in der Welt geht es so zu, daß ein Kind, dessen Vater niedriger gestellt ist als es selbst, ihn am Ende nicht mehr als Vater anerkennt.

2. Das kommt hier nicht in Frage, denn in diesem Haus soll es, gebe Gott, niemals eine Anspielung auf so etwas wie diese Dinge geben: Es wäre die Hölle! Vielmehr soll eine, die höher gestellt ist, ihren Vater seltener in den Mund nehmen; alle haben gleich zu sein.¹ O Kollegium Christi!² Dort hatte der heilige

¹ Neben der spirituellen Begründung für die Gleichheit unter den Schwestern, die Teresa zweifellos ein echtes Anliegen war, dürfte bei ihrer Abneigung gegenüber jeglichem Pochen auf die eigene Abstammung auch mitgespielt haben, daß sie selbst als *Conversa*, also Neuchristin jüdischer Abstammung, einer von den Altkristen geächzten gesellschaftlichen Randgruppe entstammte und allen Grund hatte, Fragen nach ihrer Abstammung auszuweichen. Der Vater Teresas und seine Brüder führten in Ávila mehrere Prozesse, um ihren gekauften Adelstitel zu verteidigen. Vgl. auch CE 13, 1 mit der dortigen Anm. zur heiklen Frage der Abstammung für Teresa.

² Die Gemeinschaft der zwölf Apostel, denen sie ihre Schwesterngemeinschaft nachgebildet hatte.

Petrus, obwohl er ein Fischer war, mehr zu sagen – und der Herr wollte das so – als der heilige Bartholomäus, der ein Königsohn war.³ Es wukte Seine Majestät, wie man darüber herziehen würde, wer aus besserem Lehm ist, was nichts anderes ist als sich darüber zu streiten, ob er zu Schlamm⁴ oder zu Luftziegeln taugt. Mein Gott, welch arge Verblendung!

Gott befreie euch, Schwestern, von derartigem Geschwätz, und sei es auch nur zum Spaß, denn ich hoffe auf Seine Majestät, daß er das tut! Und wenn es bei einer von euch etwas davon gäbe, dann laßt sie nicht im Haus, denn sie ist ein Judas unter den Aposteln.⁵ Tut alles, was ihr könnt, um euch von einer so schlechten Gesellschaft zu befreien. Und wenn ihr das nicht könnt, dann legt schwerere Buße auf als für irgend etwas sonst, bis sie erkennt, daß sie es nicht einmal verdient, ganz meiner Lehm zu sein. Der gute Jesus gibt euch einen guten Vater; einen anderen Vater sollte man hier nicht kennen, um über ihn zu sprechen, außer dem, den euch euer Bräutigam gibt. Und bemüht euch, meine Töchter, von der Art zu sein, daß ihr es verdient, es euch bei ihm gutgehen zu lassen und euch in seine Arme zu werfen.⁶ Ihr wißt doch schon, daß er verpflichtet ist, euch nicht von sich zu weisen, wenn ihr gute Töchter seid. Wer möchte sich nicht abmühen, einen solchen Vater nicht zu verlieren?

³ Diese Behauptung, die Teresa wohl in irgendeiner Fassung der Heiligenlegende fand, entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage. Sie war wohl auch schon den Prüfern des *Weges der Vollkommenheit* suspekt, denn es notiert einer von ihnen am Seitenrand: „Ich weiß nicht, wo sie das gefunden hat.“

⁴ Die Autorin hatte zuerst geschrieben „*bodoques*“, nach Covarrubias „*kleine Lehmkuugeln, die man zum Schießen mit dem Bogen oder der Armbrust verwendet*“; sie strich dies jedoch wieder und schrieb einfach „*Schlamm (lodo)*“. In der Endfassung heißt es: „zu Luftziegeln oder zu Lehmwänden“.

⁵ Vgl. CE 11, 10, wo sie im Falle von „*Parteung, oder Geltungssucht oder Ansätzen zu Prestigedanken*“ unter den Schwestern die Schuldige ebenfalls einen Juden nennt und dazu auffordert, sie aus dem Kloster zu entfernen. Der krasse Ausdruck zeigt, wie ernst es ihr mit dem Bemühen ist, die Beschäftigung mit der *honra* aus ihrer neuen Gemeinschaft zu bannen.

⁶ Im Manuskript von Toledo (CT) korrigiert die Autorin diese familiäre Ausdrucksweise und schreibt: „... daß ihr es verdient, ihm in etwas nachzuzuhelfen, denn wenn ihr gute Töchter seid, wird er euch nicht fortscheuchen.“

3. Mein Gott, was gibt es da, was euch zum Trost gereicht! Um nicht noch ausführlicher zu werden, will ich es eurem Verstand überlassen; denn mag der Verstand auch noch so unzugänglich sein, zwischen einem solchen Sohn und einem solchen Vater muß notwendigerweise der Heilige Geist weilen, damit er in eurem Willensempfinden am Werk sei und euch in stärkste Banden der Liebe lege, sofern euch nicht großer Eigennutz in Banden legt.

KAPITEL 46

Sie beginnt, von der Sammlung des Verstandes zu sprechen.

1. Beachtet nun, wie euer Meister sagt: „*der du bist im Himmel*“. Glaubt ihr, daß für euch wenig daran liegt, zu wissen, was mit Himmel gemeint ist und wo euer allerheiligster Vater zu suchen ist? Da sage ich euch, daß für Menschen mit einem ausgegossenen¹ Verstand sehr viel daran liegt, das nicht nur zu glauben, sondern es oftmals zu bedenken; es ist nämlich eines der Themen, die die Gedanken am meisten fesseln und die Seele zur Sammlung bringen.

2. Ihr habt sicher schon gehört, daß Gott überall ist, und das ist sehr wahr. Nun sagt man aber ganz klar, daß dort, wo der König ist, auch der Hof ist; also ist dort, wo Gott wohnt, der Himmel. Das dürft ihr ohne jeden Zweifel glauben, denn wo Seine Majestät ist, dort ist seine ganze Herrlichkeit. Schaut, der heilige Augustinus sagt – ich glaube, im Buch seiner *Meditationen* –,²

¹ Im Sinne von „übermäßig zum diskursiven Nachdenken oder zu ständigen Gedankensprüngen und Zerstreuungen neigend“.

² Dieser Hinweis fehlt in der Endfassung, wohl wegen der Ungenauigkeit. In Wirklichkeit steht es in den pseudo-augustinianischen *Soliloquien*, 31. Eine vergleichbare Stelle gibt es aber auch in den *Bekenntnissen* (*Confessiones* 10, 27), die Teresa, wie sie in V 9, 7 f. berichtet, um 1554 las. Am 15. Januar 1554 war die erste spanische Ausgabe dieses Werkes in der Übersetzung von Sebastián Toscano bei Andrés de Portonaris in Salamanca erschienen; sie muß be-

daß er ihn vielerorts gesucht und schließlich in seinem Innern gefunden hätte.

Meint ihr, für eine ausgegossene Seele liege nicht viel daran, diese Wahrheit zu verstehen und zu sehen, daß sie nicht in den Himmel zu gehen braucht, um mit ihrem Ewigen Vater zu sprechen, und daß sie auch nicht laut zu beten braucht, um es sich bei ihm gutgehen zu lassen? Wie leise sie auch sprechen mag, er wird sie hören. Sie braucht auch keine Flügel, um sich auf die Suche nach ihm zu machen, sondern nur die Einsamkeit aufzusuchen und ihn in ihrem Innern anzuschauen und sich zu einem so guten Gast nicht befremdend zu verhalten, sondern ihn in großer Demut wie einen Vater anzusprechen, wie einen Vater zu bitten, es sich wie bei einem Vater gutgehen zu lassen,³ im Bewußtsein, dessen nicht würdig zu sein.

3. Man lasse ab von gewissen Anwandlungen von Scheu, die manche Leute haben und für Demut halten. Jawohl, denn die Demut besteht nicht darin, eine Gnade, wenn der König sie einem erweist, nicht anzunehmen, sondern sie anzunehmen, im Bewußtsein, wie unverdient sie euch zuteil wird, und euch daran zu freuen.⁴ Eine saubere Demut wäre das, den Gebieter des Himmels und der Erde bei mir zu haben, daß er also zu mir ins Haus kommt, um mir Gnade zu erweisen und sich an mir zu freuen, ich aber aus Demut weder auf ihn eingehe noch bei ihm bleiben möchte, sondern ihn allein lasse, und daß ich, wenn er mir immer wieder sagt, ihn zu bitten, aus Demut bedürfnislos bleibe, und ihn sogar wieder gehen lasse, weil er sieht, daß ich mit meinen Entschlüssen zu nichts

reits kurz danach in ihre Hände gelangt sein. Vgl. auch V 40, 6, wo Teresa auf dieselbe Stelle anspielt.

³ Statt dieses letzten Ausdrucks heißt es in der Endfassung wesentlich nüchterner und weniger familiär: „*ihm ihre Nöte zu erzählen und ihn um Abhilfe in ihnen zu bitten*“.

⁴ Vor falscher Demut hatte sie auch schon mehrfach in ihrer *Vida* gewarnt; siehe vor allem V 25, 13; 30, 9; und ferner V 7, 1.11; 13, 4; 19, 4.10f.15; 31, 12f. Demut ist für sie gleichbedeutend mit der realistischen Einschätzung der eigenen Situation („*in der eigenen Wahrheit stehen*“, wie es in 6M 10, 7 heißt).

komme!⁵ Sorgt euch nicht um solche Demutserweise, Töchter, sondern sprecht mit ihm wie mit einem Vater, einem Bruder und einem Herrn, mal auf diese, dann auf jene Weise; er wird euch schon beibringen, was ihr zu tun habt, um ihm zu gefallen. Hört auf, euch dumm anzustellen. Nehmt ihn beim Wort, denn er ist euer Bräutigam, der euch dann auch entsprechend behandeln soll. Schaut, es liegt für euch viel daran, diese Wahrheit richtig begriffen zu haben: daß der Herr in unserem Innern weilt und wir da bei ihm sein sollen.

KAPITEL 47

In ihm beginnt sie, über das Gebet der Sammlung zu sprechen.

1. Es ist eine Kunst, Gebete so zu verrichten, daß der Verstand – sogar beim mündlichen Beten – sich viel rascher sammelt, und es ist ein Gebet, das tausend Wohltaten mit sich bringt; man nennt es Sammlung,¹ weil die Seele all ihre Vermögen sammelt

⁵ Erneute Anspielung auf die *Entschlossenheit* (*determinación*), die eine so wichtige Rolle in der teresianischen Pädagogik spielt.

¹ Der Fachausdruck „*Gebet der Sammlung*“ (siehe auch Anhang I) verweist auf eine Gebetstechnik, die damals vor allem von den Franziskanern propagiert wurde; Teresa war durch die Lektüre der Werke Franciscos de Osuna, Bernardinos de Laredo und Bernabés de Palma und wohl auch durch ihre Gespräche mit Pedro de Alcántara damit vertraut, siehe etwa den deutlichen Hinweis in V 4, 7. Für Teresa sind vor allem zwei Aspekte wichtig: die Verinnerlichung und die Christozentrik, die bei ihr wesentlich klarer ausgeprägt ist als bei Osuna und Laredo. Allerdings ist in ihrem Umgang mit dem Ausdruck „*Gebet der Sammlung*“ eine Entwicklung zu beobachten. Im vorliegenden Werk wird er im nicht-mystischen Sinn für eine Gebetsmethode verwendet, bei der die Sammlung eigenem Bemühen und (noch) nicht dem freien Geschenk Gottes entspringt. Für die Anfänge des mystischen (mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten) Betens reserviert sie in diesem Werk den Fachausdruck „*Gebet der Ruhe*“; siehe CE 52–53. Demgegenüber geht sie in ihrer kurz zuvor verfaßten *Vida* bei der Behandlung des Gebetes der Ruhe (V 14–15) wesentlich sorgloser mit den Begriffen Sammlung und Ruhe um, beide werden mehr oder weniger synonym für den Einstieg in das „mystische“ Beten verwendet. In späteren Jahren wird Teresa zwar am mystischen Sinn für beide festhalten, aber mit einer klaren Abstufung: In der *Inneren Burg* (1577) sowie in dem

und in ihr Inneres zu ihrem Gott einkehrt. Es kommt ihr göttlicher Meister rascher zu ihr, um sie zu unterweisen und ihr das Gebet der Ruhe² zu schenken als auf irgendeine andere Weise. Denn dort, bei sich selbst angekommen, kann sie über die ganze Leidensgeschichte nachsinnen und sich den Sohn vorstellen und ihn dem Vater darbieten, ohne den Verstand zu ermüden, indem sie sich auf die Suche nach ihm macht auf dem Kalvarienberg oder im Garten³ oder an der Geißelsäule.

2. Diejenigen, die sich auf diese Weise in den kleinen Himmel unserer Seele einschließen können, wo der Schöpfer des Himmels und der Erde weilt, und es sich angewöhnen können, nicht herumzuschauen und nirgends zu verweilen, wo man etwas hört, was einen ablenkt, mögen glauben, daß sie einen ausgezeichneten Weg gehen und es nicht versäumen werden, vom Wasser der Quelle zu trinken,⁴ denn in kurzer Zeit kommen sie weit. Es ist wie bei einem, der mit einem Schiff reist; sobald der Wind ein wenig günstig ist, ist man in wenigen Tagen am Ziel der Reise angelangt, doch wer über Land reist, ist viel länger unterwegs.

3. Das ist der Weg zum Himmel – ich sage „zum Himmel“, weil sie dort in den Königspalast hineinversetzt werden –; ihr seid nicht mehr auf Erden und sicherer vor vielen Gelegenheiten.⁵

4. Es entzündet sich das Feuer der göttlichen Liebe viel schneller, denn wenn man es mit dem Verstand auch nur ein bißchen

kurz vorher entstandenen Erfahrungsbericht R 5 (1576) gilt das mystische Gebet der Sammlung (4M 3) als Vorstufe zum Gebet der Ruhe (4M 2).

² Dieser Fachausdruck, den Teresa ebenfalls von anderen geistlichen Autoren (Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma) übernimmt, steht für die ersten Erfahrungen kontemplativen, mystischen oder übernatürlichen, das heißt mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten Betens; siehe CE 52–53 und ferner Anhang I.

³ Im Garten von Getsemani (Mt 26,36ff und par.).

⁴ Erneut greift die Autorin das Bild der Quelle bzw. des Wassers auf; vgl. CE 30–33, 35, 2, 36, 1f.

⁵ *Ocasiones*, siehe Anm. zu CE 3, 3.

anfacht, ist man gleich dem Feuer selbst ganz nahe. Mit einem Fünklein, das einen berührt, wird alles in Flammen gesetzt,⁶ da von außen nichts mehr daran hindert. Die Seele ist allein mit ihrem Gott; das ist die beste Voraussetzung, um sich gegenseitig zu verstehen.⁷

5. Ich möchte, daß ihr diese Gebetsweise, die – wie ich gesagt habe – Gebet der Sammlung heißt, sehr gut versteht.

KAPITEL 48

Sie bringt einen Vergleich und eine Methode, damit sich die Seele daran gewöhnt, in sich zu gehen.

1. Macht euch bewußt, daß in eurem Innern ein Palast von übergroßem Wert ist, ganz aus Gold und Edelsteinen erbaut, genau passend für einen solchen Herrn; und daß ihr es seid, die ihr viel vermögt, daß das Gebäude so prächtig ist, wie es ja tatsächlich auch ist – es gibt nämlich kein Gebäude von solcher Schönheit wie eine reine, von Tugenden¹ erfüllte Seele, und je größer diese sind, um so herrlicher schimmern die Edelsteine – , und daß in diesem Palast dieser große König, der es für gut befunden hat, euer Vater zu sein, auf einem überaus prächtigen Thron sitzt, der euer Herz ist.²

2. Es mag zunächst unverschämmt erscheinen – ich meine, dieses Bild zu bringen, um es verständlich zu machen –, aber es

⁶ Vgl. CE 62, 2.

⁷ In der Endfassung heißt es nicht „um sich gegenseitig zu verstehen“ (*para entendre*), sondern „um sich gegenseitig zu entflammen“ (*para encendarse*).

¹ *Virtud*, siehe Anhang I.

² Zum ersten Mal greift die Autorin hier auf ein Bild zurück, das sie später ihrer ganzen *Innenen Burg* zugrunde legen wird; vgl. IM 1, 1. Bereits in V 40, 5 hatte sie über eine mystische Erfahrung berichtet, bei der ihr aufgegangen war, daß Gott bzw. Christus in der Seelenmitte lebt.

könnte sein, daß es sehr hilfreich ist, vor allem für euch. Denn da wir Frauen nicht studiert sind und keinen so subtilen Geist haben,³ ist das alles vonnöten, damit wir in Wahrheit einsehen, daß es in uns noch etwas unvergleichlich Kostbares gibt als das, was wir von außen sehen. Stellen wir uns doch nicht vor, wir seien innen hohl; denn das ist ganz wichtig – und gebe Gott, daß es nur Frauen sind, die sich dessen nicht bewußt sind. Ich halte es nämlich für unmöglich, daß wir uns derart nichtigen und weltlichen Dingen hingäben, wenn wir nur die Mühe zum Nachdenken darüber aufbrächten, daß wir einen solchen Gast in uns haben, denn dann würden wir sehen, wie unzulänglich sie im Vergleich zu denen sind, die wir in uns besetzen. Was macht wohl ein Raubtier, als seinen Hunger mit der Beute zu stillen, sobald es etwas erblickt, das seinen Augen bekömmlich ist? Natürlich, aber zwischen ihnen und uns sollte es einen Unterschied geben, wenn wir schon einen solchen Vater haben.

3. Ihr werdet vielleicht über mich lachen und sagen, daß das doch klar ist, und ihr tut es zu Recht, denn mir war das eine Zeitlang dunkel. Ich erkannte wohl, daß ich eine Seele hatte, aber was diese Seele wert war und wer in ihrem Innern weilte, das erkannte ich nicht – wenn ich nicht die Augen vor den Nichtigkeiten dieses Lebens verschlossen hätte. Denn wenn ich wie jetzt in Wahrheit erkannt hätte, daß in diesem winzigen Palast meiner Seele ein so großer König Platz hat, dann hätte ich ihn meines Erachtens nicht so oft allein gelassen; zumindest manchmal wäre ich bei ihm geblieben und hätte mir mehr Mühe gegeben, daß er nicht so schmutzig ist. Aber welcher gro ßer Bewunderung wert ist es doch: Er, der mit seiner Größe tausend Welten füllen würde, schließt sich in etwas so kleines ein! So wollte er auch im Schoß seiner heiligsten Mutter Platz

³ Mit einer guten Prise Ironie greift Teresa hier die Vorurteile der „studierten Männer“ den „nicht-studierten Frauen“ gegenüber auf. Ein paar Zeilen tiefer verrißt die Zwischenbemerkung „gebe Gott, es sind nur Frauen ...“, was sie wirklich denkt.

haben.⁴ Da er Herr ist, bringt er die Freiheit mit, und da er uns liebt, paßt er sich unserem Maß an.⁵

Wenn eine Seele beginnt, gibt er sich nicht zu erkennen – um sie nicht zu verwirren, wenn sie merkt, wie klein sie ist, um etwas so Großes in sich zu tragen –, bis er diese Seele Schritt für Schritt weiter macht, entsprechend dem, was er für nötig erachtet für das, was er in sie hineingibt. Deswegen sage ich, daß er die Freiheit mitbringt, weil er die Macht hat, um diesen Palast zu vergrößern.⁶

4. Das Ganze läuft darauf hinaus, daß wir uns ihm mit aller Entschlossenheit als sein Eigentum hingeben und austräumen, damit er hinzufügen und wegnehmen kann, wie bei etwas, was ihm gehört.⁷ Das ist die von ihm gestellte Bedingung, und da hat Seine Majestät recht; verweigern wir es ihm nicht. Selbst hier auf Erden ist es uns lästig, Gäste im Haus zu haben, wenn wir ihnen nicht sagen können, daß sie gehen sollen;⁸ und da er unseren Willen nicht vergewaltigen will, nimmt er nur das, was man ihm gibt. Doch gibt er sich nicht ganz hin, bis er nicht sieht, daß wir uns ihm ganz hingeben – das ist gewiß, und deshalb sage ich es euch so oft –, noch wirkt er in der Seele so, wie wenn sie völlig unbehindert die seine wäre, und ich wüßte auch nicht, wie er da wirken soll. Er ist ein Freund jeglichen Einvernehmens. Wenn also dieser Palast mit meinem Gesindel und Krimskrams angefüllt wird, wo soll er dann mit seinem Hofstaat noch Platz darin finden? Er tut schon viel, kurzzeitig in so viel Unrat zu verweilen.

⁴ Diese Anspielung auf die Menschwerdung fehlt in der Endfassung.

⁵ So drückt Teresa in ihrer einfachen Sprache das aus, was die Theologen als Gottes *condescendencia* (Herabneigen zu uns Menschen) bezeichnen.

⁶ Im Autograph strich einer der Zensoren die ganze Stelle ab „Aber welch großer Bewunderung wert ist es doch“ bis hierher. Die Interpunktion ist an dieser Stelle nicht klar; mit den neuesten Herausgebern beziehen wir *tudo* – das Ganze – auf den nächsten Absatz.

⁷ In diesem Punkt trifft sich Teresa ganz mit der Lehre des Johannes vom Kreuz; siehe etwa CB 35, 5; LB 3, 46 und viele weitere Stellen, vor allem im *Aufstieg* und in der *Dunklen Nacht*.

⁸ Diese lebensnahe Bemerkung fehlt in der Endfassung.

5. Meint ihr vielleicht, Töchter, er komme allein? Seht ihr denn nicht, daß sein heiligster Sohn sagt „der du bist in den Himmeln“? Wetten, daß seine Hofleute einen solchen König nicht allein lassen, sondern bei ihm sind und ihn für uns alle um unsern Fortschritt bitten, denn sie sind alle voller Liebe. Glaubt nur nicht, es ist wie hier, wo sofort Eifersüchteleien hochkommen, sobald ein Herr oder ein Oberer jemandem zu bestimmten Zwecken, und weil er das so will, eine Gunst erweist, und der Arme sich unbeliebt macht, ohne daß er ihnen etwas tut, so daß ihm diese Gunsterweise teuer zu stehen kommen.

6. Flieht um Gottes willen derartige Dinge; versucht, und zwar jede einzelne, das zu tun, was sie soll, denn wenn der Obere es ihr nicht danken sollte, dann darf sie sicher sein, daß der Herr es ihr danken und vergelten wird. Wir sind doch nicht hierher gekommen, um in diesem Leben nach Lohn auszuschaun, sondern im anderen. Immer die Gedanken auf das, was bleibt, und um das von hier macht euch nichts, denn das dauert nicht einmal so lange man lebt. Heute steht er sich gut mit der einen, und wenn er morgen eine Tugend mehr an euch wahrnimmt, steht er sich besser mit euch; und wenn nicht, so macht das kaum etwas aus. Gebt diesen aufkommenden Regungen keinen Raum, sondern unterbindet sie damit, daß euer Reich nicht hier ist, und wie schnell alles ein Ende hat, und daß es hier auch gar nichts gibt, das Bestand hat.

KAPITEL 49

Es fährt weiter mit derselben Thematik. Es ist dies ein sehr nützliches Kapitel.

1. Aber auch das ist ein unzulängliches Hilfsmittel und zeugt von wenig Vollkommenheit. Das Beste ist, daß es¹ andauert und ihr in Ungnade und niedergedrückt bleibt und es um des-

¹ Die mangelnde Anerkennung durch den Oberen.

sentwillen, der in euch weilt, auch sein wollt. Richtet eure Augen auf euch und schaut in euer Inneres; dort werdet ihr euren Bräutigam finden, der euch nicht fehlen wird. Im Gegenteil, je weniger Trost von außen, um so mehr wird er euch verwöhnen. Er ist sehr mitfühlend, und jemandem, der bedrückt ist, fehlt er nie, wenn er auf ihn allein vertraut. Daher sagt David: „Nie sah ich den Gerechten verlassen“, und ein anderes Mal: „Der Herr ist bei denen, die in Not sind“.² Nun also, entweder ihr glaubt das, oder ihr glaubt es nicht. Wenn ihr es also so glaubt, wie man es glauben sollte, weshalb bringt ihr euch dann um?

2. Mein Herr, wenn wir dich wirklich kennen würden, würden wir uns aus niemandem etwas machen; viel gibst du denen, die sich dir wirklich hingeben wollen. Glaube nur, Freundinnen, daß es etwas Großes ist, diese Wahrheit zu erkennen, um einzusehen, daß die Dinge und Gunsterweise von hier Lügen sind, sobald sie in einem Punkt von dieser Wahrheit abweichen. Lieber Gott, gäbe das doch jemand den Sterblichen zu verstehen! Ich gewiß nicht, Herr, denn obwohl ich dir mehr schulde als irgendeiner sonst, bringe ich es nicht fertig, sie so zu verstehen, wie man sie verstehen sollte.

3. Ach, wer könnte erklären, wie diese heilige Begleitung beim Begleiter der Seelen, dem Heiligen der Heiligen, weilt, ohne das Alleinsein zu beeinträchtigen, die sie und ihr Bräutigam genießen, sobald die Seele in ihrem Innern in dieses Paradies bei ihrem Gott eintreten will und die Tür zu allem Weltlichen schließt! Versteht, daß dies nichts Übernatürlichen³ ist, son-

² Ps 37,25 und Ps 91,15 bzw. Ps 34,19. An dieser Stelle wird deutlich, daß Teresa manche Stellen des lateinisch gebeteten Stundengebetes, das ja größtenteils aus Psalmen bestand, aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft mit ihrer kaszischen Muttersprache verstehen konnte.

³ Übernatürlich im Sinne von „ohne das Zutun des Menschen von Gott geschenkt“. Vom gottgewirkten oder „übernatürlichen“ oder „mystischen“ Gebet der Sammlung war in V 14 die Rede; hier geht es um eine nicht-mystische Sammlung im Gebet, die Frucht des eigenen Bemühens ist; siehe auch Anm. zu CE 47,1. Am Manuskriptrand hat ein unbekannter Zensor angemerkt: „Übernatürlich will sagen, daß es nicht unserem Belieben überlassen ist, aufgrund der üblichen Gnadenweise Gottes.“ Die Anmerkung ist mit dem Namens-

dern daß wir es machen können (selbstverständlich vermögen wir alles, was ich in diesem Buch sage, nur mit Gottes Hilfe, denn ohne ihn kann man nichts, gar nichts). Denn das ist nicht ein Schweigen der Vermögen, sondern deren Einschließung in der Seele selbst.⁴

4. Das erreicht man auf viele Weisen, wie in manchen Büchern⁵ beschrieben steht, die das innere Beten beschreiben, daß wir uns von allem freimachen müssen, um innerlich zu Gott zu gelangen.

KAPITEL 50

In ihm spricht sie vom großen Nutzen, den man aus dieser Gebetsmethode zieht.

1. Da ich aber nur darüber spreche, wie man mündlich beten soll, damit richtig gebetet wird, besteht kein Grund, so viel darüber zu sagen.¹ Ich habe also keinen weiteren Wunsch, als

kürzel F. D. B. (= Fray Domingo Báñez) versehen, doch muß es sich da um einen Irrtum handeln, da der Dominikanertheologe, der im Auftrag der Inquisition die *Vida* prüfte, das Manuskript des *Camino* nie zu Gesicht bekam.

⁴ Hier unterscheidet die Autorin sehr schön zwischen beiden Arten der Sammlung: In der „natürlichen“ oder „nicht-mystischen“ oder „aktiven“ Sammlung ist es der Mensch selbst, der seine Seelenkräfte nach innen wendet, statt sie mit Äußerem zu beschäftigen, in der „übernatürlichen“ oder „mystischen“ oder „passiven“ Sammlung wird er ohne sein eigenes Zutun nach innen gezogen, und es ist Gott, der seine Vermögen zum Schweigen bringt. Erstere entspringt also dem eigenen Bemühen, letztere kann man nicht selbst machen. Selbstverständlich kann aber die aktive Sammlung eine Art Vorbereitung für die passive, gottgewirkte darstellen.

⁵ Eine erneute Anspielung auf Werke wie Bernardino de Laredos *Subida del Monte Sión* (*Aufstieg auf den Berg Zion*, erschienen in Sevilla 1535) und Francisco de Osunas *Tercer Abecedario* (*Drittes ABC*, erschienen in Sevilla 1527). Beide hatte Teresa nach eigenen Angaben gelesen; siehe V 23,12 bzw. V 4,7.

¹ Auch dies ist eine taktische Bemerkung: Offiziell distanziert sich die Autorin erneut von der Absicht, als „nicht-studierte Frau“ ein ähnliches Buch übers innere Beten schreiben zu wollen wie die von männlichen Autoren verfaßten, auf die sie am Schluß des vorigen Kapitels verwiesen hat; in Wirklichkeit ist sie aber dabei, genau das zu tun.

daß wir sehen und bei dem verbleiben, mit dem wir sprechen, ohne ihm wieder den Rücken zuzuwenden – etwas anderes scheint es mir nämlich nicht zu sein, mit Gott zwar im Gespräch, in Gedanken aber bei tausend nichtigen Dingen zu sein. Der ganze Schaden aber kommt daher, daß wir nicht in aller Wahrheit erkennen, daß er nahe ist, sondern ihn uns weit weg vorstellen. Und wie weit, wenn wir ihn im Himmel suchen! Aber ist dein Antlitz, Herr, denn so, daß man es nicht anschauen möchte, wenn es uns so nahe ist? Bei den Menschen haben wir nicht den Eindruck, daß sie uns hören, wenn wir mit ihnen sprechen, sofern wir nicht sehen, daß sie uns anschauen. Wollen wir dann die Augen schließen, um nicht zu sehen, daß du uns anschaut? Wie sollen wir dann erkennen, ob du gehörest, was wir gesagt haben? Nur folgendes ist es, was ich zu verstehen geben möchte: um es uns allmählich anzugewöhnen, es dem Verstand leicht zu machen, zum sicheren Verstehen dessen zu kommen, was er da sagt und mit wem er spricht, ist es nötig, die äußeren Sinne auf uns selbst hin zu sammeln und ihnen etwas zu geben, um sich zu beschäftigen, denn dann ist es so, daß wir den Himmel in uns haben, weil nämlich dessen Herr da ist.

2. Und wenn wir einmal davon zu verkosten beginnen, daß es nicht nötig ist, laut zu schreien, um zu ihm zu sprechen – denn Seine Majestät wird schon zu verspüren geben, auf welche Weise er dort weilt –, dann werden wir in aller Ruhe das *Vaterunser* und alle weiteren Gebete, die wir nur möchten, verrichten, und es wird uns der Herr selbst helfen, dabei nicht zu ermüden. Denn sobald wir uns selbst zwingen, bei ihm zu bleiben, wird er uns durch Zeichensprache verstehen, derart, daß er uns schon beim ersten *Vaterunser* versteht, wenn wir ihm viele hintereinander aufzusagen hätten.² Er ist ein großer Freund da-

² Mit ganz einfachen Worten erklärt die Autorin hier die natürliche Entwicklung des Gebetslebens: Wer sich auf die Du-Beziehung konzentriert, wird bald immer weniger Worte brauchen. Zugleich ist das auch eine Kritik an der damals allgemein üblichen Praxis, die vor allem im „*Erlédigen*“ von Gebeten bestand.

von, uns die Mühe zu ersparen, auch wenn wir es in einer Stunde nur ein einziges Mal aufsagen, ist er doch kein Freund davon, daß wir uns den Kopf zermartern, da wir ja verstehen, daß wir bei ihm weilen und was wir erbitten und wie gern er es uns gibt – wie eben ein Vater – und wie liebend gern er bei uns weilt, und wie wir es uns bei ihm gutgehen lassen dürfen.

Also, Schwestern, gewöhnt euch um der Liebe des Herrn willen daran, das *Vaterunser* in dieser Sammlung zu beten, und ihr werdet schon bald den Gewinn merken. Denn es ist eine Gebetsmethode, die im Nu zur Gewohnheit führt, daß die Seele nicht mehr verloren umherirrt und die Vermögen durcheinanderwirbeln, wie es die Zeit euch lehren wird.³ Ich bitte euch nur darum, es auszuprobieren, auch wenn es euch einige Mühe kosten sollte, denn alles, was einem ungewohnt ist, kostet mehr Mühe. Ich versichere euch aber, daß es euch bald ein größerer Trost sein wird, zu erkennen, daß ihr diesen heiligen Vater, zu dem ihr betet, in eurem Innern findet, ohne euch mit der Suche abzuplagen, wo er denn sei.

3. Seine Majestät möge es diejenigen von euch lehren, die es nicht kennen, denn von mir bekenne ich euch, daß ich nie gewußt habe, was Zufriedenheit und Trost beim mündlichen Beten war, bis der Herr mir diese Methode beibrachte.⁴ Und immer habe ich in dieser Gewohnheit, mich im eigenen Innern zu sammeln, so viele Vorteile gefunden, daß mich das so ausführllich hat sein lassen. Vielleicht wißt ihr das alle schon, aber es

³ Sammlungs- bzw. Meditationstechniken gibt es in allen großen spirituellen Traditionen; man vergleiche etwa mit der (mit dem Atem oder Herzschlag verbundenen) Wiederholung des Jesusgebetes in der Ostkirche oder mit den Meditationstechniken des Yoga oder Zen-Buddhismus. Charakteristisch für die teresianische Gebetsmethode ist, daß sie als Hilfe zur Sammlung nicht auf irgendwelche Atem- oder Wiederholungstechniken, sondern auf die sammelnde Kraft der emotionalen Beziehung setzt – ein sehr weiblicher Zugang. Als Hilfe zur Sammlung empfiehlt sie einzig und allein die Konzentration auf die Gegenwart Gottes bzw. Christi im eigenen Innern; zur zentralen Rolle der Du-Beziehung zu Christus in ihrer Gebetsmethode siehe auch V 22.

⁴ Eine diskrete Anspielung auf ihre spirituelle Not als junge Schwester, als sie mit dem vielen mündlichen Beten, wie es im Menschwerdungskloster üblich war, nicht zurechtkam und instinktiv etwas anderes suchte; vgl. V 4, 7.

kommt vielleicht eine, die es nicht weiß, seid deshalb nicht verstimmt, daß ich es hier gesagt habe.

Nun wollen wir erkennen, wie unser guter Meister weitergeht und seinen heiligen Vater für uns zu bitten beginnt, und was er erbittet, denn es ist gut, das zu erkennen.

KAPITEL 51

Wie wichtig es ist, daß man versteht, was man im Gebet erbittet.

1. Gibt es denn jemand, der – so vollkommen er auch sein mag – beim Vortragen einer Bitte an eine gewichtige Persönlichkeit nicht mit sich zu Rate geht, wie es zu erbitten ist, um ihm zu gefallen und nicht auf die Nerven zu gehen, und worum er ihn bitten soll, und wozu er das braucht, was er ihm geben soll,¹ insbesondere wenn er um etwas Besonderes bittet, so wie unser guter Jesus uns zu bitten lehrt? Es scheint mir dies etwas sehr Beachtenswertes zu sein. Hättest du, mein Herr, nicht mit einem Wort schließen und sagen können: Gib uns, Vater, was für uns gut ist, wo doch bei einem, der alles so gut versteht, mehr nicht nötig zu sein scheint?

2. Du Weisheit der Engel! Dir und deinem Vater reichte das, denn so hast du im Garten zu ihm gebetet;² du tatest ihm deinen Willen und deine Angst kund, überließest es aber dem seinen. Von uns aber, Herr, weißt du, daß wir in den Willen deines Vaters nicht so ergeben sind, wie du es warst, und daß es nötig war, um bestimmte Dinge zu bitten, damit wir ein wenig innehielten, um zu schauen, ob uns das, worum wir bitten, etwa gut tut; und wenn nicht, daß wir dann nicht darum bitten. Denn wie wir nun einmal sind, würden wir bei dem freien Willen, den wir ha-

¹ Erneuter anaphorischer Parallelismus; vgl. Anm. zu CE 1, 5.

² Anspielung auf das Gebet Jesu in Getsemani (dem „Ölgarten“!); siehe Mt 26, 39.

ben, das, was der Herr uns gibt, nicht annehmen, wenn man uns nicht gibt, was wir wollen. Denn mag jenes auch besser sein, so meinen wir doch nie, uns als reich einzuschätzen, sofern wir nicht gleich das Geld auf der Hand sehen.³

3. O mein Gott, was macht es doch aus, wenn der Glaube sowohl für das eine wie auch für das andere so eingeschlafen ist, daß wir nicht bis ins letzte erkennen, wie gewiß wir die Strafe, und wie gewiß wir den Lohn erhalten werden! Darum ist es gut, Töchter, daß ihr versteht, worum ihr im *Vaterunser* betet, damit ihr es ihm nicht angewidert ins Gesicht werft, wenn der ewige Vater es euch gibt, sondern sehr gut überlegt, ob es euch gut tut. Und wenn nicht, dann bittet nicht darum, sondern bittet, daß Seine Majestät euch Licht schenke. Denn ihr seid blind, und die Speisen, die euch Leben schenken sollen, widern euch an, so daß ihr nicht sie, sondern nur die essen könnt, die euch dem Tod ausliefern müssen.⁴ Und was für einem gefährlichen Tod, dazu noch für immer!⁵

KAPITEL 52

Es behandelt folgende Worte: „Sanctificetur nomen tuum, adveniat regnum tuum“. Sie beginnt, das Gebet der Ruhe zu erläutern.

1. Der gute Jesus sagt also: „Geheiligt werde dein Name, es komme zu uns dein Reich.“ Nun schaut, Töchter, welch große Weisheit unseres Bräutigams! Ich betrachte hier – und es ist

³ Erneut greift die Autorin auf ein Bild aus der Geschäfts- und Finanzwelt zurück; vgl. auch CE 29, 5 und CE 43, 3 und ferner V 4, 2; 11, 1; 19, 11; 20, 27; 33, 14; 39, 15.

⁴ Erneut bringt sie einen Vergleich aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme; vgl. V 13, 11.15; 17, 4; 19, 2; 22, 16; 32, 8; CE 19, 3; 29, 2; 32, 1; 53, 6; 71, 6; CV 13, 3.7; 18, 1; 30, 3; 41, 6; 7M 1, 4; 4, 11 usw.

⁵ Hier mögen Teresa Kindheits Erinnerungen in den Sinn gekommen sein, wie sie sie in V 1, 4 beschrieben hat, vor allem das *für immer – para siempre*.

gut, daß wir das verstehen –, was wir in diesem Reich erbitten. Da Seine Majestät aber sah, daß wir entsprechend dem wenigen, wozu wir fähig sind, diesen heiligen Namen des ewigen Vaters – in der Weise, wie es recht wäre – weder heiligen noch preisen noch groß machen noch verherrlichen noch loben konnten, wenn Seine Majestät da nicht für uns vorsorgte, indem er uns schon hier sein Reich gab, setzte der gute Jesus das eine neben das andere. Damit ihr versteht, Töchter, um was wir da bitten und wie wichtig es für uns ist, darum zu bitten und alles zu tun, was wir nur können, um dem, der es uns schenken soll, zu Gefallen zu sein, will ich euch hier das sagen, was ich verstehe.¹ Wenn es nicht gut sein sollte, dann denkt euch andere Betrachtungen aus, denn der Herr gibt uns die Erlaubnis dazu, sofern wir uns in allem dem unterwerfen, was die Kirche lehrt² – wie ich das immer tue, und sogar dies werde ich euch nicht zu lesen geben, bis es nicht von Personen, die etwas davon verstehen, durchgesehen wurde; zumindest ist dann keine böse Absicht dabei, wenn es nicht damit übereinstimmt, sondern nur Unfähigkeit zu Besserem.

2. Das große Gut, das es unter vielen anderen im Reich des Himmels gibt, ist dies: auf Dinge der Erde schon nicht mehr zu achten, innere Ruhe und Herrlichkeit, sich zu freuen, weil sich alle freuen, beständiger Friede; große innere Befriedigung, die daher kommt, weil man sieht, daß alle den Herrn heilig nennen und loben und seinen Namen preisen, und daß ihn niemand beleidigt. Alle lieben ihn, und die Seele selbst versteht sich auf nichts anderes mehr als ihn zu lieben, ja, sie kann gar nicht anders als ihn zu lieben, weil sie ihn kennt. Wenn wir ihn kennen würden, würden wir ihn hier so lieben, wenn auch

nicht in solcher Vollkommenheit und Beständigkeit, jedenfalls würden wir ihn ganz anders lieben.

3. Das hört sich so an, als würde ich sagen, daß wir Engel sein müssen, um diese Bitte vorzubringen und mündlich zu beten.³ Nur zu gern wollte das unser göttlicher Meister, da er uns eine so erhabene Bitte vorzubringen heißt, und er sagt uns ganz gewiß nicht, daß wir um Unmögliches bitten sollen. Mit Gottes Hilfe wäre es nämlich schon möglich, daß eine in diese Verbannung versetzte Seele dahin käme, wenn auch nicht mit der Vollkommenheit, in der die sind, die schon aus diesem Gefängnis herausgegangen sind, denn wir sind noch auf dem Meer unterwegs und gehen dort unseren Weg.⁴ Es gibt aber Zeiten, da versetzt der Herr die von der Wanderschaft müde Gewordenen in eine Beruhigung der Seelenvermögen und Seelenruhe, in der er ihnen wie durch Zeichensprache zu verstehen gibt, wonach das schmeckt, was denen geschenkt wird, die der Herr in sein Reich führt. Denjenigen, denen das hier schon geschenkt wird, wie wir es von ihm erbitten, gibt er Garantien, damit sie dadurch große Hoffnung haben, einst für ewig in den Genuß dessen zu kommen, was er ihnen hier in Raten schenkt.

4. Wenn man nicht sagen würde, daß ich über Kontemplation spreche, würde es bei dieser Bitte gut passen, ein bißchen etwas zu den Anfängen reiner Kontemplation zu sagen, was diejenigen, die sie erleben, Gebet der Ruhe⁵ nennen. Da ich aber gesagt habe, daß ich über das mündliche Beten spreche, wird einer, der sich damit nicht auskennt, den Eindruck haben, daß eines nicht zum anderen paßt; ich weiß aber, daß es sehr wohl

³ Vgl. auch V 22, 10: „Wir sind keine Engel, sondern haben einen Leib, Uns zu Engeln aufschwingen zu wollen, während wir noch hier auf Erden leben – und dazu noch so sehr der Erde verhaftet, wie ich es war –, ist Unsinn.“

⁴ Hier begegnet uns erneut das neuplatonische Thema des irdischen Lebens als Exil oder Gefangenschaft; vgl. auch CE 32, 2 mit Anm. und ferner u. a. V 16, 8; 20, 25; 21, 6; 38, 5; E 17, 3 und das Gedicht *Ich lebe, ohn' in mir zu leben (Vivo sin vivir en mí)*. Auch in V 8, 2 hat sie das Leben mit einem „stürmischen Meer“ verglichen.

⁵ Zu diesem Fachausdruck, siehe Anm. zu CE 47, 1 und ferner Anhang I.

¹ Der Leser beachte, wie geschickt die Autorin in diesem Absatz taktiert: Im Grunde macht sie erneut ihre eigene Interpretation zum Maßstab, doch schwächt sie das im nächsten Satz sofort wieder ab – die *captatio benevolentiae* gebietet ja, den Leser keinesfalls vor den Kopf zu stoßen. Den Zensoren zuliebe schließt sie dann noch die Beteuerung der Unterwerfung unter die offizielle Lehre der Kirche an.

² Im späten Manuskript von Toledo heißt es wieder „die heilige römische Kirche“; vgl. Anm. zu CE 36, 6.

zusammenpaßt.⁶ Verzeiht mir, daß ich es hier zur Sprache bringen will, denn ich weiß, daß Gott viele Menschen beim mündlichen Beten zu tiefer Kontemplation erhebt, ohne daß sie das selbst hervorgerufen oder auch nur verstehen. Deswegen lege ich so großen Wert darauf, Töchter, daß ihr eure mündlichen Gebete gut betet. Ich kenne eine Schwester,⁷ die nie zu etwas anderem als mündlichem Gebet fähig war, aber während sie sich daran festhielt, wurde ihr alles zuteil; tat sie das nicht, dann verlor sich ihr Verstand derart, daß sie es nicht ertragen konnte. Wenn nur alle ein solches inneres Beten hielten! Bei bestimmten *Vaterunsern*, die sie entsprechend der Male, an denen der Herr Blut vergoß, verrichtete – und nur wenig sonstigem – verbrachte sie zwei oder drei Stunden; und da kam sie ganz aufgelöst zu mir, weil sie kein inneres Beten halten oder Kontemplation üben, sondern nur mündlich beten könne. Sie war schon alt und hatte ihr Leben gut und fromm verbracht. Als ich sie fragte, was sie denn betete, erkannte ich an dem, was sie mir erzählte, daß der Herr sie, gestützt auf das *Vaterunser*, zum Gebet der Gotteinnung⁸ erhob. Ich lobte den Herrn also

⁶ Ein wunderbares Beispiel teresianischer Diplomatie. Sie weiß, wie heikel das Thema Kontemplation ist, darum hält sie nach außen hin an der Fiktion fest, nur über das mündliche Gebet sprechen zu wollen. Dabei handelte schon der Schluß des vorigen Absatzes eindeutig von Kontemplation. Auch die vage Formulierung in der dritten Person „*diejenigen, die sie erleben*“ – so als wüßte sie dies nur vom Hörensagen – ist reine Taktik, wo doch aus ihrer *Vida* hervorgeht, welch große kontemplative Erfahrung sie selbst hat. Erst am Schluß bringt sie sich selbst offen als Autorität ins Spiel: „*ich weiß*“. Das Ganze ist nur eine *captatio benevolentiae*, um anschließend sehr wohl das verbotene Thema anzusprechen und erneut ihre eigene Theorie vorbringen zu können, daß man beide Gebetsweisen letztlich nicht trennen kann. Man vergleiche auch mit dem Schluß dieses ganzen Absatzes, wo sie vorgibt, mehr oder weniger notgedrungen von Kontemplation sprechen zu müssen – was sie in Wirklichkeit von Anfang an vorgehabt hat.

⁷ In der Endfassung (CV 30, 7) heißt es wieder noch anonym „*eine Person*“; vgl. CE 27, 3. Vielleicht handelt es sich in beiden Fällen um dieselbe Person.

⁸ Auch diesen Fachausdruck hat Teresa von geistlichen Autoren wie Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma übernommen. Er steht für eine tiefe kontemplative bzw. mystische Gebeterfahrung, bei der alle Seelenvermögen in die intensive Begegnung mit dem als gegenwärtig erfahrenen Gott einbezogen sind, und der Beter also vorübergehend – ohne sein eigenes Zutun, als reines Geschenk – in all seinen Seelenvermögen mit Gott geeint ist; siehe auch Anhang I.

und beneidete sie um ihr mündliches Gebet. Ihr, die ihr den Kontemplativen feindlich gesonnen seid, dürft also nicht meinen, daß ihr davon verschont bleibt, selbst solche zu werden, wenn ihr eure mündlichen Gebete so betet, wie man sie beten sollte, sofern ihr ein reines Gewissen habt.⁹ Ich werde also doch noch darüber sprechen müssen. Wer es nicht hören will, möge weitergehen.¹⁰

KAPITEL 53

Es geht mit der Erläuterung des Gebetes der Ruhe weiter. Es ist sehr beachtenswert.

1. Über dieses Gebet der Ruhe, in dem der Herr, so wie ich es verstehe – wie ich eben sage –, uns anfänglich zu verstehen gibt, daß er unsere Bitte erhört und uns hier schon die Anfänge seines Reiches gibt, damit wir seinen Namen wirklich preisen und dafür sorgen, daß auch andere ihn preisen, möchte ich nun also etwas sagen – auch wenn ich mich bei der Erläuterung nicht lange aufhalten will, weil ich das an anderer Stelle schon geschrieben habe, wie ich sagte.¹

2. Es ist dies etwas Übernatürliches,² das wir nicht selbst herbeiführen können, so sehr wir uns auch anstrengen mögen. Es

⁹ Ironie als Waffe, um den Leser für ihre Sicht zu gewinnen. – Zum „*reinen Gewissen*“ siehe Anm. zu CE 36, 6.

¹⁰ Ein interessanter Hinweis auf die Überreste einer mündlichen Kultur, der moderne Leser würde statt „*hören*“ „*lesen*“ erwarten. Bei der hohen Analphabetenrate wurden Bücher im Mittelalter und noch bis weit ins 16. Jahrhundert hinein häufig laut vorgelesen. Diese Wortwahl zeigt, daß auch der *Camino* ursprünglich zum Vorlesen im Schwesternkreis gedacht war, zumal sicher nicht alle Schwestern lesen konnten. Siehe dazu auch J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 242f.

¹ Eine erneute Anspielung auf ihr *Leben*, in diesem Fall auf V 14–15; vgl. auch CE 41, 4 und ferner CE prol 4, 73, 6. – An dieser Stelle notierte ein Zensor am linken Seitenrand: „*Dieses Gebet der Ruhe erklärt sie auf himmlische Weise.*“

² Siehe Anm. zu CE 41, tit und CE 49, 3.

bedeutet nämlich, daß die Seele in Frieden versetzt wird oder der Herr sie in seine Gegenwart versetzt, wie er es mit dem gerechten Simeon tat,³ denn alle Seelenvermögen kommen da zur Ruhe. Die Seele erkennt in einer Art und Weise des Erkennens, die von dem Erkennen durch die äußeren Sinne ganz weit entfernt ist, daß sie ganz nahe bei ihrem Gott ist, und daß sie, mit noch ein bißchen mehr, dazu käme, durch Einung mit ihm eins zu werden. Das ist aber nicht so, weil sie es mit den Augen des Leibes oder denen der Seele sähe. Auch der gerechte Simeon sah nicht mehr als das armselige kleine glorreiche Kind, denn an den Windeln, in die es eingehüllt war, und an den wenigen Leuten, die ihn in der Prozession begleiteten,⁴ hätte er es eher für ein mitpilgerndes Kind armer Eltern als für den Sohn des himmlischen Vaters halten können. Aber das Gotteskind gab sich ihm selber zu erkennen.

So erkennt die Seele es auch hier, wenn auch nicht mit derselben Klarheit; denn sie erkennt noch nicht mehr, als daß sie sich im Reich befindet – zumindest in der Nähe des Königs, der sich ihr hingeben will –, und es scheint, daß die Seele so voller Ehrfurcht ist, daß sie noch nicht einmal zu bitten wagt.⁵

3. Es ist wie ein inneres und äußeres Erstarren, so daß der äußere Mensch (ich meine den Leib, denn vielleicht kommt einmal ein einfältiges Schwesterchen daher, das nicht weiß, was innerlich und äußerlich sei),⁶ daß er sich also nicht zu rühren wagt, sondern ausruht wie einer, der fast am Ende seines Weges angelangt ist. Und man empfindet im Leib größte Wonne und

³ Anspielung auf Lk 2, 29.

⁴ Vielleicht steht der Autorin die Prozession vor Augen, die im Karmel alljährlich am Lichtmeßtag, 2. Februar, zum Gedenken an die Darstellung Jesu im Tempel abgehalten wurde.

⁵ Im Hintergrund dieses Bildes steht die Machtfülle der spanischen Könige, vor denen arme Untertanen tatsächlich in Ehrfurcht erstarren konnten.

⁶ Die Tatsache, daß Teresa spontan vom „äußeren Menschen“ spricht, zeigt, daß sie – gelegentlichen neuplatonischen Formulierungen, die sie von ihren Beichtvätern übernimmt, zum Trotz – letztlich nicht vom neuplatonischem Dualismus mit seiner Leibfeindlichkeit geprägt ist, sondern den Menschen als eine Einheit sieht, dies im Gegensatz zu ihrem Umfeld, hier vertreten durch das „einfältige Schwesterchen“.

große Befriedigung,⁷ und allein schon der Quelle nahe zu sein macht die Seele so zufrieden, daß sie sogar ohne zu trinken schon satt ist. Es ist ihr, als sei sie wunschlos glücklich. Die Vermögen sind so ruhig, daß sie sich nicht rühren wollen, wenn sie auch nicht ganz aussetzen, denn sie bedenken noch, bei wem sie sind, und können das auch noch. Es ist aber ein ruhiges Denken. Es wäre ihnen nicht recht, daß sich der Leib bewegt, um sie ja nicht zu beunruhigen; sie denken nur an eines und nicht an vielerlei. Es kommt ihnen schwer an, zu sprechen; manchmal vergeht eine ganze Stunde, indem sie „Vater unser“ sagen. Sie sind schon so nahe, daß sie merken, daß sie sich durch Zeichen verstehen. Sie befinden sich im Palast, nahe beim König. Sie sind schon in seinem Reich, dessen Anfänge ihnen der Herr hier gibt. Manchmal kommen ihnen ein paar Tränen, aber ohne bedrückt zu sein, ganz sanft; alles, was sie wünschen, ist, daß sein Name geheiligt werde. Es sieht dann nicht so aus, als weilten sie noch in der Welt, noch möchten sie von ihr sehen oder hören, sondern nur ihren Gott. Nichts bedrückt sie, noch sieht es so aus, als könnte es das nochmals geben.⁸

4. Bei dem, was ich über das Gebet der Ruhe sagte, habe ich versäumt, folgendes zu sagen: Es passiert häufig, daß die Seele in echter Ruhe weilt, während der Verstand so aufgedreht ist, daß es scheint, als fände das, was da passiert, nicht in seinem

⁷ Auch hier zeigt Teresa, daß sie den Menschen nicht eigentlich dualistisch sieht, denn der Leib nimmt am Genuß der Seele teil, also der ganze Mensch ist daran beteiligt. Sie geht davon aus, daß das Heil der Seele in den Leib überströmt und auch dort heilende Wirkungen vollbringt (vgl. 7M 4, 11). Im Umkehrschluß weist Teresa auch darauf hin, daß körperliches Unwohlsein das Streben der Seele behindert. Sie legt Wert darauf, den Leib in angemessener Weise zu berücksichtigen (vgl. F 29, 2). Allerdings gesteht sie dem geistlichen Streben der Seele den Vorrang zu und redet nicht etwa Bequemlichkeit und Verwechslung das Wort, wie sich an ihrer Reform des klösterlichen Lebens uns schwer ablesen läßt. (B. S.)

⁸ Dieser Absatz wurde in der Endfassung sehr erweitert (CV 31, 3–7). Die Absätze 4–6 ergänzte die Autorin in einem Anhang zum Kodex von El Escorial, doch gehören sie zweifellos an diese Stelle. In der Endfassung (CV 31, 8–10) werden sie in diesen Kontext eingefügt.

Haus statt. Und so kommt es mir vor, als wäre das dann so, daß er nicht anders als in einem fremden Haus zu Gast ist und sich für seinen Aufenthalt anderweitig Herbergen sucht, denn jene stellt ihn nicht zufrieden, weil er nur schlecht stillzuhalten vermag (andere Leute sind bestimmt nicht so, ich rede nur von mir, so daß ich mir manchmal den Tod wünsche, weil ich dem nicht abhelfen kann).⁹ Andere Male sieht es so aus, als bliebe er ruhig zu Hause und weilte beim Willensempfinden,¹⁰ denn wenn beide zusammenklingen, ist das herrlich. Es ist wie bei zweien, die verheiratet sind, sofern sie das gut sind und sich lieben, und der eine dasselbe will wie der andere. Wenn einer aber schlecht verheiratet ist, dann sieht man, was für Unruhe er seiner Frau zumutet. So soll sich der Wille mit seinen Empfindungen, sobald er sich in dieser Ruhe erlebt – und diesen Rat soll man sehr beachten, denn er ist wichtig! –, aus dem Verstand nicht mehr machen als wäre er ein Verrückter.¹¹ Denn wenn er ihn mitreißen möchte, muß er sich notgedrungen ein wenig damit befassen und beunruhigen. Und in dieser Phase des inneren Betens wäre das alles mühsame Arbeit, bei der man nicht mehr gewinnt, sondern im Gegenteil noch verliert, was der Herr einem dabei ohne eigenes Zutun gibt.

5. Merkt euch gut folgenden Vergleich, den mir der Herr ein-gab, als ich in diesem Gebet weilte; er paßt mir sehr gut. Die Seele ist hier wie ein Säugling, der noch gestillt wird, wenn er an der Brust seiner Mutter liegt und sie ihm, ohne daß er saugt, die Milch in den Mund träufelt, um ihn zu verwöhnen. So ist

⁹ Vgl. V 15,6, wo sie den Verstand „einen lästigen Mühlstein“ nennt bzw. 4M 1,13, wo die unaufhörlichen Gedanken als „Mühlengeklapper“ bezeichnet werden. In der Terminologie sind bei Teresa immer wieder Schwankungen zwischen Verstand bzw. im technischen Sinn Erkenntnisvermögen (*entendimiento*) und Vorstellungskraft (*imaginación*) zu beobachten. An dieser Stelle sind keine rationalen Denkvorgänge, sondern die spontanen Einfälle, Erinnerungen und Gedankenblitze einer lebhaften Vorstellungskraft gemeint.

¹⁰ Nach scholastischem Verständnis umfaßt die *voluntas* (spanisch *voluntad*) nicht nur die Willenskraft, sondern auch den ganzen affektiven Bereich. In der Endfassung nennt die Autorin auch das dritte Seelenvermögen, das Erinnerungsvermögen (*memoria*). Siehe auch Anhang I.

¹¹ Denselben Rat gibt sie auch in V 15,6.

es hier, denn ohne verstandesmäßige Anstrengung gibt es der Herr in die Seele und möchte, daß sie versteht, daß er da ist und die Milch schluckt, die er ihr gibt, und daß sie im Verstand dessen, daß sie ihr gegeben wird, und in der Liebe verbleibt.¹² Wenn sie in den Kampf zieht, um dem Verstand Anteil daran zu geben und ihn mitzureißen, vermag sie nicht alles auf einmal; sie wird dann notgedrungen die Milch aus ihrem Mund laufen lassen und verliert diese himmlische Nahrung.¹³

6. In diesem wie auch in anderen Punkten, unterscheidet sich dieses Gebet von dem der Gotteinung,¹⁴ denn dort leistet die Seele nicht einmal dieses Schlucken; ohne daß sie erkennt, wie, gibt ihr der Herr die Nahrung ins Innere.¹⁵ Hier sieht es so aus, als möchte er, daß sie noch ein wenig arbeite, wenn auch so ruhig, daß man es kaum spürt. Wer dieses Gebet erleben sollte, wird deutlich verstehen, was ich sage, nachdem er dies gelesen hat – sofern er aufmerksam hinschaut; und er beachte,

¹² Das Bild des Kindes hatte die Autorin auch schon mehrfach in ihrem *Leben* benutzt; siehe V 13,15; 12,29,9. Ähnliche Vergleiche der Seele mit einem Kind bringt auch Johannes vom Kreuz; vgl. S pröl 3; IS 4,5; 2S 14,3; 17,6f; 21,3; 3S 28,8; 39,1; IN 1,2f; 3,1; 5,1; 6,3,6; 12,1; CB 7,10; 27,1.

¹³ Das innige Bild des Säuglings, dem die Mutter „die Milch in den Mund träufelt, um ihn zu verwöhnen“, zeigt mehrerlei. Zum einen belegt es in der Konkretheit der Darstellung, daß Teresa diesen Lebensbereich aus eigener Erfahrung kennt und die natürliche Liebe zwischen Mutter und Kind hochschätzt. Immerhin verwendet sie es als Analogon zu ihrem zentralsten Anliegen: der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Insofern verbietet sich, wenn man Teresa folgt, jegliches unterscheidende Werten zwischen klösterlicher und weltlicher Lebensform. Teresas geistige Welt ist nahe am wirklichen Leben, und sie setzt dessen Wert hoch an. Zum zweiten stellt dieses Bild des Stillens für die Gott-Mensch-Beziehung eine typisch weibliche Weise des Sprechens von Gott dar. Der weibliche Erfahrungshorizont ist ihre Grundlage zur Begegnung mit Gott. Sie erlebt ihn eben nicht nur als „Majestät“ und „Herr“, sondern eben auch als Mutter, der ihr Kind am Herzen liegt und die es verwöhnen möchte. Vgl. auch V 13,15; CV 31,9; Cp 4,4; 4M 3,10. Die Leibnähe dieses Bildes belegt ein weiteres Mal, daß Teresa den Bereich des körperlichen Erlebens enorm wichtig nimmt. (B. S.)

¹⁴ Siehe Anm. zu CE 52,4.

¹⁵ Vgl. V 27,7, wo sie denselben Vergleich bringt. Vergleiche aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme sind bei ihr sehr häufig; siehe etwa auch V 13,11.15; 17,4; 19,2; 22,16; 32,8; CE 19,3; 29,2; 32,1; 51,3; 71,6; CV 13,3,7; 18,1; 30,3; 41,6; 7M 1,4; 4,11 usw.

daß das wichtig ist. Hat man es nicht erlebt, dann meint man, es sei Chinesisch.¹⁶

Wenn man also dieses Gebet in sich verspürt,¹⁷ was ein still-les, großes Glücksgefühl im Empfindungsvermögen und ganz ruhig ist, ohne daß man sich darüber klar werden könnte, worin es genau besteht (auch wenn man sich sehr wohl darüber im klaren ist, daß es ganz anders ist als die hiesigen Glücksgefühle, und daß der souveräne Besitz der Welt und aller ihrer Glückserfahrungen nicht ausreichen würde, um diese Befriedigung zu verspüren), denn es ist im Innern des Empfindungsreichs angesiedelt, während jene anderen Glückserfahrungen des Lebens meines Erachtens nur die Außenseite des Willens, sozusagen die Rinde, genießt. Ich meine, sobald man sich auf dieser hohen Gebetsstufe befindet, die – wie ich schon gesagt habe¹⁸ – ganz offenkundig übernatürlich ist, dann soll man, wenn der Verstand auch den größten Unsinnigkeiten der Welt nachlaufen sollte, einfach darüber lachen und ihn wie einen Verrückten gewähren lassen und in seiner Ruhe verharren, denn er wird kommen und gehen.¹⁹ Hier ist der Wille mit seinem Empfinden ja schon Herr der Lage und mächtig; er wird ihn schon mitreißen, ohne daß ihr etwas tut. Und wenn ihr das mit Gewalt tun wollt, werdet ihr die Festung verlieren, die ihr ihm gegenüber haltet, denn die baut sich vom Essen und Einverleiben dieser göttlichen Nahrung auf. Dabei wird weder der eine noch der andere etwas gewinnen, sondern wir können

¹⁶ *Algarabía*, hier erneut als Inbegriff für eine unverständliche Sprache, vgl. CE 41, 3.

¹⁷ Ein kompliziertes Satzgefüge mit vielen Nebensätzen und Einschüben, so daß man den Eindruck bekommt, die Autorin hätte selbst den Faden verloren. Der Hauptsatz „dann lache sie darüber (über den Verstand)“ folgt erst, nachdem die Autorin noch einmal neu angesetzt und auch diesen neuen Satz mehrfach durch Nebensätze unterbrochen hat.

¹⁸ Siehe CE 53, 2.

¹⁹ Vgl. V 17, 7, wo sie von der unruhig hin und her schwirrenden Vorstellungskraft sagt, daß man „auf sie nicht mehr geben soll, als wäre sie eine Verrückte, und ihr ihre Schreie lassen soll“; und ferner V 14, 3 und V 15, 6. 7. Zu den terminologischen Schwankungen bei Teresa siehe die diesbezügliche Anm. zu CE 53, 4.

ten sagen, daß der alles verliert, der zuviel auf einmal expresen will.²⁰

Mit Hilfe der Erfahrung wird das verständlich; denn um es zu verstehen, ohne daß man es uns sagt, braucht es viel Erfahrung, aber um es zu tun und zu verstehen, nachdem man es einmal gelesen hat, braucht es nur wenig.

7. Kurz, solange es mit der Befriedigung und Beglückung, die man erfährt, andauert, dürft ihr zu Recht sagen, daß ihr in seinem Reich weilt, und daß der ewige Vater eure Bitte erhört hat, und also zu euch gekommen ist. Was für eine beglückende Bitte, daß wir um ein so großes Gut bitten, ohne es zu wissen! Welch ein Glück, so zu bitten! Deshalb möchte ich, Schwestern, daß wir darauf schauen, wie wir dieses himmlische Gebet sprechen und was wir in ihm erbitten, denn es ist klar, daß wir um die Dinge der Welt unbesorgt sein müssen, sobald uns Gott diese Gnade gewährt, da der Herr der Welt all das herauswirft, wenn er angekommen ist. Ich sage ja nicht, daß alle, die darum²¹ bitten, notwendigerweise völlig von der Welt²² losgelöst sein müßten,²³ doch möchte ich zumindest, daß sie verstehen, was ihnen fehlt, und demütig werden, und eine so große Bitte nicht erbitten wie einer, der um gar nichts bittet, und es ihm nicht ins Gesicht werfen, wenn der Herr ihnen geben sollte, was sie erbitten.²⁴

8. Es gibt nämlich viele – und ich bin auch so eine gewesen –, die der Herr immer wieder zärtlich anrührt und denen er heilige Eingebungen und Licht darüber gibt, was alles wert ist, und letztlich sein Reich gibt, indem er sie in dieses Gebet der Ruhe

²⁰ Anspielung auf ein Sprichwort; in der Endfassung heißt es: „Man sagt ja, ...“

²¹ Gemeint ist um mystische Gebetsgnaden, wie das Gebet der Ruhe, die Kontemplation usw.

²² Erneut im Sinne einer Lebenseinstellung, die mehr auf Macht, Besitz, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt.

²³ Siehe dazu CV 16, 4, wo sie ganz deutlich sagt, daß Gott mystische Gebetsgnaden auch Menschen gibt, die „in einem ungunstigen Zustand sind und ohne Tugenden“.

²⁴ Vgl. CE 51, 3.

versetzt, während sie sich taub stellen. Und es gibt Seelen, große Freundinnen von vielem Reden und dem schnellen Dahersagen vieler mündlicher Gebete, um so ihren Auftrag zu erledigen – wo sie es sich zur Pflicht machen, diese täglich zu beten –, die dieses Gebet der Ruhe und diesen inneren Frieden auch dann nicht annehmen, wenn der Herr sie ihnen schenkt und ihnen sein Reich in die Hände gibt, sondern im Gegenteil meinen, daß sie selbst mit ihrer Beterei etwas Besseres tun, und dabei zerstreuen sie sich.²⁵

9. Tut das ja nicht, Schwestern, wenn der Herr euch diese Gnade gewähren sollte. Schaut, ihr verliert einen großen Schatz, bewirkt aber mit einem einzigen, ab und zu gesprochenen Wort des *Vaterunsers* viel mehr, als wenn ihr es schnell und oft dahersagt und euch dabei nicht versteht. Der, zu dem ihr betet, ist ganz nahe; er kann gar nicht versäumen, euch nicht zu hören. Glaubt mir, das ist der wahre Lobpreis seines Namens und seine Heiligung, da ihr den Herrn als Mitglieder seines Hauses mit viel mehr Zuneigung und Sehnsucht verherrlicht und preist, und es so aussieht, als könntet ihr gar nicht anders als ihm zu dienen. Deshalb rate ich euch, sehr darauf zu achten, weil es ganz, ganz wichtig ist.

²⁵ D. H. vom Gebet der Ruhe. Mit kaum verhohlener Ironie wendet sich Teresa gegen die Leistungsfrömmigkeit, die aus dem Beten ein Ableisten von selbst auferlegten Gebetspflichten macht und dann auch noch meint, besonders fromm zu sein. Für sie hat Gebet nichts mit Leistung, sondern mit der Qualität der Beziehung zu tun.

KAPITEL 54

Es handelt von folgenden Worten: „Fiat voluntas tua, sicut in coelo et in terra“; und von dem vielen, das wir mit dem Aussprechen dieser Worte tun, wenn es mit Entschlossenheit geschieht.

1. Nun, nachdem unser guter Meister etwas so Wertvolles, das alles in sich schließt, was wir uns hier auf Erden wünschen können, für uns erbeten und uns zu erbitten gelehrt und uns eine so große Gnade erwiesen hat, uns zu seinen Geschwistern zu machen, wollen wir schauen, was er möchte, daß wir seinem Vater geben, und was er ihm für uns anbietet und was das ist, was er von uns erbittet; es ist ja nur recht, daß wir ihm für so große Gnaden mit etwas zu Diensten sind. Guter Jesus, da du unsererits auch nicht wenig gibst – denn du bittest ja für uns –, wollen wir davon absehen, da es an sich nichts ist, wo man so viel schuldig ist, noch dazu gegenüber einem so großen König. Aber gewiß, mein Herr, daß du uns nicht mit nichts dastehen läßt, und daß wir alles geben, was wir können, ich meine, wenn wir es so geben, wie wir es sagen.

2. „*Dein Wille geschehe, und so wie er im Himmel geschieht, geschehe er auch auf Erden.*“ Du hast gut daran getan, guter Meister und Herr, die vorhergehende Bitte auszusprechen, damit wir erfüllen können, was du ihm in unserem Namen zusagst, denn wenn es nicht so wäre, Herr, käme es mir gewiß unmöglich vor, daß wir das erfüllen könnten. Wenn aber dein Vater macht, worum du ihn bittest, daß er uns hier sein Reich gibt, dann weiß ich, daß wir dich als wahrhaftig erweisen werden, indem wir geben, was du in unserem Namen gibst. Denn wenn die Erde zum Himmel geworden ist, wird es auch möglich, daß in mir dein Wille geschehe. Aber ohne das und bei einem so erbärmlichen, unfruchtbaren Erdreich wie dem meinen, wüßte ich nicht, wie es möglich sein sollte; es ist großartig, was du da anbietest. Darum möchte ich, Töchter, daß ihr es versteht.

3. Wenn ich daran denke, mache ich mich über diejenigen lustig, die sagen, daß es nicht gut sei, den Herrn um Prüfungen zu bitten, weil das von wenig Demut zeuge.¹ Ich habe gelegentlich so kleinmütige Leute getroffen, die auch ohne diesen Vorwand von Demut nicht das Herz haben, ihn darum zu bitten, weil sie glauben, daß er sie ihnen dann gleich geben würde. Ich würde sie gern fragen, ob sie eigentlich verstehen, was das wohl für ein Wille ist, den Seine Majestät gemäß ihrer Bitte an den Herrn in ihnen erfüllen möge, oder ob es so ist, daß sie das sagen, weil es alle sagen, nicht aber, um ihn zu erfüllen; das wäre ganz schlimm, Töchter. Schaut, schaut, unser guter Jesus erscheint als unser Botschafter und wollte zwischen uns und seinem Vater vermitteln, und zwar zu einem nicht geringen Preis für ihn. Da wäre es nicht recht, wenn wir es unterließen, wahr zu machen, was er in unserem Namen verspricht oder anbietet, oder reden wir doch gleich gar nicht davon.

4. Nun möchte ich es auf die Spitze treiben. Schaut, Schwestern, nehmt meinen Rat an. Es muß so sein, ob ihr es nun wollt oder nicht, denn im Himmel wie auf Erden hat sein Wille zu geschehen. Glaubt mir also und macht aus der Not eine Tugend.²

Du mein Herr, welch große Wonne ist es für mich, daß du die Erfüllung deines Willens nicht einem so erbärmlichen Wollen wie meinem überlassen hast! Sei für immer gepriesen, und es möge dich alles preisen. Dein Name werde für immer verherrlicht. Es stünde schön um mich, mein Herr, wenn die Erfüllung oder Nichterfüllung deines Willens in meinen Händen läge. Ich gebe dir jetzt aus freien Stücken den meinen hin, auch wenn das seit einiger Zeit nicht ohne Eigeninteresse geschieht; denn ich habe schon erprobt und viel Erfahrung damit gemacht, wel-

¹ Ironische Bemerkung, mit der sie sagen will: Ich verstehe nicht, wie die Leute beten können „Dein Wille geschehe“, wenn sie zugleich Angst haben, daß Gott ihre Bitte um Prüfungen erfüllen könnte.

² Teresa wendet ihre ganze Überredungskunst an, wobei sie allen taktischen Demutsbezeugungen zum Trotz erneut keine Hemmungen hat, auf ihre eigene Autorität zu pochen. – Wie so oft wechselt Teresa ohne Problem von der Anrede an ihre Schwestern zur Anrede an Gott über: Wer in den Dialog mit ihr eintritt, wird unweigerlich in ihren Dialog mit Gott hineingezogen.

chen Gewinn es bedeutet, meinen Willen freiwillig dem deinen zu überlassen. Ach Töchter, welch großen Gewinn gibt es da, oder welch großen Verlust, wenn wir bei dem, was wir ihm anbieten, nicht verwirklichen, was wir im *Vaterunser* zum Herrn sagen!

5. Bevor ich euch sage, was man dabei gewinnt, will ich euch erklären, wieviel ihr da anbietet; beruft euch nachher also nicht auf einen Irrtum und sagt nicht, daß ihr es nicht verstanden hättet. Es soll nicht sein wie bei manchen Schwestern, die nichts anderes tun als es zu versprechen, und dann, wenn sie nichts davon erfüllen, behaupten, sie hätten beim Ablegen ihrer Profefs nicht verstanden, was sie versprochen. So stelle ich mir das vor, denn es ist leicht, Worte zu machen, aber schwer, Werke zu vollbringen; und wenn sie meinten, das eine bedeute nicht mehr als das andere, hatten sie es gewiß nicht verstanden. Gebt das denen, die hier Profefs ablegen sollten, durch eine lange Probezeit zu verstehen; sie sollen nicht meinen, daß es nur Worte braucht, sondern auch Werke.³

6. Daher möchte ich, daß ihr versteht, mit wem ihr es zu tun habt – wie man so sagt – und was der gute Jesus dem Vater in eurem Namen anbietet, und was ihr ihm gebt, wenn ihr sagt, daß sich sein Wille an euch erfüllen möge, denn nichts anderes ist das. Nun, ihr braucht keine Angst zu haben, daß es sein Wille wäre, euch Reichtümer, Vergnügen, große Ehren und alle die weiteren Dinge von hier zu geben; so wenig liebt er euch nicht, sondern er schätzt das, was ihr ihm gebt, hoch ein und möchte es euch reich vergelten, da er euch schon in diesem Leben sein Reich gibt, wie man so sagt. Wollt ihr sehen, wie er mit denen umgeht, die das in aller Wahrhaftigkeit zu ihm sagen? Fragt seinen glorreichen Sohn, der es zu ihm sagte, als er im Garten betete.⁴ Da es in Wahrhaftigkeit und mit ganzem Willen gesagt

³ Vgl. CE 21, 2, wo sie ebenfalls eine „längere Probezeit“ annimmt, und CE 20, 1, wo es sogar heißt: „Hier [in San Jose] wäre mir am liebsten, daß man nicht einmal nach zehn Jahren [zur Profefs] zugelassen würde.“

⁴ Erneute Anspielung auf das Gebet Jesu in Getsemani (Mt 26, 39).

wurde, schaut nur, ob er diesen durch das, was ihm an Schmerzen und Nöten und Beleidigungen und Verfolgungen zuteil wurde, richtig erfüllte; so weit ging es, daß es ihm das Leben kostete durch den Tod am Kreuz.

KAPITEL 55

Wie die Ordensleute die Pflicht haben, daß es nicht Worte, sondern Werke seien.

1. Da seht ihr also, Schwestern, was er dem gab, den er am meisten liebte, und daran erkennt man, was sein Wille ist. Schaut, was ihr tut; sorgt dafür, daß die Worte, die ihr zu einem so großen Herrn sprecht, nicht nur Anstandsfloskeln sind, sondern bemüht euch, alles durchzusetzen, was Seine Majestät nur möchte. Denn den Willen auf andere Weise hinzugeben, bedeutet, den Juwel zu zeigen und zu sagen, man möge ihn nehmen, ihn aber fest an sich zu halten, wenn man die Hand ausstreckt, um ihn zu nehmen.

2. Dieser vielfache Spott ist nicht angebracht für einen, mit dem man ihn unseretwegen getrieben hat. Wenn es auch keinen anderen Grund gäbe, so ist es von ihm her begründet, daß wir mit ihm nicht so oft unseren Spott treiben, denn es geschieht nicht gerade selten, daß wir das im *Vaterunser* zu ihm sagen. Geben wir ihm den Juwel ein für allemal ganz, da wir x-mal versprochen haben, ihn ihm zu geben; stimmt es etwa nicht, daß er ihn uns zuvor gegeben hat?¹ Mein Gott, wie gut scheint der gute Jesus uns zu kennen! So sagte er nicht gleich am Anfang, daß wir unseren Willen dem Herrn hingeben sollen, solange wir für diesen kleinen Dienst nicht reichlich bezahlt worden sind, damit man den großen Gewinn erkennt, den wir nach dem Willen des Herrn in diesem Dienst gewinnen; denn sogar schon in

¹ Sie will sagen: Wir können Gott nur unseren Willen hingeben, weil er uns zuvor schon die Erfahrung seiner Nähe („sein Reich“) geschenkt hat.

diesem Leben beginnt er zurückzuzahlen, wie ich nun sagen will. Die von der Welt tun schon viel, wenn sie wahrhaftig die Entschlossenheit haben, ihn zu erfüllen; ihr, Schwestern, erfüllt ihn durch Reden und Tun, durch Worte und Werke, wie wir Ordensleute es tatsächlich zu tun scheinen; nur legen wir dem Herrn den Juwel manchmal in die Hände und nehmen ihn ihm dann wieder weg. Wir sind schnell dabei, großzügig zu tun, hinterher aber so knauserig, daß es zum Teil besser wäre, wir hätten uns mehr Zeit gelassen mit dem Geben.

3. Da alles, wozu ich euch in diesem Buch geraten habe, auf diesen Punkt abzielt, uns dem Schöpfer ganz hinzugeben und unseren Willen dem seinen zu ergeben und uns von den Geschöpfen zu lösen, und ihr schon verstanden habt, wie wichtig das für uns ist, sage ich dazu weiter nichts mehr. Ich will nur noch sagen, wozu unser guter Meister hier die besagten Worte bringt, weiß er doch, welch großen Gewinn wir davon haben, seinem ewigen Vater diesen Dienst zu erweisen,. Damit wir uns darauf einstellen,² um in ganz kurzer Zeit zu erleben, daß wir am Ende des Weges sind und vom lebendigen Wasser der Quelle trinken, die schon erwähnt wurde.³ Denn ohne daß wir uns dem Herrn ganz hingeben und uns seinen Händen überlassen, damit er in allem, was uns betrifft, seinen Willen tut, läßt er uns niemals davon trinken. Das ist die vollkommene Kontemplation, von der ihr mir gesagt habt, daß ich euch darüber schreiben soll.⁴

4. Dabei tun wir unsererseits gar nichts, bemühen uns nicht und verhandeln über nichts, und tauchen – da alles weitere nur stört und hindert – nichts weiter zu sagen als „Dein Wille

² Die Wortwahl (*disponere*: sich einstellen) beschreibt sehr schön, was nach Ansicht Teresas die Aufgabe des Menschen ist: Nicht große Leistungen sind verlangt, sondern daß wir uns Gott öffnen und uns auf ihn einstellen, damit er sich uns schenken kann.

³ Siehe CE 30 ff. Das Bild kehrt im ganzen *Weg der Vollkommenheit* immer wieder.

⁴ Hier gibt die Autorin also selbst zu, daß sie durchaus die Absicht hat, über Kontemplation zu sprechen, und zwar auf Bitten ihrer Mitschwestern; die Verschleierungstaktik der vorangegangenen Kapitel zielt also wohl hauptsächlich auf die Zensoren ab.

geschehe“: Es erfülle sich, mein Herr, an mir dein Wille, in je-der Art und Weise, wie du, mein Herr, nur möchtest. Willst du es durch Prüfungen, dann gib mir Kraft und laß sie kommen; wenn durch Verfolgungen, Krankheiten, Ehrverluste und Nöte, hier bin ich, ich werde mein Gesicht nicht abwenden, mein Va-ter, noch wäre es recht, die kalte Schulter zu zeigen.⁵ Da dein Sohn im Namen aller diesen meinen Willen hingegeben hat, wäre es nicht recht, wenn ich meinerseits versagte. Mögest du mir die Gnade erweisen, mir dein Reich zu geben, damit ich ihn erfüllen kann,⁶ weil er mich darum gebeten hat, und dann verfüge nach deinem Willen über mich wie über deine Sache.

5. Ach, meine Schwestern, welche Kraft hat diese Hingabe! Wenn sie einhergeht mit der Entschlossenheit, mit der sie ein-hergehen soll, vermag sie nicht weniger, als den Allmächtigen herbeizuziehen, um eins zu werden mit unserer Unzulänglich-keit und uns sich gleichzugestalten und aus dem Urheber und dem Geschöpf eine Einheit zu machen. Schaut, ob euch da nicht reichlich vergolten wird und ob ihr nicht einen guten Meister habt, der uns lehrt, wie und womit wir ihm dienen sol-len, denn er weiß, womit man die Zuneigung seines Vaters ge-winnen muß.

KAPITEL 56

Es handelt von dem, was der Herr schenkt, nachdem wir uns seinem Willen überlassen haben.

1. Je größer die Entschlossenheit ist, die die Seele hat – und nach und nach an ihren Werken zu erkennen ist, daß es nicht reine Anstandsloskeln sind –, um so näher führt sie der Herr an sich

⁵ Vgl. Gedicht „*Dein bin ich, für dich geboren*“ (*Vuestra soy, para Vos nací*, P 2).
⁶ Auch hier wird wieder deutlich, daß Teresa um die Gnade des Reiches Gottes, d.h. seiner Nähe, Kraft usw., bittet, damit sie dann den Willen Gottes erfüllen kann. Sie sagt nicht, daß sie zuerst den Willen Gottes erfüllen müsse, damit Gott ihr dann sein Reich schenke.

heran und erhebt sie über alle unzulänglichen Dinge von hier und über sich selbst, um sie fähig zu machen, große Gnaden vom Herrn zu empfangen, der nie aufhört, ihr diesen Dienst in diesem Leben zu vergelten. Er schätzt ihn so hoch, daß wir gar nicht mehr wissen, was wir noch erbitten sollen, während Seine Majestät nie müde wird zu geben. Da er nicht zufrieden ist, sie mit sich zu Einem gemacht zu haben, weil er sie schon in sich umgestaltet hat,¹ beginnt er, es ihr bei sich gutgehen zu lassen und ihr Geheimnisse aufzudecken, und sich daran zu freuen, daß sie begreift, was sie gewonnen hat, und etwas von dem er-kennt, was er ihr noch geben wird. Er läßt ihr die äußeren Sinne entschwinden, damit nichts mehr sie beschäftigt: Das ist Ver-zückung.² Und er beginnt, in solcher Freundschaft mit ihr um-zugehen, daß er ihr nicht nur ihren eigenen Willen wieder über-läßt, sondern ihr zu ihrem den seinen dazugibt. Denn da der Herr eine solche Freundschaft an den Tag legt, ist es für ihn eine Freude, daß man ihm ab und zu Befehle erteilt – wie man so sagt –, und er erfüllt, worum sie ihn bittet, so wie sie tut, was er ihr befiehlt, und noch viel besser; denn er ist mächtig und kann al-les, was er will, und versäumt es nicht zu wollen.

2. Die arme Seele kann oft nicht so, wie sie gern möchte, auch wenn sie wollte, ja sie kann gar nichts, wenn es ihr nicht gege-ben wird, und gerät immer tiefer in seine Schuld und verfällt oftmals der Niedergeschlagenheit, wenn sie sich so vielen Hin-dernissen ausgesetzt sieht, wie es das Verweilen im Gefängnis dieses Leibes mit sich bringt;³ denn sie möchte etwas von dem vergelten, was sie ihm schuldet, hat es aber satt, sich damit

¹ *Convertido en Sí*; dieser Ausdruck wurde von einem skrupelhaften Zensor ge-strichen und durch „*weil er sie mit sich geeint hat*“ ersetzt, was die Autorin dann in der Endfassung übernahm. Der Ausdruck steht bei ihr jedoch für die durchaus orthodoxe Vorstellung der Gleichgestaltung der Seele mit Gott (*transformatio*, spanisch *transformación*) als höchste Form der Gotteinkung, von der schon die Kirchenväter sprechen und die später auch eine wichtige Rolle im Schrifttum des Johannes vom Kreuz spielt.

² Von Ver-zückungen war auch im *Leben* häufig die Rede; siehe vor allem V 20 und ferner Anhang I.

³ Vgl. CE 32,3 und CE 52,3, jeweils mit Anm., und ferner V 16,8; 20,25; 21,6; 38,5; E 17,3.

sinnlos abzutun. Auch wenn sie tut, was in ihrer Macht steht, was können wir, die wir nichts zu geben haben, denn schon vergelten, wenn wir es nicht empfangen, außer uns zu erkennen, und ganz zu tun, wozu wir fähig sind, nämlich unseren Willen hinzugeben? Da – wie ich schon gesagt habe – an anderer Stelle schon beschrieben wurde,⁴ was es mit diesem Gebet auf sich hat, und was die Seele bis dahin machen soll, und genügend lange Erklärungen gegeben wurden zu dem, was die Seele hier verspürt, und woran sie erkennt, daß es von Gott kommt, tippe ich diese Dinge des Gebets hier nur an, um euch zu verstehen zu geben, wie ihr dieses Gebet, das *Vaterunser*, zu beten habt.

3. Nur einen Rat gebe ich euch: Meint nicht, ihr könntet mit eurer Gewalt oder Anstrengung so weit kommen, denn das wäre umsonst. Im Gegenteil, wenn ihr vorher innerlich ange-rührt wart, werdet ihr erkalten. Ihr müßt nur in Einfachheit und Demut, denn die ist es, die alles vollendet, sagen: *Fiat voluntas tua*.⁵

KAPITEL 57

Darin spricht sie darüber, wie notwendig diese Bitte um das „panem nostrum“¹ für uns ist.

1. Da der gute Jesus also – wie ich gesagt habe² – erkannte, wie schwierig das war, was er da in unserem Namen zusagte, weil er unsere Schwäche kannte, und daß wir oftmals zu erkennen

⁴ Erneut verweist sie auf ihr *Leben*, hier auf V 18–21. Diese Verweisung fehlt in der Endfassung.

⁵ *Dein Wille geschehe!*

¹ Das „tägliche Brot“, eine Anspielung auf die Vaterunser-Bitte „*panem nostrum da nobis hodie*“ („*unser tägliches Brot gib uns heute*“), die sie diesmal erst zu Beginn des nächsten Kapitels (CE 58) übersetzt.

² In CE 54.

geben, daß wir nicht verstehen, was der Wille des Herrn ist, brachte es ein Hilfsmittel – da wir ja schwach sind und er so mitfühlend.³ Und er sah ein, daß es keineswegs gut für uns wäre, wenn wir unterließen zu geben, was er schon gegeben hatte, da unser ganzer Gewinn darin lag. Es aber zu erfüllen, das sah er auch, daß das schwierig war; denn wenn man zu einem Reichen sagt, daß es der Wille Gottes sei, darauf zu achten, sich beim Essen zu maßigen, damit andere wenigstens Brot zu essen bekommen, weil sie verhungern, wird er tausend Gründe vorbringen, um das nur seinen Zwecken entsprechend zu deuten.⁴ Sagt man einem Lästerer, es sei der Wille Gottes, sich genausoviel Gutes zu wünschen wie seinem Nächsten, oder seinem Nächsten genausoviel wie sich, dann kann er das nicht in Geduld hinnehmen, und es gibt keine ausreichende Begründung, damit er es erkennt. Sagt man einem Klosterbruder, der ein freizügiges und bequemes Leben an den Tag legt – oder einer Klosterschwester⁵ –, sich bewußt zu sein, ein gutes Beispiel geben zu müssen, und darauf zu schauen, daß sie dieses Wort nicht nur dem Wortlaut nach sprechen dürfen, sondern es gelobt und versprochen haben, und daß es der Wille Gottes sei, daß sie ihre Gelübde erfüllen; und zu schauen, daß sie sehr gegen ihre Gelübde verstoßen, wenn sie Anstoß geben, auch wenn sie sie nicht ganz brechen; und daß sie Armut versprochen haben, die sie ohne Wenn und Aber halten sollen, weil es das sei, was der Herr wolle, so würde das heutzutage nichts bringen, damit sie es nicht täten. Was geschähe dann

³ Syntaktisch hinkt dieses Satzgefüge, was den Kopisten des Manuskriptes von Toledo dazu veranlaßte, den Satz ein wenig umzustellen. Anschließend wurde er von Teresa selbst noch weiter verbessert, so daß es dort im Endeffekt heißt: „Da er ... unsere Erbärmlichkeit erkannte – wir geben ja oftmals zu erkennen, daß wir nicht verstehen, was der Wille des Herrn ist, da wir schwach sind –, und daß ein anderes Hilfsmittel not tat, um ihn zu erfüllen, erbittet er uns vom ewigen Vater ein so erhabenes Heilmittel, wie es dieses tägliche Brot des Allerheiligsten Sakramentes ist, das Kraft und Stärke verleiht.“ Die kursivierten Stellen entsprechen in diesem Fall den Korrekturen Teresas.

⁴ Eine interessante gesellschaftskritische Bemerkung. Im folgenden kritisiert sie nicht weniger deutlich die Haltung mancher Ordensleute.

⁵ Dieser Einschub, der die Mahnung konkreter auf die Schwestern von San José bezieht, fehlt in der Endfassung.

erst, wenn der Herr mit dem Hilfsmittel, das er eingesetzt hat, nicht das meiste schon getan hätte? Dann gäbe es nur sehr wenige, die sein Wort und das, was er dem Vater zusagte, erfüllten. Aber gebe Seine Majestät, daß es jetzt viele gibt!

Da der Herr also die Notwendigkeit sah, ersann er ein wunderbares Hilfsmittel, mit dem er uns zeigte, welch überaus große Liebe er zu uns empfand,⁶ und so sprach er in seinem eigenen Namen und im Namen seiner Geschwister diese Bitte aus:

KAPITEL 58

Es handelt davon, wie viel der ewige Vater tat, als er wollte, daß sein Sohn im Allerheiligsten Sakrament¹ bei uns blieb.

1. „*Unser tägliches Brot gib uns heute, Herr.*“ Erkennt um der Liebe Gottes willen, Schwestern, was der gute Jesus da erbittet, denn es hängt unser Leben davon ab, daß wir nicht schnell darüber hinweggehen; und haltet das, was ihr gegeben habt, für ganz gering, da ihr so viel erhalten sollt. Nachdem der gute Jesus geschen hatte, was er in unserem Namen gegeben hatte, und wie wichtig es für uns war, das zu geben, aber auch, wie schwierig, weil wir nun einmal so sind, daß wir sehr zu unzulänglichen Dingen neigen und so wenig Liebe und Mut haben,

⁶ Eine Anspielung auf Joh 13, 1.

¹ In katholischen Kreisen Bezeichnung für die eucharistische Gegenwart Christi, d.h. für das konsekrierte eucharistische Brot, das als Zeichen der Gegenwart Christi bei seiner Gemeinde in der Kirche aufbewahrt und verehrt wird – Daß Teresa die Brotbitte im *Vaterunser* nicht – wie sie heute gedeutet wird – als allgemeine Bitte um das Lebensnotwendige, sondern um die eucharistische Gegenwart versteht, ist sicher auch vor ihrem gegenreformatorischen Hintergrund zu verstehen: Als Reaktion auf die neue Deutung des Abendmahles durch die Reformation und die dadurch ausgelöste Diskussion um die Realpräsenz Christi in der Eucharistie wurde nach dem Konzil von Trient in den katholischen Ländern eine ausgeprägte eucharistische Frömmigkeit kultiviert, die in Spanien besonders stark war und sich u. a. auch in der typischen dramatischen Gattung der *autos sacramentales* (einer Art eucharistischer Mysterienspiele) niederschlug.

kommt es mir jetzt – vorbehaltlich einer besseren Ansicht – vor, daß es da nötig war, seine² anzusehen, um uns aufzuwecken – und das nicht nur einmal, sondern jeden Tag, so daß er sich wohl entschlossen haben muß, bei uns zu bleiben. Und da es sich um etwas so Schwerwiegendes und Wichtiges handelte, wollte er, daß es aus der Hand des ewigen Vaters käme. Denn auch wenn sie eins waren und er wußte, daß im Himmel geschähe, was er auf Erden tat, und für etwas so Großes sein Wille und der seines Vaters eins wären, war die Demut des guten Jesus doch so groß, daß er gleichsam um Erlaubnis bitten wollte, denn er wußte ja schon, daß er vom Vater geliebt war und dieser seine Freude an ihm hatte. Er verstand gut, daß er damit um mehr bat, als er sonst verlangt hatte, denn er wußte, welchen Tod man ihm zumuten würde und welche Verunehrungen und Beleidigungen er zu erleiden hätte.

2. Aber gibt es wohl einen Vater, Herr, der seinem Sohn gestatten würde, bei uns zu bleiben, um Tag für Tag weiterzuleiden, nachdem er uns diesen – und was für einen! – geschenkt und dazu noch so hatte zurichten lassen? Gewiß keiner, Herr, außer eurem. Du weißt gut, wen du bittest.

O mein Gott! Welch große Liebe des Sohnes, und welch große Liebe des Vaters! Ich wundere mich nicht einmal so sehr über den guten Jesus, denn da er nun einmal gesagt hatte „*fiat voluntas tua*“³, mußte er ihn bei dem, wie er ist, auch erfüllen. Jawohl, denn er ist nicht so wie wir, sondern weiß, daß er ihn erfüllt, indem er uns so liebt wie sich selbst, und so ging er auf die Suche, um dieses Gebot noch vollkommener zu erfüllen, und wäre es auf seine Kosten. Du aber, ewiger Vater, wie hast du da nur zugestimmt? Warum willst du deinen Sohn Tag für Tag in so erbärmlichen Händen sehen? Nachdem du einmal gewollt hattest, daß er dableibt, und darin zustimmtest, siehst du, wie sie ihn behandeln. Wie kann dein Mitgefühl tagtäglich zuschauen, wie ihm Beleidigungen zugefügt werden? Und wie

² Seine Liebe und seinen Mut.

³ *Dein Wille geschehe.*

viele werden heute diesem Allerheiligsten Sakrament zugefügt! In wieviel feindlichen Händen muß ihn der Vater sehen! Wie viele Ehrfurchtslosigkeiten von seiten dieser Häretiker!⁴

KAPITEL 59

Es bringt einen Aufschrei zum Vater.

1. Du ewiger Herr! Wie kannst du diese Bitte annehmen? Wie kannst du ihr zustimmen? Siehst du denn seine Liebe nicht, die sich täglich zerreißen lassen würde, um im Gegenzug deinen Willen ganz zu erfüllen und es für uns zu tun? Dir, mein Herr, kommt es zu, das zu beachten, wenn schon dein Sohn sich durch nichts abhalten läßt. Warum muß uns unser ganzes Heil denn auf seine Kosten zuteil werden? Warum schweigt er zu allem und vermag nicht, für sich einzutreten, sondern nur für uns? Darf es denn keinen geben, der für dieses allersankteste Lamm eintritt?

Gib mir die Erlaubnis, Herr, daß ich für ihn eintrete – wenn du ihn schon in unsere Gewalt geben wolltest – und dich anflehe, weil er dir so genau gehorcht und sich uns in so großer Liebe hingegeben hat. Sogar mir fällt auf, wie er nur in dieser Bitte zweimal dieselben Worte gebraucht, denn zuerst sagt und bittet er, du möchtest ihm dieses Brot jeden Tag geben, und dann sagt er noch einmal „*gib es uns heute, Herr*“. Außerdem hält er dir vor Augen – wie wenn er sagen wollte, daß es nur recht sei, uns diese Gnade nicht wegzunehmen –, daß es schon „*unseres*“ sei, daß du es uns schon einmal als Heilmittel gegeben hast und es uns daher nicht wieder nehmen darfst. Also schaut, meine Schwestern, – und das möge euch das Herz erweichen,

⁴ Ein erneutes Echo der Schreckensmeldungen über Profanierungen der Eucharistie in Deutschland, wie sie damals in ganz Spanien verbreitet wurden, nicht zuletzt, um die Religionspolitik Philipps II. zu rechtfertigen; vgl. auch CE 4, 2. Zu Teresas begrenzter und einseitiger Information über die Ziele und Auswirkungen der Reformation siehe Anm. zu CE 1, 2.

um euren Bräutigam zu lieben –, es gibt doch keinen Sklaven, der gern sagt, daß er einer ist, aber hier sieht es so aus, als sei es für den guten Jesus eine Ehre.

2. Du ewiger Vater, wieviel bringt doch diese Demut fertig! Um welchen Schatz verkaufen wir deinen Sohn? Ihn verkaufen, das wissen wir schon, daß das um dreißig Silberlinge geschah,¹ aber um ihn zu kaufen, welcher Preis reicht da aus? Da sich der Herr hier aufgrund seiner Teilhabe an unserer Natur mit uns eins macht und als Herr über dessen Willen den Vater daran erinnert, daß er uns diesen, da er ja sein ist, geben kann, nennt er sich „*unser*“.² Er macht keinen Unterschied zwischen sich und uns; aber wir machen einen, um uns nicht Tag für Tag für ihn hinzugeben.³

KAPITEL 60

Es handelt von dem Wort „cotidianum“,¹ das er benutzt.

1. Nun ist schon klar, daß der gute Jesus in diesem Punkt, daß er unser ist, meint, daß es für immer sei, und so bittet er seinen Vater, ihn uns „*täglich*“ zu überlassen. Als ich dies schrieb, kam mir der Wunsch, zu wissen, weshalb der Herr, nachdem er schon „*täglich*“ gesagt hatte, noch einmal „*heute*“ sagte. Ich

¹ Anspielung auf den Verrat Jesu, zu dem sich sein Jünger Judas der Tradition nach mit dreißig Silberlingen bestechen ließ; siehe Mt 26, 15.

² Der Lehre der Realpräsenz zufolge ist das eucharistische Brot Christus, daher wundert sich Teresa, die die Brotbitte im *Vaterunser* als Bitte um die eucharistische Gegenwart deutet, über den Ausdruck „*unser Brot*“. Sie empfindet es als besonderes Demutzeugnis, daß Christus sich so sehr mit uns Menschen identifiziert, daß er – sich selbst einbeziehend – von „*unserem Brot*“ spricht.

³ Im Manuskript von Toledo schließt der Text des Kopisten mit dem Satz: „*Er macht keinen Unterschied zwischen sich und uns*“; und Teresa ergänzt bei der Durchsicht: „*Laßt uns also auch keinen machen; denn wenn wir unser Gebet mit dem seinigem vereinen, wird es vor Gott so wertvoll sein, daß es erlangt, was es erbittet.*“

¹ „*Täglich*“.

will euch meinen dummen Einfall sagen. Wenn er dumm sein sollte, dann sei er es – es ist schon genug, mich da einzumischen. Da wir aber so nach und nach verstehen, was wir da erbitten, laßt uns gut überlegen, was das sei, damit wir es – wie ich schon gesagt habe² – für das halten, wie es recht ist, und es ihm danken, der es uns mit soviel Sorgfalt allmählich beibringt. Nun also, daß er „*täglich*“ unser ist, ist meines Erachtens deshalb, weil wir ihn hier auf Erden besitzen, da er hier bei uns geblieben ist und wir ihn empfangen und ihn später auch im Himmel besitzen werden, wenn wir uns seine Gesellschaft zunutze machen. Er bleibt ja zu nichts anderem bei uns, als um uns zu helfen, zu ermutigen und zu ernähren, damit wir den Willen erfüllen, von dem wir gesagt haben, daß er an uns geschehen soll.

2. Daß er „*heute*“ sagt, meint meines Erachtens den einen Tag, den dieses Leben währt. Und wirklich, nur einen Tag! Vor allem für die Unglücklichen, die dazu verdammt werden, ihn im anderen Leben nicht zu genießen, wo er doch alles tut, damit sie es sich wie etwas Eigenes zunutze machen können und er am „*heutigen Tag*“ dieses Lebens bei ihnen bleibt, ja sie sogar dazu zwingt. Und wenn sie sich besiegen lassen,³ ist es nicht seine Schuld! Damit der Vater es ihm gewährt, hält er ihm vor, daß er ihm nur für diesen einen Tag, den diese Welt dauert, erlauben möge, diesen in Sklaverei zuzubringen. Da er ihn uns gegeben hat, soll es nicht so aussehen, als würde er ihn gerade dann wegnehmen, wenn er am dringendsten gebraucht wird;⁴ denn all das mit diesen Mißhandlungen durch unwürdiges Hinzutreten zu ihm⁵ wird nur einen Tag lang dauern. Er möge

² Siehe etwa CE 51, 3; 52, 1; 53, 7.

³ Vom Bösen.

⁴ *Al mejor tiempo*, wörtlich „zum besten Zeitpunkt“; gemeint ist jedoch: wenn er am dringendsten gebraucht wird.

⁵ Anspielung auf den unwürdigen Empfang der Eucharistie, d.h. ohne die Voraussetzungen (wie die Nüchternheit, die vorausgehende Beichte, die Ehrfurcht und rechte Absicht) zu erfüllen, die damals sehr viel strenger gehandhabt wurden als heute.

beachten, daß er verpflichtet ist, uns auf allen erdenklichen Wegen zu helfen, wenn er ihm schon in unserem Namen etwas so Großes wie die Hingabe unseres Willens an den seinen angeboten habe. Mit dieser erneuten Bitte erbittet er jetzt nicht mehr als dieses „*Heute*“, denn da er uns dieses allerheiligste Brot für immer geschenkt hat, haben wir es als sicheren Besitz; und er hat es uns ja gegeben, ohne daß wir ihn darum gebeten hätten, sowohl diese Nahrung als auch das Manna der Menschheit, in dem wir ihn wohl finden, so wir nur wollen, so daß wir nicht zu verhungern brauchen, es sei denn durch eigene Schuld. Denn auf welche Weise auch immer die Seele zu essen wünscht, in ihm wird sie Köstlichkeit und Trost und Nahrung finden. Es gibt keine Not oder Prüfung oder Verfolgung, die nicht durchzustehen wäre, sofern wir nur einmal anfangen, von den seinen auszugehen und sie durchzukauen und in unsere Betrachtung zu verlegen.

Daß⁶ der Herr an anderes Brot für den Lebensunterhalt und die leiblichen Bedürfnisse gedacht hätte, das möchte ich nicht glauben, und ich möchte auch nicht, daß ihr daran denkt. Er ist in höchste Kontemplation versetzt, und wer auf diesem Gipfel steht, dem verbleibt keine Erinnerung mehr daran, daß er in dieser Welt ist, wie wenn er nicht da wäre, erst recht nicht, ob er zu essen hat. Und dann soll der Herr so viel darauf geben, für sich und für uns zu erbitten, daß wir zu essen haben? Das will mir nicht in den Sinn. Er lehrt uns hiermit, unseren Willen auf die himmlischen Dinge auszurichten und ihn zu bitten, daß wir schon hier anfangen dürfen, ihn zu genießen – und dann sollte er uns in etwas so Unzulängliches wie die Bitte um Essen versetzen? Wie wenn er uns nicht kennen würde, denn sobald wir begonnen haben, uns auf ein leibliches Bedürf-

⁶ Die ganze Stelle ab hier bis „*die mehr als das Notwendige wollen*“ (zu Beginn des nächsten Absatzes) wurde im Autograph von einem Zensor mit einem großen Kreuz durchgestrichen; dazu schrieb er am linken Seitenrand: „*Christus, unser Herr, bat um alles, was Leib und Seele am Leben erhält, also um das materielle Brot und um die Eucharistie, auch aus Ehrfurcht vor der Seele. Und genauso bittet auch die Kirche darum in der Litanei.*“

nis einzulassen, vergessen wir bald die seelischen!⁷ Was für ein anständiges Volk, daß wir uns mit wenig zufriedengeben und um wenig bitten wollten!⁸ Im Gegenteil, je mehr er uns gibt, um so mehr kommt es uns vor, als würde uns sogar das Wasser fehlen.

3. Das sollen diejenigen von ihm erbitten, Töchter, die mehr als das Notwendige wollen. Betet ihr nur darum, daß er euch heute euren Bräutigam lasse, damit ihr euch in dieser Welt – so lange ihr lebt – nicht ohne ihn erlebt. Es reiche schon, daß sich unter den Akzidenzien⁹ des Brotes so verkleidet hält, daß es eine große Qual ist für jemanden, der keine andere Liebe und keinen anderen Trost hat. Doch fleht ihn an, daß er euch nicht fehle und euch bereit mache, um ihn so würdig zu empfangen.

4. Um jenes andere Brot macht euch keine Sorge, die ihr euch in aller Wahrheit dem Willen Gottes überlassen habt. (Ich meine, in den Zeiten des inneren Betens, in denen ihr Wichtigeres besprecht; denn es gibt auch andere Zeiten, in denen die damit Beauftragte Sorge tragen muß, daß ihr etwas zu essen habt, ich meine, daß sie euch das gibt, was sie hat.)¹⁰ Habt nur keine

⁷ Teresa verhält sich „leibfreundlich“, insofern sie die Bedürfnisse des Leibes berücksichtigt, statt ihn in einem gnadenlosen Rigorismus zu unterjochen, wie das zu ihrer Zeit durchaus andere Reformbewegungen charakterisierte. Wo sie ein Verlangen nach immer größerer Bequemlichkeit wahrnimmt, hat ihre Leibfreundlichkeit jedoch eindeutige Grenzen. Ihrer Ansicht nach hat ein solches Bedürfnis nach Erleichterungen die Tendenz, immer mehr Zugeständnisse einzufordern und letztlich das Streben der Seele nach Gott zu behindern. Vgl. CE 53, 3. (B. S.)

⁸ Hier verfällt Teresa wieder der Ironie, um die menschliche Unzulänglichkeit aufs Korn zu nehmen.

⁹ Die Autorin greift hier auf den scholastischen Begriff *accidens*, Pl. *accidentia* zurück. Die scholastische Philosophie versteht unter Akzidenz, Pl. Akzidenzien, die äußere Schale eines Subjekts oder Gegenstands, also die eher zufälligen Merkmale, die nicht wesentlich zu ihm gehören; hier ist gemeint: „unter der äußeren Gestalt des Brotes“.

¹⁰ Für die Erfüllung gerechtfertigter Bedürfnisse soll ohne Aufhebens gesorgt werden, was notwendig ist, entscheidet Teresa auf der Grundlage profunder Kenntnisse über die Medizin ihrer Zeit. Die Schwestern sollen sich aber nicht durch Sorgen um ihre Existenzsicherung von ihrem eigentlichen Ziel ablenken lassen. Vgl. CE 60, 2. (B. S.)

Angst, daß es euch fehlen wird, wenn ihr nicht in dem fehlt, was ihr versprochen habt, nämlich euch dem Willen Gottes zu überlassen.

Und gewiß, Töchter, von mir sage ich euch, daß ich ihn nicht anflehen würde, mir dieses Brot oder etwas anderes zu essen zu geben, wenn ich mich jetzt noch aus Bosheit verfehlen sollte – wie ich es andere Male oft getan habe. Dann soll er mich verhungern lassen. Wozu will ich dann noch Leben haben, wenn ich mir mit ihm von Tag zu Tag mehr den ewigen Tod verdiene?

KAPITEL 61

Es geht mit demselben Thema weiter. Sie bringt einen Vergleich. Er eignet sich sehr für die Zeit nach dem Empfang des heiligsten Sakraments.

1. Nun also, wenn ihr euch Gott wirklich so hingebt, wie ihr es sagt, dann laßt ab von aller Sorge um euch, denn er trägt Sorge um euch und wird sie immer haben. Es ist wie bei einem Knecht, der in den Dienst eines Herrn tritt. Der Knecht achtet darauf, ihm in allem zu gefallen; der Herr aber ist verpflichtet, ihm zu essen zu geben, solange er in seinem Haus weilt und ihm dient, außer er ist so arm, daß er weder für sich noch für ihn etwas hat. Doch hier hört der Vergleich auf, denn der Herr ist mächtig, und das wird er immer sein. Wäre es da in Ordnung, daß der Knecht ihn jeden Tag um sein Essen anbettelte, wo er doch weiß, daß sein Herr Sorge um ihn trägt, um es ihm zu geben, und diese haben muß? Es bedeutete, Worte zu verschwenden, und der Herr könnte ihm sagen, daß er sich um seinen Dienst kümmern und sich nicht damit aufhalten soll, denn sonst macht er das andere nicht richtig.

2. So mag um dieses Brot bitten, wer will, Töchter; doch bitten wir um das Brot, das uns angemessen ist, und flehen wir zum Vater, daß er uns die Gnade schenkt, uns so auf den Empfang

einer so großen Gabe und einer so himmlischen Nahrung vorzubereiten, daß er sich den Augen der Seele aufdecken und zu erkennen geben möge, wenn schon die Augen des Leibes nicht die Freude haben, ihn zu sehen, weil er verborgen ist; das ist eine andere Nahrung von Beseligungen und Wonnen. Denn um uns am Leben zu erhalten, werden wir öfter als wir wollen mit Wünschen und Bitten zu ihm kommen, sogar ohne es zu merken. Dazu brauchen wir nicht ermuntert zu werden, denn unsere erbärmliche Neigung zu unzulänglichen Dingen wird uns dazu – wie ich eben sage – öfter ermuntern als uns lieb ist.¹ Sorgen wir aber dafür, daß wir uns bewußt nur darum kümmern, das vom Herrn zu erfehlen, was ich gesagt habe; denn wenn wir das haben, haben wir alles.

3. Meint ihr etwa, das Allerheiligste Sakrament sei nicht eine ganz großartige Nahrung sogar für unsere Leiber und eine großartige Arznei sogar gegen körperliche Krankheiten?² Ich weiß das, und ich kenne jemanden³ mit schlimmen Krankheiten, der die starken Schmerzen, die sie oftmals hatte, wie mit einer Handbewegung weggefeht wurden und die sich dann ganz und gar wohl fühlte. Und das ganz normal, und bei ganz offensichtlichen Krankheiten, die sie nicht vortäuschen konnte; dazu

¹ Vgl. Anm. zu CE 60, 2 und CE 60, 4.

² Als Kind ihrer Zeit schreibt Teresa der Eucharistie nicht nur eine heilende Wirkung auf die Seele, sondern auch auf den Leib zu. Sie verhält sich aber keineswegs unkritisch. So berichtet sie an anderer Stelle, daß sie ihr eigenes Befinden nach der Kommunion beobachtet habe. Die Besserung ihrer Beschwerden sei nicht bleibend gewesen, habe jedoch einige Stunden bis hin zu einem Tag angehalten (R 1, 23). Sie nimmt diese Wirkung als eine mögliche Begleiterscheinung der intensiven Gotteserfahrung wahr, tritt jedoch einem eventuellen magischen Verständnis und einer Instrumentalisierung der Eucharistie vehement entgegen. Vgl. B. Souvignier, *Die Würde des Leibes*, 305. [B. S.]

³ Sie selbst, vgl. auch V 30, 14. Die Aufspaltung in zwei literarische Personen – Ich-Erzählerin und eine fiktive dritte Person (= in Wirklichkeit auch die Ich-Erzählerin) – ist ein Stilmittel, auf das Teresa öfter zurückgreift, sicher nicht nur aus Demut, wie es traditionell interpretiert wurde, sondern weil die Berufung auf Dritte ein probates Mittel ist, um die Verlässlichkeit ihrer Behauptungen unter Beweis zu stellen. An dieser Stelle treibt sie die Fiktion sogar so weit, ein fiktives Gespräch mit der betreffenden Person vorzuschieben: „Ich durfte davon erfahren, und ich weiß, daß sie [= ich!] nicht liegt.“

noch viele weitere Wirkungen, die sie in ihrer Seele hervorrief, die zu nennen kein Grund besteht – ich durfte davon erfahren, und ich weiß, daß sie nicht lügt. Sie hatte aber auch eine so tiefe Frömmigkeit und einen so lebendigen Glauben, daß sie in sich hinein lachte, wenn sie manche Leute an bestimmten Festtagen sagen hörte, daß sie gern in jener Zeit gelebt hätten, als Christus in der Welt umherzog, weil sie meinte, was ihnen das denn schon ausmache, wenn sie ihn doch im Allerheiligsten Sakrament genauso echt hätten wie damals?⁴

4. Von dieser Person aber weiß ich, daß sie sich viele Jahre lang, obgleich sie nicht sehr vollkommen war, jedesmal, wenn sie kommunizierte, bemühte, einen starken Glauben zu haben, um zu glauben, daß er es selbst war, nicht mehr und nicht weniger, wie wenn sie Christus mit den leiblichen Augen in ihre Wohnung hätte einkehren sehen, und daß sie ihn in einem so armseligen Haus wie dem ihrigen zu Gast hatte. Und sie ließ dann von der Beschäftigung mit allen äußeren Dingen ab und verkroch sich in eine Ecke, im Bemühen, ihre Sinne zu sammeln, um mit ihrem Herrn allein zu sein. Sie betrachtete sich zu seinen Füßen und verblieb da im Gespräch mit ihm – auch wenn sie keine frommen Gefühle empfand.⁵

5. Denn, wenn wir Glauben haben, ist doch klar – sofern wir uns nicht gerade blind und dumm stellen wollen –, daß er in unserem Innern weilt. Warum sollen wir ihn denn – wie schon gesagt wurde⁶ – weiter weg suchen, wo wir doch wissen, daß der gute Jesus bei uns ist, solange die natürliche Wärme die Ak-

⁴ Hier erweist sich Teresa als gelehrte Schülerin ihrer Beichtväter, die in jener Nachkonzilszeit die Lehre von der Realpräsenz mit Nachdruck vortrugen. Zugleich unterstreicht Teresa damit ihre Rechgläubigkeit gegenüber Meinungen innerhalb und außerhalb Spaniens.

⁵ Die positiven Wirkungen der Kommunion, von denen im vorigen Absatz die Rede war, stellen sich also nicht automatisch ein, sondern die Gnade setzt auch das eigene Bemühen voraus, den Kommunionempfang zu einer echten Begabung mit Christus zu machen; außerdem ist diese nicht einfach eine Gefühlssache.

⁶ Siehe CE 46, 2; 50, 1f.

zidenzien⁷ des Brotes nicht verzehrt hat.⁸ Wenn er nun also, solange er auf Erden umherwanderte, die Kranken nur durch Berührung seines Gewandes heilte, was gibt es dann daran zu zweifeln, daß er – sofern ich Glauben habe – auch Wunder wirken wird, wenn er so tief in meinem Innern weilt, und mir alles geben wird, worum ich ihn bitte, da er in meinem Haus weilt?

6. Wenn es euch leid tut, weil ihr ihn nicht mit den leiblichen Augen seht, dann bedenkt, daß das für uns so angemessen ist. Es ist nämlich etwas anderes, ihn als Verherrlichten zu sehen oder damals, als er auf Erden umherzog; es gäbe aufgrund unserer natürlichen Schwäche keinen, der das ertragen würde, noch eine Welt oder einen, der auf ihr bleiben wollte; denn sobald man diese ewige WAHRHEIT sähe,⁹ würde man sehen, daß alles, wovon wir hier auf Erden Aufhebens machen, ein Witz ist.

7. Habt nur keine Angst, daß er vor seinen Freunden sehr verborgen bleibt, auch wenn man ihn mit den leiblichen Augen nicht sieht. Bleibt gern bei ihm; bedenkt, daß diese Stunde für die Seele von großem Nutzen ist, und daß dem guten Jesus ein großer Dienst erwiesen wird, wenn ihr ihm Gesellschaft leistet. Achtet sehr darauf, Töchter, diese nicht zu verlieren. Wenn der Gehorsam euch auftragen sollte, etwas anderes zu tun, dann bemüht euch, eure Seele beim Herrn zu lassen, denn er ist euer Meister. Auch wenn ihr es nicht versteht, so lehrt er euch doch unablässig. Wenn ihr aber eure Gedanken gleich in eine andere Richtung lenkt und euch nichts mehr daraus macht, daß er in eurem Innern weilt, wie wenn ihr ihn nicht

⁷ Siehe Anm. zu CE 60, 3.

⁸ Als Kind ihrer Zeit versteht Teresa die Gegenwart Christi im eucharistischen Brot sehr materiell; daher hört sie ihrer Meinung nach auf, sobald die Hostie verdaut ist. Den physiologischen Vorstellungen ihrer Zeit entsprechend glaubt sie außerdem, daß der Verdauungsvorgang durch die Körperwärme gesteuert wird.

⁹ Vgl. V 40, 3, wo sie beschreibt, wie sie erkannte, „daß *die WAHRHEIT* selbst ist“.

aufgenommen hätten, dann beklagt euch nicht über ihn, sondern über euch. Ich sage ja nicht, daß ihr keine Gebete verrichten sollt, damit ihr mich nicht auf die Worte festnagelt und behauptet, ich würde über Kontemplation sprechen, außer der Herr führt euch zu ihr, sondern nur, daß ihr verstehen sollt, wenn ihr das *Vaterunser* betet, wie ihr in aller Wahrheit bei dem weilt, der es euch gelehrt hat, und daß ihr ihm deswegen die Füße küssen und ihn bitten sollt, euch beim Bitten zu helfen und nicht von euch wegzugehen.¹⁰

8. Wenn ihr das vor einem Bildnis Christi, vor dem ihr euch befindet, erbitten solltet, seht ihr dann nicht, daß es eine Dummheit wäre, in diesem Augenblick das lebendige Bild und die Person selbst im Stich zu lassen, um eine Zeichnung anzuschauen? Wäre es keine Dummheit, wenn jemand, den ihr sehr gern habt und von dem ihr ein Porträt habt, zu Besuch zu euch käme, ihr es aber dann versäumtet, mit ihm zu sprechen, und die ganze Unterhaltung mit dem Porträt führtet? Wißt ihr, wann das gut, gottgefällig und etwas ist, was auch mir große Freude macht? Wenn die Person selbst abwesend ist. Es ist ein großes Geschenk, ein Bildnis von Unserer Lieben Frau¹¹ oder einem Heiligen, den wir verehren – erst recht von Christus! – anzuschauen, und etwas, was einen sehr anregt; ich wünsche mir, daß man es überall sieht, wohin man die Augen wendet. Gibt es etwas, das wir besser anschauen könnten und mit mehr Wohlgefallen für die Augen? Diese unseligen Häretiker, daß sie unter anderem auch diesen Trost und dieses Gut entbehren!¹²

9. Aber gleich nachdem ihr den Herrn empfangen habt, also die Person selbst vor euch habt, bemüht euch, die Augen des Lei-

¹⁰ Auch hier scheint wieder Teresas Vorsicht durch, daß sie nicht gegen mündliches Beten ist und nicht Kontemplation lehren möchte, daß die Schwestern aber das *Vaterunser* richtig beten sollen.

¹¹ Maria, der Mutter Jesu.

¹² Anspielung auf den durch die Reformation entfachten Bildersturm. Hinter der ausdrücklichen Erwähnung ihrer hohen Wertschätzung für Heiligenbilder dürfte sich auch eine apologetische Absicht verbergen: Ich bin rechthgläubig, denn ich teile den katholischen Standpunkt hinsichtlich der Bilderverehrung.

bes zu schließen und die der Seele zu öffnen und in euer Herz hinein zu schauen. Ich sage euch und sage es noch einmal und werde es noch oft sagen, daß er dann, wenn ihr es euch angewöhnt, bei ihm zu bleiben – und das nicht nur an einem oder zwei Tagen, sondern an allen, an denen ihr kommuniziert – und euch um ein so reines Gewissen¹³ zu bemühen, daß ihr diese Wohltat häufig genießen dürft,¹⁴ daß er dann nicht so verummumt daherkommt, ohne sich nicht auf vielfältige Weise zu erkennen zu geben, je nachdem, wie sehr ihr euch danach sehnt, ihn zu sehen. Und so sehr könnt ihr ihn sogar erkennen, daß er sich euch ganz und gar enthüllt.

10. Wenn ihr ihm aber beim Empfang keine Aufmerksamkeit widmet – wo ihr doch so nahe seid –, sondern euch anderswo auf die Suche nach ihm oder sogar nach anderen, unzulänglichen Dingen macht, was wollt ihr dann, daß er macht? Soll er euch mit Gewalt herbeischleppen, damit ihr ihn anblickt und bei ihm bleibt, weil er sich euch zu erkennen geben will? Nein, denn als er sich allen zu sehen gab und ihnen erklärte, wer er sei, haben sie ihn nicht gut behandelt; nur ganz wenige waren es, die an ihn glaubten.

Daher erweist er uns allen Erbarmen genug, wenn er will, daß man erkennt, daß er es ist, der im Allerheiligsten Sakrament weilt. Daß man ihn aber unverhüllt sieht und er seine Großtaten mitteilt und ihnen seine Schätze schenkt, das will er nur mit denen machen, von denen er erkennt, daß sie sich sehr nach ihm sehnen, denn das sind seine wahren Freunde. Ich sage euch aber, daß einer, der ihn beleidigt und nicht soweit kommt, um ihn aufzunehmen, obwohl er alles getan hat, was in seiner Macht steht, ihn niemals bedrängen soll, daß er sich ihm zu erkennen gebe. Kaum daß er sieht, daß die Zeit erfüllt ist, die die Kirche vorschreibt, geht er auch schon nach Hause

¹³ Siehe Anm. zu CE 36, 6.

¹⁴ Den Gläubigen war es damals nicht gestattet, selbst zu entscheiden, wie häufig sie die Kommunion empfangen, sondern es mußte ihnen jeweils vom Beichtvater erlaubt werden.

und bemüht sich, ihn herauszuwerfen;¹⁵ und so kommt es, daß er beim Eintreten in sein Inneres dort in seiner Gegenwart nur an Nichtigkeiten denkt.

KAPITEL 62

*Darin spricht sie von der Sammlung, die man nach dem
Kommunionempfang bewahren soll.*

1. Ich habe so ausführlich darüber gesprochen – obwohl ich auch schon beim Gebet der Sammlung viel darüber gesagt habe¹ –, weil es ganz, ganz wichtig ist, dieses Verweilen allein mit Gott. Und wann immer ihr nicht kommuniziert, aber der Messe beiwohnen solltet, könnt ihr geistig kommunizieren² – was überaus nützlich ist – und dabei dasselbe tun. Es ist tief, wie sich hier die Liebe zu unserem Herrn einprägt; denn dafür, daß ihr euch bereit macht, ihn zu empfangen, wird er nie unterlassen, vielfältig zu geben, so daß wir es nicht verstehen. Es ist wie bei einem Feuer, dem wir uns nähern: auch wenn es gewaltig ist, könnt ihr euch an ihm kaum wärmen, wenn ihr die Hände versteckt; ihr werdet weiterhin frieren, auch wenn es besser ist, als wenn ihr gar kein Feuer erleben würdet; es kommt doch Wärme auf, wenn man nur in der Nähe weilt. Aber es ist etwas anderes, wenn ihr ihm näher kommen wollt,

¹⁵ Dem Kirchengebot entsprechend waren (und sind) katholische Christen verpflichtet, mindestens einmal im Jahr, um Ostern, die Kommunion zu empfangen. In der legalistischen Mentalität, wie sie damals vorherrschte, konnte das leicht zu einer äußeren Pflichterfüllung ohne wirkliche innere Beteiligung verkommen.

¹ Siehe CE 46–50.

² Da die Hürden für den würdigen Kommunionempfang sehr hoch gesteckt wurden, war damals und noch bis zum Zweiten Vatikanum (1962–1965) im katholischen Gottesdienst der innere Zusammenhang zwischen Wandlung und Kommunionempfang weitgehend verlorengegangen. Als Ersatz für den realen Kommunionempfang, der oftmals auf wenige Male im Jahr beschränkt blieb, wurde frommen Gläubigen deshalb die „geistige“ Kommunion (d. h. nur der inneren Vorstellung nach) empfohlen.

denn wenn die Seele bereit ist, setzt ein kleiner Funke, der aufsprüht, sie ganz und gar in Flammen.³ Und es ist für uns so viel daran gelegen, uns dafür zu bereiten, Töchter, daß ihr euch nicht wundern dürft, wenn ich es öfter sage.⁴

2. Und wenn er sich euch am Anfang nicht entdecken und ihr euch dabei nicht wohl fühlen solltet (sondern der Böse euer Herz mit Bedrängnis und Kummer erfüllt, weil er um den großen Schaden weiß, der ihm daraus erwächst) und bei anderen Dingen mehr, hier aber weniger Andacht verspürt, so gebt diese Gebetsweise dennoch nicht auf; hier prüft der Herr, wie sehr ihr ihn liebt.

Denkt daran, daß es nur wenige Seelen gibt, die ihn in den Prüfungen begleiten und ihm nachfolgen; haltet etwas für ihn aus, Seine Majestät wird es euch vergelten. Und denkt auch daran, daß es Menschen gibt, die nicht nur nicht bei ihm bleiben wollen, sondern ihn sehr unhöflich und respektlos sogar aus dem Haus werfen. Da müssen wir doch etwas durchtragen, damit er erkennt, daß wir uns danach sehnen, ihn zu sehen. Und da er es wegen einer einzigen Seele, die ihn in Liebe aufnimmt und begleitet, erträgt und auch künftig ertragen wird, daß sie ihn überall allein lassen und schlecht behandeln, muß eure Seele diese eine sein. Denn wenn es keine einzige gäbe, würde der ewige Vater ihm zu Recht nicht gestatten, bei uns zu bleiben; doch ist er so sehr Freund seiner Freunde und Herr für seine Diener, daß er seinen guten Sohn angesichts dessen Wunsches bei einem so vorzüglichen Werk nicht hindern will, wo dieser so gekonnt die Liebe zeigt, die er zu seinem Vater hat, durch jene wunderbare Erfindung, die er sich ausgesucht hatte, um zu zeigen, wie sehr er uns liebt, und uns zu helfen, unsere Prüfungen durchzustehen.

³ Vgl. CE 47, 4.

⁴ Eines der Stilmittel, die Teresa immer wieder benutzt, um ihre Leserschaft für ihre Anliegen zu gewinnen, ist die unermüdliche Wiederholung derselben Gedanken in tausend Variationen.

3. Nun also, heiliger Vater, der du bist im Himmel! Wenn du es schon willst und annimmst – es war ja klar, daß du etwas, was uns so guttun würde, nicht verweigern würdest –, dann muß es doch jemanden geben – wie ich anfangs sagte⁵ –, der für deinen Sohn spricht, denn er hat es nie verstanden, für sich einzutreten. Daher bitte ich euch, Töchter, mir zu helfen, unseren heiligen Vater – in seinem Namen – zu bitten, denn da ihm doch wirklich nichts mehr zu tun übrig blieb, um den Sündern eine so große Wohltat wie diese zu erweisen, möge es Seiner Majestät zu Gefallen und Dienst sein, Abhilfe zu schaffen, damit er nicht so arg mißhandelt werde. Und da sein heiliger Sohn ein so wirksames Mittel eingeführt hat, damit wir ihn oftmals als Opfer darbieten können, möge diese kostbare Gabe helfen, damit die unermesslichen Übel und Frevel, wie sie an Orten geschehen, wo das Allerheiligste Sakrament ist, nicht weiter um sich greifen. Denn es sieht so aus, als wollten sie ihn erneut aus der Welt hinauswerfen, da er aus den Kirchen entfernt ist, so viele Priester verlorengingen, so viele Kirchen profaniert wurden, sogar unter Christen, die manchmal dorthin gehen, mehr um ihn zu beleidigen als um ihn anzubeten.⁶

4. Was ist das doch, Herr? Setze entweder der Welt ein Ende oder schaffe Abhilfe für so schwerste Übel, denn es gibt doch kein Herz, das dies erduldet, nicht einmal unter uns, die wir erbärmlich sind. Ich flehe dich an, ewiger Vater, daß du das nicht mehr duldest. Lösche diesen Brand, Herr! Schau, dein Sohn weilt noch in der Welt;⁷ aus Respekt vor ihm sollen so häßliche und schmutzige Dinge aufhören, denn in seiner Schönheit und Reinheit verdient er es nicht, da zu weilen, wo es so

⁵ Siehe CE 59, 1, aber auch schon CE 4, 2.

⁶ Ein erneutes Echo der in Predigten und auf Flugblättern verbreiteten Schreckensmeldungen über manche Auswüchse der Reformation, die Teresa zutiefst beunruhigt haben müssen, vgl. auch CE 4, 2 und CE 58, 2. An dieser Stelle wird erneut deutlich, wie sehr die apostolische Ausrichtung des kontemplativen Lebens in ihrer Klostergründung als Reaktion auf die Nöte der damaligen Kirche – konkret: als Wiedergutmachung für die „Beleidigungen Gottes bzw. Christi durch die Häretiker“ – zu verstehen ist; vgl. auch CE 1, 2.

⁷ Sie meint: in seiner eucharistischen Gegenwart.

schrecklich stinkt. Unseretwegen brauchst du es nicht zu tun, Herr, denn wir verdienen es nicht; tue es für deinen Sohn. Denn ihn uns nicht hier zu lassen, das wagen wir dich nicht zu bitten, weil er von dir erlangt hat, daß du ihn für diesen heutigen Tag – was bedeutet, so lange die Welt währt⁸ – hier lassen mögest, und auch, weil dann alles aus wäre. Denn wenn etwas dich besänftigt, dann dieses Unterpfand, das du hier hast.⁹ Da es doch irgendeine Abhilfe geben muß, Herr, möge Eure Majestät sie anwenden, denn wenn du willst, vermagst du es.¹⁰

5. Ach Herr, könnte ich dich doch inständig bestürmen und hätte ich dir doch ein wenig gedient, um als Belohnung für meine Dienste eine so große Gnade von dir erbitten zu können, da du niemanden unbelohnt läßt! Aber ich habe das nicht getan, Herr; im Gegenteil, vielleicht bin ich es, die dich so arg erzürnt hat, daß diese großen Übel wegen meiner Sünden aufreten.¹¹ Was soll ich denn machen, Herr, außer dir dieses heilige Brot anzubieten, und es dir wiederzugeben, obwohl du es uns gegeben hast, und dich um seiner Verdienste willen anzuflehen, mir diese Gnade zu gewähren, da er es auf so vielfache Weise verdient hat? Komm, Herr, mach endlich, daß sich dieses Meer beruhigt; laß das Schiff der Kirche nicht immerfort diesen Stürmen ausgesetzt bleiben, und rette uns, mein Herr, denn wir gehen zugrunde!¹²

⁸ Vgl. CE 60, 2.

⁹ Wie schon in CE 4, 2 folgt die Autorin auch hier wieder dem mittelalterlichen, stark juristisch geprägten Erlösungsmodell der sog. „stellvertretenden Genugtuung“, nach dem Christi Sühnetod am Kreuz und sein fortwährendes Eintreten für uns Menschen den Zorn Gottes wegen der Verfehlungen des Menschen besänftigen müssen. Dem überkommenen Bild Gottes als „beleidigter Majestät“ steht beizufügen jedoch eine Fülle von Hinweisen auf seine Barmherzigkeit und grenzenlose Großzügigkeit gegenüber; siehe etwa CE 39, 3; V 7, 8.12.19; 8, 9f usw.

¹⁰ Vgl. V 25, 17; 40, 24.

¹¹ Vgl. V 30, 8. Abgesehen von der typischen Demuthaltung, hinter der auch Taktik steckt (den Leser durch falsche Bescheidenheit für sich gewinnen), steht im Hintergrund einer solchen Äußerung sicher auch die Glaubensüberzeugung, daß sich wegen der Verbundenheit aller Christen im einen Leib Christi, der Kirche, alles, was der einzelne an Gutem oder Bösem tut bzw. unterläßt, auf die ganze Kirche auswirkt.

¹² Anspielung auf Mt 8, 25.

KAPITEL 63

Es handelt von diesem Wort: „Dimitte nobis debita nostra.“¹

1. Da unser unschätzbarer Meister sieht, daß uns durch diese Nahrung alles leicht fällt – außer wir sind selbst schuld daran – , und wir sehr gut erfüllen können, was wir zum Vater gesagt haben, nämlich daß sich an uns sein Wille erfüllen möge, sagt er ihm jetzt, daß er uns vergeben möge, da auch wir vergeben: „Und vergib uns, Herr, unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

2. Beachtet, Schwestern, daß er nicht sagt: „wie wir vergeben werden“; damit ihr erkennt, daß einer, der um ein so großes Geschenk wie das vorher genannte bittet und seinen Willen in den Willen Gottes schon ergeben hat, daß dies bei so einem bereits geschehen sein muß, darum sagt er: „...wie wir ihnen vergeben“. So muß einer, der dieses Wort „*fiat voluntas tua*“² zum Herrn gesagt hat, all das bereits getan haben, zumindest von der Entschlossenheit her.

Hier seht ihr, wieso die Heiligen sich über ungerechte Behandlungen und Verfolgungen freuten, denn dann hatten sie dem Herrn etwas anzubieten, sobald sie ihn um etwas baten. Was sollen da aber Sünderinnen wie ich tun, da er mir so viel zu vergeben hat? Das ist gewiß etwas, Schwestern, das wir sehr beachten sollen, daß uns etwas so Schwerwiegendes und Wichtiges wie die Vergebung unserer vielfachen Schuld durch den Herrn, die doch das ewige Feuer verdient hätte, wegen einer so unbedeutenden Sache gewährt wird, wie es die ist, daß wir Dinge vergeben,³ die nicht einmal Beleidigungen, ja gar nichts

¹ *Vergib uns unsere Schulden!*

² *Dein Wille geschehe.* Vgl. auch CE 58, 1, wo sie ebenfalls auf diese für sie ganz zentrale Gebetszelle verweist.

³ Die ganze Stelle ab hier bis „*mich zu beleidigen*“ wurde von demselben Zensor, der schon öfter Stellen strich, dick durchgestrichen. Am Seitenrand hatte er dazu vermerkt: „*Es sind schon echte Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, die sie uns zufügen, auch wenn wir die größten Sünder sind; doch müssen sie*

sind. Denn was könnte man von so einer wie mir sagen, oder welches Unrecht könnte man mir, die ich es doch verdient hätte, daß mich die bösen Geister auf immer mißhandeln, schon zufügen, durch das man mich in dieser Welt schlecht behandelte, da es ja nur zu Recht geschieht? Letzten Endes habe ich nichts, mein Herr, was ich dir aus diesem Grund anbieten könnte, um dich dann zu bitten, mir meine vielfache Schuld zu vergeben. Es möge mir dein Sohn vergeben, denn es hat mir kein Mensch unrecht getan, und so habe ich dir zugunsten nichts zu vergeben gehabt. Nimm dafür meinen guten Willen, Herr, denn ich glaube, daß ich alles, was auch immer es sein möge, vergeben würde, damit du mir vergibst, oder auch, um deinen Willen bedingungslos zu erfüllen. Doch weiß ich nicht, was ich bei gegebener Gelegenheit täte, wenn sie mich schuldlos verurteilen würden. Jetzt erlebe ich mich in deinen Augen so schuldig, daß sie alle dahinter zurückbleiben, auch wenn diejenigen, die nicht so gut wissen, wie du es weißt, was ich für eine bin, meinen, mich zu beleidigen. Also, mein Vater, du wirst mir umsonst vergeben müssen; hier kommt dein Erbarmen sehr gelegen! Gepriesen seist du, da du mich in meiner großen Armut erträgst; denn darin, was dein heiligster Sohn im Namen aller gesagt hat, geht die Rechnung bei mir nicht auf,⁴ weil ich nun einmal so bin.

3. Aber, Herr, ob es wohl manche gibt, die mir Gesellschaft leisten und diesen Punkt nicht verstanden haben? Wenn es sie gibt, dann bitte ich sie in deinem Namen, doch daran zu denken und kein Aufhebens um ein paar lächerliche Kränkungen zu machen, wo es aussieht, als würden sie mit diesen Punkten des Ehrenkodexes nur Häuschen aus Strohhalmen bauen, wie die Kinder.⁵

⁴ *vergeben werden, weil er uns vergibt.* "In der Endfassung wurde diese Stelle folgerichtig weggelassen. Der Zensor der Endfassung war jedoch noch rigoroser, da er auch noch die vorausgehenden Sätze strich.

⁵ Auch hier benutzt Teresa wieder einen Ausdruck aus der Finanzwelt.

⁶ Man beachte, wie geschieht die Autorin hier vorgeht: Um ihre Leser-(bzw. Zuhörer-)schaft nicht vor den Kopf zu stoßen, bringt sie ihren durchaus ernste-

Lieber Gott, wenn wir doch verstünden, Schwestern, was Ehre ist und worin der Verlust der Ehre besteht! Ich meine jetzt nicht euch, denn es wäre schlimm genug, wenn ihr das nicht verstanden hättet, sondern mich in der Zeit, als ich auf meine Ehre pochte, ohne daß ich verstand, was das war, und nach dem Hörensagen nur dem großen Haufen nachlief.⁶ Ach, durch was für Dinge fühlte ich mich nicht alles beleidigt; ich schäme mich!⁷ Und dabei gehörte ich nicht einmal zu denen, die sehr auf diese Punkte achten; ich irrte mich aber wie alle in dem Hauptpunkt, da ich auf die Ehre, die sehr wohl einen gewissen Nutzen bringt, nicht achtete, noch Aufhebens um sie machte, denn diese ist es, die der Seele Nutzen bringt. Wie gut hat der gesprochen, der da gesagt hat, daß Prestigedenken und Vorteil nicht zusammengehen können, auch wenn ich nicht weiß, ob er es in diesem Sinn meinte.⁸ Und das trifft den Nagel auf den Kopf, denn der Nutzen für die Seele und das, was die Welt Ehre nennt, können nie zusammengehen. O mein Gott, wie verdreht geht es in der Welt zu! Gepriesen sei der Herr, der uns da herausgeholt hat. Gebe Seine Majestät, daß sie von diesem Haus immer so weit weg ist wie jetzt, denn Gott bewahre uns

meinten Vorwurf in rein hypothetischer Form und kleidet ihn außerdem in ein Gebet an einen anderen Adressaten (Gott) ein. In demselben Sinn ist es zu verstehen, wenn sie anschließend behauptet, sie meine gar nicht ihre unmittelbaren Adressatinnen, die Schwestern von San José, sondern nur sich. Dabei spricht sie hier eines ihrer wichtigsten Themen an, das Prestigedenken (*honra*), wobei sie nicht nur an den Kult der „reinen Abstammung“ von Altkristen, sondern auch an jegliches Streben nach Macht, Geld und Einfluß und jede Empfindlichkeit gegenüber echten oder vermeintlichen Demütigungen im Alltag denkt; vgl. auch CE 2, 5f mit der dortigen Ann. und ferner CE 4, 1, 8, 1, 11, 10f; 17, 4, 18, 1, 3; 26, 4, 64, 1; V 2, 3, 5f; 11, 2; 20, 26; 31, 20f usw.

⁶ Vgl. V 30, 18; 35, 14.

⁷ Vermutlich eine Anspielung auf ihre ersten Jahre im Orden, von denen sie in V 5, 1 schrieb: „Ich war begeistert von allem, was mit dem Leben im Kloster zu tun hatte, aber nicht vom Ertragen von etwas, das nach Zurücksetzung aussah. Ich genoß es, geschätzt zu sein.“ Vgl. ferner V 31, 23, wo sie konkrete Beispiele von „verderblichem Ehrgeiz“ während ihrer Noviziatszeit bringt.

⁸ Anspielung auf die volkstümliche Redewendung „Ehre und Vorteil passen nicht in denselben Sack“, womit nach dem *Diccionario de Autoridades* gemeint war, „daß Leute, die nach Ehre streben, nicht auf ihr Eigeninteresse schauen sollen“. Er war also anders gemeint, als die Verfasserin es hier verwendet.

vor Klöstern, in denen auf die Punkte des Ehrenkodexes geachtet wird, in ihnen gilt Gottes Ehre nie viel.

KAPITEL 64

Darin wendet sie sich gegen das übertriebene Prestigedenken.

1. Mein Gott, was für ein gewaltiger Unsinn! Da setzen Leute im Kloster ihre Ehre auf so belangloses Zeug, daß ich mich wundere. Ihr wißt davon nichts, Schwestern, aber ich will es euch sagen, damit ihr euch davor hütet.¹ Wißt ihr, in den Orden haben sie genauso ihre Prestigegesetze: Sie steigen in Würden auf wie die Leute in der Welt. Die Studierenden müssen sich nach ihrer Wissenschaft richten – da kenne ich mich nicht aus –, und wenn einer so weit gekommen ist, Theologie zu lehren, darf er nicht wieder herabsteigen, um Philosophie zu lehren,² denn es gehört zu diesem Prestigedenken, daß man hinauf- und nicht herabzusteigen hat. Und wenn es ihm der Gehorsam auferlegte, würde er es in seinem Kopf sogar für eine Beleidigung halten, und es gäbe viele, die sich für ihn einsetzen: „Das ist ein Affront!“ Und gleich deckt der Böse Gründe auf, daß es so aussieht, als hätte er sogar nach dem Gesetz Gottes recht. Unser Klosterschwester muß dann eine, die einmal Priorin war, ihr ganzes Leben lang für jedes andere Amt ungeeignet bleiben, außer für dieses.³ Und das Prestige derer, die länger im Kloster sind – ihr braucht keine Angst zu haben, daß etwas davon ver-

¹ Mit unverhohlener Ironie kritisiert die Verfasserin das Prestigedenken, das auch vor Klostermauern nicht halt macht; nicht zuletzt belächelt sie den Ehrgeiz vieler „Studierten“. Auch hier taktiert sie wieder sehr geschickt: Indem sie vorgibt, ihre unmittelbaren Adressatinnen gar nicht zu meinen, sichert sie sich deren Wohlwollen (nach der rhetorischen Maxime der *captatio benevolentiae*), um ihnen dann auf Umwegen Dinge nahezubringen, die sehr wohl auch sie betreffen, wie der Schluß dieses Absatzes in aller Deutlichkeit zeigt.

² Dahinter steht die bis in unsere Zeit verbreitete Meinung, daß die Philosophie die Dienerin der Theologie sei (*philosophia ancilla theologiae*).

³ In der Endfassung heißt es noch deutlicher: „für ein anderes, niedrigeres Amt“.

gessen wird, denn es sieht sogar so aus, als wäre es verdienstvoll, weil der Orden es vorschreibt.

2. Etwas Witzigeres, was noch mehr zum Lachen wäre – oder besser gesagt, zum Weinen, und das aus gutem Grund –, kann man sich kaum denken. Ja, der Orden schreibt doch wohl nicht vor, daß ich nicht demütig sein darf? Er schreibt es so vor, damit es seine Ordnung hat, aber ich brauche doch in Sachen eigener Wertschätzung nicht so sehr auf die Ordnung zu pochen, daß ich äußerst besorgt bin, nur ja diesen Punkt der Ordensdisziplin zu beachten, während ich – wenn es sich so ergibt – alle weiteren Punkte nur unvollkommen halte, aber in dieser Hinsicht keinen Punkt übersehe. Was mich betrifft, sollen doch andere auf diesen Punkt achten; ich will da unbesorgt sein. Es ist so, daß es keinen Abstieg geben darf, da wir so sehr zum Aufsteigen neigen – auch wenn wir auf diesem Weg nicht in den Himmel aufsteigen werden. O mein Herr, mein Herr! Bist du unser Vorbild und Meister? Ja, gewiß. Worin bestand denn nun deine Ehre, mein König? Hast du sie vielleicht verloren, als du zu Tode gedemütigt wurdest? Nein, mein Herr, da hast du sie gewonnen, zum Nutzen aller.

3. Um Gottes willen! Wir geraten da auf einen Irrweg, weil er von Anfang an in die Irre geht, und gebe Gott, daß keine Seele verlorengeht, weil sie diese verderblichen Punkte des Ehrenkodex beachtet, ohne zu verstehen, worin die Ehre liegt. Nachher kommen wir noch so weit, zu meinen, wir hätten viel getan, wenn wir eine von diesen Nichtigkeiten verzeihen, die uns weder beleidigten noch etwas mit Beleidigen zu tun hatten. Und ganz wie einer, der etwas geleistet hat, kommen wir dann zum Vater, damit er uns vergebe, weil wir vergeben haben. Gib ihnen zu verstehen, Herr, daß sie nicht wissen, was sie sagen, und daß sie mit genauso leeren Händen mit ihrer Bitte daherkommen, wie ich. Tue es aus Erbarmen, und weil du bist, wer du bist. Denn in Wirklichkeit, Herr, sehe ich nichts, das es verdiente, vor dich gebracht zu werden, damit du uns eine so große Gnade erweist – wo doch alles ein Ende hat, die

Strafe aber ewig ist –, es sei denn um dessentwillen, der dich darum bittet. Er hat recht, denn immer ist es er, der beleidigt und dem unrecht getan wird.

4. Wie sehr aber muß es vom Herrn geschätzt werden, daß wir einander lieben! Wenn nun unser Wille hingegeben ist, haben wir ihn vernünftigerweise ganz hingegeben, und das kann man nicht ohne Liebe tun. Schaut, Schwestern, wie wichtig es für uns ist, einander zu lieben und Frieden zu wahren, denn von all den vielen Dingen, die wir auf einmal gegeben hatten – oder er seinem Vater in unserem Namen –, führte der Herr nichts als nur dies an. Er hätte ja sagen können: Da wir dich lieben und deinetwegen Nöte durchmachen und noch durchzumachen bereit sind; oder wegen unserer Fastenübungen oder anderer Werke, die eine Seele, die Gott liebt und die ihm ihren Willen bereits hingegeben hat, vollbringt; aber er sagte nichts als dies. Vielleicht hat er das mehr als alles andere betont, weil es das ist, was von uns am schwersten zu erlangen ist, und er uns als Freunde dieses verderblichen Prestigedenkens und als solche kennt, die nichts für ihn durchstehen wollen. Und so schwierig ist es, daß er es in unserem Namen erst dann anbietet, nachdem er so viel Großartiges für uns erbeten hat.

KAPITEL 65

Darin ist die Rede von den Wirkungen, die das Gebet hat, wenn es vollkommen ist.

1. Nun achtet genau darauf, Schwestern, daß er sagt „wie wir vergeben“, wie etwas schon Geschehenes, wie ich gesagt habe.¹ Nun versteht, wenn eine Seele aus den Gebetserfahrungen, die Gott ihr – wie ich gesagt habe² – schenkt, und aus der

¹ Siehe CE 63, 2.

² Siehe CE 41, 1f; 44, 1.

vollkommenen Kontemplation nicht mit großer Entschlossenheit, jede schwere Beleidigung zu vergeben, hervorgeht und diese bei sich bietender Gelegenheit nicht auch ins Werk setzt, ...³ – ich meine nicht diese Nichtigkeiten, die einer Seele, die Gott nahe an dies heranhält, gar nicht mehr nahegehen, und sie macht sich auch nichts mehr daraus, geschätzt oder nicht geschätzt zu sein, im Gegenteil, ein Ehrenweis betrübt sie sehr viel mehr als Unehre.

2. Und so dürft ihr glauben, daß die Gnaden nicht von Gott, sondern vom Bösen stammten, wenn sie nicht mit diesen Wirkungen daraus hervorgeht: Es war dann irgendeine Illusion oder Wonne, die euch den Eindruck vermittelt, daß sie gut war, damit ihr euch für mehr geehrt haltet. Und da der gute Jesus genau weiß, daß er, wo immer er ankommt, diese Wirkungen zurückläßt, sagt er entschlossen zum Vater: „Wir vergeben unseren Schuldigern“. ⁴

3. Es ist zum Staunen, wie tief dieses Gebet aus dem Evangelium in die Kontemplation hineinreicht, ganz wie der Meister, der es uns lehrt; und so ist es nur recht, Schwestern, daß es jede auf ihre Weise versteht. Ich war heute ganz erstaunt, als ich hier in wenigen Worten die ganze Kontemplation und Vollkommenheit enthalten fand, so daß es so aussieht, als bräuchten wir kein anderes Buch, sondern müßten nur in diesem studieren.⁵ Denn bis zu diesem Punkt hat der Herr den ganzen

³ Der Hauptsatz fehlt (Anakoluth); im Manuskript von Toledo ergänzt ihn die Autorin zwischen den Zeilen: „... dann halte ich nicht viel von ihrem Gebet.“

⁴ Der Zensor notiert am Seitenrand: „O, ein wichtiges Anzeichen!“ Was hier nur kurz angedeutet wird – die positive Auswirkung der Kontemplation auf die menschliche und religiöse Reifung des Beters –, wird in der Endfassung sehr ausführlich beschrieben (CV 36, 8–13).

⁵ Seit Erscheinen des berühmten Indexes des Fernando de Valdés (August 1559) waren ja alle geistlichen Bücher in der Volkssprache verboten. In ihrem *Leben* hatte sie freimütig gestanden: „Als viele in der Volkssprache geschriebene Bücher weggenommen wurden, damit sie nicht mehr gelesen würden, litt ich sehr darunter, denn es verschaffte mir Erholung, manche von ihnen zu lesen, aber das konnte ich nun nicht mehr, weil man sie nur noch auf Latein zuließ.“

Weg zur höchsten Kontemplation gelehrt, von den Anfängerstadien des inneren Betens bis zum höchsten Gipfel vollkommener Kontemplation. Wäre nicht an anderer Stelle darüber schon geschrieben worden,⁶ und auch, um nicht zu riskieren, zu ausführlich zu sein – was ärgerlich wäre –, dann könnte auf einer so tragfähigen Grundlage ein großes Buch über das innere Beten entstehen.⁷ Nun zeigt der Herr auch Schritt für Schritt, welche Wirkungen das innere Beten und die Kontemplation zeitigen, wenn sie von Gott kommen.

4. So dachte ich darüber nach, wieso Seine Majestät sich über so erhabene Dinge nicht näher erklärt hatte, damit wir es verstehen, und dachte mir, daß er es wohl so uneindeutig gelassen habe, weil dieses Gebet ganz allgemein für alle Leute zu gelten hätte, damit jeder in der Meinung, er deute es richtig, seinen Bedürfnissen entsprechend bete und darin Trost fände.⁸ Gepriesen sei sein Name für immer und ewig! Amen. Durch ihn bitte ich den ewigen Vater, mir meine vielfache Schuld und meine großen Sünden zu vergeben – denn ich habe weder irgend jemandem noch irgend etwas zu vergeben, während ich täglich etwas habe, was er mir vergeben soll – und die Gnade zu gewähren, daß ich eines Tages etwas vorzulegen habe, um zu bitten.⁹

(V 26,5). Das ist wieder einmal ein Beispiel, wie Teresa ihre Verfolger aushebelt.

⁶ Wohl eine Anspielung auf die Abhandlung über die vier Stufen des Gebetes in ihrem *Leben* (V 11–22).

⁷ Implizit traut sie sich also durchaus zu, ein solches Buch zu verfassen, wie sie es später mit ihrer *Inneren Burg* tatsächlich machen wird.

⁸ Ganz im Gegensatz zum Bestreben in ihrer Umgebung, das gesamte religiöse Leben, selbst das Beten, reglementieren und dogmatisieren zu wollen, plädiert Teresa hier für eine möglichst große individuelle Freiheit. Ihre Pädagogik schränkt nie ein, sondern möchte ins Weite führen. Siehe dazu auch *Einführung*, 4.

⁹ Erneut streicht der Zensor die letzten Bemerkungen und vermerkt am Seitenrand: „Es sind schon Beleidigungen und Affronts, was einer dem anderen antut, mag dieser auch tausend Höllen verdient haben.“ Beide – sowohl die Autorin als auch der Zensor – beharren also auf ihrem Standpunkt, wie sie ihn schon in CE 63,2 dargelegt hatten.

5. Der gute Jesus hat uns also eine so erhabene Gebetsweise gelehrt und für uns in dieser Verbannung¹⁰ ein engelgleiches Da-sein erbeten,¹¹ wenn wir uns mit allen Kräften bemühen, daß die Worte von Taten begleitet sein mögen, um letztendlich in etwa wie Kinder eines solchen Vaters und Geschwister eines solchen Bruders auszusehen; es wußte Seine Majestät, daß der Herr es nicht versäumen würde, unsere Bitten zu erfüllen, wenn wir – wie ich eben sage – tun, was wir sagen, und daß er uns sein Reich geben und uns mit übernatürlichen Mitteln helfen würde, nämlich mit dem Gebet der Ruhe und der vollkommenen Kontemplation und all den weiteren Gnaden, mit denen der Herr dabei unseren armseligen Bemühungen entgegenkommt, denn was wir unsererseits herbeischaffen und gewinnen können, ist insgesamt nur ganz wenig. Sofern es aber das ist, was wir vermögen, ist es ganz gewiß, daß uns der Herr hilft, weil sein Sohn es für uns erbittet; es ist gleichsam eine Art Abkommen, das er zu unseren Gunsten mit Seiner Majestät schließt, wie wenn er sagte: Tu du dies, mein Vater, und sie werden das andere tun. Nun, ganz sicher wird er es von seiner Seite her nicht fehlen lassen. O, er ist ein sehr guter Vergelter und vergilt ohne jedes Maß!¹²

6. Wenn ihr dieses Gebet auf diese Art einmal spricht, Töchter, könnte es sein, daß er euch schon nach einem einzigen Mal reich beschenkt zurückläßt, da er erkennt, daß in euch kein Falsch mehr ist, sondern daß ihr tut, was ihr sagt. Lebt ohne Falsch, denn er ist ein großer Freund dessen, daß wir nicht nur

¹⁰ Vgl. CE 3,3; 52,3 mit Anm.

¹¹ Wörtlich: „Da der gute Jesus...“ (Gerund); der Leser wartet jedoch vergeblich auf den Hauptsatz. Nach vielen Einschüben setzt sie in CE 65,6 noch einmal an: „Da unser guter Meister dies – wie ich eben sage – weiß“; aber auch diesmal folgt kein Hauptsatz. Nach weiteren Einschüben und einem weiteren Gerund folgt am Schluß von CE 65,7 dann der Hauptsatz, der wohl für alle drei Gerunden gilt: „... trägt er folgende Bitten vor.“ Ein gutes Beispiel für den assoziativen „mündlichen“ Stil Teresas, die ihre Gedankenläden immer weiter spinnt, ohne sich um die Regeln der Syntax zu kümmern, wobei es ihr dennoch gelingt, den roten Faden nicht zu verlieren.

¹² Ein weiteres Beispiel für Teresas Vorliebe für die Handelsterminologie; vgl. auch CE 29,5; 43,3; 51,2 und ferner V 4,2; 11,1; 19,11; 20,27; 33,14; 39,15.

vorgeben, mit ihm zu sprechen, was euch gar nicht gelingen wird, da er alles weiß. Wenn ihr aber in aller Wahrhaftigkeit und Einfachheit mit ihm sprecht, gibt er immer mehr, als man von ihm erbittet.

Unser guter Meister weiß das – wie ich eben sage¹³ –, und auch, daß diejenigen, die wirklich zu dieser Vollkommenheit im Bitten gelangen sollten, durch die Gnaden, die ihnen ihr Vater gewährte, auf einer so hohen Stufe zu weilen hätten. Er erkennt, daß diejenigen, die hier angelangt sind, nichts mehr fürchten oder schuldig bleiben (wie man so sagt, haben sie die Welt schon unter ihren Füßen);¹⁴ zufrieden der Herr der Welt – denn den Wirkungen zufolge, die er in ihren Seelen hinterläßt, dürfen sie die größte Hoffnung hegen, daß er zufrieden ist; in diese Wonnen eingetaucht, möchten sie am liebsten nicht mehr daran denken, daß es noch eine andere Welt gibt und sie noch Widersacher haben.

7. Du ewige Weisheit! Du guter Unterweiser! Wie großartig ist es, Töchter, einen weisen, behutsamen Meister zu haben, der den Gefahren zuvorkommt! Es liegt darin das ganze Heil, das ein geistlicher Mensch in der Welt haben kann, seine ganze Sicherheit. Ich kann es gar nicht genug betonen, wie wichtig dies ist. So trägt der Herr diese Bitten vor, da er sah, daß es nötig war, sie aufzuwecken und daran zu erinnern, daß sie Feinde haben, und um wieviel gefährlicher es für sie ist, unbekümmert zu sein, und daß sie noch viel mehr Hilfe von seiten des ewigen Vaters bedürfen, um nicht abzustürzen oder ohne es zu merken, in die Irre zu gehen.

¹³ Nämlich in CE 65, 5.

¹⁴ Ein Lieblingsausdruck Teresas, der ca. 20mal bei ihr vorkommt; siehe z. B. V 4, 7; 17, 5; 19, 13; 20, 6; 21, 9; 27, 16; 31, 12.17; 37, 5; F 21, 6; CV 3, 4 usw.

KAPITEL 66

Es handelt davon, wie nötig wir es haben, zu sagen „et ne nos inducas in tentationem“.¹ Es nennt und erläutert einige Versuchungen des Bösen.

1. „Und führe uns, Herr, nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.“ Gewaltig sind diese Dinge hier, Schwestern, die ihr überdenken und verstehen sollt, wenn ihr schon darum bittet. Es ist so zu verstehen, daß diejenigen, die im Gebet an diesen Punkt gelangen, den Herrn nicht bitten werden, Prüfungen von ihnen wegzunehmen oder von Versuchungen und Verfolgungen und Kämpfen frei zu sein – denn das ist eine weitere ganz sichere und großartige Wirkung dessen, daß es sich um den Geist des Herrn und nicht um eine Illusion handelt –, sondern sie vielmehr ersehnen, erbitten und lieben und sie keineswegs zurückweisen. Sie sind wie die Soldaten, die glücklicher sind, wenn Krieg herrscht, weil sie dann die Hoffnung haben, reich zu werden; herrscht keiner, bekommen sie zwar ihren Sold, sehen aber, daß sie es nicht weit bringen können.²

2. Glaubt nur, Schwestern, daß die Soldaten Christi, was diejenigen sind, die inneres Beten üben, die Stunde des Kampfes gar nicht erwarten können. Vor offenen Feinden fürchten sie sich niemals; die erkennen sie schon und wissen, daß sie gegen die Kraft, die der Herr ihnen einflößt, keine Kraft haben, und sie selbst immer als Sieger und mit Gewinn und bereichert daraus hervorgehen. Niemals weichen sie vor ihnen zurück. Wen sie

¹ Und führe uns nicht in Versuchung.

² Eine typische Bemerkung für eine stark militariserte Gesellschaft, in der die Zugehörigkeit zum Heer eine ehrenvolle Aufgabe im Dienst des Königs war; von daher erklärt sich auch der Vergleich der Beter mit Soldaten zu Beginn des nächsten Absatzes. Vielleicht denkt sie an dieser Stelle konkret an ihre Brüder, die als *Conversos* mit geringen Zukunftschancen in Spanien an der militärischen Eroberung der Neuen Welt beteiligt waren – als Inhaber eines gekauften Adelsbriefes konnten sie das, denn den *Conversos* und *Moriscos* war es eigentlich verboten – und von denen zumindest Lorenzo de Cepeda dort tatsächlich zu beachtlichem Reichtum kam.

fürchten, und zwar zu Recht fürchten und den Herrn immerfort bitten, sie von ihnen zu erlösen, das sind gewisse verräterische böse Geister, die sich in Engel des Lichtes verwandeln;³ sie kommen verummumt daher. Sie geben sich nicht zu erkennen, bis sie der Seele großen Schaden zugefügt haben, sondern saugen uns nach und nach das Blut aus und bringen uns ums Leben, und dabei sind wir ständig derselben Versuchung ausgesetzt und merken es nicht. Daß euch der Herr von diesen erlöse, das erbittet ihr, Töchter, und darum betet oftmals im *Vater unser*, und daß er nicht zulasse, daß ihr in Versuchung geratet und sie euch in die Irre führen, sondern daß das Gift entdeckt werde, und sie die Wahrheit vor euch nicht verbergen. Mit welchem gutem Grund bringt unser guter Meister uns bei, darum zu bitten, und erbittet er es für uns!

3. Schaut, sie schaden hier in vielfältiger Weise. Meint nicht, es bestünde alles nur darin, uns zu verstehen zu geben, daß die Wohlgefühle, die sie uns einflößen, von Gott kämen, denn das ist noch der geringste Schaden; sie werden euch im Gegenteil oftmals veranlassen, schneller zu gehen und mehr Stunden im Gebet zu verweilen.⁴

4. Womit sie uns und anderen großen Schaden zufügen können, ist, uns zu verstehen zu geben, wir hätten Tugenden, während wir keine haben; so etwas ist eine Pest.⁵ Ohne es zu merken – weil wir nämlich glauben, sicher zu gehen –, fallen wir in eine Grube, aus der wir nicht mehr herauskommen können, denn auch wenn es sich nicht immer um eine offensichtliche Todsünde handelt, die uns in die Hölle bringt, bedeutet es doch, daß es uns die Beine abschnürt, damit wir diesen Weg,

³ Anspielung auf 2 Kor 11, 14.

⁴ An dieser Stelle zeigen sich Teresas Nüchternheit und Bodenständigkeit: Die schlimmsten Versuchungen sind für sie gar nicht die von der Inquisition mit solcher Härte geahndeten pseudomystischen Illusionen, sondern Fehlhaltungen wie Übertreibungen und Selbstüberschätzung im Alltag.

⁵ Die ganze Stelle ab hier bis CE 67,4 wurde in der Endfassung (CV 38,5–9) inhaltlich völlig überarbeitet.

von dem ich zu sprechen begonnen und noch nicht vergessen habe,⁶ nicht gehen. Ihr seht ja, wie einer, der in einer großen Grube steckt, vorankommen soll; er beendet sein Leben dort, und es ist schon viel, wenn er nicht noch tiefer darin versinkt, um schließlich in der Hölle zu landen. Aber auch wenn das nicht der Fall ist, entfaltet er sich doch nicht weiter, noch nutzt er sich oder anderen, vielmehr schadet er ihnen, denn da die Grube schon gegraben ist, können viele, die diesen Weg gehen, hineinfallen. Wenn er herauskommt und sie mit Erde zuschüttet, schadet er weder sich noch anderen; ich sage euch aber, daß diese Versuchung recht gefährlich ist.

5. Ich weiß das sehr gut aus Erfahrung,⁷ und so kann ich es euch sagen, wenn auch nicht so gut, wie ich gern möchte.

6. Da gibt euch der Böse zu verstehen, daß ihr arm seid, und irgendetwas hat er ja recht, da ihr Armut versprochen habt – mit dem Mund, versteht sich –, und anderen Leuten sogar, daß sie Gebet halten. Ich sage „mit dem Mund“, denn wenn wir mit dem Herzen verstünden, was wir versprochen haben, und es so versprochen hätten, wäre es an diesem Ort unmöglich, daß uns der Böse zwanzig Jahre oder unser ganzes Leben lang in dieser Versuchung festhalten könnte, sonst würden wir sehen, daß wir der Welt und uns selbst etwas vormachen. Nun also, wir haben Armut versprochen, oder einer, der sich für arm hält, sagt: „Ich will ja nichts“, „das habe ich nur, weil ich ohne es nicht auskommen kann“, „schließlich muß ich am Leben bleiben, um Gott zu dienen“, „er will ja, daß wir unseren Leib pflegen“; tausenderlei Dinge, die der Böse einem hier wie ein guter Engel beibringt – was ja alles gut ist –, womit er ihm aber zu verstehen gibt, daß er bereits arm ist und diese Tugend besitzt, und das damit schon alles getan sei.

⁶ Vom „wahren Weg“ oder „Königsweg“ der Kontemplation war ab CE 27,1 immer wieder die Rede.

⁷ Erneute Anspielung auf ihre Erfahrung, vgl. CE 2,3,6; 11,4; 13,3; 23,2; 39,4.

7. Machen wir nun die Probe aufs Exempel; denn das erkennt man nicht anders, als daß man einem ständig auf die Finger schaut; und wenn man gut aufpaßt, zeigt es sich sehr bald. Da hat einer ein zu großes Einkommen für das, was er bräuchte – gemeint ist das Nötigste, und nicht, daß er drei Diener hat, wo er mit einem auskäme. Wegen etwas davon zwingt man ihm nun einen Prozeß auf, oder ein armes Bäuerlein versäumt seine Zahlung, und das beunruhigt ihn so sehr und nimmt ihn so sehr mit, als könne er ohne es nicht mehr leben. Er wird sagen, es sei nur deshalb, damit er wegen eines ungünstigen Steuersatzes⁸ keinen Verlust erleidet, denn eine Ausrede ist gleich da.

Ich sage ja nicht, daß er davon lassen, sondern es durchaus eintreiben soll, wenn es gut sein sollte; und wenn nicht, auch gut; denn ein wirklich Armer hält diese Dinge für so gering, daß er es aus manchen Gründen wohl eintreiben mag, es ihn aber nicht beunruhigt. Er denkt nicht daran, daß es ihm abgehen wird, und wenn es ihm abgeht, macht er sich nicht viel daraus; er betrachtet es als etwas Nebensächliches, nicht als die Hauptsache. Da er an Höheres denkt, beschäftigt er sich nur notgedrungen mit diesen anderen Dingen.⁹

KAPITEL 67

Es geht weiter mit derselben Thematik. Sie warnt vor manchen Anwendungen von falscher Demut, die der Böse einflüstert.

1. Nun, ein Klosterbruder oder eine Schwester – die sich schon darüber im klaren sind, daß sie es sind oder doch zumindest sein sollten – besitzen nichts, weil sie nichts haben, zumindest

manchmal. Gibt ihnen aber jemand etwas, dann wäre es ein Wunder, wenn es ihnen überflüssig vorkäme. Immer gefällt es ihnen, etwas auf der Seite zu haben, und wenn sie einen Habit aus feinem Tuch haben können, bitten sie nicht um einen schlechten; oder irgend etwas Kleines, was sie verpfänden oder verkaufen können – selbst wenn es Bücher sind –, denn wenn sie einmal krank werden sollten, brauchen sie mehr Bequemlichkeit als sonst. Ich Sünderin! Wie? War es das, was du versprochen hattest? Sei unbesorgt um dich und überlaß dich Gott, komme, was mag. Denn wenn du ständig für die Zukunft vorsorgst, dann wäre es besser, ein gesichertes Einkommen zu haben, ohne dich ablenken zu lassen.

2. Auch wenn dies ohne Sünde abgehen mag, ist es doch gut, daß wir nach und nach solche Unvollkommenheiten durchschauen, um zu sehen, daß uns zum Besitz dieser Tugend noch viel fehlt, und um sie uns von Gott zu erbitten und uns darum zu bemühen; denn wenn wir meinen, wir hätten sie, verfallen wir Leichtsinn und Täuschung, was am schlimmsten ist.

3. Genauso geht es uns mit der Demut: Da meinen wir, wir wollten kein Prestige und würden uns aus all dem nichts machen. Doch dann ergibt es sich, daß ihr in einem Punkt betroffen seid, und an dem, wie ihr reagiert und handelt, merkt man sofort, daß ihr nicht demütig seid, denn wenn sich etwas ergibt, was euch mehr Prestige verschafft, lehnt ihr es um eines größeren Vorteils willen nicht ab – nicht einmal die Armen, von denen wir gesprochen haben.¹ Und gebe Gott, daß sie sich um so etwas nicht auch noch bemühen! Und dabei führen sie Reden im Mund, wie „daß sie nichts wollen“, „daß sie sich aus all dem nichts machen“, was sie auch tatsächlich noch glauben.

4. So bewirkt sogar noch die Gewohnheit, es zu sagen, daß sie es um so fester glauben. Wenn wir unseren Weg mit Bedacht

¹ Also die Ordensleute; siehe CE 67, 1.

⁸ Sie meint die Steuer auf niedrige Einkommen.

⁹ Als Kind ihrer Zeit beschäftigt Teresa mehr die Frage des persönlichen Seelenheils und der Seelenruhe des betreffenden Großgrundbesitzers als der soziale Aspekt der hier aufgeworfenen Frage. Dazu kommt, daß sie persönlich nie in einer extrem armen Situation hat leben müssen wie z. B. Johannes vom Kreuz.

gehen, zeigt sich gleich – wie ich eben sage –, ob es eine Versuchung ist, sowohl bei dem, was ich hier gesagt habe, wie bei allen anderen Tugenden. Denn wenn man in einer dieser Tugenden wirklich gefestigt ist, zieht sie alle nach sich; das ist ganz offensichtlich.

5. Hütet euch also, Töchter, vor manchen Demutsempfindungen, die euch der Böse in Form von großer Unruhe über die Schwere vergangener Sünden einflüstert: „Ob ich es wohl verdiene, mich dem Sakrament² zu nähern?“ „Ob ich mich wohl richtig vorbereitet habe?“ „Ich taue nicht, um unter guten Menschen zu leben“ – so ähnliche Gedanken, die man durchaus schätzen soll, wenn sie mit innerer Ruhe und Wonne und dem guten Gefühl verbunden sind, die die Selbsterkenntnis mit sich bringt. Wenn sie aber mit Verwirrung und Unruhe und seelischer Bedrängnis und der Unfähigkeit zur Beruhigung der Gedanken verbunden sind, dann glaubt, daß es eine Versuchung ist, und haltet euch nicht für demütig, denn das kommt nicht davon.

6. Genauso ist es mit ungezügelter Bußübungen, damit ihr euch in den Kopf setzt, ihr wäret bußfertiger als die anderen und würdet etwas leisten.³ Wenn es euch weh tut, sobald euer Beichtvater oder Oberer zu euch sagt, es nicht zu tun, und ihr es doch wieder tut, dann ist die Versuchung offensichtlich. Und so bei allen Dingen – wie ich eben sage;⁴ vor allem letzteres dürft ihr nicht vergessen.

² Hier ist die Kommunion gemeint.

³ Absagen an die Leistungsfrömmigkeit findet man bei Teresa immer wieder, so etwa in V 31, 18; 38, 4; 39, 13.16. Außerdem laufen „ungezügelter Bußübungen“ dem Gehorsam zuwider, den sie als eines der Mittel zur Befreiung von der Selbstzentriertheit sieht. „Die Sorge für unseren Leib sollen die Vorgesetzten tragen“ (3M 2, 8). Die ungezügelter Bußübung bewirkt das Gegenteil: Sie treibt nicht nur tiefer in die Beschäftigung mit sich selbst hinein, sondern sogar in den geistlichen Hochmut.

⁴ Siehe CE 67, 5.

KAPITEL 68

Es geht weiter mit derselben Thematik, indem sie vor Versuchungen warnt.

1. Er flößt einem eine Sicherheit ein, daß man meint, ich könnte nie wieder in Früheres zurückfallen, da ich doch schon erkannt habe, was die Welt ist. Das ist die schlimmste von allen Versuchungen, vor allem, wenn sie an den Anfängen auftritt, denn sie bewirkt, daß ihr euch wieder den Gelegenheiten¹ aussetzt, und so stolpert ihr erneut hinein; und gebe Gott, daß ihr von diesem Fall wieder aufsteht! Denn da der Böse sieht, daß es eine Seele ist, die ihm schaden und anderen nutzen kann, tut er alles, was ihm möglich ist, um zu erreichen, daß sie nicht aufsteht.

2. Was nun die Wohlgefühle anbelangt, sobald euch der Herr zur Kontemplation und einer besonderen Teilgabe seiner selbst und von Beweisen seiner Liebe führt, dann achtet darauf, mit der Selbsterkenntnis anzufangen und aufzuhören, und euren Weg voller Furcht zu gehen und alles mit einem zu besprechen, der euch versteht, denn hier pflegt der Böse seine Überfälle auf vielfältige Weise einzufädeln. Es gibt viele Bücher voll solcher Ratschläge, und doch können sie uns allesamt nicht die volle Sicherheit geben, weil wir uns nicht zu durchschauen vermögen.

3. Also, ewiger Vater, führe uns nicht in diese Versuchung. Offene Schwierigkeiten, die sollen mit deiner Hilfe nur kommen; aber diese hinterhältigen Machenschaften, wer wird dies durchschauen, mein Gott? Immer müssen wir um Abhilfe bitten. Nenne uns, Herr, doch ein Anzeichen, damit wir unseren Weg ohne ständiges Aufschrecken gehen können; du weißt ja, daß auf diesem Weg nicht die Mehrheit wandelt, und wenn

¹ Siehe Anm. zu CE 3, 3.

man ihn unter solchen Ängsten gehen muß, werden es noch viel weniger sein.

4. Es ist dies schon etwas Merkwürdiges! Wie wenn der Böse diejenigen, die kein inneres Beten halten, nicht versuchen würde! Denn über einen einzigen, der auf diesem Weg getäuscht wird, entsetzen sich alle mehr als über zigtausend, die sie auf anderen Wegen schnurstracks in die Hölle wandern sehen.² Und sie haben wirklich recht, denn unter denen, die das *Vater-unsere* mit dieser Aufmerksamkeit beten, sind es so überaus wenige, die vom Bösen getäuscht werden, daß sie sich darüber wie über etwas Neues und Ungewohntes entsetzen. Es ist ja ganz typisch für Sterbliche, leicht zu übergehen, was sie tagtäglich sehen, und sich über das zu entsetzen, was noch nie war. So flößen ihnen die bösen Geister selbst Entsetzen ein, da es ihnen gut zustatten kommt, denn durch einen, der nach Vollkommenheit strebt, verlieren sie viele.

5. Und ich meine, daß es so sehr zum Staunen ist, daß ich mich nicht wundere, wenn sie sich entsetzen; denn wenn es nicht durch ihre große Schuld wäre, gehen sie ihren Weg so viel sicherer als diejenigen, die einen anderen Weg gehen, wie diejenigen, die dem Stier von der Tribüne aus zuschauen, verglichen mit denen, die sich vor seinen Hörnern postieren. Diesen Vergleich habe ich mal gehört, und er scheint mir wörtlich zuzutreffen. Habt also keine Angst, Schwestern, auf diesen Wegen zu gehen, denn es gibt beim inneren Beten viele. Die einen kommen auf dem einen Weg voran und die anderen auf einem anderen, wie ich schon gesagt habe.³ Es ist ein sicherer Weg; ihr werdet euch

² Spätestens an dieser Stelle wird klar, daß für Teresa das wahre Problem nicht die möglichen Versuchungen des Bösen sind, sondern die Theologen, die aus lauter Angst vor möglichen Versuchungen vom inneren Beten abraten. Im folgenden taktiert sie wieder sehr geschickt: Scheinbar gibt sie den warnenden Stimmen recht, nur um dann mit feiner Ironie zu behaupten, gerade ihr Entsetzen zeige, daß die von ihnen befürchtete Schwierigkeit in Wirklichkeit kaum vorkomme. Triumphierend setzt sie sogar noch eins drauf: Gerade diese übertriebene Ängstlichkeit stammt vom Bösen.

³ Vgl. CE 27, 2; 33, 1.

schneller von der Versuchung befreien, wenn ihr nahe beim Herrn seid, als wenn ihr weit weg wäret. Erfleht und erbittet es von ihm, wie ihr es so oft am Tag im *Vaterunser* tut.⁴

KAPITEL 69

Darin gibt sie Ratschläge gegen diese Versuchungen und ein Hilfsmittel, nämlich Liebe und Gottesfurcht. Hier spricht sie von der Gottesfurcht.

1. Nehmt diesen Rat an, der nicht von mir, sondern von eurem Lehrmeister kommt: Versucht, euren Weg in Liebe und Furcht¹ zu gehen, und ich versichere euch: Die Liebe wird euch antreiben, eure Schritte zu beschleunigen; und die Furcht wird euch schauen lassen, wohin ihr eure Füße setzt, damit ihr nicht stürzt. Mit diesen beiden Eigenschaften werdet ihr ganz gewiß nicht getäuscht werden.

2. Ihr werdet mir nun sagen, woran ihr wohl erseht, daß ihr die- se beiden großartigen Eigenschaften tatsächlich auch habt. Das zeigt sich sofort: Sogar die Blinden sehen sie, wie man so sagt; sie sind nicht etwas, das verborgen bleibt. Auch wenn ihr es gar nicht wahrhaben wollt, schreien sie sehr laut, was viel Lärm macht, denn es sind nicht viele, die sie besitzen, und so fallen sie um so mehr auf. Wie wenn das nichts hieße: Liebe und Gottesfurcht! Es sind zwei starke Burgen, von denen aus Krieg gegen die Welt und die bösen Geister geführt wird.

3. Wer Gott wirklich liebt, der liebt alles Gute, will alles Gute, fördert alles Gute, preist alles Gute, tut sich mit guten Menschen zusammen, verteidigt sie immer, umfaßt alle Tugen-

⁴ Dieser Absatz mit seinem plastischen und für Teresas Heimatland bis heute typischen Vergleich aus dem Bereich der Stierkämpfe fehlt in der Endfassung.

¹ Gemeint ist nicht die Ängstlichkeit, sondern die Gottesfurcht, die einen den Weg voller Behutsamkeit und Ehrfurcht vor Gott gehen läßt.

den,² er liebt nur Wahres und das, was es wert ist, geliebt zu werden. Meint ihr vielleicht, daß einer, der Gott wirklich liebt, Nichtigkeiten liebt? Das kann er nicht, auch keine Reichtümer, weltlichen Dinge oder Ehrenposten; er läßt sich auf keine Streitfälle ein und hegt keine Eifersüchteleien; und das alles, weil er nichts anderes anstrebt, als seinem Geliebten³ zu gefallen. Er stirbt vor Verlangen, daß Gott ihn liebe, und gibt sein Leben dafür her, um zu erkennen, wie er ihm besser gefallen kann.

Das verbergen? Das ist unmöglich! Falls doch, dann schaut einen heiligen Paulus, eine heilige Magdalena an; nach nur drei Tagen begann der eine zu erkennen, daß er krank war vor Liebe, und Magdalena schon nach einem; und wie deutlich war sie!⁴ Denn das hat sie an sich, daß es da ein Mehr und ein Weniger gibt, und so zeigt es sich, entsprechend der Kraft, die die Liebe hat: Ist sie gering, dann zeigt sich wenig, ist sie groß, dann sehr.

4. Aber bei dem, wovon wir jetzt sprechen, nämlich bei den Täuschungen und Illusionen, die der Böse denen vorgaukelt, die zur vollkommenen Kontemplation und zu erhabenen Dingen aufsteigen, gibt es keine geringe. Da ist die Liebe immer groß, und so zeigt sie sich deutlich und auf vielfache Weise. Es ist ein großes Feuer, also muß es notgedrungen einen hellen Schein haben. Ist das nicht der Fall, dann müssen sie in großer Sorge sein und dürfen glauben, daß sie wirklich zu fürchten haben; sie mögen sich bemühen, zu erkennen, was es ist, Gebete sprechen, und ihren Weg in Demut gehen und den Herrn bitten, sie nicht in Versuchung zu führen; denn wenn dieses An-

² Der spanische Text hat an dieser Stelle wieder einen anaphorischen Parallelismus, mit dem das Anliegen unterstrichen wird: *Todo lo bueno ama, todo lo bueno quiere, todo lo bueno favorece* etc.

³ Eine der wenigen Stellen, an denen Teresa – außerhalb von Zitaten aus dem Hohenlied – diese Bezeichnung für Gott benutzt, die bei Johannes vom Kreuz so häufig ist.

⁴ Obwohl der Zensor dieser ersten Fassung gegen diesen Gedanken nichts einzuwenden hatte, wurde er vom Zensor der Endfassung gestrichen.

zeichen fehlt, dann sind sie schon drinnen. Wenn sie ihren Weg aber in Demut gehen und bemüht sind, in Unterwerfung unter einen Beichtvater die Wahrheit zu erfahren, dann ist der Herr treu: Glaubt nur, wenn ihr nicht böswillig seid und keine Überheblichkeit spürt, dann wird der Böse euch mit eben dem, womit er euch den Tod bringen wollte, das Leben geben. In Unterwerfung unter das, was die Kirche lehrt, gibt es nichts zu befürchten. Mag er noch so viele Fratzen schneiden und Illusionen vorgaukeln, so wird es sich doch bald zeigen.

5. Wenn ihr aber die Gottesliebe verspürt, von der ich sprach,⁵ und die Gottesfurcht, von der ich noch sprechen will,⁶ dann freut euch und seid beruhigt; denn um die Seele in Unruhe zu versetzen, damit sie diese so großen Wohltaten nicht genießt, wird euch der Böse tausend falsche Ängste einflößen und veranlassen, daß andere sie euch einflößen. Da er euch schon nicht mehr gewinnen kann, gibt er sich Mühe, damit ihr wenigstens etwas verliert und auch diejenigen verlieren, die viel gewinnen könnten, wenn sie glaubten, daß es Gott ist, der einem so erbärmlichen Wesen so große Gnaden erweist.⁷

⁵ Siehe CE 69, 3.

⁶ Siehe CE 71.

⁷ Um sich gegen anti-mystisch eingestellte Theologen zu wehren, dreht die Autorin erneut den Spieß um: Nicht die mystischen Gebetserfahrungen kommen vom Bösen, sondern es ist die Strategie des Bösen, diese anti-mystischen Befürchtungen aufkommen zu lassen. Vgl. V 25, 22, wo sie sogar in aller Deutlichkeit sagt: „*Kein Zweifel, daß ich inzwischen mehr Angst vor denen habe, die soviel Angst vor dem Bösen haben, als vor ihm selbst, denn der kann mir nichts anhaben, während diese viel Unruhe stiften, erst recht, wenn es Beichtväter sind; ich habe deswegen einige Jahre lang soviel Not durchgemacht, daß ich heute staune, wie ich das nur habe ertragen können.*“

KAPITEL 70

Darin spricht sie über die Gottesliebe.

1. Meint ihr etwa, Schwestern, es läge dem Bösen wenig daran, diesen Zweifel einzuflüstern? Er gewinnt sehr viel damit, denn abgesehen von anderen Schäden verursacht er damit ganz offensichtlich zwei: erstens, daß er Angst einflößt, sich dem inneren Beten zu widmen, weil man denkt, man könnte auch getäuscht werden; zweitens, er hält viele davon ab, Gott näher zu kommen. Im Glauben, er sei so gütig, daß er sich einem erbärmlichen Menschen so deutlich mitteilt, denken nämlich viele, daß er das dann auch mit ihnen tun wird, und damit haben sie recht. Ich kenne sogar welche, die sich wirklich aufgemacht haben, und denen Gott innerhalb ganz kurzer Zeit große Gnaden erwiesen hat.

2. Also, Schwestern, wenn ihr bei einer von euch diese Liebe bemerkt, dann lobt Gott ihrretwegen und sagt ihm Dank, glaubt aber nicht, daß sie deswegen schon sicher ist; im Gegenteil, helft ihr mit mehr Gebet, denn es kann keiner sicher sein, solange er lebt und den Gefahren des Meeres ausgesetzt ist, auf dem er dahinsegelt; denn – wie ich eben sage¹ – es zeigt sich bald, wo er steht. Es kann nämlich nicht unentdeckt bleiben, ob ein armseliges Männlein oder Weiblein sich selbst liebt, sondern es ist, als würde es um so mehr aufgedeckt, je mehr sie es verdeckt halten – obwohl es doch nichts zu lieben gibt als einen Wurm, und es nicht einmal die Bezeichnung Liebe verdient, weil es sich auf ein Nichts stützt, und sogar diesen Verleumdungen zu bringen, ist noch widerlich; und da soll eine so starke Liebe wie die zu Gott, gegründet auf ein so starkes Fundament, und wo es so viel zu lieben und so viele Gründe zum Lieben gibt, unentdeckt bleiben? Das ist letzten Endes Liebe, die die eigenen Namen verdient, die Eitelkeiten dieser Welt müssen ihn

¹ Siehe CE 69, 2.

sich wohl nur gestohlen haben.² Mein Gott, wie sehr muß sich die eine Liebe von der anderen unterscheiden für einen, der es erfahren hat!

3. Gebe Seine Majestät, daß er es uns zu erfahren gebe, bevor er uns aus diesem Leben herausholt, denn in der Stunde des Todes – wenn wir uns dahin aufmachen, was wir nicht kennen³ – wird es etwas Großes sein, den Herrn, der uns zu richten hat, über alles und mit leidenschaftlicher Liebe, die uns über uns erhebt, geliebt zu haben. Dann dürfen wir mit Zuversicht zur Verhandlung über unsere Schulden gehen; es wird nicht bedürfen, in ein fremdes Land, sondern in das eigene heimzugehen, denn es ist das Land dessen, den wir so sehr lieben. Denn abgesehen von allem übrigen hat es dies allen irdischen Liebschaften voraus, daß wir ganz sicher sind, daß er uns liebt, sofern wir ihn lieben.⁴ Ach, meine Töchter, erinnert euch an dieser Stelle an den Gewinn, den diese Liebe mit sich bringt, und an den Verlust, sie nicht zu haben, denn es liefert uns den Händen des Versuchers aus, sehr grausamen Händen, Händen, die so sehr Feinde alles Guten und Freunde alles Bösen sind!

4. Wie wird es der armen Seele ergehen, wenn sie gleich in diese Hände fällt, kaum daß sie aus solchen Schmerzen und Nöten, wie es die des Todes sind, herausgekommen ist? Dürster sieht es da aus mit ihrer Ruhe, düster! Zerfleischt wird sie in die Hölle stürzen. Welch vielfältige Schlangenbrut! Welch fürchterlicher Ort! Welch unseliger Ruhestand!⁵ Wenn es schon niemanden gibt, der eine schlechte Herberge auch nur eine Nacht lang aushält, sofern es verweichlichte Leute sind – und die dürften am ehesten dorthin kommen! Und da nun eine

² Vgl. CE 10, 2.

³ Ein Zensor, der sich offenbar am Ausdruck „nicht kennen“ stieß, verbesserte: „Wenn wir uns dahin aufmachen, woran wir glauben“.

⁴ Damit ist nicht gesagt, daß unsere Liebe zu Gott die Voraussetzung dafür ist, daß Gott uns liebt, sondern seine bedingungslose Liebe zu uns macht uns fähig, ihn zu lieben; und deshalb sollen wir ihn lieben, so gut es uns möglich ist. Siehe dazu „amor sacra amor – Liebe bringt Liebe hervor“ (V 22, 14).

⁵ Vgl. mit der Beschreibung der Hölle in V 32, 1–5.

Herberge für immer, immer, ohne Ende! Ja, was glaubt ihr wohl, daß diese arme Seele da empfinden wird? Wünschen wir uns also keine Bequemlichkeiten, Töchter; es geht uns gut hier; alles ist nur eine schlechte Herberge für eine Nacht. Laßt uns Gott loben und immer darauf aus sein, ihn zu bitten, daß er uns und alle Sünder an seiner Hand halte und uns nicht in jene verborgenen Versuchungen führe.

KAPITEL 71

Es handelt davon, daß man sich vor läßlichen Sünden hüten soll.

1. Wie langatmig bin ich gewesen! Doch nicht einmal so sehr, wie ich wollte, denn über die Gottesliebe zu sprechen ist etwas Köstliches. Was wird es erst sein, sie zu haben? Ach mein Herr, gib du sie mir! Möge ich nicht aus diesem Leben scheiden, bevor ich nichts mehr von ihm will und nicht mehr weiß, was Lieben heißt, es sei denn dich, und es mir auch nicht mehr gelingt, dieses Wort auf jemanden anzuwenden, da das alles falsch ist, weil das Fundament es schon ist, und deshalb das Gebäude keinen Bestand hat. Ich weiß nicht, wieso wir uns da wundern. Wenn ich jemanden sagen höre, „der hat mir schlecht vergolten“, „jener mag mich nicht“, dann muß ich bei mir lachen. Wer soll euch denn was vergelten und was soll er an euch mögen? Daran erkennt ihr, wer die Welt ist; eure Liebe bestraft euch nachher selbst, und das ist es, was euch fertig macht, denn euer Wille¹ bedauert es sehr, daß ihr ihn in Kinderspielen gefangen hieltet.

Kommen wir aber jetzt zur Gottesfurcht,² auch wenn es mir

¹ Gemeint ist der klare Wille, mit dem die bewußten Entscheidungen getroffen werden.

² In CE 69, 1 hatte sie angekündigt, von der Liebe und der Gottesfurcht sprechen zu wollen.

nicht paßt, nicht eine Weile über diese Liebe zur Welt zu sprechen, weil ich sie – wegen meiner Sünden – gut kenne, und ich euch gern geholfen hätte, sie zu erkennen, damit ihr euch für immer von ihr befreit; da ich aber vom Thema abkomme, muß ich es bleiben lassen. Die Gottesfurcht ist auch etwas, was ein-ner, der sie hat, und die Leute in seiner Umgebung sehr deutlich merken. Auch wenn hier klar sein soll, daß sie an den Anfängen nicht bei allen schon so groß ist, daß man sie arg deutlich wahrnimmt, so nimmt doch ihr Wert nach und nach zu; freilich gibt der Herr – wie ich schon gesagt habe³ – man-chen Leuten innerhalb so kurzer Zeit so viel und erhebt sie zu so hohen Gebetserfahrungen, daß man es gleich gut merkt. Aber auch dort, wo die Gnaden nicht so schnell zunehmen – so daß er die Seele, wie ich gesagt habe, schon nach einer einzigen Heimsuchung⁴ mit allen Tugenden bereichert zurückläßt –, nehmen sie allmählich zu. Die Gottesfurcht aber und die Liebe haben immer den Vorteil, daß sie sich besser zeigen, denn so-gleich entfernt man sich von Sünden und Gelegenheiten dazu und von schlechter Gesellschaft, und es zeigen sich noch wei-tere Anzeichen. Wenn sich die Seele aber in dem Wachstums-prozeß im Gebet befindet, von dem wir hier sprechen, bleibt die Gottesfurcht nicht mehr verborgen, sondern ist ganz offen-sichtlich, denn im Äußeren wird man keine Nachlässigkeit mehr an ihr erleben, so sehr man sie auch im Auge behält, denn Gott hält sie an seiner Hand, so daß man eindeutig merkt, wie sehr ihr daran liegt, ihn nicht zu beleidigen. Denn selbst wenn großes Eigeninteresse im Spiel wäre, würde sie bewußt keine läßliche Sünde begehen; vor den Todsünden aber fürchtet sie sich wie vor dem Feuer.

Das also sind solche Selbsttäuschungen! Wie gern hätte ich, meine Töchter, daß ihr sie sehr fürchtet und Gott immer wie-der anfleht, daß die Versuchung nicht so stark werde, daß ihr ihn beleidigt, denn wenn ihr ein reines Gewissen⁵ habt, kann

³ Vgl. CE 70, 1.

⁴ Im Sinne von Erfahrung der Gegenwart Gottes im Gebet.

⁵ Siehe Anm. zu CE 36, 6.

sie euch wenig oder gar keinen Schaden zufügen; er wird alles nur so fügen, daß er⁶ noch mehr verliert, und darauf kommt es an. Diese Furcht, so hätte ich es gern, sollte eure Seele nie verlassen, denn sie ist es, die euch guttun wird.⁷

2. O, es ist großartig, den Herrn nicht beleidigt zu haben, damit die Diener und Sklaven der Hölle gebunden sind, denn alle müssen ihm dienen, ob sie wollen oder nicht, nur geschieht es bei ihnen norgedrunen und bei uns mit unserer ganzen Bereitschaft. So werden ihnen Grenzen gesetzt, wenn wir ihn zufriedenstellen, und sie werden nichts tun – wie ich eben sage⁸ –, was er für uns nicht zu einem größeren Vorteil werden läßt.

3. Seid innerlich sehr aufmerksam, bis ihr an euch eine so große Entschlossenheit wahrnehmt, den Herrn nicht zu beleidigen, daß ihr lieber tausend Leben einbüßen würdet, als eine einzige lässliche Sünde zu begehen, und euch lieber von aller Welt verfolgen ließt. Das, was ihr wahrnehmen solltet, geht mit entschlossener Beachtung einher – ich meine die bewußten Sünden –, denn wen gibt es, der auf andere Weise nicht viel mehr beginge? Es gibt ein Bewußtsein, das sehr überlegt ist, aber auch ein anderes, das so plötzlich auftritt, daß man meint, es nicht zu erkennen, bis man einen Schatten von Schuld auf sich geladen hat und es geschehen ist, auch wenn man es in gewissem Sinne doch erkennt. Vor einer noch so kleinen Sünde aber, von der man ganz bewußt erkennt, daß man sie begeht, bewahre uns Gott! Ich weiß nicht, wie wir so frech sein und gegen einen so großen Herrn angehen können, wenn auch nur in einer ganz kleinen Sache. Um wieviel mehr, wo es nichts Kleines gibt, wenn es sich gegen eine so gewaltige Majestät richtet, und wo man doch sieht, daß er uns anblickt! Das scheint mir eine vorsätzliche Sünde zu sein, wie wenn einer sagte: Herr,

⁶ Der Böse.

⁷ Im Autograph vermerkt die Autorin an dieser Stelle „neues Kapitel“, doch gibt es keine entsprechende Kapitelüberschrift, weshalb die Herausgeber von einem Irrtum ausgingen und den Kapitelanfang erst nach CE 71, 6 ansetzten.

⁸ Siehe CE 71, 1.

obwohl es dir zuwider ist, will ich es tun; ich sehe zwar, daß du es siehst, und weiß, daß du es nicht willst, und erkenne das, aber ich will meiner Laune mehr folgen als deinem Willen. Ich glaube nicht, daß an so etwas nur wenig gelegen ist, sondern viel, und sogar sehr viel.

4. Um Gottes willen, Töchter, werdet darin doch nie nachlässig, wie ihr es jetzt – gottlob! – nicht seid. Schaut, es ist viel an der guten Gewohnheit gelegen, und daß man zu verstehen beginnt, was eine Beleidigung Gottes und wie schwerwiegend sie ist. Gebt euch große Mühe, das zu erkennen und in euren Gedanken zu erwägen, damit ihr nach und nach eine sehr ausgeprägte Gottesfurcht in eure Herzen einwurzelt. So muß die Seele ihren Weg mit großer, großer Sorgfalt gehen, bis sie erkennt, daß sie diese in sich besitzt, und sich von allen Gelegenheiten und Gesellschaften entfernen, die ihr nicht helfen, Gott näher zu kommen. Sie muß alles, was sie tut, gut beachten, damit sie darin ihren Willen beugt, und auch das, was sie sagt, damit es aufbauend sei, und Orte fliehen, wo Gespräche geführt werden, die nicht von Gott handeln.

Es bedarf sehr viel, bis diese Gottesfurcht in ihr verwurzelt ist, obwohl sie Seine Majestät bald schenkt, wenn wirklich Liebe da ist. Sobald die Seele aber mit großer Entschlossenheit in sich gesehen hat, daß sie weder wegen eines Geschöpfes noch aus Angst vor tausendfachem Tod eine lässliche Sünde beginge, auch wenn sie nachher doch eine begehen sollte, weil wir schwach sind und uns nicht auf uns verlassen können (je fester wir entschlossen sind, desto weniger Vertrauen auf uns, denn das Vertrauen muß vom Gottesvertrauen her kommen),⁹ sobald wir also bei uns erkennen, was ich eben gesagt habe,¹⁰ dann ist es nicht mehr nötig, so ängstlich und eng zu sein, denn der Herr, und auch die Gewohnheit, wird uns schon helfen, ihn

⁹ In CT hat Teresa den Gedanken mit der unfreiwilligen lässlichen Sünde zu Ende geführt: „dann soll sie aber nicht verzagen, denn vielleicht erlaubt er [der Herr] das, damit man sich besser erkennt, sondern alsbald um Vergebung bitten“.

¹⁰ Also die feste Entschlossenheit, Gott nicht mehr zuwiderzuhandeln.

nicht mehr zu beleidigen. Im Gegenteil, dann den Weg in heiliger Freiheit gehen,¹¹ indem man mit Menschen spricht, die einem über den Weg laufen, und mit den zerstreuten noch lieber; denn jetzt werden sie euch keinen Schaden mehr zufügen, wo ihr die Sünde schon verabscheut, sondern helfen, die gute Entschlossenheit weiter zu festigen, weil man den Unterschied zwischen dem einen und dem anderen bemerkt.

5. Wenn die Seele aber ängstlich zu werden beginnt, ist das für alles Gute ein großes Übel. Manchmal endet das mit Skrupeln, und dann merkt ihr, daß sie sich und andere behindert; und wenn nicht, dann mag sie für sich taugen, wird aber nicht viele Seelen zu Gott führen, da diese soviel Ängstlichkeit und Enge erleben. Unsere Natur ist nun einmal so, daß sie schnell keine Luft mehr bekommt, und um nicht so bedrängt zu werden, vergeht uns dann die Lust, uns so ausdrücklich dem Weg der Tugend zuzuwenden.

6. Es entsteht noch ein weiterer Nachteil daraus, nämlich über die anderen zu urteilen, die nicht auf diesem Weg gehen, sondern einen heiligmäßigeren (die, nur um dem Nächsten Gutes zu tun, ohne diese Ängstlichkeit mit ihm verkehren), während wir bald meinen, sie seien unvollkommen. Wenn sie eine heilige Freude haben, kommt uns das als Ausgelassenheit vor, vor allem, wenn es so ist wie bei euch, die ihr nicht studiert seid und nicht recht wißt, was man ohne Sünde tun darf.¹² Das ist etwas ganz Gefährliches, ein Leben in ständiger Versuchung und ganz unverdaulich, weil es zum Schaden des Nächsten ist. Und zu meinen, daß sie nicht auf dem rechten Weg sind, wenn

¹¹ Teresa wendet sich immer wieder gegen übertriebene Ängstlichkeit und wirbt für eine große innere Freiheit; vgl. auch V 11, 15; 13, 1.19; CE 14, 1 und viele weitere Stellen.

¹² Auch hinter dieser scheinbar so demütigen Anspielung auf die mangelnde Bildung ihrer Mitschwwestern, die an mancher geistigen Enge schuld sei, dürfen wir wieder Taktik und keine Ironie vermuten. Die Ängstlichen waren ja in Wirklichkeit häufig nicht die „ungebildeten Frauen“, sondern die „studierten“ Beichtväter.

sie sich nicht alle an euren Weg der Ängstlichkeit halten, ist vom größten Übel.

Noch einen weiteren Nachteil gibt es, daß ihr euch nämlich in manchen Fällen, wo ihr etwas sagen solltet – und es richtig wäre, daß ihr es sagt –, vor lauter Angst, Gott ja nicht zu beleidigen, nicht traut, anders als nur gut von etwas zu reden, was ihr besser verdammen solltet.

KAPITEL 72

*Gegen Skrupel. Sie spricht von dem Wort
„sed libera nos a malo“.¹*

1. So bemüht euch also, Schwestern, Gott in Wahrheit zu erkennen, denn er achtet nicht auf so viele Kleinigkeiten, wie ihr meint; und laßt nicht zu, daß eure Seele und euer Gemüt eng werden, denn dann könnten euch viele Wohltaten verlorengehen. Die rechte Intention und – wie ich schon gesagt habe² – den entschlossenen Willen, Gott nicht zu beleidigen! Laßt eure Seele nicht in die Ecke stellen, denn anstatt Heiligkeit zu erlangen, wird sie viele weitere Unvollkommenheiten annehmen, die der Böse ihr auf anderen Wegen eingibt, und – wie ich eben sage³ – weder sich noch sonst jemandem nutzen.

2. Ihr seht, wie ihr mit diesen beiden Dingen, Liebe und Gottesfurcht, in Ruhe diesen Weg gehen könnt, und es nicht so aussieht, daß ihr bei jedem Schritt eine Grube vor euch seht, in die ihr stürzen könntet, so daß ihr nie wirklich ankämt. Da man aber auch davon nicht sicher wissen kann, ob wir diese beiden Dinge wirklich so haben, wie sie eigentlich nötig sind,

¹ Die Schlußzeile des *Vaterunsers* wird erst am Ende von CE 72, 2 übersetzt: „Sondern erlöse uns vom Bösen.“

² Siehe CE 71, 3.

³ Siehe CE 71, 5.

und der Herr Mitleid mit uns hatte, die wir in einem so unsicheren und so großen Versuchungen und Gefahren ausgesetzten Leben leben, lehrt Seine Majestät uns zu Recht, daß wir bitten sollen, und er bittet es auch für sich: „*Sondern erlöse uns vom Bösen. Amen.*“

3. Ich meine, daß er es für sich erbittet, weil man genau sieht, wie sehr er dieses Lebens müde war, als er beim Abendmahl zu seinen Aposteln sagte, daß ihn sehnstüchtig nach diesem Abendmahl verlangt hatte,⁴ welches ja das letzte seines Lebens war. Von daher erkennt man, wie müde er dieses Lebens gewesen sein muß, während heute noch nicht einmal die Hundertjährigen lebensmüde sind, sondern sich danach sehnen, in diesem Leben zu bleiben. Es ist wahr, daß wir es nicht so mühselig und arm durchleben wie der gute Jesus. Was war denn sein ganzes Leben außer einem Kreuz, dabei ständig unsere Undankbarkeit vor Augen, und das Erleben so vieler Beleidigungen, die seinem Vater zugefügt wurden, und den Verlust so vieler Seelen? Denn wenn es schon hier für eine, die ein wenig Nächstenliebe hat, eine große Qual ist, das zu sehen, was wird es dann bei der Nächstenliebe dieses Herrn gewesen sein? Und wie recht hatte er, den Vater zu bitten, ihn von so vielen Übeln und Prüfungen zu erlösen und ihn für immer in die Ruhe eingehen zu lassen!

4. Das „Amen“ verstehe ich so, daß der Herr damit bittet, daß wir für immer von allem Bösen erlöst sein mögen, denn es scheint so zu sein, als würden mit ihm alle Gründe und Begründungen enden.⁵ Es ist sinnlos, Schwestern, zu meinen,

⁴ Anspielung auf Lk 22, 15.

⁵ Wie gegen Ende dieses Absatzes noch deutlicher wird, versteht Teresa es also als Bitte, vom irdischen Leben mit seinen ganzen Mängeln und Defiziten befreit zu werden, was bedeutet, daß sie an dieser Stelle das irdische Leben mit dem Bösen schlechthin identifiziert! Die starke Ausrichtung auf das jenseits entspricht damaliger Frömmigkeit; sie war nicht zuletzt durch die weitgehende Hilflosigkeit gegenüber Krankheiten und sonstigen Nöten bedingt (vgl. auch Anm. 7). Sehnsucht nach dem Jenseits – bei ihr auch durch ihre Gebetserfahrungen gefördert – findet sich bei Teresa an vielen Stellen, vgl. etwa V 6, 9; 16, 4;

daß wir von vielen Versuchungen und Unvollkommenheiten und sogar Sünden frei sein könnten, solange wir am Leben sind, denn es heißt, daß sich täuscht, wer ohne Sünde zu sein glaubt,⁶ und so ist es auch. Wenn wir es aber auf körperliche Übel und Nöte beziehen, wer wäre da frei von vielen und von solchen verschiedenster Art?⁷ Und es wäre auch nicht gut, zu bitten, von ihnen frei zu sein. Wir wollen also verstehen, worum wir da bitten sollen, denn zu sagen „von allem Übel“ scheint etwas Unmögliches zu sein, sei es von körperlichen Übeln – wie ich schon gesagt habe – oder von Unvollkommenheiten und Versagen im Dienste Gottes.

Ich sage ja nichts von den Heiligen, die in Christus alles vermochten, wie der heilige Paulus sagte.⁸ Aber für Sünder wie mich, die ich mich von Schwäche und Lauheit und mangelnder Übung im Absterben und vielen weiteren Dingen umgeben sehe, verstehe ich schon, daß es für mich paßt, den Herrn um Abhilfe zu bitten. Betet ihr, Töchter, so wie es euch gut scheint; ich finde keine, solange ich am Leben bin, und so bitte ich den Herrn, daß er mich für immer von allem Bösen erlösen möge.

Was finden wir denn in diesem Leben schon Gutes, Schwestern, denn wir entbehren doch so viel Gutes und sind ohne es? Erlöse mich, Herr, von diesem Todesschatten, erlöse mich von so vielen Nöten, erlöse mich von so vielen Schmerzen, erlöse

17, 1; 20, 12f; 21, 6; 29 8.10.12; 30, 20; 33, 8; 34, 10; 40, 3.20; und die Gedichte „*Ich lebe, ohn' in mir zu leben*“ (Vivo sin vivir en mí; P 1); „*Liebendes Zwiegespräch*“ (Coloquio amoroso; P 4); „*Seufzer einer verbannten Seele*“ (Ayes del destierro; P 7). Vgl. aber auch CE 32, 1 und vor allem 7M 3, 6f, wo sie der nächsten Bereitschaft weicht, Gott und den Menschen hier auf Erden zu dienen. – Die Endfassung wurde an dieser Stelle sehr gestrafft; die Erstfassung ist viel ausführlicher und inhaltsreicher.

⁶ Vgl. 1 Joh 1, 8.

⁷ Typische Bemerkung für eine Zeit, in der die medizinischen Möglichkeiten und die soziale Sicherheit sehr gering waren und Krankheit und Not weit mehr zum Alltag gehörten als heute. Die anschließende Bemerkung, daß es nicht gut wäre, gänzlich davon zu bleiben, zeigt, wie man versuchte, mit dieser Situation fertig zu werden: Im Rahmen der Nachfolge Christi bemühte man sich, der Not einen positiven Sinn abzugewinnen; daher erschien es nicht einmal erstrebenswert, ohne Nöte zu sein.

⁸ Siehe Phil 4, 13.

mich von so vielen Veränderungen, von so vielen Anstandsformen, die wir, solange wir am Leben sind, notgedrungen wahrnehmen müssen; von so vielen, so vielen, so vielen Dingen,⁹ die mich ermüden und mir auf die Nerven gehen, daß ich den Leser ermüden würde, wenn ich sie alle aufzählen wollte. Wer hält denn dieses Leben noch aus?¹⁰ Diese Lebensunlust muß wohl daher kommen, daß ich so schlecht gelebt habe und sehe, daß auch das Leben, das ich jetzt führe, nicht so ist, wie ich leben sollte, da ich so viel schuldig bleibe.

Ach, mein Herr, erlöse mich von allem Bösen und führe mich doch, bitte, dorthin, wo es alle Wohltaten gibt! Was erhoffen wir uns denn hier noch, wir, die wir doch ein wenig aus Erfahrung wissen, was die Welt wert ist, und die wir doch ein bißchen Glauben haben an das, was uns der ewige Vater bereithält? Da sein Sohn darum bittet und uns darum zu bitten lehrt, glaubt, daß es nicht gut ist, am Leben zu bleiben, sondern daß wir uns danach sehnen sollen, von allem Bösen frei zu werden.¹¹

5. Diese Bitte darum mit aller Sehnsucht und Entschlossenheit ist eine großartige Wirkung von echter Kontemplation und dessen, daß es Gott ist, der die Seele an sich zieht; denn da sie schon teilweise etwas von seinen Großtaten erkennt, möchte sie diese schon ganz erleben. Sie möchte nicht in einem Leben sein, in dem es so viele Hindernisse gibt, um eine so große Wohltat zu genießen; sie möchte dort sein, wo die Sonne der Gerechtigkeit¹² für sie nie mehr untergeht. Alles, was sie nachher hier auf Erden sieht, ist für sie dunkel, und wie solche Seelen noch eine Stunde am Leben bleiben können, wundert mich. Glücklicherweise kann sie wohl keine mehr erleben. Eine sau-

⁹ Man beachte die litaneartige Wiederholung des „*erlöse mich*“, die im dreimaligen „so vielen“ (*tantas, tantas, tantas*) gipfelt. Noch stärker hätte die Verfasserin diesen Gedanken wohl kaum unterstreichen können.

¹⁰ Vgl. V 21, 1.4.

¹¹ Diese Bemerkung wurde im Autograph gestrichen, ebenso wie eine heute unleserliche Randbemerkung.

¹² Eine Anspielung auf Mal 3, 20 (= 4, 2 Vgl.); vgl. V 20, 19; 35, 14.

bere Welt wäre mir das, daß einer, der schon begonnen hatte, sich Gottes zu erfreuen und dem dort schon sein Reich geschenkt wurde und der nicht mehr nach seinem Willen, sondern nur noch nach dem des Königs¹³ leben möchte, noch Geschmack an ihr fände!

6. Was für ein anderes Leben ist das, so daß man sich nicht mehr nach dem Tod sehnt! In welch ganz andere Richtung neigt sich der Wille Gottes als der unsere! Seiner sehnt sich nach der Wahrheit, unserer nach der Lüge; er sehnt sich nach Ewigem, der hier nach dem, was endlich ist; er sehnt sich nach großen, erhabenen Dingen, der hier nach unzulänglichen, irdischen; er sehnt sich nach allem, was sicher ist, der hier nach lauter Zweifelhafem.¹⁴

Es ist doch ein Witz, Töchter; bitten wir Gott vielmehr, uns für immer von allem Bösen zu erlösen. Wenn unser Wunsch danach nicht so vollkommen ist, zwingen wir uns wenigstens, die Bitte zu äußern. Was kostet es uns schon, um viel zu bitten, da wir es von einem Mächtigen erbitten? Es wäre doch eine Schande, einen großen Herrscher um einen Maravedí¹⁵ zu bitten. Und damit wir das Rechte treffen, wollen wir es seinem Willen überlassen, was er uns gibt, da wir ihm ja schon unseren Willen hingegen haben.¹⁶ Sein Name sei für immer gepriesen, in den Himmeln und auf Erden; und es geschehe an mir sein Wille. Amen.

¹³ Gott.

¹⁴ Das Spiel mit Gegensätzen zwischen der ewigen göttlichen und der endlichen menschlichen Welt war typisch für den Predigstil der damaligen Zeit. Teresa greift hier auf das Stilmittel des antithetischen Parallelismus zurück, um ihrer Vorstellung von der irdischen Wirklichkeit als Lüge Nachdruck zu verleihen. Vgl. J. A. Marcos, *Mística y subversiva*, 153, Anm. 18.

¹⁵ Kleine Münze unterschiedlichen Materials und Wertes; hier für „eine Kleinigkeit“.

¹⁶ Vgl. CE 54, 4.

KAPITEL 73

Darin schließt sie ab.

1. Hier seht ihr, Freundinnen, wie in Vollkommenheit mündlich zu beten vor sich geht: daß man darauf schaut und erkennt, wen man da bittet und wer der Bittsteller ist und um was man bittet.¹ Wenn man zu euch sagen sollte, daß es nicht gut sei, anders als mündlich zu beten, dann seid nicht trostlos; lest dies sehr gut, und was ihr vom inneren Beten nicht verstehen solltet, das erbittet von Gott, daß er es euch zu verstehen gebe. Denn mündlich zu beten, das kann euch keiner wegnehmen, und auch nicht, das *Vaterunser* nicht eilig und ohne es zu verstehen herunterzubeten.² Wenn jemand es euch wegnehmen wollte oder dazu raten würde, dann glaubt es ihm nicht. Glaubit, daß er ein falscher Prophet ist, und schaut darauf, daß ihr in diesen Zeiten nicht allen glauben dürft. Denn auch wenn ihr von denen, die euch jetzt raten können, nichts zu befürchten habt, wissen wir doch nicht, was noch kommen könnte.³

2. Ich hatte mir auch überlegt, euch etwas dazu zu sagen, wie ihr das *Ave-Maria* zu beten habt,⁴ bin aber schon so ausführlich gewesen, daß es hierbei bleiben soll, und wenn ihr verstan-

¹ Vgl. CE 41,3 mit der dortigen Anm.

² Sie faßt ihr Hauptanliegen noch einmal zusammen; vgl. u. a. CE 35, 2 f.; 36, 4; 39, 8 mit den dortigen Anm. – Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, daß es ihr weniger darum ging, ihre Mitschwestern (die unmittelbaren Adressaten) zum inneren Beten zu überreden, als vielmehr ihnen Argumente zu liefern, mit denen sie sich gegen überängstliche Theologen wehren könnten, die ihnen vom inneren Beten abraten oder es ihnen sogar verbieten sollten. Die tiefe Ironie solcher Stellen und die darin enthaltene scharfe Kritik sind den Zensoren weitgehend entgangen.

³ Hier beweist Teresa wieder einen großen Freimut, denn mit „jemand“ ist nicht irgendein Ratgeber gemeint, sondern bestimmte Theologen. Daß Teresa mit Recht nicht so sehr für ihre Zeit, sondern für die kommende diese Befürchtung hatte, sollte sich schon bald beweisen. Bald nach ihrem Tod gewann die damals allgemein übliche Sicht von christlichem Leben auch in ihrem Karmel die Oberhand. Das ist dann so geblieben, bis in unsere Zeit.

⁴ Vgl. CE 39, 8.

den habt, wie man das *Vaterunser* richtig beten soll, genügt das für alle mündlichen Gebete, die ihr zu beten habt.

3. Kehren wir nun zum endgültigen Abschluß des Weges zurück, von dem ich zu sprechen begonnen habe, denn ich habe den Eindruck, daß der Herr mich der Mühe enthoben hat, indem er euch und mich gelehrt hat, worum wir in diesem Gebet bitten sollen. Er sei für immer gepriesen, denn sicherlich war es mir nie in den Sinn gekommen, daß in diesem Gebet aus dem Evangelium ein so großes Geheimnis enthalten war, daß es derart den ganzen geistlichen Weg in sich einschließt, von den Anfängen bis dahin, wo Gott euch überflutet und reichlich aus der Quelle lebendigen Wassers, von der wir gesprochen haben, zu trinken gibt.⁵ Daher weiß ich jetzt, nachdem ich aus ihm – ich meine aus diesem Gebet – ausgestiegen bin, nicht mehr weiter.⁶

4. Es sieht so aus, Schwestern, als wollte der Herr uns den großen Trost zu verspüren geben, der darin beschlossen ist, und daß sie uns dieses Buch nicht wegnehmen können,⁷ wenn sie uns schon Bücher wegnehmen, denn es wurde durch den Mund der WAHRHEIT selbst gesprochen, die nicht trügen kann. Und da wir das *Vaterunser* – wie ich schon gesagt habe⁸ – am Tag so oft beten, wollen wir uns daran erfreuen und von einem so guten Meister die Demut lernen, mit der er betet, und alle weiteren Vorzüge, von denen die Rede war. Seine Majestät möge mir verzeihen, daß ich es gewagt habe, von so erhabenen Dingen zu

⁵ Ab CE 30, 2 war von dieser Quelle immer wieder die Rede.

⁶ Ein deutliches Beispiel einer taktischen Demutsfloskel, hinter der sich eine tiefe Ironie verbirgt: Sie „weiß nicht mehr weiter“, weil sie inzwischen erfolgreich den ganzen geistlichen Weg bis zur Kontemplation beschrieben hat und alles weitere bereits in ihrem *Leben* beschrieben wurde, worauf sie selbst in CE 73, 5 hinweist.

⁷ Erneute Anspielung auf den berüchtigten Index verbotener Bücher des Fernando de Valdés (1559); vgl. auch CE 35, 4; 36, 3; 65, 3. Das schreibt Teresa beim Abschließen eines der geistlichsten Bücher aller Zeiten, als es verboten war, solche Bücher auch nur zu besitzen, geschweige denn sie zu schreiben!

⁸ Siehe CE 68, 5.

sprechen. Er weiß wohl, daß ich es nicht wagen würde und mein Verstand dazu nicht fähig ist, wenn Seine Majestät mir sie nicht eingegeben hätte.⁹

5. Also, Schwestern, es sieht so aus, als möchte er nicht, daß ich noch mehr sage – denn ich weiß nicht, was, auch wenn ich vorhatte, noch weiterzumachen –, da der Herr euch den Weg, mir aber beigebracht hat, daß ich in jenem Buch, von dem ich schon gesagt habe, daß es geschrieben wurde¹⁰, aufschreiben sollte, wie man sich zu verhalten hat, nachdem man zu dieser Quelle lebendigen Wassers gelangt ist, und was die Seele dort empfindet und wie Gott sie sättigt und ihr den Durst nach irdischen Dingen nimmt und bewirkt, daß sie in den Dingen für den Dienst Gottes wächst.¹¹ Für diejenigen, die bis zu dieser Quelle gelangt sind, wird es von großem Nutzen sein und ihnen viel Licht spenden.

6. Besorgt es euch, denn der Präsentatus¹² aus dem Orden des heiligen Dominikus, P. Fray Domingo Báñez, der mein Beichtvater ist – wie ich gesagt habe¹³ –, hat es. Wenn dieses so ist, daß ihr es sehen dürft und er es euch gibt, dann wird er euch auch das andere geben;¹⁴ wenn nicht, dann nehmt meinen guten Willen an, denn mit diesem Werk habe ich dem gehorcht, was ihr mir aufgetragen habt. Und für die Mühe, die ich mir mit dem Schreiben gemacht habe, halte ich mich für reichlich

vergolten, denn es hat mich gewiß keine gekostet, mir zu überlegen, was ich über das, was mir der Herr von den in diesem Gebet des Evangeliums enthaltenen Geheimnissen zu verstehen gab, zu sagen hätte; das war mir nämlich eine große Freude.

Er sei gelobt und gepriesen ohne Ende. Amen. Jesus!

⁹ Durch den Hinweis auf die göttliche Inspiration schützt sich die Verfasserin nicht zuletzt gegen mögliche Angriffe, da es ihr als Frau nicht zustand, ein geistliches Buch zu schreiben.

¹⁰ Anspielung auf ihr *Leben (Vida)*, das sie sich nicht scheut anzupreisen; hier ist vor allem V 15–20 gemeint.

¹¹ Auch hier zeigt sich wieder, wie Gott der Haupthandelnde ist; der Beitrag des Menschen besteht im Zulassen.

¹² Akademischer Titel auf dem Weg zum Magister, etwa dem Lizentiat entsprechend. Im Manuskript von Toledo streicht die Autorin „*Präsentatus*“ und ersetzt es durch „*Magister*“, da Báñez inzwischen diesen Titel erlangt hatte.

¹³ Siehe CE prol 1.

¹⁴ Aus ungeklärten Gründen bekam Báñez den *Weg der Vollkommenheit* nie zu Gesicht, obwohl er laut Vorwort die Erlaubnis zum Schreiben erteilt hatte; siehe CE prol 1.

ANHANG I

ERKLÄRUNG WICHTIGER BEGRIFFE

Dieser Anhang ist lediglich als Lesehilfe für das vorliegende Werk Teresas gedacht; darum werden nur die wichtigsten Begriffe aufgelistet, und es wird jeweils kurz erläutert, in welchem Sinn sie in diesem Werk benutzt werden. Kursiv gedruckte Begriffe werden als eigenes Stichwort geführt.

ABSTERBEN, DEM ALTEN MENSCHEN ABSTERBEN (mortificar), siehe EINÜBUNG INS ABSTERBEN.

ANSEHEN (honra), siehe PRESTIGIEDENKEN.

Armselig (ruin), siehe ERBÄRMLICH.

BETRACHTUNG (consideración), siehe MEDITATION.

(DER) BÖSE (demonio) steht für die (personhaft verstandene) Gegenkraft Gottes, die den Menschen vom spirituellen Weg abhalten und verwirren möchte. Als Kind ihrer Zeit rechnet Teresa zwar selbstverständlich mit dämonischen Einflüssen, doch legt sie ihnen gegenüber im Vergleich zu ihren Zeitgenossen eine bemerkenswerte Nüchternheit an den Tag. Ihre Spiritualität ist weit mehr von Gottvertrauen als von Angst vor dem Bösen geprägt.

DEMUT (humildad) ist eine der wichtigsten Grundhaltungen der teresianischen Spiritualität. Sie besagt, daß ein Mensch in der existentiellen Wahrheit seines Lebens verwurzelt ist: Er erkennt an, daß er von Gott geschaffen ist und nicht kraft eigener Leistung, sondern aus Gottes Liebe lebt. Seine menschliche Würde entdeckt er darin, als Geschöpf Gottes zur Freundschaft mit Gott berufen zu sein. Der demütige Mensch begegnet nicht nur Gott, sondern auch seinen Mitmenschen mit einer realistischen Selbsteinschätzung, in der er sich weder überschätzt noch auf ungesunde Weise abwertet. Insofern ist die Demut – zusammen mit der Nächstenliebe und dem Loslassen – eine wichtige Voraussetzung für den Fortschritt im geistlichen Leben bzw. für die Kontemplation.

ERKLÄRUNG WICHTIGER BEGRIFFE

EINÜBUNG INS ABSTERBEN (mortificación) meint im Gegensatz zu Mortifikationen nicht einzelne asketische Praktiken als solche, sondern die Überwindung des tief verwurzelten Egoismus des „alten Menschen“ (nach Eph 4,22 und Kol 3,9) in der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten, indem man allem „abstirbt“, was einen in unfruchtbarer Weise an sich selbst bindet, um so zum „neuen“, innerlich freien und selbstlos liebenden Menschen zu werden.

EINUNG (unión), siehe GEBET DER GOTTEINUNG.

EMPFINDUNGSVERMÖGEN (voluntad) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das Seelenvermögen, das nicht nur die Willenskraft und Entscheidungsfähigkeit, sondern auch den ganzen Gefühlsbereich, insbesondere die Fähigkeit zu lieben, umfaßt. In der Kontemplation wird Teresa zufolge vor allem die Liebeskraft dieses Seelenvermögens aktiviert. – Öfter steht bei ihr „voluntad“ auch für den Willen im engeren Sinn (Willenskraft, Absicht) und wird dann auch so übersetzt.

ERBÄRMLICH, ERBÄRMLICHKEIT (ruin, ruindad) meint die Unfertigkeit und Unzulänglichkeit des Menschen als gebrochene Existenz, seine Begrenztheit und Unfähigkeit, also die Erfahrung, das Gute zwar zu erkennen und sogar zu wollen, es aber nicht auch schon vollbringen zu können. Mit großer Ehrlichkeit und ebenso tiefem Sinn für die Wahrheit, daß letztlich alles Gute von Gott kommt, erlebt Teresa sich als unfähig, ohne seine Hilfe etwas Gutes zustande zu bringen. Mit diesem Begriff wird also letztlich die absolute Verwiesenheit des Menschen auf Gott ausgedrückt, auch wenn an manchen Stellen in der Selbstbezeichnung als „erbärmliches Weiblein“ (muñercilla ruin) die frauenfeindliche Haltung ihres Umfeldes, insbesondere gegen „nicht-studierte Frauen“ mitschwingt, die ein geistliches Leben führen möchten.

ERINNERUNGSVERMÖGEN (memoria) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das Seelenvermögen, das die Fähigkeiten des Menschen umfaßt, Erlebtes und Gelerntes zu speichern, sich daran zu erinnern und es sich zunutze zu machen, aber auch sich Zukünftiges vorzustellen (zu planen, zu erhoffen oder zu befürchten). Das Erinnerungsvermögen ermöglicht es dem Menschen, der Heilstaten Gottes zu gedenken, sich seiner Gegenwart im eigenen Innern bewußt zu werden und die endgültige Gotteseinung zu ersehnen.

ERKENNTNISVERMÖGEN (entendimiento) ist nach scholastischem Verständnis die Bezeichnung für das Seelenvermögen, das die ra-

tionalen und intuitiven Fähigkeiten des Menschen, zu erkennen, zu verstehen oder zu erahnen, umfaßt. In der Kontemplation denkt das Erkenntnisvermögen zwar nicht diskursiv nach, ist aber auf rezeptive Weise tätig, indem es die ihm dargebotene unaussprechliche Erkenntnis Gottes aufnimmt und intuitiv erfährt. Bei Teresa steht „entendimiento“ auch oft für den „Verstand“ im landläufigen Sinn.

FLEISCH (carne) steht nicht für den Leib, sondern für den „fleischlichen“ Egoismus des Menschen, der der tieferen Gotteinkunft im Wege steht.

FREUNDSCHAFT (amistad) kennzeichnet Teresas Beziehung zu Gott und zu ihren Mitmenschen. Ausgehend von ihrem Charisma der Freundschaft definiert sie das innere Beten als eine freundschaftliche Beziehung zu Gott bzw. Christus, womit einerseits deutlich wird, daß es sich um eine personale Du-Beziehung handelt, andererseits aber auch, daß es nicht nur um bestimmte Gebetsstunden geht, sondern das ganze Leben im Zeichen dieser Freundschaft gelebt wird. Wie bei jeder guten Freundschaft geht es auch in der Gottesbeziehung darum, daß der Mensch sich immer besser der Wesensart seines göttlichen Freundes anpaßt. Je mehr sich Teresas Freundschaft mit Gott vertieft, um so mehr wird er auch die Mitte ihrer menschlichen Freundschaften. Von dieser Warte der gottgemäßen, selbstlos das Du des anderen meinenden Freundschaft aus warnt Teresa vor der emotionalen Abhängigkeit unreifer Sonderfreundschaften.

GEBET DER GOTTEINKUNFT (oración de unión) ist ein Fachausdruck, den Teresa von anderen geistlichen Autoren (etwa Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma) übernimmt. Er steht für eine tiefe kontemplative (siehe KONTEMPLATION) bzw. mystische Gebetserfahrung, bei der alle Seelenvermögen in die intensive Begegnung mit dem als gegenwärtig erfahrenen Gott eingebezogen sind, und der Beter also vorübergehend – ohne sein eigenes Zutun, als reines Geschenk – in all seinen Seelenvermögen mit Gott geeint ist.

GEBET DER RUHE (oración de quietud) ist ein Fachausdruck, den Teresa von anderen geistlichen Autoren (namentlich Francisco de Osuna, Bernardino de Laredo und Bernabé de Palma) übernimmt. Er steht für die ersten Erfahrungen kontemplativen (siehe KONTEMPLATION), mystischen oder übernatürlichen, also mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägten Betens. Im Gebet der Ruhe sind die Seelenvermögen zwar weniger aktiv als im

mündlichen oder betrachtenden inneren Gebet, doch ist die Intensität der Gotteserfahrung noch nicht so groß, daß sie die Fähigkeiten des Menschen völlig lahmlegte und er nur noch rein passiver Empfänger wäre.

GEBET DER SAMMLUNG (oración de recogimiento) ist ein Fachausdruck für eine Gebetstechnik bzw. Technik der Verinnerlichung, die damals vor allem von den Franziskanern propagiert wurde. Im vorliegenden Werk wird dieser Begriff nicht für die Vorstufe des Gebetes der Ruhe verwendet, wie Teresa das später in der „Inneren Burg“ tun wird, sondern er steht für eine (aktive, nicht-mystische) Gebetsmethode, bei der die Sammlung eigenem Bemühen und (noch) nicht dem freien Geschenk Gottes entspringt.

GEISTLICH (espiritual) steht bei Teresa im weitesten Sinn für „auf Gott und die Freundschaft mit ihm bezogen, von ihm geschenkt oder zu ihm hinführend“. Insofern wird es gelegentlich als Gegenpol zu sinnhaft benutzt. Siehe ferner **GEISTLICHES LEBEN**.

GEISTLICHES LEBEN (vida espiritual) steht für das Bemühen, im konkreten Alltag aus der Freundschaft mit Gott zu leben und den Weg der Gotteinkunft zu gehen. Die Betonung liegt also auf der Pflege einer lebendigen Gottesbeziehung – auf dem, was Teresa das innere Beten nennt, das nicht auf bestimmte Gebetsstunden beschränkt ist –, und nicht auf einem gewissen Pensum an geistlichen Übungen. Siehe ferner **DEMUT**, **LOSLASSEN**.

GNADE (gracia) ist ein Schlüsselbegriff in der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen. Der biblische Begriff der Gnade betont den Geschenkcharakter der liebenden Zuwendung Gottes zum Menschen und seines Heilshandelns an ihm. In den religiösen Auseinandersetzungen, die unmittelbar nach dem Tod Teresas innerhalb der katholischen Kirche zum „Gnadenstreit“ (1582–1601) führen sollten, war die Verbindung von Gnade und Gotteinkunft in Christus ein wichtiger eigener Akzent der teresianischen und spanischen Mystik.

GNADEGESCHENK, **GNADE** (merced) ist im weitesten Sinne alles, was Gott einem Menschen schenkt, damit dieser sich ihm immer ungeteilter zuwenden kann. Insbesondere steht der Begriff für die im inneren Beten geschenkten spürbaren Erfahrungen der Gegenwart und Liebe Gottes, im engeren Sinn dann auch für die ekstatischen und paramystischen Begleiterscheinungen der Kontemplation. Siehe auch **ÜBERNATÜRLICH**, **VERZÜCKUNG**, **VISION**.

GOTT (Dios) ist für Teresa die zentrale Wirklichkeit ihres Lebens und ihr wichtigster Partner. Ihm zu dienen und im inneren Beten die Freundschaft mit ihm zu pflegen ist für sie der Sinn ihres Lebens. Sprachlich zeigt sich das: 1. in der Wortstatistik (Gott ist das am häufigsten vorkommende Substantiv im Gesamtwerk); 2. in der dynamischen Perspektive: in der Begegnung mit Gott wird der Mensch immer mehr mit Gott geeint; 3. in der Beschreibung der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen als einer personalen freundschaftlichen Beziehung. Teresa hebt sowohl Gottes Transzendenz (seine alles übersteigende Größe und Andersartigkeit) als auch seine Immanenz (seine verborgene Gegenwart im Innern des Menschen) hervor. Gott ist der Drei-Einige, der uns in Christus menschlich nahegekommen ist, daher spielt die Menschheit Christi in ihrer Spiritualität eine besondere Rolle.

GOTTEINUNG (unión con Dios) ist das Ziel des geistlichen Lebens, das jedoch in diesem Leben nie in seiner ganzen Fülle erreicht werden kann. In gewisser Weise ist der Mensch immer schon mit Gott geeint, da er sofort ins Nichts versinken würde, wenn Gott ihn nicht am Leben erhielte. Diese grundlegende wesenhafte Gotteinung muß sich jedoch im Laufe unseres Lebens entfalten und vertiefen. Wachsende Gotteinung bedeutet, daß der Mensch sich immer mehr dem Willen Gottes hingibt. Im vorliegenden Werk wird der Begriff Gotteinung zumeist nicht in diesem umfassenden Sinn gebraucht – auch wenn die wachsende Gotteinung als Zielvorstellung der ganzen Spiritualität Teresas zugrunde liegt –, sondern nahezu ganz auf das sog. Gebet der Gotteinung eingeschränkt.

GUTER RUF (honra), siehe PRESTIGEDENKEN.

INNERES BETEN (oración bzw. oración mental) steht bei Teresa nicht für eine bestimmte Gebetsstufe, sondern im weitesten Sinne für die innere Haltung, die alles Gebet – ob mündlich oder nur im Herzen – begleiten sollte, nämlich für die liebende Aufmerksamkeit auf das verborgen gegenwärtige Du Gottes und die personale Hinwendung zu ihm, die sie unter dem Begriff Freundschaft faßt. So betrachtet, beschränkt sich das innere Beten nicht auf bestimmte Gebetsstunden oder Übungen, sondern durchdringt den ganzen Alltag. Im engeren Sinn meint inneres Beten vor allem das persönliche stille Gebet bzw. das meditative Verweilen in der Gegenwart Gottes. Der Weg des inneren Betens ist ein langer Weg der bewußten Hinwendung zu Gott, auf dem anfangs das betende Bemühen des Menschen vorherrscht (siehe auch MEDITATION), der aber im Normalfall immer mehr in die Kontemplation einmündet, bei der

der Beter zum schweigenden Empfänger der Selbstmitteilung Gottes wird.

KONTEMPLATION (contemplación) ist nicht eine bestimmte Gebetsweise, die man einüben soll, sondern die frei geschenkte Selbstmitteilung Gottes, die dem im Gebet der Ruhe bzw. der Gotteinung immer mehr zum schweigenden Empfänger werdenden Beter ohne sein eigenes Zutun auf je umfassendere und unmittelbare Weise zuteil wird. Sie ist nicht machbar, sondern reines Geschenk, auch wenn der Mensch sich für sie bereit machen kann, indem er sich auf das innere Beten und die Nachfolge Christi im Alltag einläßt. In der Kontemplation wird dem Beter ein intuitives Erahnen und Erspüren der Gegenwart Gottes oder Christi zuteil, die zugleich Liebe zu diesem geheimnisvollen, aber sehr realen Gegenüber weckt. Gott selbst bestimmt den Augenblick, wo das diskursive Betrachten der Meditation der von ihm geschenkten Kontemplation zu weichen hat. Für Teresa bleibt auch in der tiefsten Kontemplation die Du-Beziehung zu Christus bestehen; der beste Weg, um zur Kontemplation zu gelangen, ist die Pflege einer freundschaftlichen Beziehung zur „Menschheit Christi“, also zu Jesus von Nazaret, wie ihn die Evangelien schildern. Der Weg der Kontemplation ist ein langer Weg sich immer mehr vertiefender Gotteinung, der auch ekstatische Erfahrungen und paramystische Begleiterscheinungen einschließen kann, aber keineswegs muß. Siehe auch DEMUT; GEBET DER GOTTEINUNG; GEBET DER RUHE; INNERES BETEN; LOSLASSEN/LOSLÖSUNG; VERZÜCKUNG; VISION.

LOSLASSEN / LOSLÖSUNG (desasimiento) als eine der wichtigen Voraussetzungen für den Fortschritt im geistlichen Leben bzw. für die Kontemplation – neben Demut und Nächstenliebe – steht für das Bemühen des Menschen, sich innerlich zu lösen und frei zu werden von allem, was ihn daran hindert, sich mit ganzem Herzen auf die Liebe einzulassen. Es geht nicht nur darum, von einer zu starken emotionalen Bindung an Dingen und Personen frei zu werden, sondern „sich selbst“ zu lassen, das heißt nach und nach die Selbstbezogenheit des alten Menschen hinter sich zu lassen und selbstlos lieben zu lernen. Ganz besonders hebt Teresa das Freiwerden vom Prestigedenken hervor.

MEDITATION (meditación) steht für die diskursive Betrachtung von Glaubenswahrheiten (discurrir), Schriftstellen usw., bei welcher der Hauptakzent auf die nachdenkende und einfühlende Tätigkeit des Menschen fällt. Ziel der Meditation ist es, Gott besser kennen und lieben zu lernen. Bei der Meditation überwiegt die Leistung des

Menschen; sie ist die Vorstufe zur Kontemplation, bei der die Leistung des Menschen zurücktritt und die Selbstmitteilung Gottes in das Zentrum rückt. Insofern ist sie charakteristisch für die Anfänge im geistlichen Leben.

MENSCH, MENSCHENSEELE (alma), siehe SEELE.

MORTIFIKATIONEN (mortificaciones) sind bewußte asketische Übungen zum Zweck der Einübung ins Absterben und damit der Erlangung der inneren Freiheit des „neuen Menschen“ (im paulinischen Sinn). Zu Teresas Lebzeiten und noch bis zum Zweiten Vatikanum vor allem in den Orden weit verbreitet, konnten diese Übungen sich im Rahmen einer Rigorismus-Mentalität leicht verschärfen, so daß sie häufig leibfeindliche oder sogar geschmacklose Formen annahmen, frommes Leistungsdenken begünstigten und somit ihre eigentliche Intention verfehlten. Teresas Haltung ihnen gegenüber ist eher kritisch: Wichtiger als äußere Bußübungen ist ihr die Einübung in die innere Freiheit, indem man lernt, sich zurückzunehmen und nicht immer den eigenen Willen durchzusetzen.

PRESTIGIEDENKEN (honra) und jede Form von Standesdenken ist nach Teresa ein ernsthaftes Hindernis für jeglichen Fortschritt im geistlichen Leben, da es den Menschen seine Identität und sein Selbstbewußtsein auf trügerischen, nichtigen Werten wie gesellschaftlichem Ansehen, der Meinung anderer oder eigener Einbildung statt auf der Wahrheit aufbauen läßt, daß wir die sind, die wir vor Gott sind (vgl. V 20, 26). Insofern ist Prestigiedenken der genaue Gegenpol der Demut, die eine zentrale Rolle in ihrer Spiritualität spielt. Auch wenn Teresas Betonung der negativen Auswirkungen des Prestigiedenken vor dem Hintergrund des übertriebenen Kultes der „honra“ in ihrem damaligen Umfeld und ihrer eigenen Herkunft aus Converso-Kreisen zu sehen ist, spricht sie eine Fehlhaltung aller Zeiten an.

PUNKT DES EHRENKODEXES (punto de honra), siehe PRESTIGIEDENKEN.

SAMMLUNG (recogimiento) steht im vorliegenden Werk für das aktive Bemühen des Menschen, sich in die Gegenwart Gottes zu versetzen. Sammlung suchen bedeutet für sie dann: den Weg nach innen gehen und insbesondere das innere Beten üben.

SANFTHEIT (suavidad), welche die Belastbarkeit des jeweiligen Menschen berücksichtigt und ihn fördert, ohne ihn zu überfordern, ist eines der Wesensmerkmale der teresianischen Pädagogik und der

Punkt, in dem Teresa sich am deutlichsten von den Reformvorstellungen ihrer Zeit abhebt. Der damals weitverbreitete und auch heute in manchen kirchlichen Kreisen gepflegte Rigorismus ist ihrer Meinung nach kontraproduktiv und nicht dem Evangelium gemäß. Liebe und Demut sind für sie viel wichtiger als äußere Strenge.

SEELE (alma) bezeichnet bei Teresa nicht nur den seelischen Bereich, sondern die ganze Person, wobei deren spirituelle Dimension hervorgehoben wird. Dieser ganzheitlichen Bedeutung zuliebe wird an manchen Stellen auch mit „Mensch“ übersetzt.

SEELENVERMÖGEN (potencias) ist ein Begriff aus der scholastischen Philosophie bzw. Anthropologie, auf den Teresa gelegentlich zurückgreift. Dabei folgt sie der Vorstellung Augustins, der die geistigen Kräfte des Menschen drei Seelenvermögen zuordnet: dem Erkenntnis-, Empfindungs- und Erinnerungsvermögen.

SELBSTZURÜCKNAHME (negación [de sí mismo]) steht für das Bemühen, in der Nachfolge Christi von der Selbstbezogenheit des „alten Menschen“ frei zu werden, um selbstlos lieben zu lernen. Siehe auch LOSLASSEN/LOSLÖSUNG.

SINNENHAFT (sensual) steht zunächst für die mit der Leiblichkeit verbundenen Kräfte des Menschen, die ihm den Kontakt mit seiner Umwelt und das Leben in ihr ermöglichen. Oft ist aber einschränkend der Einfluß vielfältigster Sinnesindrücke und Impulse auf einen Menschen gemeint, der an der Oberfläche lebt und sich vielen Nichtigkeiten hingibt. Diese Haltung läßt ihn innerlich zerrissen sein und hindert ihn daran, sich ganz dem eigentlichen Sinn seines Lebens – der Freundschaft mit Gott – hinzugeben. Insofern wird sinnenhaft dann als Gegenpol zu geistlich benutzt.

SONDERFREUNDSCHAFT (amistad particular) ist Teresas Bezeichnung für eine emotionale Abhängigkeit, also für eine unreife Beziehung, die das menschliche und spirituelle Wachstum der beiden aufeinander fixierten Partner nicht fördert, sondern behindert. Vor solchen Beziehungen warnt Teresa, gerade weil ihr die echte Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen ein großes Anliegen ist. Siehe auch FREUNDSCHAFT.

STANDESDENKEN, siehe PRESTIGIEDENKEN.

TUGENDEN (virtudes) sind positive Grundhaltungen des Menschen Gott, seinen Mitmenschen und sich selbst gegenüber, z.B. Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeitssinn, Demut, Hilfsbereitschaft usw. (die

sog. „sozialen Tugenden“). Sie sind weniger das Ergebnis moralischer Anstrengungen als vielmehr Früchte der wachsenden Gott-einung.

ÜBERNATÜRLICH (sobrenatural) bedeutet für Teresa (im Gegensatz zur heutigen Bedeutung) nicht, daß etwas die Naturgesetze sprengt, sondern daß es ein reines Geschenk Gottes ist, das der Mensch durch eigene Anstrengung allein nicht erlangen kann. „Mystisch“ oder „übernatürlich“ ist das Gebet für Teresa, sofern es mehr von passivem Empfangen als von aktivem Tun geprägt ist.

VERMÖGEN, siehe SEELENVERMÖGEN.

VERSTAND (entendimiento), siehe ERKENNTNISVERMÖGEN.

VERZÜCKUNG (arrobamiento) steht für eine ekstatische Erfahrung höchster Konzentration aller psychischen Kräfte, die nicht „machbar“ ist, sondern einen Menschen als Begleiterscheinung einer besonders intensiven Erfahrung der Gegenwart Gottes (aber auch sonstiger intensiver Erfahrungsmomente) ohne sein eigenes Zutun überkommen kann. Dabei werden kurzfristig sämtliche geistliche und psychische Energien von dieser Erfahrung in Beschlag genommen, so daß die peripheren Aktivitäten der Psyche, wie die Sinneswahrnehmung, vorübergehend herabgesetzt oder sogar ganz außer Kraft gesetzt werden. Im Rahmen der Gottsuche sind ekstatische Phänomene – sofern sie bei einem Gottsucher überhaupt vorkommen – charakteristisch für die Übergangsphase, in der ein Mensch auf dem Weg der Gotteinung zwar schon fortgeschritten, aber noch nicht zur tiefsten Einung gelangt ist, die in diesem Leben möglich ist. Sobald der Mensch die Gotteinung in der sog. geistlichen Vermählung voll in sein Leben integriert hat, hören im Normalfall diese paramystischen Begleiterscheinungen auf.

VISION (visión) steht für eine innere „Schau“ (im weitesten Sinn des Wortes), die sich bei eidetisch begabten Menschen ohne ihr eigenes Zutun als paramystische Begleiterscheinung der intensiven Gott-teserfahrung in der Kontemplation einstellen kann, aber keineswegs muß. Visionen treten vor allem in der beginnenden oder auch abklingenden Ekstase auf; auf dem Höhepunkt der Ekstase gibt es keine paramystischen Erlebnisse.

VOLLKOMMENHEIT (perfección) als Ziel des geistlichen Weges ist gleichbedeutend mit der tiefsten Gotteinung, die in diesem Leben möglich ist. Seine letzte Vollendung findet dieser Prozeß allerdings erst nach dem Tod. Die fortschreitende Gotteinung wirkt sich zwar auch auf der moralischen Ebene, d.h. im konkreten Verhalten des

Menschen, aus, doch ist mit Vollkommenheit primär nicht die moralische, sondern die existentiell-geistliche Ebene gemeint.

WAHRHEIT (verdad) ist für Teresa ein Schlüsselbegriff ihrer Spiritualität, der eng mit ihrem Konzept von der Demut verknüpft ist. Gott ist die Wahrheit in Person, darum kann ihm nicht näherkommen, wer sich nicht bemüht, in der Wahrheit seiner Existenz zu stehen.

WELT (mundo) steht bei Teresa zumeist nicht für die irdische Wirklichkeit an sich, sondern für eine Lebenseinstellung, die mehr auf materielle Werte wie Besitz, Konsum, Macht, Prestige usw. als auf spirituelle Werte setzt. Diese Lebenseinstellung macht den Menschen unfrei. Sie hindert ihn daran, in der existentiellen Wahrheit seines Lebens zu stehen und tiefer mit Gott geeint zu werden. Darum ist oft die Rede von der Nichtigkeit der Welt. Siehe auch PRE-STIGEDENKEN.

WILLE (voluntad), siehe EMPFINDUNGSVERMÖGEN.

WOHLGEFÜHLE (gustos) steht für die innere Ruhe und die inneren Freuden oder Glückserfahrungen, die dem Gottsucher im Gebet als reines Geschenk zuteil werden können. Auch wenn er solche Wohlgefühle nicht bewußt anstreben oder beanspruchen sollte, darf er sie doch dankbar annehmen, sofern sie ihm geschenkt werden, weil sie ihn für die Stunde der Prüfung stärken. Teresa verwendet den Begriff öfter im technischen Sinn als Synonym für das Gebet der Ruhe. Auch der Böse versucht den Menschen mit trügerischen Wohlgefühlen zu täuschen; wer aber Erfahrung von den gottgewirkten hat, merkt den Unterschied. Die von Gott geschenkten Wohlgefühle regen den Menschen zur Demut an. Siehe auch WONNE.

WONNEN (regalos) steht ganz allgemein für beglückende Gebetserfahrungen, aber insbesondere für die Erfahrungen intensiven Genusses, die Teresa im Rahmen ihrer Ekstasen erlebt und die auch auf den Leib übergreifen können. Siehe auch WOHLGEFÜHLE.

ANHANG II

PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

Da Teresa es aus Diskretionsgründen bis auf wenige Ausnahmen vermeidet, Personen und Orte namentlich zu nennen, beziehen sich die Stellenangaben in der Regel auf Anmerkungen zum entsprechenden Absatz. Gottesnamen und Namen Christi sind in dieser Liste nicht enthalten. Ordensnamen werden nach dem Vornamen eingeordnet; in Klammern folgt der bürgerliche Name, soweit bekannt.

Adam: biblischer erster Mensch (Gen 2) 4, 1, 2; 31, 2
 Ahumada, Beatriz de → Dávila y Ahumada, Beatriz
 Albert von Jerusalem (= Albert von Avogadro): HL., + 1214, Patriarch von Jerusalem, Verfasser der Karmelregel [zwischen 1206 und 1214] 3, 5; 5, 1
 Alcalá de Henares: Stadt in Neukastilien, damals Herrschaftsgebiet des Erzbischofs von Toledo, wo Francisco Jiménez de Cisneros 1509 eine „moderne“ Universität gründete (die berühmte „Complutense“), Ort des ersten Generalkapitels der Unbeschuhten (1581) 5, 1; 8, 6
 Alcántara, Pedro de: HL., 1499–1562, Franziskaner, Initiator einer Ordensreform, geistlicher Schriftsteller 30, 1; 47, 1
Alfons X. der Weise: 1221–1284, 1252–1282 König von Kastilien-León, vergeblicher Anspruch auf die Kaiserkrone 24, 1
 Ambrosio Mariano de San Benito (Mariano Azarro): italienischer Ingenieur im Dienste Philipps II., dann Unbeschuhter Karmelit 20, 1
 Ana de San Bartolomé (Ana García): Sel., 1549–1626, Unbeschuhte Karmelitin, langjährige Vertraute, Reisegefährtin und Krankenschwester Teresas, Mitbegründerin des Teresianischen Karmel in Frankreich und Flandern 13, 1
 Anselm von Canterbury: HL., 1033–1109, Benediktiner, ab 1093 Erzbischof von Canterbury, Philosoph (Frühscholastiker) 4, 2
 Athanasius der Große: HL., ca. 295–373, Patriarch von Alexandrien, Kirchenlehrer 38, 1

PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

Augustinus: HL., 354–430, Kirchenvater 46, 2
 Ávila: Provinzhauptstadt in Altkastilien, Geburts- und Wohnort Teresas und Ort ihrer ersten Klostergründung pról 1; 5, 1; 7, 4; 8, 5, 6, 7; 11, 11; 12, 2; 13, 1; 39, 8; 45, 2
 Ávila, Juan de: HL., 1499–1569, „Spirituelle“, Reformprediger und Schriftsteller 25, 2; 35, 4
 Báñez, Domingo: 1528–1604, Dominikaner, Universitätsprofessor, Theologe beim Konzil von Trient, Beichtvater Teresas pról 1; 11, 8; 49, 3; 73, 6
 Bartholomäus: HL., Apostel 45, 2
 Berg Karmel: Gebirgszug bei Haifa (Israel), Entstehungsort des Karmelordens (Anf. 13. Jh.) 2; 7; 16, 4; 20, 1
 Betlehem (Beit-Lahm): Ort in Israel südlich von Jerusalem, Geburtsort Jesu Christi 2, 9
 Biel, Gabriel: * um 1410 in Speyer, + 1495 in Einsiedel b. Tübingen, Theologe, Nominalist, berühmter Kommentator der *Sentenzen* des Petrus Lombardus 24, 1
 Borja, Francisco de: HL., 1510–1572, Jesuit, dritter General der Gesellschaft Jesu 35, 4
 Cano, Melchor: 1509–1560, Dominikaner, Theologe 36, 3
 Carranza de Miranda, Bartolomé de: 1503–1576, Dominikaner, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, Opfer der Inquisition 35, 4
 Cassian (Iohannes Cassianus): 360/365–432/435, geistlicher Schriftsteller, Verfasser von berühmten Schriften über Leben und Lehre der anachoretischen Mönche der Sketischen und Nitrischen Wüste, mit entscheidendem Einfluß auf die Frömmigkeit des Mittelalters 32, 5
 Cepeda, Lorenzo de: 1519–1580, Bruder Teresas 18, 3; 66, 1
 Cerda, Luisa de la: + 1596, Angehörige des Hochadels, Freundin Teresas 1, 2; 37, 1
 Cicero, Marcus Tullius: 106–43 v. Chr., römischer Redner und Staatsmann 41, 3
 Cisneros, Francisco Jiménez de → Jiménez de Cisneros, Francisco
 Cisneros, García Jiménez de → Jiménez de Cisneros, García
 Córdoba: Provinzhauptstadt in Andalusien 29, 7
 Covarrubias y (H)orozo, Sebastián de: 1539–1613, Hofkaplan Philipps II., Domherr an der Kathedrale von Cuenca und Berater des HL. Offiziums (der Inquisition), Autor des ersten Wörterbuchs der spanischen Sprache, des berühmten *Tesoro de la lengua castellana o española* (1610/1611) pról 1; 31, 1; 45, 2

David: 10. Jh. v. Chr., alttestamentliche Gestalt, Psalmendichter, König von Israel, vereinte Israel und Juda 49, 1

Dávila y Ahumada, Beatriz: ca. 1495–1528, Mutter Teresas 16, 3

Daza, Magister Gaspar: † 1592, Weltpriester, Berater Teresas 25, 2

Deutschland 4, 2; 58, 2

Deza, Diego de: 1444–1523, Dominikaner, Theologe, 1497 Beichtvater des Königs, 1498–1502 zweiter (als grausam bekannter) Grob-
 inquisitor von Spanien, nacheinander mehrere Bischofs- und Erzbischofsitze 35, 4

Dominikus (Domingo de Guzmán): Hl., ca. 1170–1221, Gründer des Dominikanerordens: prol 1; 73, 6

Doria, Nicolás: 1539–1594, Unbeschuhter Karmelit, erster Generaloberer des Teresianischen Karmel 8, 2

Ephesus: antike Stadt an der Westküste Kleasiens 4, 2

Erasmus von Rotterdam: 1466/67–1536, Humanist, Theologe und Philologe 36, 3

Escorial, El: Schloß San Lorenzo el Real nordwestlich von Madrid, als streng symmetrische Klosteranlage erbaut von Philipp II. (1563–84), zugleich Mausoleum, bedeutende Bibliothek und Museum 24, 1; 53, 3

Europa 1, 2; 5, 2; 24, 1

Frankreich 1, 2, 5

Fransiskus von Assisi (Francesco Bernardino): Hl., 1181–1226, Gründer des Franziskanerordens 31, 2

Gabriel: Erzengel 35, 3

Gabriel → Biel, Gabriel

Getsemani: Garten am Ölberg (Jerusalem), Ort der Verhaftung Jesu 47, 1; 51, 2; 54, 6

Gracian, Jerónimo: 1545–1614, Unbeschuhter Karmelit, erster Provinzial des Teresianischen Karmel, Lieblingsschüler und enger Mitarbeiter Teresas 7, 1; 8, 6; 13, 1

Granada, Luis de: 1504–1588, Dominikaner, Mystiker, Prediger und geistlicher Schriftsteller 30, 1; 35, 4; 41, 3

Guadalajara: Provinzhauptstadt in Neukastilien 29, 7

Guise, Charles de, genannt *Cardinal de Lorraine*: * 1525 Joinville, † 1574 Avignon, 1547 Kardinal, gebildet, intelligent, Inhaber mehrerer kirchlicher Pfründen (u. a. Toul, Verdun), wichtig für die Politik in Frankreich und beim Konzil von Trient (1562) 5, 1

Hernández, Francisca: angebliche „Alumbrada“, 1529 von der Inquisition verurteilt 29, 7

Hieronymus: Hl., † 420, Kirchenvater 8, 1

Homer: 8. Jh. v. Chr., griechischer Epiker, mutmaßlicher Verfasser der beiden Epen *Ilias* und *Odysee* 3, 5

Hugo a Sancto Caro (= Hugues de Saint-Cher): Dominikaner, Kardinal, Kirchenrechtler, überarbeitete 1247 im Auftrag Innozenz' IV. die Karmelregel 3, 5

Indien 24, 1

Innozenz IV.: 1243–1254 Papst, approbierte 1247 eine überarbeitete Fassung der Karmelregel 3, 5; 5, 2

Isabel de la Cruz: Visionärin aus Guadalajara, Opfer der Inquisition 29, 7

Israel 2, 7

Jerusalem 5, 2

Jiménez de Cisneros, Francisco: 1436–1517, Franziskaner, Kardinal, Erzbischof von Toledo (Primas von Spanien) und Großkanzler von Kastilien, Großinquisitor, große Reformtätigkeit 2, 8

Jiménez de Cisneros, García: 1455/56–1510, Neffe des Francisco Jiménez de Cisneros, Benediktiner, Reformabt von Montserrat, großer Reform- und Verbreiter der Gedanken der *Devotio Moderna* in Spanien 30, 1

Johannes 44.: Patriarch von Jerusalem, legendarischer Verfasser der *Institutio primorum monachorum* 16, 4

Johannes vom Kreuz: (Juan de Yepes): Hl., 1542–1591, erster Unbeschuhter Karmelit, mystischer Schriftsteller, Kirchenlehrer, ab 1568 enger Mitarbeiter Teresas 15, 1; 26, 3; 27, 2; 28, 3; 31, 5; 37, 3; 38, 1; 48, 4; 53, 5; 56, 1; 66, 7; 69, 3

Josef: alttestamentliche Gestalt, Lieblingssohn Jakobs 6, 4

Juan de la Cruz (1) → Johannes vom Kreuz

Juan de la Cruz (2): Dominikaner, Theologe, Gegner des inneren Betens 36, 3

Judas: Apostel, Verräter Jesu 11, 10; 45, 2; 59, 2

Kalvarienberg: ältere Bezeichnung für Golgota, den Hügel außerhalb Jerusalems, auf dem Jesus Christus gekreuzigt wurde 47, 1

Karl V.: 1500–1558, 1517–56 als Karl I. spanischer König, 1519–58 Kaiser 35, 4

Kastilien: historische Landschaft in Zentralspanien, getrennt in die Hochebenen „Meseta“ (Altkastilien) und „La Mancha“ (Neukastilien), damals Kernland der spanischen Reiche 5, 1; 20, 1; 21, 1. 3; 30, 2; 31, 1. 2

Klara von Assisi: Hl., 1193/94–1253, Gründerin des Klarissenordens 2, 8

Laredo, Bernardino de: 1482–1540, Franziskaner, geistlicher Schriftsteller 30, 1; 44, 1; 47, 1; 49, 4; 52, 4

Las Gordillas: Klarissenkloster in Ávila 2, 8

León, Luis de: 1527–1591, Augustiner, Bibelwissenschaftler, erster Herausgeber der Werke Teresas 24 tit

Lilio, Martín de: Franziskaner, Herausgeber einer spanischen Fassung der Heiligenlegende 31, 2

Lissabon: Hauptstadt Portugals 30, 1

Lorraine, Cardinal de → Guise, Charles de

Magdalena de la Cruz: Äbtissin der Klarissen von Córdoba, Visionärin, 1546 von der Inquisition als „falsche Mystikerin“ entlarvt 29, 7

Malagón: Kleinstadt in Neukastilien 2, 1

María de San José (Salazar): 1548–1603, Unbeschuhete Karmelitin, berühmte Schülerin Teresas 20, 1

María de Santo Domingo, genannt die „Beatin von Piedrahita“: + 1511, Visionärin, Opfer der Inquisition 29, 7

Maria Magdalena (Maria von Magdala): Hl., neustamentliche Gestalt, Jüngerin Jesu 23, 2; 27, 5; 42, 8; 69, 3

Maria von Betanien: Hl., neustamentliche Gestalt, Jüngerin Jesu 23, 2; 27, 5

Maria von Nazaret: Mutter Jesu 3, 5; 4, 1, 2; 19, 3; 24, 2; 42, 8; 48, 3; 61, 8

Marta von Betanien: Hl., neustamentliche Gestalt, Jüngerin Jesu 23, 2; 27, 5

Martin von Tours: Hl., ca. 316–397, Bischof von Tours 31, 2

Mendoza, Álvaro de: + 1586, 4.12.1560–28.6.1577 Bischof von Ávila, ab 28.6.1577 Bischof von Palencia, Förderer Teresas 5, 1; 8, 7

Menschwerdungskloster (Ávila): Karmelittinnenkloster, in dem Teresa 1535–1562 (und erneut als ernannte Priorin 1571–1574) lebte 7, 4; 11, 8.11; 12, 2.4; 20, 1; 30, 2; 50, 3

Methodius von Olympos: + 311, christlicher Lehrer und Theologe, Bischof von Olympos (Lykien) 17, 2

Montserrat: Felsmassiv bei Barcelona (Katalonien) mit berühmtem Wallfahrtsort und altherwürdiger Benediktinerabtei 30, 1

Niederlande: 3, 1

Odysseus → Ulysses

Orozco, Alonso de: Hl., 1500–1591, Augustiner-Eremit, Hofprediger und Berater Karls V. und Philipps II., Mystiker und geistlicher Schriftsteller 35, 4

Osuna, Francisco de: ca. 1497–1542, Franziskaner, geistlicher Schriftsteller 30, 1; 35, 2.4; 47, 1; 49, 4; 52, 4

Palencia: Provinzhauptstadt in Altkastilien 8, 7

Palma, Bernabé de: 1469–1532, Franziskaner, geistlicher Schriftsteller 35, 4; 47, 1; 52, 4

Paulus: Hl., Apostel 32, 3; 69, 3; 72, 4

Persien 24, 1

Petrus: Hl., Apostel 45, 2

Philipp II.: 1527–1598, Sohn Karls V., ab 1556 spanischer König 2, 5; 3, 1.2; 29, 1; 35, 4; 36, 6; 58, 2

Piedrahita: Ortschaft in der Provinz Ávila 29, 7

Portonariis, Andrés de: Verleger der ersten spanischen Ausgabe der *Confessiones* des hl. Augustinus 46, 2

Prierias, Silvestre: 1456–1523, Dominikaner, Theologe, Verfasser mehrerer theologischer und moraltheologischer Werke, darunter die *Summa Summarum* („*Summa Sylvestrina*“), die auch in Spanien verwendet wurde 24, 1

Ribot, Felipe: 14. Jh., Karmelit, Provinzial Kataloniens 16, 4

Rom: 36, 6

Rossi, Giovanni Battista (Juan Bautista Rubeo): 1507–1578, Karmelit, 1564–1578 Ordensgeneral 5, 1

Rubeo, Juan Bautista → Rossi, Giovanni Battista

Saint-Germain-en-Laye: nordwestliche Vorstadt von Paris, Ort des im Januar 1562 von Katharina von Medici gewährten Ediktes, das den Hugenotten Versammlungsfreiheit außerhalb der Städte zugestand 1, 2

Salamanca: damals Stadt in León, heute Provinzhauptstadt in der autonomen Region Castilla-León, berühmte Universitätsstadt 1; 24 tit; 29, 7; 30, 1; 46, 2

Salcedo, Francisco de: + 1580, „Spirituelier“, Berater Teresas 25, 2

Salinas, Juan de: Dominikaner 11, 8

Sánchez de Cepeda, Alonso: ca. 1480–1543, Vater Teresas 37, 4; 45, 2

San José (Ávila): erste Klostergründung Teresas 1; 1, 2.6; 2, 1.8; 3, 1; 4, 1; 5, 1; 7, 4; 8, 6.7; 11, 11; 12, 2; 15, 3.6; 20, 1; 26, 6; 27, 2.5; 31, 2; 33, 1; 36, 4; 38, 1; 39, 8; 54, 5; 57, 1; 63, 3

Sevilla: Stadt in Andalusien, heute Hauptstadt der autonomen Region Andalusien, Hafenstadt, damals wichtigster Verkehrsknotenpunkt für die Verbindung mit Westindien 29, 7; 49, 4

Silvester → Prierias, Silvestre

Simeon: neustamentliche Gestalt (Lk 2, 28) 53, 2

Soto, Domingo de: 1495–1560, Dominikaner, Theologieprofessor in

- Salamanca, Konzilstheologe beim Konzil von Trient, Beichtvater Teresas 36,3
- Spanien 1,2; 4,1.2; 8,1.6; 24,1.2; 30,1; 35,1.4; 36,4; 39,8; 58, tit 2; 61,3; 66,1; 68,5
- Tertullian (Quintus Septimius Florens Tertullianus): * um 160, vermutlich † nach 220, frühchristlicher Apologet, erster bedeutender lateinischer Kirchenschriftsteller, schied um 205 aus der Kirche aus und wurde zum bedeutendsten Anhänger des schwärmerischen Montanismus 38,1
- Toledo: Stadt in Neukastilien, bis 1561 neben Valladolid zeitweise Residenzstadt der spanischen Könige, heute Hauptstadt der autonomen Region Castilla-La Mancha und Provinzhauptstadt 1,2; 36,6; 45,2; 52,1; 57,1; 59,2; 73,6
- Toledo, García de: † 1590, Dominikaner, Beichtvater Teresas, Hauptadressat der *Vida* Teresas und Zensor des *Camino* pról 1
- Toscano, Sebastián: Übersetzer der ersten spanischen Ausgabe der *Confessiones* des hl. Augustinus 46,2
- Trient (Trento): Stadt in Italien, heute Hauptstadt der autonomen Region Trentino-Südtirol (Alto Adige), Ort des großen Reformkonzils als Antwort auf die Reformation (1545–1563) pról 1,1; 5; 58, tit
- Ulysses: Hauptfigur des berühmten Epos Homers *Odyssee* 3,5
- Valdés, Fernando de: 1483–1568, Erzbischof, Großinquisitor, Autor des Indexes verbotener Bücher von 1559, des schlimmsten aller Indizes pról 1; 35,4; 36,3.4; 65,3; 73,4.
- Valladolid: Stadt in Altkastilien, bis 1561 neben Toledo zeitweise Residenzstadt der spanischen Könige, heute Hauptstadt der autonomen Region Castilla-León und Provinzhauptstadt 8,7; 29,7; 35,4
- Valtánas, Domingo de: 1488–1567, Reformdominikaner, Opfer der Inquisition 24,1
- Vega, Pedro de: Hieronymit, Herausgeber einer spanischen Fassung der Heiligenlegende (1521) 31,2
- Vives, Juan Luis: 1493–1540, Humanist, Pädagoge und geistlicher Schriftsteller 35,4
- Westindien (Las Indias): damalige Bezeichnung für die neu-entdeckten Gebiete Mittel- und Südamerikas 21,1
- Yanguas, Diego de: * 1535, Dominikaner, Beichtvater Teresas 42,3

DANKSAGUNG

Auch dieser zweite Band der neuen Übersetzung der Schriften Teresas von Ávila wäre ohne die finanzielle Unterstützung der Interkarmelitanischen Arbeitsgemeinschaft – INTERKARM – nicht möglich gewesen; darum möchten wir an dieser Stelle den in ihr vertretenen karmelitanischen Gemeinschaften wieder herzlich danken. Es sind dies die Provinzialate der niederdeutschen und der oberdeutschen Provinzen der Karmeliten (O.Carm.), die Provinzialate des Teresianischen Karmel (OCD) in Deutschland und Österreich, verschiedene Klöster der Karmelitinnen in Deutschland und Österreich, die Kongregation der Marienschwestern vom Karmel mit ihren Provinzen im deutschen Sprachraum, die Tertiarkarmelitinnen Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel in Luxemburg, die Karmelitinnen vom Göttlichen Herzen (Carmel DCI) mit ihren Provinzen im deutschen Sprachraum, das karmelitanische Säkularinstitut „Notre Dame de Vie“ in Weisendorf und die Teresianische Karmel-Gemeinschaft (Säkularorden des Teresianischen Karmel).

Zu Dank verpflichtet sind wir auch wieder Maximiliano Heráiz García OCD, José de Jesús Orozco OCD (beide Rom) und Daniel de Pablo Maroto OCD (Ávila), sowie Frau Dr. Britta Souvignier (Aachen), die zu den einschlägigen Stellen Anmerkungen aus medizinhistorischer Sicht verfaßt hat [mit (B. S.) gekennzeichnet].

Rom/Weimar, 24. August 2002

Ulrich Dobhan OCD
Elisabeth Peeters OCD